548
139752
6271

Die Quintessenz für Liebhaber muntern Scherzes.

Enthält:

Tausend der besten und witzigsten Anekdoten und Histörchen, welche sich bey verschiedenen Gelegenheiten in Gesellschaft sehr passend anbringen lassen, um selbe angenehm zu unterhalten, oder zum lachen zu bringen.

Dritte Auflage.

Frankfurt und Leipzig,
bey Joseph Gerold.

1808.

RBR
Dantz
#612

1.

Ein Bürger zu Rom, fand an einem Morgen bey seinem Aufstehen aus dem Bette, seine Schuhe von Mäusen zerbissen, und hielt es für ein böses Zeichen; gieng deswegen zu dem Cato, und frug ihn mit ängstlichen Herzen, was doch dieses wohl bedeuten möchte? Dieser antwortete ihm lächelnd: Dieß ist kein Wunder, daß die Mäuse eure Schuhe zerbissen haben; wenn aber die Mäuse euch sammt euren Schuhen gefressen hätten, daß wäre ein Wunder, und etwas nachdenklicher gewesen.

2.

Ein Edelmann hatte einen kleinen Mohren in seinen Dienst genommen, der einen französischen Offizier gehört hatte. Dieser arme Junge mußte alle Geschäfte seines Herrn besorgen, wozu er ihn nur tüchtig fand. Eines Tages hat er ihn zur Stadt, zu einem Fleischhauer geschicket, für 8 Tage Fleisch einzukaufen.

Als er zurückkam, überfiel ihn ein heftiges Gewitter mit starkem Regen vergesellschaftet. Für sich und für das: was er trug, besorgt, wie dann das ganz natürlich ist, lief er aus allen Kräften, bis

er bey einer Kirche ankam, und als er die Thüre offen sahe, so prang er ohne Umstände, und weil er sehr erschrocken war, eilfertig hinein. Der Schulmeister läutete eben nach Gewohnheit, und da er in seinem Leben keinen schwarzen Menschen gesehen hatte, so setzte er sich in den Kopf, daß dieser arme Junge der Teufel sey. Ueber diese Erscheinung erstaunt, verläßt er die Glocke, und entflieht nach dem Innern des Chors. Der Mohr in der Meinung, daß seyn Schrecken aus einer nahen Gefahr herrühre, folgt ihm eben so schleunig. Jener wie er sieht, daß dieser eben ihm auf dem Fuß nachfolgte, glaubte, daß sein Ende da sey. Die Beine zittern ihm, er fallt auf die Knie, faltet die Hände, wendet sich zu dem Mohren, und schreyet aus allen Kräften: Gnade, Gnade! Herr Teufel, ich will nicht mehr läuten. Der Afrikaner würde über diese Einfalt gelacht haben, wenn ihn nicht vor dem Gewitter eben so Angst gewesen wäre; ohne auf diese lächerliche Rede zu achten, sucht er sich den feurigen Blitzen zu entziehen, und versteckt sich hinter einen Schrank der Sakristey; der Küster kriecht ebenfalls unter einen Altar. So brachten sie beyde eine ganze Stunde in der lebhaftesten Beängstigung zu, der schwarze wegen des Donners, und der Küster wegen des vermeinten Teufels. Wie endlich das Gewitter nachgelassen, kam der Mohr zuerst aus seinem Winkel hervor, und ohne sich dabey aufzuhalten, den Küster zu beruhigen, nimmt er seinen Korb, und macht sich auf den Weg. Der Küster glaubte so lange den Teufel in Leibesgestalt gesehen zu haben; bis man ihn überzeugte, daß es schwarze Menschen

gäbe, und daß der Edelmann einen solchen zum Bedienten hätte.

3.

Ein neu gebackener Edelmann, der sich von einer sehr niedrigen Geburt bis zu ansehnlichen Aemtern geschwungen hatte, schaffte sich Kutsch und Pferde an, und fragte einen seiner Bekannten, was er wohl meinte, daß er sich für ein Wappen auf seinen neuen Wagen sollte mahlen lassen. Dieser sagte ihm frey heraus, daß sich dergleichen für ihn gar nicht schicke, weil er von keiner vornehmen Geburt sey. Einige Zeit nachher begegnete Ersterer diesem auf der Strasse, und sagte zu ihm: ohnerachtet daß sie glaubten, es schicke sich nicht für mich, so habe ich mir doch ein Wappen auf meinen Wagen machen lassen. Und was für eines, fragte der andere. Drey Kämme — Nun bey meinem Leben, rief er aus, Wahrhaftig das beste Wappen für eine solche lausigte Familie!

4.

Zween Taglöhner stritten mit einander um den Vorzug ihrer Geburt. Der eine sagte zum andern: Ich bin von weit vornehmeren Geschlechte, als du. Dieser antwortete: Kannst du dich rühmen, daß dein Vater, wie meiner, die erste Stelle in der Stadt gehabt? Die erste Stelle, erwiederte jener? Was war er denn? Gouverneur? Nein. Was denn? Ein Richter? Nein. Nun was dann? Er war Thorwächter, und daß ist gewiß die erste Stelle in der Stadt. O! sagte der andere: Mein Vater gieng vor den Ersten des Reichs, und selbst vor allen Fürsten, und Grafen, und dieses Kraft seines Amtes. Was hatte er denn für ein Amt? Er war Postilli-

on, und wenn er gewollt hätte; hätte er uns alle reich machen können; aber er war zu dumm dazu. Vor dieser Profession war mein Vater ein Litterat. Wie! ein Litterat? sagte jener, war er ein Doktor, oder ein Advokat. Nein, antwortete der andere; er war ein Briefträger; ist das kein Litterat? Ja erwiederte jener; aber das beweiset keine vornehme Geburt; ich kann die meinige seit 500 Jahren darthun. Und ich, sagte der andere, von Adam her. Ich, erwiederte jener, will sie noch vor Adam darthun. Das glaube ich wohl, anwortete der andere, dieß wird dir nicht schwer fallen; denn vor Adam waren nichts, als Thiere, und ich zweifle nicht, daß du von ihnen entsprossen bist.

5.

Eine Dorfgemeinde, welche keinen Galgen hatte, ließ einen Uebelthäter an einen Galgen hängen, der einem benachbarten Städtchen gehörte. Dies wollten die Bürger nicht leiden, und verklagten also die Bauern in der Hauptstadt. Ihr Advokat stellte dem Richter ganz pathetisch vor: daß es ein unerhörter Frevel der Bauern wäre, sich dieses Galgens zu bedienen, den doch seine Mitbürger erst vor zwey Jahren für sich und ihre Kinder hätten bauen lassen.

6.

Ein Bauer, der nach einer Stadt fuhr, wo ein daselbst berrühmter Doktor, welcher Drach hieß, wohnte, empfing von seinem Amtmann einen Brief, den er an denselben abgeben sollte. Der Gewinnst seiner Eyer und Käse beschäftigte aber den Bauer so sehr, daß er den Namen des Doktors vergaß. Er hatte alles verkauft, und wollte nun also den Brief abgeben, da er aber nicht lesen konnte, und ihm

der Name des Doktors lange alles Nachsinnens nicht beyfallen wollte, so fragte er also nach dem Doktor. Es sind mehrere in dieser Stadt, erhielte er zur Antwort, wenn ihr den Nahmen nicht wißt, so können wir euch nicht helfen. Plötzlich fiel ihm der Name ein, wie er glaubte, Doktor Lindwurm heißt er, jetzt besinne ich mich. Nein erhielt er zur Antwort, so heißt in der ganzen Stadt keiner. Da der Bauer behauptete, es müsse einer so hier wohnen, weil er ihn schon selbst bey seinem Amtmann gesehen hätte, so fragte einer, was er denn bey ihm zu verrichten hätte? einen Brief antwortete er, laß ihn doch sehen, antwortete dieser; er zog ihn aus seinem Busen, und überreichte ihn. Dieser rief mit vollem Lachen aus, da er die Addresse las, Drach, heißt er! der wohnt dort am Markte. Blitz ja, sagte der Bauer, aber ich wußte wohl, daß er ein Ungeheuer war.

7.

Ein eigennütziger Advokat führte einem jungen Frauenzimmer, das er im Sinne hatte zu heurathen, einen Proceß. Er gewann denselben, und ließ ihn sich äußerst theuer bezahlen. Das Frauenzimmer verwieß ihm seine wenige Galanterie, und gab ihm zu verstehen, daß er sich selbst bey den Absichten, die er auf sie geäußert, im Wege stünde. Wie so, Madmoiselle, versetzte der Advokat, ich habe Ihnen nur zeigen wollen, was Advociren einbringt, und Sie mögen nun selber urtheilen, ob ich nicht eine gute Parthie bin.

8.

Ein Bauer gerieth mit seinem Nachbarn in einen Proceß. Der Advokat, der ihm den Rechtsstreit führte, verglich mit dem Bauer, daß er ihm

für seine Mühe sein Hofgut pflegen, und besäen sollte. Der Bauer besäete aber das Feld nur in der Mitte, und ließ rings herum einen großen Theil unbesäet. Als ihn nun der Advokat um die Ursache fragte, gab er zur Antwort: Mein Herr! ich sah, daß sie auf dem Papier sehr kleine Zeilen ziehen, und großen Raum leer lassen; so dachte ich, es müsse mit dem Acker gleichfalls so geschehen.

9.

Ein fremder Advokat fragte, ob er bey dem Vortrage einer rührenden Sache das Mitleid des Richters erregt hätte? O ja! war die Antwort, sie hatten alle Mitleiden mit ihm.

10.

Ein alter Advokat gab einem jungen seine Tochter zur Ehe, und statt der Mitgabe trat er ihm drey einträgliche Prozesse ab. Der junge Doktor brachte zwey Prozesse nach Wunsch zu Ende, und sah den dritten gleichfalls auf gutem Wege. Er glaubte Wunder, wie vortrefflich er seine Sachen gemacht hätte, und wie sehr sein Schwiegervater ihn loben würde. Aber dieser war bey der Nachricht äußerst ungehalten, und rief: O ich Narr! daß ich nicht meine Prozesse für mich behalten! Noch zehn ganzer Jahre hätte ich meine ganze Haushaltung davon bestellt.

11.

In einer gewissen Stadt mengte ein Advokat, der einen kritischen Handel vor Gericht vertheidigen mußte, unter seinen stärksten Beweisgründen; auch eine Menge schwache und verfängliche ein. — Ein Freund verwies es ihm. — Ey doch, sagte der Advokat — Ich verstehe mein Handwerk. Wir haben

verschiedene Köpfe unter den Räthen, also muß ich verschiedene Gründe anbringen. Es fielen auch wirklich alle Stimmen zum Vortheile aus.

12.

Ein Fremder gieng bey einem neuen Rathhause vorbey, und sah, daß man ober das Thor eine große Statue gesetzt hatte. Ey sagte er zu einen Herrn in einer Knotenperücke, der eben hinein gieng, und wohl ein Rathsherr seyn mochte: Nehme mirs der gestrenge Herr nicht übel, was ist den das für eine Figur da? Es ist die Gerechtigkeit, mein lieber Alter! versetzte der Herr. So, so, wie wunderbar sich alles in der Stadt ändert, vorher ist die Gerechtigkeit darinn gesessen, itzt sitzt sie schon gar vorm Thore wo wird sie sich noch hinsetzen, daß sie Ruhe hat.

13.

Ein Bauer hatte einen Prozeß, gab aber den Advokaten nie ein Geld, und quälte ihn doch immer durch anfragen. Eure Sache sagte der Advokat, ist so verworren und dunkel, daß ich noch nichts darinn sehen kann. Verstehs gestrenger Herr, hier haben Sie vier Thaler zu ein paar Gläser zur einer Brille. Will dann nächstens wieder kommen.

14.

Ein Bürger der einen Prozeß hatte, gieng zu einem Advokaten, der zu ihm sagte: Mein Freund du wirst den Prozeß verlieren, daß Gesetz entscheidet ausdrücklich wider dich, er wieß ihm zu gleicher Zeit mit den Finger in seinen Gesetzbuch das Gesetz. Der Bürger sagte alsdann: Herr Advokat, prozessiren sie nur fort, wer weiß, die Richter können sich auch irren. Zur selbigen Zeit mußte der Advokat herausgehen, und ließ den Bürger in der Stube,

der unterdessen geschwind das Blatt heraus rieß; worauf das Gesetz stand. Er steckte das Blatt in die Tasche, und gieng heimlich fort, als ein Mensch, der kein gutes Gewissen hat. Der Advokat vertheidigte die Sache des Bürger mit vielen Eifer, verblendete die Richter, und gewann den Prozeß. Der Bürger begegnete den Advokaten, wie er eben aus der Gerichtsstube zurück kam, und redete ihn an: Mein Freund, sagte er, du hast wider mein Vermuthen den Prozeß gewonnen. O! Herr Advokat, sagte der Bürger, ich konnte nicht verlieren, weil ich das Gesetz, daß mich verdammte, verborgen hatte. Da ist es, fuhr er fort, und wies ihm das Blatt, daß er aus der Tasche zog.

15.

Ein Advokat zu London verklagte einen Fähnrich vor dem Landmajor, daß er einen alten Mann mit Schlägen gemißhandelt hätte; und in der Anklage nannte er den Beklagten einen Soldaten. Der Fähndrich nahm das übel, und sagte: Herr, ich bin kein Soldat, ich bin ein Ofizier. Gut, sagte der Advokat ganz kaltblütig! also, Milord, — dieser Offizier welcher kein Soldat ist, schlug einen alten Mann da.

16.

Ein Rechtsgelehrter sagte zur Wittwe, als ihr Mann gestorben, und sie selbst, wiewohl strittigermaßen das Ehebette zur Erbschaftsmasse konferiren sollte, das Ehebett muß auch eingeworfen werden. Ach! mein Herr, schrie sie, es hat bey Lebzeiten meines seligen Mannes viel ausgehalten, nun soll es doch noch nach seinem Tode eingeworfen werden, das Gott erbarm. —

17.

Ein vornehmer Engländer wurde in seinem Bette grausam von Podagra geplagt. Man schlug ihm einen Arzt vor, der ein sicheres Mittel gegen dieses Uebel hätte. Wie er ankam, fragte der Kranke: „kommt dieser Arzt gefahren oder gegangen?" Gegangen, antwortete ihm der Bediente. „Ey! jagt den Schurken fort, sagte der Kranke, wenn er das Mittel wüßte, dessen er sich rühmt, könnte er wohl mit sechs Pferden fahren, ich würde ihn selbst aufgesucht, und ihm die Hälfte meines Vermögens gegeben haben, wenn er der Mann wäre, der mich von meinem Podagra befreyen könnte."

18.

Im sechszehnten Jahrhundert ließ ein lustiger Arzt über seine Hausthüre ein Gemälde setzen, worauf allerley Arten von Leuten, Rechtsgelehrte und Gottesgelehrte, Aerzte und Kaufleute standen, welche sämmtlich mit Narrenkappen geziert waren. Er selbst ließ sich in die Mitte malen im Doktorhabit, und mit einem Uringlase in der Hand. Einst ritt ein ansehnlicher Mann vor dem Hause vorbey, und sagte bey Erblickung des Gemäldes: Hier stehen ja recht viele Narren beysammen. Aber noch weit mehrere reiten vorbey, rief ihm der Doktor zum Fenster heraus.

19.

In einer Gesellschaft ward von einem Kaufmanne geredet, der kürzlich gestorben war. Ein Arzt welcher zugegen war, sagte, daß er viel Aehnliches mit ihm gehabt habe. Sie irren sich, mein Herr Doktor antwortete der andere, er hatte in seinem Leben keinen Menschen umgebracht.

20.

Ein Deutscher bekam in Rom das Fieber; nachdem er verschiedene Arzneyen vergebens gebraucht hatte, forderte er eine Erbsensuppe, und sein Wirth gab sie ihm ohne Vorwissen des Arztes. Das Fieber blieb darauf aus. Der Arzt, als er die Wirkung dieses neuen Medikaments vernommen hatte, notirte solches in sein Taschenbuch. Kurz darauf bekam ein Italiäner dasselbe Fieber. Er verordnete also nichts als Erbsensuppe. Allein der Kranke starb in der Kur. Er schrieb daher folgende Anmerkung zu seinem Recept: Ist ein vortreffliches Hilfsmittel für das Fieber, aber nur für einen deutschen Magen.

21.

Ein berühmter Arzt, war sehr geitzig, und hatte allemal Einwendungen, wenn er bestellte Arbeit bezahlen sollte. Er hatte seinen Hof pflastern lassen, und als der Steinsetzer seine Bezahlung forderte, sagte der Doktor: Ihr Bärenhäuter habt das Pflaster nur so obenhin gemacht, und denn brav Erde drauf geworfen, daß man eure Pfuscharbeit nicht sehen soll. — Herr Doktor antwortete der Pflastrer, es gibt noch mehr Pfuscharbeiten, die die Erde deckt, und müssen doch bezahlet werden. — Der Doktor starrte den Kerl an, rief ihn in sein Kabinet, und bezahlte ihn den Augenblick.

22.

Einem D. der Medizin begegnete zu Dublin ein häßlicher Streich. Er gieng des Abends durch eine Strasse, da kam ein wohl gekleideter Mann ganz außer Athem zu ihm gelaufen, und bat ihn gleich mitzukommen, um seiner beym ghe in letzten Zügen

liegenden Frau Besserung zu verschaffen; er sey schon bey dem Herrn Doktor in seinem Hause gewesen, und habe ihn nicht angetroffen. Der Arzt fragte, was denn der guten Frau fehlete? Da sagte der Mann: es habe sie ein so heftiger Fluß überfallen, und äußerst mitgenommen. Der Doktor gieng mit. Als er aber in die Stube hineinkam, schloß der Mann die Thür ab, zog zwey Pistolen und einen leeren Beutel hervor, und sagte: das leere Ding sey seine Frau, welche durch eine erstaunende Ausgabe sich ganz entkräftet befände, und wenn der Herr Doktor ihr nicht den Augenblick Stärkung verschafte, so würde er es sich gefallen lassen, gegenwärtige zwey Billen wider die Hartleibigkeit einzunehmen. Der Medikus gab darauf der ledernen Patientin eilf und eine halbe Guinee ein. Der Mann begleitete ihn mit vieler Höflichkeit wieder auf die Strassen, und verschwand um eine Ecke. Der Doktor sahe sich um; und brummte: dieser und jener hole die aurea Pracis.

23.

Ein geschickter Arzt, wurde zu einer Dame gerufen, welche krank in der Einbildung war. Er fragte sie, und sie sagte ihm, daß sie esse, tränke, gut schliefe, und alle Merkmale einer vollkommenen Gesundheit an sich fände. Nun gut, sagte der Arzt als ein witziger Kopf zu ihr, lasse Sie mich nur gehen, ich will Ihnen schon ein Mittel verschreiben, das sie von dem allen befreyen soll.

24.

Ein vornehmer Herr war bey Tische, und wollte eben von einem vortrefflichen Fische speisen, zu welchen sein Arzt ebenfalls große Lust hatte, dieser schlug

auf die Schüssel, worinnen die Fische lagen, und sagte dabey: das ist schwer, zu verdauen, der Herr aß nicht davon, weil er lieber seine Gesundheit erhalten, als seinen Geschmack befriedigen wollte; als er aber nachher sahe, daß der Arzt mit Appetit aß, so sagte er, ey, ey mein Herr! Sie haben mir ja eben gesagt, daß dieses schwer zu verdauen wäre, wie kommt es denn, daß sie davon essen? das ist wahr, Gnädiger Herr! antwortete der Arzt, allein ich redete von der Schüssel, und nicht von dem Fische.

25.

Ein Arzt in der Schweiz gieng nie vor einen Kirchhofe vorbey, ohne sich mit dem Schnupftuche das Gesicht zu verdecken. Als man ihn um die Ursache fragte, gab er zur Antwort: ich fürchte mich, daß mich einer oder der andere, die ich dahin geliefert, erkennen und anpacken möchten.

26.

Zween Schweitzer schlugen sich mit den Säbeln in der Hand auf einem öffentlichen Platze gewaltig herum. Ein Bauer, der vorüber gieng, und zum Mitleid bewogen wurde, bemühete sich, sie auseinander zu bringen; aber der arme Teufel bekam zur Belohnung für seinen Eifer einen Hieb an den Kopf. Man rief einen Wundarzt herbey, dieser wollte zusehen, ob das Gehirn Schaden gelitten hätte. O! davor sorget nur nicht, sagte der Bauer, wenn ich welches gehabt hätte, so würde ich mich nicht in den Streit gemischt haben.

27.

Ein Schwabe ward in der Fremde krank, und lagte über große Kopfschmerzen. Der Arzt ver-

ordnete eine Klistir, und als man ihm dieselbe geben wollte, ward er darüber böse, und sprach: die Leute hier müssen rechte Narren seyn, mir thut der Kopf weh, und sie wollen mir den Hintern kurriren. Er nahm daher das Klystir, und trank es auf einmal aus.

28.

Ein Arzt zu Poitiers, der etwas zerstreuet seyn mogte, ward zu einem Kranken gerufen. Die Frau erkundigte sich nach dem Zustande ihres Mannes. Er ist sehr krank, sagte der Arzt. — Freylich; aber was fehlt ihm, mein Herr! — Was sollt ihm fehlen? Er hat das Scharlachfieber. Das Scharlachfieber? und woran sehen sie das? — An seinen Händen. Sie sind ja blutroth. — Ey, Herr Dokor, das kömmt von ganz was andern. Mein Mann ist ein Schönfärber. — So? denn ists gut! Er wäre bey meiner Ehre gestorben, wenn er nicht ein Schönfärber wäre.

29.

Ein Geistlicher in England, der wegen einigen besondern Lehrsätzen sein Amt verlohr, ließ sich gegen einige verlauten, daß seine Absetzung vielen Leuten das Leben kosten sollte. Da er ein unruhiger Kopf war, und man diese Rede auslegte, als wollte er einen Aufstand erregen; so ward er deswegen bey dem Richter verklagt, dieser fragte ihn: Was er unter dergleichen Reden verstünde? Ich will ein Arzt werden, gab der abgesetzte Geistliche zur Antwort.

30.

Es wurde in einer Gesellschaft berathschlagt, ob es zur allgemeinen Wohlfarth besser wäre, wenn

man in den Städten keine Aerzte hätte? wobey das Beyspiel der Stadt Rom angeführt wurde, welches sich ohngefähr 600 Jahre ohne dergleichen Personen erhielt. Mitten unter dem Gespräche kam Bernardo Castelleti ein Genueser dazu, welcher sagt: Ich bin anderer Meinung, und glaube, daß die Aerzte unentbehrliche Leute sind, indem sonst die Anzahl der Menschen so groß würde, daß die Welt nicht groß genug dazu wäre.

31.

Ein Arzt sagte zu einem gesunden und frischen Greise: Mein Herr! es wundert mich, daß ihr zu so hohen Alter gelanget seyd, worauf dieser antwortete: Wundert euch nicht; denn ich habe eure Arzneyen noch niemals eingenommen.

32.

Ein junger Arzt reisete nach einer von den amerikanischen Kolonien, um dort mit seiner Kunst sein Glück zu machen. Als er ankam, war seine erste Frage, wie die Einwohner zu leben pflegen. — Ein alter Amerikaner antwortete ihm: Wir essen nicht eher als bis uns hungert, und essen uns nie ganz satt. — So ist für mich nichts zu machen, sagte der Arzt, und setzte seinen Stab weiter.

33.

Ein Mahler widmete sich der Arzneykunde. Man fragte ihn, warum er seine Kunst verlassen, und sich dieser Kunst gewidmet habe? Er antwortete: In der Mahlerkunst sieht ein jeder unsere Fehler, aber des Arztes Fehler, werden mit den Verstorbenen begraben und verdeckt.

34.

Bruegs, Verfasser verschiedener belletristischer Schriften, hatte ein so schwaches Gesicht, daß er ohne Brille nicht einmal essen konnte.

Ludwig der Vierzehnte fragte ihn eines Tages: wie es mit seinen Augen stünde?

„Sire," antwortete Bruegs: „mein Vetter ein Medikus, versichert mich, ich könnt' ein wenig besser sehen."

35.

In * * * grassirte vor einigen Jahren ein Faulfieber, von welchem wenige des Dorfs verschont blieben. Um der Menge von Kranken Hülfe zu verschaffen, ließ der weise Schulze aus obrigkeitlicher Fürsorge den Urin der ganzen Gemeinde, weil sie doch sammtlich in einer Krankheit darnieder lägen, zusammen schütten, und dem Herrn Doktor in der Stadt ein ganzes Faß voll hineinführen, da kann der Herr sich, sagte er, so viel Proben, als er will heraus heben, und daraus sehen, wie es mit ihnen stehet.

36.

Ein Kranker, der an einem hitzigen Fieber hart darnieder lag, stand zugleich gewaltigen Durst aus. Als die Aerzte bey seinem Bette berathschlageten, wie man wider den Durst ein bewährtes Mittel finden möchte, so sagte der Patient: Meine Herren sorgen sie nur erst dafür, wie sie mir das Fieber vertreiben; den Durst will ich hernach schon selbst wegbringen.

37.

Ein Fürst ließ einem Geistlichen sagen: „Er solle unverzüglich zu ihm kommen?" Er kam, aber erst nach einer halben Stunde. „Warum denn so

spät?" fragte der Fürst. Der Prediger sagte mit vieler Selbstzufriedenheit:

„Weil ich mit einem vornehmeren Herren sprach: als Ew. Durchlaucht sind — ich war eben im Gebet begriffen."

38.

Ein Bauer zog mit seinem Esel auf den Markt, und kam vor eine Schule vorbey, wo eben eine Menge Schüler nebst ihrem Lehrer heraus kam. In demselben Augenblicke fing der Esel an zu schreyen; ein Schüler wollte sich über den Bauer lustig machen, und sagte zu ihm, warum er seinen Esel nicht besser ziehe und höflicher gewöhne? Der Bauer stand mit offenem Munde da, und wußte nichts zu antworten; ein vorbeygehender Bürger aber nahm an seiner Stelle das Wort und sagte: der Esel ist so froh hier Kameraden zu finden, daß er vor Freuden zu singen anfängt.

39.

Ein Alchimist widmete dem Pabst Leo X. eine Schrift, in welcher er behauptete: daß er die Kunst verstünde, Gold zu machen, in der Hoffnung vom Pabst eine große Belohnung zu erhalten.

Leo schänkt ihm zur Belohnung einen großen Beutel, und ließ ihm dabey sagen: „Weil er die Kunst verstände Gold zu machen, so hätte er weiter nichts nöthig, als einen Beutel, um es zu verwahren."

40.

Eine Andächtige bat einen Heiligen um die Bekehrung ihres Mannes. Der Mann starb acht Tage nachher. Wie gut ist dieser Heilige, rief die aufrichtige Frau! Er gewähret mehr, als man bittet.

Wie viele Frauen wünschen vielleicht die Bekanntschaft eines so wohlthätigen Heiligen zu machen.

41.

Ein listiger Bauer kam das erstemal in eine Apothecke, und als er darinn gestanden, fragte er, was man dann hier alles habe? man antwortete ihm, hier hat man allerhand zu verkaufen. — Darauf sieht er sich auf allen Ecken um, und sagt zum Herrn Apothecker; Seyn sie doch so gut, weil sie hier allerhand haben, geben sie mir um 4 Groschen Speckknödel, ich bin eben hungrig.

42.

Sueno König von Dännemark hatte einen Haß auf einen seiner treuesten Diener und Hofherren geworfen, der der Wahrheit eben so treu als seinem Könige war. Waldemar stand aber viel zu sehr in Ansehen, und in der Gunst des Volks, als daß der König es hätte wagen können, ihm öffentlich etwas zur Last zu legen. Deshalb sann er auf heimliche Mittel seiner los zu werden. Hiezu bediente er sich folgender Gelegenheit. Er trat eine Reise zu seinem Schwiegervater, den deutschen Kaiser Konrad an; und ließ demselben heimlich wissen, er bringe einen Mann mit, der ihm sehr verdächtig sey, den er gerne los seyn möchte, und wünsche, daß ihn der Kaiser gefangen nehmen lassen, und zurückbehalten möge.

Bedächtlich fragte der Kaiser den abgeschickten Boten: „Wie es zugienge, daß eine so feindlich gesinnte Person mit dem König reisete?

Der Bote antwortete:

„Waldemar verlasse sich auf des Königs Treue, und Glauben.“

Der Kaiser erschrack ob dieser Worte, wurde zornig, und gab zur Antwort: „Es würde ihm in seinem Alter nicht ziemen zu thun, was er in seiner Jugend gemieden habe. Ja! — fuhr er im Zorne fort; — er wolle lieber seinen Eidam, seine Tochter, und Enkel am Galgen sehen, als daß er sein Lob, welches er nun so lange gehabt habe, daß er ein ehrlicher Mann sey, mit höchster Schande seines Alters verlieren solle."

„Nur alsdann schloß er; — kann mein Eidam meines Beystandes sich versichert halten, wenn er die Untreue bey Seite stellen, und den öffentlich angreifen wird, den er fürchtet, so wie es einem ehrlichen Manne ziemt, und gebührt."

Ein schöner Zug aus Konrads Charakteristischen Gemälde!

43.

An einer vornehmen Tafel wurde von einem Sternkundiger gesprochen, welcher aus den Gestirnen etwas geweissaget, das aber nicht eingetroffen. Einer von der Gesellschaft sprach: Es ist doch wahr meine Herren! ich habe noch niemals einen Sternkündigen angetroffen, der viel Gehirn hatte, sie sind alle Narren. Das hatte ein Page mit angehört, der einen Kalbskopf auftragen sollte. Das Gehirn in denselben erweckte bey ihm einen Appetit, und er verzehrte es unterwegs. Der Herr, welcher bey dem aufgetragenen Kopf das Gehirn vermißte, sagte zu ihm: Was soll denn das bedeuten? Hatte dieser Kopf kein Gehirn? Nein mein Herr! antwortete der Page, das Kalb war ein Sternkündiger.

44.

Im Frühjahre 1787 kamen einige von unzufriedenen norwegischen Bauern nach Koppenhagen, um bey dem Könige Vorstellungen wegen einer neuen Auflage zu machen. Der König kam ihnen mit der leute seligen Frage zuvor: Was wollt ihr meine Kinder? Die treuherzigen Bauern antworteten: Vater! von Dir wollen wir nichts, wenn Du nur von uns nichts wolltest.

45.

Aesop gieng einst nach einem Städtchen; da begegnete er einem Wanderer, dieser grüßte ihn und fragte: wie bald kann ich in den Flecken kommen, den wir hier voraus sehen? Geh! antwortete ihm Aesop. Ich weiß wohl, versetzte der Wanderer, daß ich gehen muß, wenn ich hinkommen will. Aber sage mir doch, in wie viel Stunden? Ich sehe wohl murmelte der Fremde, daß der Kerl toll ist: und hiermit gieng er weiter. He! rief ihm Aesop nach, noch ein Wort. In zwey Stunden wirst du dort seyn.

Voll Verwunderung blieb der Wanderer stehen, und fragte ihn, woher er nun wisse, daß er in zwey Stunden anlangen würde? Wie hätte ich das sagen können, bevor ich deinen Gang gesehen hatte, antwortete Aesop.

46.

Ein Kandidat der Gottesgelehrheit, welcher durch allzu hitzige Medidazionen, und Nahrungssorgen, das Fett vom Verstande hat weglaufen lassen, gieng über einen gesäten Acker. Der Besitzer davon ersah ihn, hollte ihn ein, und pfändete ihn,

In dem er dem Theologen den Huth nahm, warf ihm dieser die Frage auf: Halt, Bauer, seyd ihr ein getaufter Christ?

Der Bauer: O ja, das bin ich.

Der Theolog: Habt ihr zuweilen in eurer Bibel gelesen?

Der Bauer: O ja gar oft.

Der Theolog: Könnt ihr euch besinnen, wo es heißt, die Erde wäre überall des Herrn?

Der Bauer: O ja. —

Der Theolog: Nun so werdet ihr mir eingestehen, daß ich recht habe, über diesen Acker zu gehen. Gebt mir den Hut wieder.

Der Bauer: Nein Herr, den kriegt er nicht wieder, ich habe diesen Acker eben von dem Herrn erhalten, nun bin ich der Herr, ich will ihm meinen Kaufbrief weisen.

Der Theolog: J, so haben wir ja alle beyde Recht. —

Darum aber versetzte der Bauer, so wollen wir uns darein theilen — und hiermit schnitt er den Hut entzwey, und gab dem Kandidaten die Hälfte davon zurück.

47.

Herr Galland, der Verfasser der arabischen Historien der Tausend, und eine Nacht, fieng seine Erzählungen allzeit mit den Worten an: Meine liebe Schwester! wenn ihr nicht schlafet; so erzählt uns eine von den artigen Märchen, dir ihr wisset. Er mußte über die Einförmigkeit manche Spötterey annehmen. Unter andern schwärmte eine Gesellschaft junger Herrn in einer kalten Winternacht durch die Gasse, wo Herr Galland wohnte, und riefen ihm,

Er war augenblicklich am Fenster, und auf Befragen, was man ihm wolle? bekam er zur Antwort: Monsieur Galland! wenn ihr nicht schlafet, so erzählt uns eins von den artigen Märchen, die ihr wisset. —

48.

Ein Student, der im Begriff war, sich das große M vor seinen Nahmen zu — erhandeln, schrieb eine Disputazion über den Schlaf; die sich gewaschen hatte. Vielleicht war der ehrliche Morpheus in seinem ganzen Leben nicht so gelobpriesen worden, als hier. Der Leser dieser Schrift schloß einigemal die Augen, und nikte, als ob er einschlafen wollte, da er sie las. Einer seiner Bekannten sahe das, und rief ihm zu:

„Was Henker! Freund! ich glaube, du willst einschlafen? Kann dich denn das Werkchen da nicht munter erhalten?" Der Leser gähnte vom ganzen Herzen, und antwortete halb schlaftrunken:

Tam bona laudati sunt hæc encomina Somni,
Ut dormituriat, qui semel ista legat.
Was Schön'res auf den Schlaf, als diese Lobschrift ist,
Giebts nirgendswo; man schläft schon ehe man sie liest.

49.

Ein junger Autor schrieb an seinen Vater, da er alle seine Bücher verkauft, und das Geld verthan hatte, um einen Zuschuß auf diese Art: Freuen sie sich mein Vater, ich habe schon angefangen mich von Büchern zu nähren, aber es will nicht zureichen, ich bitte noch um eine Zulage.

50.

Ein Professor sollte einen Studenten examiniren, und ihm zum Behufe eines Stipendiums ein Zeugniß geben. Der junge Mensch hatte nichts gelernt, und gerieth über seine Unwissenheit so in Verwirrung, daß er endlich auch auf die gemeinsten Fragen nichts antworten konnte. Nachdem der Professor ihn in allen übrigen Wissenschaften durchaus unerfahren gefunden hatte, kam er auf die Geschichte. Der Student wußte die allerbekanntesten Begebenheiten nicht. Der Professor fragte ihn: wie lange hat der dreyßigjährige Krieg gedauert? und er erhielt zur Antwort: ich kann mich nicht genau erinnern. Endlich fragte er ihn: ist der dreyßigjährige Krieg vor oder nach Erschaffung der Welt geführt worden? — und diese Frage ward nach einigem Besinnen, richtig beantwortet. Das Zeugniß lautete hierauf: N. N. sey zwar in den übrigen gelehrten Kenntnissen zurück, habe sich aber in der Geschichte nicht durchaus unwissend gezeigt.

51.

Piron, der Verfasser der Metromanie, stand mit Voltairen auf keinen guten Fuß. Letzterer kam einst aus dem Schauspielhause, da man einer seiner Trauerspiele aufgeführet, welches keinen Beyfall erhalten hatte, und begegnete Piron. Nun Piron! redete er ihn an: was denken sie von diesem Stücke? — ich weiß, erwiederte der witzige Kopf, was sie davon denken, sie wünschen, daß ich es gemacht hätte.

52.

Der neue Kaimacan zu Konstantinopel ist ein Herr von erstaunlicher Scharfsinnigkeit, und weiß

gleich Mittel zu allen. Es wollten die Bäcker durchaus den Befehl nicht befolgen, und das Brot schwerer backen; flugs ließ der Kaimacan nur bey acht oder zehn ihre eigene Backöfen heitzen, und die Meister hernach hineinschieben, und ehe diese nur halb ausgebacken waren, unterwarfen sich die übrigen ganz willig der Verordnung.

53.

Ein Bäcker trug immer eine Sammetmütze, und pflegte, wenn jemand in seinen Laden kam, den Kopf durch ein kleines Fenster zu stecken, um das zu geben, was man verlangte, und das Geld dafür zu nehmen. Eines Abends kam auch ein Soldat, und klopfte an das Fenster. Der Bäcker machte es auf, und steckte, wie gewöhnlich, den Kopf hindurch. „Was will er, mein Freund?" fragte er den Soldaten. „Ihr Mütze," antwortete dieser, nahm sie ihm vom Kopf, lief damit fort, und entwischte glücklich, ehe jener ihm nachlaufen konnte.

54.

Ein Bäckerjunge mauste seinem Meister bisweilen Semmeln. Der Meister war ein gutdenkender, rechtschaffener Mann, der den Jungen nicht gerne beschimpfen wollte. Er gieng daher zu des Jungen Beichtvater, und erzählte ihm die Sache, bat ihn auch, er möchte doch, wenn er zur Beichte käme, ihn ein wenig vornehmen.

Der Beichtvater versprach es, und da der Junge in die Beichte kam, sagte der Pfarrer: Höre mein Sohn, du mauseſt doch nicht deinem Meister Semmeln? du magst sie entweder essen, oder verkaufen. Ich weiß es, wie es die Bäckerjungen zu weilen machen. Der Bäckerjunge sah seinen Beicht-

vater starr an, und sagte weiter nichts, als: Herr Pfarrer, Ihr seyd gewiß auch einmal Bäckerjunge gewesen?

55.

Bey einem Ballet, das gewöhnlich durch Soldaten vorgestellt wird, betrug sich einer der Soldaten so unruhig, daß ihn sein Unteroffizier mit dem Stocke zur Ruhe wieß. Beyde waren schon als Indianer angezogen; der Soldat riß dem Unteroffizier den Stock aus der Hand, und prügelte ihn weidlich durch. Der Offizier eilte herbey und sagte: — Kerl bist du des Teufels, weißt du, daß du die Kugel vor den Kopf verdient hast? Oho sagte der Soldat, wir sind jetzt beyde gleich; Er ist Akteur und ich bin Akteur. In dem Stande gilt keine Subordination.

56.

Ein Herzog von Guise hatte seine Gemahlin gebeten, daß sie doch nicht auf einen gewissen Ball gehen möchte. Die Ursache war, weil der Herzog wußte, das sich auf demselben ein gewisser Herr einfinden würde, den er als den Liebhaber seiner Gemahlinn in Verdacht hatte. Sie hatte sichs aber in den Kopf gesetzt, hinzugehen. Als sie nach ihrer Zurückkunft sich niedergelegt hatte, so kam der Herzog mit einem Bedienten, der eine Fleischbrühe trug, in ihr Zimmer. Er befahl ihr mit einem gebieterischen Ton diese Fleischbrühe zu nehmen. Sie gehorchte mit Zittern, und empfahl sich allen Heiligen. Der Bediente gieng weg, und der Herzog blieb im Zimmer. Nach Verlauf einer kurzen Zeit zog er den Vorhang weg, und fragte seine Gemahlinn, wie sie sich befinde? „Ach! sagte sie, ich be-

finde mich so wohl, als man es in meinem Zustande seyn kann." Ihr Zustand, Madame, antwortete der Herzog, ist gar nicht mißlich, und sie kommen mit der bloßen Furcht davon; ich wünsche, daß ich auch damit davon kommen möge; aber lassen sie uns einander künftig nicht mehr diese Furcht machen.

57.

Ein Kaufmann, der sich durch allerley schlechte und ungerechte Handlungen berühmt gemacht hatte, ward von einem andern ein Betrüger gescholten. Was? Herr, sie heißen mich einen Betrüger? rief er aus. Nein, das thue ich nicht, erwiederte der andere, allein ich gebe ihnen zehn Dukaten, wenn sie mir einen finden, der sie einen ehrlichen Mann nennet.

58.

Es kam ein fürstlicher Beamter zu dem bekannten Rechenmeister Adam Reeß, und begehrte, er möchte ihm doch ausrechnen, wie er auskommen sollte, denn er hielte 2 Reitpferde, einen Bedienten und Jungen, und hätte dagegen 200 Gulden jährliche Bestallung. Reeß antwortete ihm kurz: Wenn er mit dem Stadtknechte multiplizirt, und mit dem Scharfrichter dividirt, so kömmt euer Facit am Galgen.

59.

Einsmahls kam ein Mensch in eine Barbierstube, und sagte, daß er kein Geld hätte, er bete daher ihn um Gotteswillen zu barbieren. Darauf antwortete der Barbier mit einem saueren und unfreundlichen Gesichte: Um Gotteswillen! was ist das für verdrüßliche Arbeit? Setzet euch für dieses-

mal nur. Nachdem der Barbierbursche das Gesicht ihm mit kaltem Wasser und ohne Seife naß gemacht hatte, brachte er ein Messer, welches die Haare mehr ausriß, als abschnitte. Zu eben der Zeit, da dieser arme Kerl gleichsam geschunden ward, schrie in der Küche eine Katze erbärmlich, weil sie genascht hatte, und Prügel bekam. Der Herr fragte, warum das Thier so schrie. Darauf antwortete derjenige, welcher geschoren ward, daß ihm die Augen übergiengen: Vielleicht barbieret man sie um Gotteswillen.

60.

Ein Hauptmann, der in seinen jungen Jahren Barbier gewesen war, reißte ab, um einer Belagerung beyzuwohnen. Jemand rieth ihm zu eilen; — denn wenn die Festung rasirt würde; so könnte er etwas für ihn zu thun geben.

61.

Ein Quäcker, der ein Barbier war, ward von Priester zur Bezahlung des Zehenten belanget. Der Quäcker gieng zum Priester, und fragte selbigen, warum er ihm so beunruhige, da er doch in seinem ganzen Leben nicht mit ihm zu thun gehabt? „Ich will den Zehenten haben" sagte der Pfarrer. Aus welcher Ursache" fragte der Quäcker „forderst du selbigen von mir?" Weil ich in der Kirche predige, " antwortete der Priester. „Wenn das die Ursache ist" versetzte, der Quäcker, „so habe ich nicht nöthig einen Heller zu bezahlen, denn ich komme gar nicht „hinein," Ey" erwiederte der Priester, ihr hättet aber kommen können, denn die Thüren „sind zu den gehörigen Zeiten offen." Als der Quäcker sahe, daß der Pfarrer auf die Bezahlung sei-

nes Zehenden bestand, machte er ihm verschiedene saure Gesichter, gieng weg, und verklagte den Priester sofort, wegen vierzig Schillingen, die er ihm schuldig wäre. Als der Priester solches erfuhr, gieng er zum Quäcker, und fragte ihn? woher die Forderung rührte, die er an ihn mache; Freund! antwortete der Quäcker, „du bist mit so viel für Barbieren schuldig" Wie! rief der Priester, „ich habe mich ja in meinem Leben gar nicht von euch barbieren lassen!" Ey! versetzte der Quäcker, „du hättest aber kommen, und dich barbieren lassen können; denn meine Thüren sind immer zu den gehörigen Zeiten so gut offen, als deine."

26.

Ueber der Tafel des preußischen Mönarchen kam einst die Rede auf die gothische Baukunst. Man hat unrecht, sagte der König, daß man davon in neueren Zeiten so verächtlich spricht; sie hat immer viel gutes, und ich wünschte wohl, ein genauer Kenner dieser Baukunst zu seyn. — Euer Majestät dürfen nur befehlen, sagte ein Offizier, der dabey saß. — Wie so, fragte der König: Seyd ihr Kenner davon? — Nein, Ihro Majestät, aber es kostet mir nur einen Brief, und sie können alles erfahren; denn ich habe sehr gute Freunde in Gotha.

93.

Ihr Schurken, sagte ein Amtmann zu den vor ihm stehenden Bauern; Ich will euch lehren, mir den schuldigen Respekt zu beweisen; ihr, grobe Esel ihr! — Herr Amtmann, nahm einer von den Bauern das Wort; Wir sind keine so grobe Esel, als er — wohl denkt.

64.

Auf die Amtstube zu Leipzig kam ein Bauer des Morgens, um seine Steuern zu bezahlen. Weil es noch Frühe war, so war außer einigen Schreibern, noch niemand von den Einehmern da. Wie nun der Bauer auf dem Vorsaale auf und nieder gieng, kam einer von den Schreibern heraus, und sagte: guter Freund, ihr habt noch lange Zeit, die Herren werden sobald nicht kommen, setzt euch derweile. Der Bauer, welcher wohl sahe, daß man ihm zum Besten haben wollte, weil weder Stuhl noch Bank im Saale war, antwortete: Hm! hier gemahnt michs eben, wie zu Hause in meiner Scheuer, da sind auch keine Stühle noch Bänke, aber desto mehr Flegel.

65.

In einer kleinen Stadt hatte der Rath eine Besichtigung, und die Bürgermeister hatten nebst dem Stadtknechte schon lange auf die übrigen gewartet. Als nun einer nach dem andern geschlichen kam; so wurde der Stadtknecht zornig, und sprach: So geht doch geschwinder; die Bürgermeister haben auf euch gewartet, wie die Narren.

66.

Unweit Dresden sah einsmahls ein Amtmann frühe zum Fenster heraus, und erblickte einen alten bekanten Bauer, der eben aus der Residenz kam, diesen fragte der Amtmann: Wie gehts, was passirt guts neues in Dresden? So so, es geht immer noch ganz gut, erwiederte der Alte, die kleinen Diebe werden gehangen, und vor die großen zieht man den Hut ab, schön guten Morgen Herr Amt-

mann. — Mit diesen Worten verbeugte er sich tief, und gieng seine Wege fort.

67.

Ein Herr befand sich mit seinem Laquay in einem Gedränge, und als ein Dieb dem Herrn den Geldbeutel aus der Tasche zog, nahm der Laquay ein Messer, und schnitt den Dieb geschwind ein Ohr ab. Darauf sagte er zu ihm: Gebt meinen Herrn seinen Geldbeutel, so will ich euch euer Ohr wieder geben.

68.

Einst hatte der König Friedrich der Zweyte einen Besuch bey seinem Bruder, dem Prinzen von Preussen abgelegt, und sagte, indem er in seinem Wagen steigen wollte: „Zu meinem Bruder Heinrich!" das heißt so viel: der König wollte dahinfahren; ein neu angenommener Bedienter aber rief mit lauter Stimme dem Kutscher zu: Zu meinem Bruder Heinrich! — Der König wendete sich zu ihm, und sagte: „Du Schlingel! — Ich will dir die Bruderschaft anstreichen!" und lachte darauf herzlich.

69

Der Graf von Garmont war schwer krank, und ließ sichs auf Zureden seiner Freunde gefallen, das zu einem Geistlichen geschickt wurde, um ihm Beichte zu hören. Man fragte, wer sein Beichtvater sey; und er nannte den Pater Zacharias, einen Franziskaner. Man schickte eilig zu diesem, aber der Bediente kam außer Odem zurück, und sagte: „Er habe den Pater nicht finden können, denn er sey vor achtzehn Jahren gestorben.

70.

Der Herzog von Vierone, Marschall von Frankreich, und Bruder der Frau von Montespan, war zu seinen Zeiten einer von den Hofleuten, der dem schönsten Geschmack, und die vornehmste Belesenheit hatte. Ludwig der XIV. sagte eines Tages zu ihm: „Aber wozu dient das Lesen? In der That eine wunderliche Frage von einem so aufgeklärten, und berühmten Könige. Worauf ihm der Herzog antwortete: Das Lesen verschaft dem Verstande eben das; was die Rebhühner Euer Majestät! meinen Magen verschaffen.

71.

Im Parlement zu Paris kam ein Prozeß vor, wo eine Familie einen elterlosen kleinen Knaben gewisse Erbschaftsgüter streitig machen wollte. — Der Advokat des Waisens, der, wie dort gewöhnlich, öffentlich seines Klienten Ansprüche in einer wohlgesetzten Rede bewies, hob bey den rührensten Stellen den Knaben in die Höhe, und wies ihn Richtern, und Volk, um Mitleid zu erregen — und alle Augen waren naß von Thränen. — Der Knabe selbst schrie jämmerlich. Der gegenseitige Advokat, der auch in den Geheimnissen der Redekunst eingeweiht war, fragte mit einemmahle den Knaben: „Warum er weine?" „Ach, der Advokat zwickt mich so sehr!" schrie der Knabe, und alles brach in Gelächter aus.

72.

Ein Reichsbischof ließ ein Schreiben an den Magistrat einer kleinen Stadt ergehen, und fieng so an: „Wir von Gottes Gnaden, und des heiligen Stuhls Barmherzigkeit, u. s. w. der Magi-

strat, der dies für sehr bescheiden hielt, und es nachahmen wollte, schrieb in der Antwort: „Wir leider Gott erbarms Bürgermeister und Rath.“

73.

Eine vornehme Dame, welche sich zur römisch katholischen Religion bekannte, ihrer Ausschweifungen wegen sehr berichtiget, in gewissen Andachtsübungen aber sehr strenge war, rühmte sich, daß sie an Fasttägen das Brot ihrer Abendmahlzeiten abwägen ließ. „Gnädige Frau! sagte der P. Feuillat, verzehren sie ein ganzes Rind, und seyn Sie dafür nur eine gute Christin.“

74.

Ein Schullmeister erklärte die Stelle: So du einen Backenstreich bekommst, so reiche den andern Backen auch dar, damit er nicht zürne. Der Richter vom Dorfe fragte ihn nach dem Diskurs, ob er auch bey seiner Meinung bleibe. Ja, erwiederte dieser. Hierauf gab der Richter den Schulmeister einen Backenstreich, jener reichte gleich seinen andern auch dar, und bekam noch einen. Nun sagte der Schullmeister, steht auch in der Bibel: mit eben dem Masse, da ihr messet, muß man auch wieder messen, und hierauf prügelten sich beyde recht wacker herum. Eine Herrschaft, die vorbey fuhr, schickte ihren Bedienten hin, um zu sehen, was es gäbe, der Bediente kam zurück, und sagte: Es ist der Schullmeister, und der Richter, sie legen sich einander die heilige Schrift aus.

75.

Der französische Abgesandte am spanischen Hofe, besahe einmahl die berühmte Bibliothekdes Eskurials. Er fand daselbst einen so unwissenden Biblio-

thekar, daß er die wenigsten Titel, derer in dieser Bibliothek befindlichen Bücher wußte. Als der König hernach den Abgesandten fragte, wie er die Bibliothek befunden habe, antwortete er: Sie ist sehr schön; aber Ihro Majestät sollten den Aufseher derselben zum Administrator ihrer Einkünfte machen. Warum das? fragte der König. Der Gesandte antwortete, weil er das niemahls anruhret, was ihm anvertrauet wird.

76.

Ein junger Mensch, der nicht viel mehr, als seine Muttersprache, und zwar diese kaum recht verstand, sollte ein Verzeichniß von einer Bücherssammlung ausfertigen. Als er damit begriffen war, fiel ihm unter andern ein Buch in hebräischer Sprache in die Hand, er schrieb in das Verzeichniß Nro. 80: ein Buch, wo der Anfang am Ende ist.

77.

Der Herzog von Monbousier spottete über den Dauphin, da dieser nach der Scheibe schoß, und aus gewohnter Flatterhaftigkeit kaum ihren äußersten Rand traf. Um ihn zu beschämen, rief er den jungen Marquis von Crequy, den man allgemein für den besten Schützen hielt. Crequy, um dem Prinzen zu schmeicheln, stellte sich, als ob er noch so genau zielte, schoß aber vorbey. — Der Herzog ganz erstaunt über die Gleißnerey dieses jungen Mannes, rief unwillig aus: „Junger Böswicht, wenn ich dir auf der Stelle den Hals umdrehte, ich würde recht thun!“

78.

Jemand forderte für sich in einer Tischgesellschaft etwas zu trinken. Man brachte ihm ein Glas Bier,

in welchem aber einige Fliegen schwammen. Er nahm sie sorgfältig heraus, ehe er trank, legte sie aber nachher eben so sorgfältig wieder hinein, und sagte: ich für mein Theil finde eben nicht viel Geschmack an den Fliegen; aber vielleicht hat sonst jemand Appetit dazu.

79.

Ein junger Kandidat hielt auf einem Dorfe seine Probepredigt. Er sprach umgemein rührend, und führte unter andern die Tugend an, so wie er auch die für die Menschen daraus entspringenden Glückseligkeiten, mit denen lebhaftesten Farben schilderte, und ihren Freunden zurief: „Hier her! Hier her! hier ist die Quelle des Lebens!" Die Bauern waren entzückt über seinen Vortrag, und bestanden darauf, daß kein anderer, als dieser junge Mann gewählt werden müsse. Da sagte einer von den Bauern, daß er sich über seinen Vortrag geärgert hätte, indem es keinem Prediger auf öffentlicher Kanzel zustehet zu sagen: „Bier her! „Bier her, Bier ist die Quelle des Lebens!" Die übrigen stutzten ein wenig; anstatt aber einzuwenden, daß er dies nicht gesagt habe, erwiederten die meisten: „Je nun, wenn er auch gerne Bier trinkt, so ists doch ehrlich von ihm, daß er es uns gleich merken ließ."

80.

Der Professor Eberhardt zu Halle ward vor verschiedenen Jahren, von dem Oberkonsistorium zum Prediger in Charlottenburg bestellt. Die dortige Bürgerschaft, die ihr Augenmerk auf einen andern Prediger hatte, protestirte dagegen bey dem Oberkonsistorium aus dem Grunde, weil Eberhardt die Apologie des Sokrates geschrieben hatte. Dieser

Grund ward zu schwach befunden, und die Bürger zur Ruhe verwiesen. Sie wandten sich also an den König, und stellten vor, daß sie ihre Seelsorge keinen Mann anvertrauen können, der in öffentlichen Schriften behauptet habe, das der verfluchte Heide Sokrates selig wäre. Der König Friederich der II., dem es weh that, dem braven Sokrates fluchen zu hören, schrieb ihnen zurück: Ich will, daß Sokrates selig seye, und Eberhardt euer Prediger werden soll.

Friederich.

So ward also, durch eine, und ebendieselbe Kabinetsordre Eberhardt in seinem Predigtamte, und Sokrates in seiner Seligkeit bestättigt.

81.

Zu S—g gab man an einem schwülen Sommertage das Milchmädchen. Ein Theaterschneider machte den Bären. Es kam ein starkes Gewitter. In dem Augenblicke als sich der Bär mit dem Jäger, welcher sich tod stellte, beschäftigte, geschah ein heftiger Donnerschag! Der katholische Bär erhob die rechte Vordertatze, segnete sich mit dem Zeichen des Kreuzes, und kroch in die Kulisse.

82.

Ein reicher Kaufmannssohn von Leipzig bestellte bey einem sehr geschickten Mahler, seine Liebste auf den Bett liegend, und zwar ganz nackend, recht nach ihrer Positur und Lebensgröße auf das allerkünstlichste abzumahlen. Der Mahler that sein Bestes, wendete allen Fleiß an, und verfertigte das Gemälde in kurzer Zeit. Als nun das Stuck fertig war, und diesen sehr wohl gefiel, befahl er den Mahler, ihm einen tafenden Vorhang zu mah-

len, damit man sie nicht mehr so nakend sehen konnte. Der Mahler wendete ihm ein, man würde sie hernach gar nicht sehen können. — Das schadet nichts, sagte dieser, es ist genug, daß ich nur weiß, daß sie darunter verborgen ist. Der Mahler aber mußte dieß bewerkstelligen, und der Phantast gieng mit dem Bilde, das er theuer genug bezahlen mußte, vergnügt davon.

83.

Ein junges, lustiges Mädchen wollte einen alten Gelehrten, weil er nicht mit Pfänder gespielt hatte, aufziehn; sie fragte ihn also: Ob er sich getraue, 10 Minuten auf einem Beine zu stehen? „Sie thun wohl," antwortete er, „daß Sie daran zweifeln: denn ich habe es bis jetzt wirklich für sehr albern gehalten, mich mit Gänsen in einen Wettstreit einzulassen."

84.

Der Abbe von Boisrobert hatte schon oft Gelegenheit gesucht, den Kardinal Richelieu seinen Neffen vorzustellen, aber immer vergebens, bis er endlich an einem Tage, da die königliche Eminenz in dem Garten des Palais Royal, bey einem großen Bassin stand, nach allen nur möglichen, aber immer fruchtlosen Versuchen, durch den Schwarm der Hofschranzen vorzudringen, das letzte, und sonderbarste Mittel ergrief, seinen Neffen ins Bassin zu werfen, worinn er freylich nicht ertrinken, aber doch sehr merklich besudelt werden konnte.

Alles erschrack — und der Kardinal erkundigte sich nach der Ursache dieses Vorfalls. „Es ist mein Neffe," sagte Boisrobert, indem er sich dem Kardinal näherte: „den ich Ew. Eminenz präsentire,

und zu Gnaden empfehle, er hat deren sehr vonnöthen.“ Diese neue Art, jemanden vorzustellen, kam den Kardinal sehr lustig vor. Des Abends beym Schlaffengehen sagte er zu Boisrobert: „Bist du närrisch, mir deinen Neffen in solchem Aufzuge vorzustellen, als ich ihn heut erblickte?“ Ich weiß, was ich thue, gnädiger Herr!“ sagte der Abt: „Hätte ich ihn Ew. Eminenz, so wie einen andern seines gleichen präsentirt, so würden sie auf ihn nicht recht acht gehabt haben. Aber ich hoffe, itzt werden sie sich seiner schon erinnern, und nicht unterlassen, etwas für einen jungen Menschen zu thun, der sein Leben gewagt, um nur das Glück zu haben, Ew. Eminenz vor Augen zu kommen.“

Boisrobert verstand die Kunst, wie man sucht, den Eminenzen, Exzellenzen, und ihres gleichen beyzukommen. Gleich den folgenden Morgen erhielt sein Neffe eine gute Pfründe, welche er, wenn es nach seinen Verdiensten gegangen wäre, vielleicht in seinem ganzen Leben nicht würde erhalten haben.

85.

Die medizinische Fakultät zu Paris bewies öffentlich in Thesen, die Schädlichkeit des Rauch- und Schnupftobacks, und der Doktor, der den Vorsitz führte, hatte eine Dose bey sich stehen, woraus er immer, bey jedem wichtigen Argument, das die Schädlichkeit dieses Krautes beweisen sollte, eine Prieße Schnupftoback nahm.

86.

Ein Edelmann, der in dem Ruffe stand, das er viel vom Trunke hielte, schickte seinen Bedienten mit einem Briefe zu seiner Braut. Der Braut Mutter fragte den Kerl unter andern, ob sein Herr denn

ihre Tochter wohl wirklich so sehr liebte, als er vorgäbe. O, das können sie sicher glauben, antwortete er; die Suppe war eben abgetragen, als ich fortgeschickt wurde, und doch hatte er wohl schon zwanzigmal Ihrer Fräulein Tochter Gesundheit getrunken.

87.

Ein Liebhaber wollte ein Mädchen küssen, welche sich ihm aber aus allen Kräften widersetzte, und sagte: Ich kann es nicht thun, und will es nicht thun; sonst wollte ich es gern thun.

88.

Ein junger Mensch hatte eine Person geheurathet, die nicht ohne verpflichteten Bekanntschaften war. Weil nun einige schalkhafte Gäste solches wohl wußten; so schickten sie den Tag nach der Hochzeit einen Mann ab, der einen mit einem weissen Serviette bedeckten Korb tragen mußte, in welchem zwey kleine Hörner lagen. Dieser mußte bey des neu Verehlichten Hause rufen: Fruit nouveau; das heißt: Neue Früchte. Der Mann hörte solches; ließ denselben hinaufrufen, und wollte ihm etwas abkaufen, seine Gäste damit zu beschenken. Er deckte demnach den Korb auf, und wurde nicht wenig erbittert, als er nichts anders, als zwey Hörner in demselben liegen sah. Er warf die aufgedeckte Serviette wieder zu, und sagte zu dem Verkäufer: Geh' Schurk! — mit sammt deiner Ware! Allein der lose Vogel antwortete: Ey nun mein Herr! zürnen sie sich nicht; denn haben sie sich schon mit solchen Sachen versehen; so dürfen sie darum eben nicht die Ware verachten.

89.

Ludmilla, die Wittwe Graf Albrechts vom Bogen, der im Jahre 1198 starb, war eine schöne Frau, und reitzte die Aufmerksamkeit Herzog Ludwigs in Bayern. Sie wußte sich dabey so gut zu benehmen, daß diese Aufmerksamkeit sich bald in Liebe verwandelte. Je gewisser sie nun nach und nach ihrer Sache wurde, je näher suchte sie ihrem Ziele zu kommen; Herzogin in Bayern zu werden.

Der Herzog hatte von ihr endlich die Zusage einer Schäferstunde erhalten, und stellte sich pünktlich ein.

Es kam aber zuvor zu Bedingungen, und der Herzog versprach der schönen Wittwe feyerlich die Ehe. Dahin wollte sie ihn haben.

Die Szene war nicht ohne Zeugen; denn Ludmilla hatte gar listig drey Ritter hinter ihr Bett versteckt, und drey Ritter waren abgemahlt hinter dem Vorhang des Lagers zu sehen, dessen Aussicht dem zärtlichen Herzog der Anblick seines gewünschten Hafens war.

„Gebt mir — sagte Ludmilla sanft, und erröthend, und zärtlich lächelnd; — Euer Versprechen nicht ohne Zeugen?"

„Wo sind welche?" fragte der Herzog.

Ludmilla zeigte auf die drey gemahlten Ritter, und sagte:

„Hier sind drey Zeugen."

Der Herzog nahm die Zeugen an, und meinte die Angelegenheit als einen Scherz zu betreiben.

So aber war die schöne Wittwe nicht gesonnen. — Sie rufte, als sie des Herzogs Versprechen erhalten hatte, alsobald die drey lebendigen Ritter

hinter dem Bett hervor. Der Herzog machte große Augen. Aber die Zeugen standen nun einmahl vor ihm, und sein Wort brach man damahls noch nicht so leicht. — Er belächelte etwas verlegen die List seiner Geliebten, sah sich gefangen, fühlte sich von sanft drückenden, runden Armen umfangen, und gab der schönen Frau seine Hand.

Bald darauf wurde die Vermählung vollzogen. Ludwig erlangte das Ziel seiner Wünsche etwas theuer, und Ludmilla wurde Herzogin in Bayern.

90.

Einem der eine sehr schöne Frau, aber ohne Geld, heurathete, weissagte ein andrer, er würde gute Nächte, aber böse Täge haben.

91.

Vier Wochen nach der Hochzeit brachte eine junge Ehefrau ihrem Manne einen gesunden muntern Knaben. Bey meiner Seele! sagte dieser, indem er ihn auf den Arm nahm, der Junge muß Kourier werden; er wird immer geschwinder kommen, als andere Leute.

92.

Nachdem eine Fratschlerin lange auf dem Markt gesessen, und Käse und Butter feil gehabt hatte, gieng sie darauf in ein Branntweinhaus, und trank nach und nach 3 Seitel Branntwein, endlich war sie taumelnd, und sagte: Herr Wirth, was bin ich schuldig. Nur 3 Seitel, antwortete der Wirth. Ach! mein Herr, sprach sie mit stammelnder Zunge, ich kann nicht mehr; als 2 schuldig seyn, denn mehr gehet nicht in meinen Bauch, ich habe es oft gemessen. Meine gute Frau, versetzte der Wirth,

ich glaube wohl, daß nur 2 in ihren Bauch gegangen, aber das 3te ist ihr in den Kopf gestiegen.

93.

Ein einfältiges Weib, die sich manchmal den Branntweinschwindel anwandeln ließ, hörte zwey Männer über die Umdrehung der Erde sprechen. Ihr Leute, fuhr sie jählings auf, das hab ich deutlich gesehen; denn als ich zum Fenster hinausguckte, da lief die ganze Gasse dahinauf.

94.

Aus einem Briefe verdienen folgende Zeilen in die Zahl der Anekdoten genommen zu werden:

„Wundert euch nicht, daß Lottchen zu den Feyertagen euch nicht ihren Versprechen gemäß besuchte, denn ein Umstand, der ihr selbst unbewußt eintrat, nöthigte sie daheim bleiben zu müssen. Wollt ihr ihn wissen, diesen kuriosen Umstand; ihr werdet euch heimlich wundern — Lottchen hat ein Kind gekriegt, und zwar von ihrem Herrn Nachbar, dem Herrndiener Clarus, der noch ein junger Wittwer ist; nun hat sie zu wischen und zu waschen mit dem kleinen Kind — das arme Lottchen.

So lautete der Brief Solmars an seine und Lottchens Freunde: allein so unbestimmt, daß jene dabey was anders denken, und Lottchen für eine Geschwängerte halten mußten. Dem war aber nicht so. Clarus seine Frau starb in den Wochen, und Lottchen, als Nachbarin und zeitherige Aufwärterin, nahm demnach dieses verlassene kleine Würmchtn in Pflege, daß sie solchemnach nicht reisen konnte.

95.

Um Gottes Willen, Elise! sind Sie Tod?" so fragend ergriff ein Bräutigam seine empfindsame Braut, welche auf einen starken Donnerschlag zusammengestürzt war. „Tod nicht," antwortete sie, „aber sprachlos!"

96.

Ein Bürger, der von einem Bauer eine Klafter Holz gekauft hatte, setzte demselben ein großes Stück von einem Käse vor. Als ihm der Bauer zu stark darauf einzuschneiden schien, sagte er, um ihn zur Mäßigkeit zu ermahnen: Es ist Holländer. Ich schmecke es, erwiederte der Bauer. Man kann auch leicht davon zu viel essen, fuhr der Bürger fort, und gar daran sterben. Nun, sagte der Bauer, indem er den übrigen Rest in seinen Ranzen steckte, so will ich ihn ganz mitnehmen, und ihn meiner Frau zu essen geben.

97.

Ein Gouverneur einer Stadt in Frankreich begab sich nach Paris. Hier besuchte ihn einst einer seiner vorigen Bürger. Nun fragte er ihn: Habt ihr noch so viele Narren bey euch? Ach ja! versetzte der Bürger, aber doch nicht mehr so viel, als zu der Zeit, da sie noch Gouverneur bey uns waren.

98.

Ein Bürger gieng an einem Sonntage mit seinem kleinen Sohne spazieren, der auf der Wiese eine alte Sau mit einigen Ferkeln gewahr wurde, deren Herumspringen ihm viel Freude machte. Er wollte endlich seine Freude auch seinem Vater mittheilen, der die Kurzweil der Ferkeln selbst sehr poßirlich fand, und daher zu seinem Sohne sagte:

An diesen jungen Schweinen kannst du sehen, was wir für sonderbare Geschöpfe sind, wenn wir jung sind.

99.

Zwo Herzoginnen sagten einst untereinander: die Charwoche nahet heran, wir sind große Sünderinnen, was ist zu thun? Ich dachte, wir ließen unsere Bedienten fasten.

100.

Malchen diente als Kammermädchen in einem adelichen Hause in Ungarn, und entkam selten einmahl ihrem Kerker, worinn sie als Sklavin schmachten mußte; selten trafs, daß sie irgend im Orte zu einem Nachbar, oder zu einer Bekannten kommen, und ihr Herz lüften konnte. Einst an einem Festtage, als ihre Herrschaft zum Soupee bey einem benachbarten Edelmann war, entrann sie dem Hause, und klagte einer Familie dieses Orts ihre Noth. Unter andern sagte sie; sie habe selten Gelegenheit sich Caffeh zu kochen, außer zuweilen unter Tische, das heißt: wenn die Herrschaft bey Tische saß. Dieses hörte ein altes Weib, und schlug vor Wunder die Hände immer zusammen: J, i, i, — sagte sie, das ist ja gefährlich; ich möchte es nicht thun, und unter meinem Tische Caffeh kochen; aber zwar — bey vornehmen Leuten geht's an. —

101.

Einer wurde gefragt, wie er lebte? Auf groſsen Fuß, antwortete er; denn ich esse, trinke, spiele, bin lustig, und bleibe Jedermann schuldig.

102.

Im Hanöverschen sind kleine eiserne Oefen gebräuchlich, die aus dem Harz gemacht werden, und auf

denen gemeiniglich ein Pferd, als Braunschweigische Wappen, und die Jahrzahl erhaben abgebildet sind. Ein Frauenzimmer befand sich im Winter allein in ihrem Zimmer, und um die Wärme desto besser zu genießen, hob sie ihre Röcke auf, und stellte ihre hintern Theile dem Ofen blos entgegen. Durch einen Zufall kam sie ins Wanken, und fiel hinterwärts gegen den glühenden Ofen, so daß das Pferd und die Jahrzahl deutlich auf ihrem Gesäß abgedrückt waren. Sie schrie erschrecklich; ihre Bedienten kamen herbey; und einer davon lief sogleich einen Wundarzt zu holen. Dieser kam, setzte die Brille auf, und besah die Wunde. Aber da er die Jahrzahl 1745 las, schüttelte er beständig den Kopf, und sagte: Madam, ich sehe wohl, das ist gar ein alter Schaden, der ist nun nicht mehr zu heilen.

103.

Ein Wundarzt wurde zu einem gerufen, der in einem Rekontre eine leichte Wunde bekommen hatte. Als er die Wunde besichtiget, befahl er seinem Jungen, in größter Eile nach Hause zu gehn und ein gewisses Pflaster zu holen. Der Patient erschrack hierüber, und sagte: Ach! Gott, mein Herr, ich hoffe doch nicht, daß es Gefahr hat. Ja wohl, antwortete der Wundarzt, denn wenn der Junge nicht geschwind genug läuft, so heilt die Wunde zu, ehe er wieder zurückkommt.

104.

Ein Zimmermann, und ein Wundarzt giengen mit einander von einem Dorfe nach Hause, wo sie in guter Ruhe ein Glas gutes Dorfbier getrunken hatten. Auf einmahl erblickte der Erste ein Feuer in der Entfernung; da — rief er aus, blühet mein

Waitzen. Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen; so fiel er in einen tiefen Graben, und brach ein Bein; und der Meinige, sagte der Wundarzt, ist schon reif. Dieses alles war das Werk eines Augenblickes.

105.

Ein holländischer Kaufmann, der zu Münster an der Wirthstafel speiset, als eben der Komödienzettel gebracht ward, fragte was das für ein Ding wäre, Komödie? Man erklärte es ihm, und rieth ihm zugleich, das heutige Stück, welches die Operette, der Deserteur, — ja nicht zu versäumen. Ich gienge gerne hinein, antwortete der Kaufmann; aber hier lese ich eben: die Scene ist auf einem Dorfe, und so weit darnach zu gehen, das möchts doch nicht der Mühe werth seyn.

106.

Ein Kaufmann aus einer kleinen Provinzialstadt kam nach Paris und ließ sich überreden, ein denselben Tag aufgeführtes Trauerspiel mit anzusehen. Er kam an einem Orte zu sitzen, wo ihm der Zugwind bey allen Seiten treffen konnte. Als nun sein Nachbar bey einigen schönen Scenen des Stücks voller Empfindung ausrief: Sagen Sie mir, ist das nicht eine ganz vortreffliche Stelle? antwortete der Kaufmann ganz trocken: Die Stelle wäre wohl ganz gut, wenn nur der verdammte Zugwind nicht wäre, es wird mir einen Schnupfen zuziehen.

107.

Eine Herzoginn, die sich sehr geschminket hatte, gieng zu Versailles im Park mit andern Damen Spazieren. Ein Vornehmer des Hofes, der ein et-

was kurzes Gesicht hätte, kam dazu, und wollte, da er eben von einer Reise zurück kam, der Herzogin einen Kuß geben, welche aber auswich, und eine so geschickte Seitenwendung machte, daß sie hinter eine Statue kam, welche der Kavalier statt ihrer erwischte und küßte. Dieses Versehen bewog die ganzer Gesellschaft zum Lachen, der Kavalier aber, welche darüber gar nicht verlegen war, sagte sogleich: Gips für Gips, ist beynahe einerley.

108.

Eine Dame, derer Gemahl sich unsichtbar gemacht hatte, weil er in eine Konspiration verwickelt gewesen, sollte anzeigen, wo er wäre. Sie sagte darauf, daß sie ihn versteckt habe. Dieß freye Bekenntniß bewog den König, sie rufen zu lassen. Als sie kam, verlangte er daß sie den Ort sagen sollte, wo sie ihren Mann versteckt habe; und er versprach ihr eine Gnade, wenn sie solches thun würde. Kann ich mich darauf verlassen, Ihro Majestät? fragte sie. Ja, antwortete der König, ich gebe euch mein Wort. Nun gut, versetzte sie, ich habe ihn in meinem Herzen versteckt, da können sie ihn finden.

109.

Die Herzogin von Maine fragte einst den Herrn von Fontenelle, was für ein Unterschied zwischen einer Uhr, und einem Frauenzimmer sey? —Dieser antwotete sogleich aus dem Stegreife: Die Uhr bemerkt die Zeit, allein Ihro Durchlaucht machen, daß man sie vergißt.

110.

Eine ein wenig galante, und schwazhafte Demoiselle that dem Herrn von Moutesquieu tausend Fragen,

die er aber nicht beantwortete. Endlich ward dieser große Mann ungeduldig, und als sie ihn fragte, was das größte Glück sey, sagte er: Die Fruchtbarkeit für Königinnen, die Unfruchtbarkeit für Mädchen; und die Taubheit für diejenigen, die bey ihnen sind.

111.

Eine nicht häßliche Dame, die ein so männliches Ansehen hatte, daß man glauben mußte, die Natur habe aus ihr eine Mannsperson machen wollen, erzürnte sich mit einem Rathe beym Spiel, und wollte seine Rechtschaffenheit verdächtig machen. Ihr Kopfzeug, das nicht fest saß, bewegte sich so, wie sich ihr Kopf bewegte. Hierauf sagte der Rath, nehmen sie sich in Acht, und lassen sie ihr Kopfzeug nicht fallen, denn alsdann würde ich sie für eine Mannsperson halten, und tüchtig abprügeln.

112.

Der Herzog von Roquelaure sagte einst im Cerkel bey der Königin, ich kenne nicht mehr als drey ehrliche Weiber. Wissen sie Herzog, was sie sagen; fiel ihm die Königinn ein. Wer sind dann diese drey? Ihro Majestät, antwortete der Herzog sind die erste; meine Frau die zweyte, und die dritte will ich nicht nennen, damit eine jede der übrigen Dame glauben kann, daß sie es ist.

113.

Als der große, berühmte Soperansänger Marquesani sich in ** hören ließ, und allgemeinen außerordentlichen Beyfall besonders bey Damen erhielt, sagte eine junge Dame, und vortreffliche Klavierspielerin, in einer Gesellschaft. Er hat eine scho-

ne Stimme, eine herrliche Aktion das ist alles wahr, es scheint ihm aber doch was zu fehlen.

114.

Eine Dame trug einen Herrn in G. ihre Muhme zur Frau an. Keine Gans esse ich nicht, war seine Antwort; Hm! sagte diese, meine Muhme ist auch kein geräuchertes Rindfleisch.

115.

Wie gefiel unser N. im gestrigen Conzert? fragte einer, der nicht da gewesen war. — O! ganz vortrefflich, war die Antwort, denn urtheilen sie, die Damen plauderten nicht einmal.

116.

Es sahe jemand zwo Damen von verdächtigen Rufe zusammen spielen. Warum spielen sie meine Damen fragte er? Wir spielen nicht aus Interesse, sondern um die Ehre, war die Antwort. Wenn das ist, erwiederte man, wovon sollen die Karten bezahlt werden.

117.

Ein Ehemann beklagte sich gegen den Santeuil über die Untreue seiner Frau. Das ist nur ein eingebildetes Uibel, sagte Santeuil. Niemand stirbt davon, aber viele leben davon.

118.

Eine Herzoginn beklagte sich einst bey der Königinn in Frankreich, daß eine Dame hinter ihrem Rücken gesagt: Sie hätte 8 Kinder von einen Geliebten gehabt. Wie kann dies sie beunruhigen, (sagte Roquelaure, der gegenwärtig war) von allem was am Hofe gesprochen wird, Madame! muß man nur die Hälfte glauben.

119.

Eine Hofdame fragte den Pater Bourdaloue bey der Beichte: „ob es Sünde wäre, in die Komödie zu gehen, und Romanen zu lesen.“ Das müssen Sie mir sagen, antwortete der Jesuit.

120.

Eine Dame kam in eine Gesellschaft, und nachdem sie sich rundherum gesehen hatte, so entdeckte sie in dem Winkel noch eine Figur. Hastig fragte sie die nächst ihr stehende Dame: Wer dort der bucklichte Aesop sey? J, sagte diese, es ist mein Bräutigam. Ach! versetzte diese nochmals, das ist ja ein rechter hübscher feiner Herr.

121.

Im Jahre 1786 war eine Anzahl Wiener Damen zu ihren Vergnügen nach Paris gereist. Umgemodelt, voll Sonderbarkeiten, und mit Vorurtheilen gegen ihren vaterländischen Himmelsstrich erfüllt kamen sie zurück, nahmen bey Hofe die Miene an, als gefiel es ihnen hier gar nicht mehr. Joseph, denn dies verdroß, sagte mit deutscher Offenheit zu Ihnen: Ich werde nicht mehr erlauben, daß sie sich anderwärts lustig machen, um in Wien das Maul hängen zu lassen.

122.

Einer Dame that ein gewisser Herr, mit dem sie lange bekannt war, einen Heurathsantrag. Er fügte sogleich hinzu, daß er ihr erlauben wolle, sich nebenbey einen Liebhaber zu wählen, der ihr gefallen würde. Die Demoiselle, von Delikatesse zusammengesetzt, antwortete ihm mit Würde: Sie wolle gern seine Freundin, auch etwas mehr seyn, aber nie seine Frau.

123.

Eine gewisse Dame rechnete sehr auf die Gunst des Finanzministers. Sie hatte einst einen ziemlich schlechten Platz in der Comödie, und beneidete den, denn ein gewisser ihr bekannter Mann einnahm. Ich bin gewiß, sagte sie halb laut, der würde mir ihn aufdringen, wenn er wüste, wie gut ich beym Finanzminister stehe. Keinesweges Madam, antwortete der Alte, rechnen sie nicht darauf. Ich wünsche nur für sie, daß ihr Protektor seinen Platz so gewiß behalte, als ich den meinigen nicht verlassen werde.

124.

Erst in dem verflossenen Jahrzehend, hatte der Kaiser den Gehalt des General Loudons standesmäßig erhöhet. Dieser berühmte Kriegsmann der sich einzig durch sein Verdienst in die Höhe geschwungen, hatte nicht so viel, daß er ohne Sorgen leben konnte, und es war ohne Rührung nicht anzuhören, wenn er von sich selbst sagte: „Alter Soldat, alter Bettler!" Er war ein Liefländer, und hatte es bis zum Hauptmann gebracht, als eine Reduction alle seine Hoffnungen vereitelte. Lange bemühte er sich vergebens, wieder angestellt zu werden, und er erhielt seine einzige Unterstützung während dieser Zeit von seinem Schneider, der für Loudon die Achtung empfand, die seinem Verdienst gebührte. Der Feldmarschall hatte auch für diesen Mann ein Gefühl von Erkenntlichkeit beybehalten, das beyden Ehre machte. Als er General wurde, reiste er nach Wien um seinen Dank abzustatten, und sein erster Gang war zu dem Schneider. Hierauf gieng er zum Fürst Kaunitz, der ihn zur Tafel bat. Er schlug die Ein-

ladung mit den Zusatz aus, daß er schon versprochen sey: der Fürst stutzte, weil er glaubte, London statte bey ihm seinen ersten Besuch ab. Der General bekennte, das alte Dankbarkeit ihm bände, und erzählte mit seiner natürlichen Offenheit, wie viel er dem Schneider schuldig sey, und daß er versprochen, heute Mittag mit ihm zu essen. Der Fürst beurlaubte ihn gerührt und willig.

125.

Türenne bemerkte einen Offizier, der seiner Armuth wegen, ein sehr schlechtes Pferd ritt.

Türenne bat ihn zu Tische, und nach der Tafel zog er ihn bey Seite, und sagte:

„Ich habe eine Bitte an sie, freylich ist sie dreist, aber ich hoffe, sie werden sie ihrem General nicht abschlagen. — Ich bin alt und kränklich; rasche Pferde ermüden mich; ich habe eins bey ihnen gesehen, mit dem ich wohl noch zurecht zu kommen dächte. Wenn das Opfer für sie nicht zu groß ist, so bitte ich sie mit mir zu tauschen!"

Der Offizier antwortete nur durch eine Verbeugung, und Türenne gab ihm eines seiner besten Pferde.

126.

Ein Fürst sprach auf der Strasse mit einem Kaufmann, als er sahe, daß ein Mohr im Vorbeygehen ihn grüßte. Er dankte ihm freundlich. Was? sagte der Kaufmann, Ihro Excellenz lassen sich so weit herab, einen Sklaven zu grüssen? Allerdings, antwortete der Fürst, es würde mich sehr verdrießen, wenn ein Sklave höflicher wäre, als ich.

127.

Ein Kavalier stellte einer Dame einen jungen Edelmann von seiner Bekanntschaft vor, indem er sagte: Er ist nicht so dumm, als er aussieht. Dieser versetzte darauf: Madam? und dieß macht den Unterschied zwischen ihn und mir.

128.

Zu Brandenburg ließ bey einer Solenität der Fürst eine Illuminazion ansagen. Alles hieng Lichter, und Lampen aus. Alle Gassen und Häuser flimmerten und flammten; bis in einer Gasse in einem Fenster par terre, da brannten vier kleine düstere dürftige Lämpchen. Der Fürst spazierte mit seiner Gemahlinn die Gassen hindurch, und betrachtete die Zierden, und die dabey geschriebenen Devisen.

Unter allen fiel ihm dieses düstere Parterre-Fenster in die Augen, worinnen ein alter Kandidatus Theologie, Herr Pauperto wohnte, ein poßirlicher Kerl. Die Devise hieß:

Hierinnen wohnt ein Kandidat,
der selber keine Lampe hat,
Gewiß, gewiß er brennte,
mehr an, wenn er nur könnte.

Dieser Einfall half dem fast grauen Manne noch zu einer Pfarre.

129.

Einen bekannten Dichter frugen einige Freunde, wie es käme, daß er ein so schlechtes Haus habe, da er doch in seinen Gedichten so vortreffliche Häuser und Gärten beschrieben hätte. „Ja" sagte der Dichter, "meine Herren, es ist allemal leichter, Worte als Steine zusammen zu fügen.

130.

Der ältere Crebillon, der bekannte Trauerspieldichter, ward einmal bey der Tafel eines vornehmen Herrn gefragt, welches er wohl für sein bestes Stück hielt? Das kann ich eigentlich nicht sagen, antwortete Crebillon, aber so viel weiß ich, daß dieß (hier wies er auf seinen Sohn, den durch viele Schriften bekannten jüngern Crebillon) mein schlechtestes Stück ist. — Der Sohn machte eine tiefe Verbeugung, und antwortete: Man will daher auch sagen, Sie hätten es nicht gemacht.

131.

Der selige Rabner ward einst bey einem Schmaus von der ganzen Gesellschaft um einen Leberreim gebeten. Ey nun, so thu Er uns den Gefallen, und mach Er einen Vers, sagte endlich ein Superintendent, der mit zugegen war. Nun, weil auch Sies verlangen, sagte Rabner, so muß ich denn wohl:

Die Leber ist vom Hecht, und nicht von einem Bär.
Der grobe Superintendent! nennt mich immer Er.

132.

Die deutsche Versmacherkunst war Taubmanns Sache eben nicht sehr, hierin wurde er von allen unseren jetzigen Versesetzern, die durch ihre wasserreichen Produkte eine Sündflut über Deutschland verbreitet haben, gar sehr übertroffen worden seyn. Unsere Anakreontianer vorzüglich haben uns mit dem Wechselbälgen ihres Geistes gar arg heimgesucht, neben denen die Trillerschen, und Güntherschen Geisteskinder verdammt wenig verlieren würden. Der Kurfürst kannte diese poetische Schwäche unsers Taub-

manns auch sehr wohl, und benutzte sie zuweilen, um ihn in Verlegenheit zu setzen. So geschah es auch einmal bey der Tafel, daß er in ein volles Weinglas ein Goldstück warf, es Taubmannen überreichte, und sagte: „es solle sein Eigenthum seyn, wenn er sogleich einen lustigen deutschen Vers aus dem Stegreife darauf machen könnte.

Der Professor, dem für diesmal gleich eine Schnurre einfiel, ergriff das Glas, trank es aus, schüttelte das Goldstück in die Hand, und sagte, indem er es in die Tasche steckte:

Zwey Götter können sich im Glase nicht vertragen;
Geh Pluto in meinen Sack, geh Bachus in den Magen.

So rauh übrigens auch dieser Vers klinget, so glauben wir doch, mit Recht behaupten zu können, daß er manche Hunderte unsrer Musenalmanachs Liederchen aufwägt.

133.

Ein Prediger fuhr einst mit seiner Familie von einem Dorfe ohnweit Berlin weg, und hatte das Unglück, als er eben aus dem Dorfe heraus war, daß etwas an den Wagen entzwey gieng, und er umgeworfen wurde. Ein Bauer und der Küster aus dem Dorfe kamen bald ihm zu helfen. Der Bauer arbeitete rechtschaffen dabey, und machte sich hernach fast ein Gewissen daraus, an einem Sonntage so stark gearbeitet zu haben. Der Küster tröstete ihn aber mit diesen Worten: Weiß er nicht, was Christus, der Herr sagt: wenn dein Ochse, oder Esel, am Sabath in eine Grube fällt: so holle ihn wieder heraus.

134.

Der König von England spazierte mit einem seiner Prinzen, ohne alles Gefolge, im Jahre 1784 an einen Morgen in den angenehmen Gegenden von Reichmond. Hier trafen sie einen armen Landmann an, der auf einen Karren Lebensmittel zur Stadt führte. Dieser Karren aber steckte in einer Grube fest, und konnte ohne Beyhilfe nicht herausgezogen werden. Es war sehr früh, Niemand war bey der Hand, und der Landmann in großer Verlegenheit. Ohne vieles Bedenken griffen Vater und Sohn zu, und hoben mit ihren königlichen Händen den Karren glücklich heraus. Der seine Helfer nicht kennende Landmann erbot sich in der Freude seines Herzens, im nächsten Wirthshause sie mit Bier zu regalieren, und sie auch auf seinen Wagen selbst dahin zu fahren. Dieses gutmüthige Anerbiethen wurde durch einige Goldstücke belohnt. Man entfernte sich, und ließ dem erstaunten Manne Zeit, sich wieder zu fassen. Durch dieses Geschenk wurde indessen die menschenfreundliche Handlung, und deren Urheber bekannt.

135.

Ein junger Mensch hatte bey den Ministern schon lange um eine gewisse Bedienstung angehalten, war aber immer mit leeren Vertröstungen abgespeiset worden; er sprach daher den König selbst deswegen an, dieser aber schlug sie ihm rund ab, ohne ihm die geringste Hoffnung übrig zu lassen. Der Supplikant stattete seine unterthänigste Danksagung ab, und gieng fort. Der König glaubte, daß er ihn etwa nicht verstanden hätte. Er ließ ihn daher zurück rufen, und fragte ihn, ob er ihn recht verstan-

den hätte. Recht gut, Sire, antwortete ihn derselbe. Was habe ich dir gesagt? fragte der König weiter; Ihro Majestät haben mir die Bedienung abgeschlagen, um welche ich angehalten. Warum hast du dich bey mir so stark bedankt? versetzte der König. Er antwortete: weil Sie, Sire, sogleich abschlägige Antwort gegeben, anstatt, daß Ihre Minister mich mit leeren Hoffnungen über ein halbes Jahr aufgehalten haben. Die Antwort gefiel dem König sowohl, daß er ihm auf der Stelle die verlangte Bedienung ertheilte.

136.

Herr C. und T. waren beyde sehr korpulent; doch übertraf T. den andern noch sehr an Dicke. Eines Tages kam C. auf ein Kaffeehaus, und bemerkte, das T. ganz allein in tiefen Gedanken saß. Er fragte ihn um die Ursach seiner Melancholie. „Ich bin eben in sehr ernsthaften Gedanken, erwiederte dieser; ich überlege, wie es gehn wird, wenn wir beyde sterben. Ich begreife gar nicht, wie die Leute unsere Leichen zu Grabe bringen werden! — Nun, sagte C., mich bringen sechs oder acht starke Kerls wohl noch fort, aber Sie freylich, Sie werden wohl halbirt werden müssen.

137.

Ein Ehemann erfuhr auf einem Kaffeehause, daß seine Frau so eben entbunden wäre. „Fatal! rief er voll Verdruß; da mußt ich nun gerade nicht zu Hause seyn, da sie niederkömmt! Ein junger Herr, der diesen Ausruf hörte, sagte seinem Nachbar ins Ohr: Er war es auch nicht, als sie empfing.

138.

Herr Vivone war ganz erstaunlich fett, und sein Vetter der Herzog von Aumont, war es nicht weniger. Der König von Frankreich zog einst den erstern in Gegenwart des andern damit auf, Sie werden zusehens fetter, sagte der König, man sagt, sie machen sich nicht genug Bewegung! — O Sire, dieß ist bloß Verläumdung! sagte Vivone, es vergeht kein Tag, an den ich nicht wenigstens dreymal um meinen Vetter Aumont herum gienge.

139.

Auf einer Reise nach Preussen, welche der König Friederich der Zweyte jährlich machte, unterhielt sich der König zu ** stäts mit einem Amtmann, der ein sehr starker Mann war. Ohnerachtet er einen Widerwillen gegen fette Leute hatte, so konnte er doch diesen wohl leiden. Einst stellte sich ein langer hagerer Mensch an dessen Stelle. Der König fragte: Wer ist er? — „Ich bin der Amtmann." — Das ist nicht wahr! der Amtmann war ein dicker Mann. — „Ew: Majestät halten zu Gnaden, dieser Mann ist gestorben, und ich bin nun an seiner Stelle." — So, so! — Und der König fuhr den weiter. Er sagte hierauf zu dem Generallieutenant von ** dieser Mensch wird mir noch viel kosten, ehe ich ihn so weit, als den vorigen bringe.

140.

Zwey Bauern stritten sich, ob eine gewisse Sache so, oder anders wäre. Der erste sagte endlich ich kanns beschwören, daß es so ist. „Es ist wahr, sagte der andere; wollen wir wetten?" — „Nein, antwortete der erstere; beschwören will ich es wohl; aber wetten mag ich nicht."

141.

Ein Gelehrter und ein Ungelehrter zankten sich. Dem erstern vergieng seiner großen Gelehrsamkeit ohnerachtet die Geduld, und er sagte zum andern: Sie sind ein Narr, Was? ein Narr! erwiederte jener. Ja, ja, ein Narr! in vier Buchstaben. Und Sie sind ein Narr, in vier dicken Bänden, die sie haben drucken lassen.

142.

Ein junger Student disputirte einmahl, und hatte zum Gegenstand seiner Disputazion gewählt den Sinn des Gehörs. Aber der arme Schächer verstummte sehr bald, und redete — Nichts. Er überließ also dem Präses sein Amt, sich mit den Opponenten herumzuzanken.

Nach geendigter Disputation fragte er einen Bekannten:

„Nun, wie hat dir meine Disputation gefallen?"

„Vortrefflich!"

„Nicht wahr?"

„Dein Thema war meisterhaft gewählt, du hättest auf Ehre kein passenderes wählen können."

Der Student stutzte

„Warum gerade kein passenderes?"

„Weil du dieses so vorzüglich gut ausgeführt hast. Was deine Worte nicht beweisen, das beweisen deine Handlungen. An dir konnte man diesen Sinn sehr deutlich kennen lernen, denn du warst ja ganz Gehör."

Nun verstand der Student erst den Spötter, und verließ ihn mit grimmiger Gebehrde.

In unsern Tagen mein Herr Spasvogel! könnte er das Vergnügen sehr oft haben, den Präses sich mit den Opponenten herum zanken zu hören, und den Herrn Respondenten — der Nahme ist gemeiniglich nur ein bloßer Titl — a la Statist da stehen zu sehen.

143.

Ein Rathsherr widersprach allemal seinen übrigen Kollegen, wenn er auch einsah, daß er Unrecht hatte, und entschuldigte sich damit: daß ers darum thäte, daß er nicht sein jus contradicendi verlöhre.

144.

Einst lag Friederich der Zweyte, König von Preussen im Fenster, und vernahm hinter sich ein kleines Geräusch. Er sahe darauf durch eine mit dem Arme gemachte Oeffnung, daß der Page seine Dose vom Tische nahm, sie betrachtete, und eine Prise kostete.

Der König störrte ihn nicht; aber nach einer kleinen Weile, da er das Fenster wieder zugemacht hatte, nahm er die Dose in die Hand, und fragte den Page: gefällt euch die Dose? Bestürzt über diese Frage, wollte der Page anfänglich nicht antworten; da sie aber wiederhollt wurde, sagte er endlich schüchtern Ja. — Nun da nehmet sie, sagte der König, sie ist euer; für zwey ist sie zu klein.

145.

Als einer von den Hauptakteuren einer Oper, als sie eben wieder aufgeführt werden sollte, krank geworden war, nahm man einen andern geringern Akteur unterdessen an seine Stelle. Dieser sang und

wurde ausgepfiffen, aber ohne sich irrre machen zu lassen, sah er das Parterre starr an, und sagte: Ich weiß nicht, was ihr wollet: könnet ihr euch wohl vorstellen, daß ich euch für Sechshundert Livres, die ich jährlich bekomme, eine Stimme für tausend Thaler geben werde? Das Publikum vergaß darüber das geringe Talent des Sängers, und bezeigte ihm das übrige der Rolle hindurch seinen Beyfall. Man kann daraus sehen, daß es bisweilen gut sey, dreist zu seyn.

146.

Einige Marodeurs wollten des Nachts einen Müller seinen Esel stehlen. Er erwachte zwar von dem Geräusch, daß sie machten, und gieng nach dem Stalle; weil er aber fand, daß sie zu stark waren, und er es ihnen mit Gewalt nicht wehren könne, so wendete er sich zu ihnen, und sagte: meine Herren, wir theilen doch was wir daraus lösen? ich gehöre mit zu ihnen, ich bin auch ein Dieb. Diese kurzweilige Antwort gefiel den Marodeurs sowohl, daß sie ihm seinen Esel liessen, und sich mit einigen Hühnern und Gänsen begnügten.

147.

Aber sagt mir doch, fragte der Herzog von *** spöttisch einen seiner Generale: — „Aber sagt mir doch, hält sich solch ein galonirter Rock wärmer, als ein Kleid ohne Tressen?" —

„Gnädiger Herr, antwortete der General:" ich weiß es wirklich nicht, ich hab ihn im Sommer in Wien machen lassen, damit mirs Niemand ansehen möchte, daß Ew. Durchlaucht mir und den übrigen Offizieren noch vierzehn Monat Gage schuldig sind.

148.

Krall ein äußerst einfältiger Taglöhner hatte den ganzen Tag in der Stadt Mist gefahren, und war vom Dorfe. Gegen Abend trug er seinen Karren nach Hause. Da nun ihn die Leute frugen, warum er denn seinen Karren trage, und nicht ziehe, sagte er: Ich habe die ewige Leyer mit dem Fahren satt, und das arme Thier ist auch müde worden.

149.

Eines einfältigen Sohn, der von seinem Vater in den Krieg geschickt wurde, versprach demselben, eines Feindes Kopf mitzubringen. Dieser antwortete: Ich wünsche dich allenfalls auch ohne Kopf wieder zu sehen, wenn du mir nur die Freude machst, daß du gesund zurückkömmst.

150.

Nach dem fürchterlichen Brande, der das wohlhabende und aufgeklärte Neu-Ruppin am 26ten August 1787 fast ganz in die Asche legte, und der allen Volksklassen Berlins, vornehmlich der mittleren und geringern, Anlaß gab, ihren Wohlthätigkeitshang und ihre warme Menschenliebe in so glänzenden Lichte zu zeigen, gab unter andern der Musketier Holm vom Prinz Ferdinandischen Regiment, der nach Zechlin hin beurlaubt war, einen Beweiß von Anhänglichkeit und Güte des Herzens, die man bey seinem Stande häufiger antrift, als man glauben sollte, und die nur durch Mangel an Aufmerksamkeit im Dunkeln bleiben. Der erwähnte Musketier hörte einige Zeit nach dem Brande des Abends: sein Kompagnie Chef der Obristlieutenant von Koschitzky seye mit abgebrannt, und habe alles das Seinige

verlohren. Kaum konnte er den Morgen erwarten, um sich auf den Weg nach Neu-Ruppin zu machen. Unter Vergießung vieler Thränen, überreicht er dem Obristlieutenant einen Schünken, ein Wein- und ein Bierglas und einen Friedrichsd'or. Es würde ihm sehr zum Trost gereichen, äußerte er, wenn der Herr Obristlieutenant diesen Beweis seiner Dankbarkeit für die liebreiche Begegnung und Fürsorge, die er bisher von ihm genossen hätte, nicht verschmähete, der Offizier konnte sich nicht enthalten laut auf zu weinen. „Deinen Schünken, dein Bier- und Weinglas will ich annehmen, mein Sohn, weil ich es brauche, aber dein Geld kann ich deinen Kindern nicht entziehen. Geh' in Gottes Nahmen und glaube an meine unaufhörliche Erkenntlichkeit." Nur mit vieler Mühe konnte er den redlichen Soldaten bewegen, von seiner zudringlichen Bitte abzustehen, und das Geld wieder einzustecken.

151.

Ein alter aufgeblasener Herr von * * * rühmte seine Familie, ihre Verdienste und ihren uralten Adel. Einer in der Gesellschaft hörte dem Geschwätz lächelnd zu. Dies bemerkte der Edelmann und sagte sehr eifrig: Mein Herrr, glauben Sie etwa nicht, daß meine Familie sehr alt ist? — Warum nicht? antwortete jener. Daß sie alt seyn muß, sieht wohl jedermann; sie will ja alle Tage einfallen.

152.

Ein Graf begegnete einem Bauer, und fragte ihn, wo er hingehe? was weiß ich es, antwortete der Bauer. Der Graf, der sich über diese impertinente Antwort des Bauers ärgerte, sagte: Ich will dich gleich lehren, höflicher mit mir zu reden. Er

ließ ihn durch seine Leute greifen, und nach dem Gefängnisse bringen. Mein Herr, sagte hierauf der Bauer, sehen sie nun, daß ich ihnen recht geantwortet habe; denn ich kann schwören, ich wußte nicht, daß ich in das Gefängniß gehen würde. Dem Grafen gefiel diese Antwort, und er ließ ihn wieder frey.

153.

Ein Graf aus einem alten Hause kam bey einem Gastmahle neben einen neu gemachten Edelmann zu sitzen. Um diesen zu schrauben, lenkte er ganz unvermuthet das Gespräch auf die Kleidung, und schlug ihn unverhofft auf die Schulter, indem er ausrief: Ich muß es ihrem Herrn Großvater noch in die Erde nachsagen, das Niemand solche gute Beinkleider machte, als er.

154.

In einer Gesellschaft ließen sich etliche große Edelleute mit einen kleinen Edelmann, wegen seiner Größe, in ein Gespräch ein. Weil aber jene diesem etwas zu grob kamen, und ihn unter andern auch einen Zaunkönig nannten, antwortete derselbe: Als Gott den Menschen schuf, war es ein Mannlein und ein Weiblein, daß aber nachher dergleichen große Flegel wie Ihr seyd, mit unter gelaufen sind, daß ist von ungefähr geschehen.

155.

Bey einer von den jährlichen Musterungen fragte der König von Preussen einen Offizier nach seinem Nahmen. Dieser nannte ihn, und der König sagte darauf: Er ist kein Edelmann! Ew. Majestät antwortete der Offizier ganz kaltblütig: Kaiser Rudolph der zweyte hat schon zehn Mark löthigen Goldes

Strafe darauf gesetzt, wenn einer an meinem Adel zweifeln würde. Ey, gehorsamer Diener! erwiederte der König, ich habe jetzt kein Geld, und ritt weiter.

156.

Ein Edelmann fragte den Ritter Bayard: Was ein Adelicher seinen Kindern für Güter hinterlassen solle? Solche, antwortete Bayard, denen weder Zeit noch menschliche Gewalt schaden kann: Weisheit und Tugend!

157.

Ein Gelehrter, der am Rande des Meeres spazieren gieng, fragte einen Fischer, der eben in seinen kleinen Kahn steigen wollte, ob sein Vater auch ein Fischer gewesen sey. Ja, war die Antwort — Nun wohl, wie starb er? — Er war auf dem Meere, als plötzlich ein Sturm entstand, das Boot schlug um, und er ersoff. — Wie starb denn aber dein Großvater? — Auf eben die Art. — Und dein Aeltervater? Auch so; denn alle meine Vorfahren waren Fischer, und alle starben auf dem Meere. — Bist du aber auf diese Art nicht ein Thor, daß du dich auf das Meer wagst, das allen deinen Vorfahren den Tod gebracht hat? — Vielleicht sagte der Fischer. Aber wo sind denn eure Vorfahren gestorben? — Auf einem Beete ganz ruhig, und eines natürlichen Todes. — Seyd ihr nun aber nicht ein Thor, erwiederte der Fischer, daß ihr euch aufs Bette legt, wo alle eure Vorfahren eben so unglücklich gewesen sind, als die meinigen auf dem Meere.

158.

Ein Mann, welcher über seinen Nachbar wegen einer ihm zugefügten Beleidigung sehr ärgerlich war, rief im Zorne aus: Der Teufel holle alle Hahnrey; ich wollte, daß sie insgesammt im Wasser wären. Ey! lieber Mann, sagte die Frau, wie kannst du diesen Wunsch thun, du weist, daß du nicht schwimmen kannst.

159.

Ein junger Edelmann verspottete eines Tages einen Candidaten wegen der größe seiner Ohren. Ich verstehe, versetzte der Candidat, daß Sie für einen Menschen zu groß sind, aber sie werden auch zugeben, daß die Ihrigen für einen Esel zu klein sind.

160.

Eine Frau fertigte einen, der ihr von Liebe vorschwatzte, mit folgenden Worten ab. Da ich ein Kind war, gehorchte ich meiner Mutter, da ich größer ward, gehorchte ich meinem Vater; jetzt gehorche ich meinem Manne. Wenn Sie nun von mir etwas haben wollen, müssen Sie sich an meinem Manne wenden.

161.

Ein eigensinniger Mann verbot seiner Frau, daß sie nichts denken sollte. Als er nun einsmals abwesend war, bratete sie sich ein Huhn, aß es allein auf, und ließ die Knochen davon auf dem Tische liegen. Wie der Mann wieder kam, sahe er sie an, und sprach: Frau! hättest du mir doch etwas von dem Huhne aufbehalten! Die Frau erwiederte; du hast mir ja das Denken verboten, darum durfte ich auch nicht an dich denken.

162.

Eine Frau, die sich immer fast ohne Ursache mit ihrem duldenden Manne zankte, sagte einst zu demselben, als er sich just eine Koleur zu einem neuen Kleide gewählt hatte, die ihr nicht gefiel, höre! du wählst aber auch allemal das schlechteste? Ja wohl erwiederte der Mann, bin ich leider in der so traurigen Lage immer das schlechteste zu wählen, und habe es besonders bey meiner Verheyrathung gethan.

163.

Einer Frau, welche sich über die Härte ihres Mannes beklagte, wurde gerathen, ihr Vertrauen auf Gott zu setzen. Nein, sagte die Einfältige, dort werde ich ebenfalls nicht Schutz finden; denn Gott ist ja eine Mannsperson, und hält es folglich mit den Männern.

164.

Eine Dame hatte während der Abwesenheit ihres Mannes eines ihrer Kinder verloren. Der Mann kam zurück und sagte zu der Frau, welche einigermassen Schuld an diesem Tode war: Madame, sie werden mehr Sorge für das Leben ihrer Kinder tragen, wenn sie wüßten, wie sauer sie mir wurden.

165.

Ein Geitzhals war äußerst aufgebracht, wenn er hörte, daß Jemand eine gute Erbschaft bekommen hätte. Ich glaube, sagte er einsmals im Zorne, als einem Anverwandten von ihm eine beträchtliche Erbschaft zufiel, wenn alle Teufel in der Hölle stürben, ich würde nicht ein paar Hörner erben! Seine Frau wollte ihn besänftigen, und sagte, sey

ruhig mein Schatz, sey ruhig, du hast ja so schön genug, laß uns doch mit diesen zufrieden seyn.

166.

Ein Herr trank gern den Kaffeh sehr süß; seine Frau aber sagte zu ihm, als er ein großes Stück nach dem andern in die Schaale warf, mein Schatz, die kleinen Stück sind weit süßer. Laß es gut seyn, mein Kind, sagte der Mann, ich trinke nicht gerne süß, bleibe bey meiner Gewohnheit und nehme die Großen. Zu süsse macht auch Galle, erwiederte die Frau. Nur dir, mein Schatz, mir nicht, sagte der liebreiche Mann, und schlürfte seinen Kaffeh hinein.

167.

Ein Gelehrter, dessen Frau viele gute Freunde hatte, näherte sich ihrem Bette, als sie in die Wochen kommen wollte, und heftige Schmerzen auszustehen hatte. Er bezeugte ihr sein Beyleid mit wahrer Theilnehmung und Aufrichtigkeit, und sprach ihr nach allen seinen Kräften Trost zu. Betrübe dich nur nicht so sehr über meine Schmerzen, sagte die Frau, ich weiß schon, daß du nicht Ursach daran bist.

168.

Ein Bauer hatte durch den Tod seine Frau verlohren. Er hatte sie eben nicht sehr geliebt, auch nicht lieben können, denn sie hatte ihn ganz unter dem Pantoffel gehalten; indeß wollte es doch der Wohlstand, daß er sich ein wenig betrübt stellte. Bald nach der Beerdigung besuchte ihn der Pfarrer seines Dorfs, um ihn über seinen Verlust zu trösten. Er bediente sich unter andern folgendes Ausdrucks hierbey: Gebe er sich zufrieden, mein Freund, daß seine Frau gestorben ist; der liebe Gott hat sie

Se? sagte der Bauer, hat er sie? Nun, er wird seine liebe Noth mit ihr haben.

169.

Eine Frau sah in der Ferne sehr gut aus, ob sie gleich sonst sehr häßlich war. Ihr Mann suchte sich daher oft Zeitvertreib außer dem Hause. Sie machte ihm einsmals Vorwürfe darüber. Ich weiß nicht, was sie wollen, Madam? sagte er hierauf. Ich liebe Sie ja so sehr, als ein Mensch Sie nur immer lieben kann! Das werden Sie mir doch eingestehen, daß Sie in der Ferne schöner sind, als in der Nähe. Was können Sie also dagegen haben, wenn ich immer so weit; als möglich von Ihnen bin, um Sie desto schöner zu finden?

170.

Ein Mann hatte ein böses Weib, und schlief öfters allein. Einst kam ein Geist vor sein Bette, darüber er erschrack. Endlich faßte er wieder Muth, und fragte: wer bist du? bist du ein Engel, so darfst du mir nichts zu leide thun; bist du aber ein Teufel, so darfst du mir auch nichts thun, weil wir verwandt sind, denn ich habe deine Schwester geheurathet.

171.

Eine Frau eines Italieners war ins Wasser gefallen. Man brachte dem Manne diese Nachricht. Er lief den Fluß hinauf, sie zu suchen. O! so werdet ihr sie nicht finden, riefen seine Begleiter, sie wird doch den Strom herunter geschwommen seyn. Gewiß nicht, meine Freunde, denn in ihrem ganzen Leben war sie so mürrisch, daß sie immer das Gegentheil von andern that.

172.

Ein alter Mann, der in letzten Zügen lag, rufte seine Frau, und sagte zu ihr, daß er gern sterben wollte, wenn sie ihm verspreche, einen gewissen Offizier nicht zu heurathen, der seine Eifersucht so sehr gereitzt hätte. — Du hast nichts zu fürchten, sagte seine Frau zu ihm, denn ich habe mein Wort schon einem andern gegeben.

173.

Ein sehr kleiner Mann, hatte eine ausnehmend große Frau. Sie sagte einmal, da er sehr böse war, indem sie von ihrer Höhe verächtlich herab sah: Was brummt da unten so.

174.

Wenn du einmal nach meinem Tode nur Geld bekommst, sagte Frau Sibille zu Ihrem geitzigen Manne, ich wette, du heurathst des Teufels älteste Tochter? Nein, mein sanfter Schatz, über diesen Punkt sey ruhig, es ist nach unsern Gesetzen nicht erlaubt zwo Schwestern zu heurathen.

175.

Die Frau eines Mannes, die schon mit vier Kindern gesegnet war, lag einsmal in schweren Kindsnöthen darnieder. Der Vater sagte deswegen zu seinen Kindern: Kommt, meine lieben Kinder! wir wollen hinaus im Garten gehen und beten, daß der liebe Gott eurer guten Mutter gnädig hilft. Es geschah, sie hatten nicht lange auf ihren Knieen gelegen, und alle ihnen nur bekannte Gebethe hergesagt, so kam die Magd gesprungen, und brachte die erfreuliche Nachricht, daß ein junges Söhnchen angelangt sey. Der gute ehrliche Mann sagte daher: Nun wollen wir auch Gott danken, daß er unser

Gebeth erhört hat. Sie fielen daher noch einmal auf ihre Kniee nieder, und stimmten insgesammt ein Danklied an, aber kaum hatten sie angefangen, so brachte die Magd auch schon die zweyte Bothschaft, es sey noch ein kleines Töchterlein nachgefolgt. O! rief der Mann aus; hört auf zu beten, ihr möchtet mir sonst das ganze Haus voll Kinder beten.

176.

Ein Ehemann hatte sich angewöhnt, an alles, was er sagte, die Worte: „Gott Lob, und Dank!" zu hängen. Einstmals wurde seine Frau krank, welche in der dasigen Gegend unter den Nahmen des Zankteufels allgemein bekannt war, und verlohr in ihrer Krankheit die Sprache. So oft man ihn daher fragte, wie sie sich befinde? antwortete er immer ganz zufrieden: „Noch immer nicht besser, Gott Lob, und Dank!"

177.

Ein Mann gieng alle Jahre einmal zur Beichte, und, weil er befürchtete, er möchte sich seiner Sünden nicht alle erinnern, so pflegte er allezeit seine Frau vorher zu schlagen, welche ihm sodann alle seine Fehler, und alles was er Böses an sich hatte, vorwarf.

178.

Ein Bedienter kam trunken, spät in der Nacht zu Hause, und legte sich, da er im Rausche nicht wußte was er that, in das Bett seines Herrn, aber so, daß er mit dem Kopfe zu den Füssen desselben kam. Dieser, der auch nicht recht nüchtern war, erwachte, und rief dem Bedienten zu: Johann! herbey! es liegt ein Kerl an meiner Seite! „An meiner auch!" erwiederte der Bediente. J! so faßt

den Taugenichts beym Schopf und wirf ihn hinaus; rief der Herr. Hierauf sprang Johann hastig auf, packte seinen Herrn an, und warf ihn zum Bett hinaus. Jetzt erst wurde der Irrthum entdeckt.

179.

Ein Schauspieler hatte sich in eine Aktrice sterblich verliebt, er suchte diese Liebe zu unterdrücken, es wollte ihn aber nicht gelingen, endlich sagte er: ich muß sie nur heurathen, daß ich ihrer überdrüßig werde.

180.

Page, fragte der König Friedrich der II. wo sind die Kirschen, die hier gestanden haben!

P. Ihro Majestät haben sie aufgegessen.

K. Das ist nicht wahr.

P. Ich habs mit meinen Augen gesehen.

K. Willst du mehr wissen als ich?

P. Das — wohl nicht — sprach der stotternde Page, aber —

Indessen hatte sich der König erinnert, und sprach im sanften Ton: du mußt mir niemals widersprechen, das schickt sich nicht.

Ja Ihro Majestät, erwiederte der Page, ich thats meiner Ehre wegen. — Sie könnten wohl denken: ich hätte die Kirschen aufgegessen, und dafür bewahre mich Gott! — Ja wenn du's deiner Ehre wegen gethan hast, sprach der lächelnde König, dann ists was anders, — bey solchen Gelegenheiten hast du recht mir zu widersprechen.

181.

Ein Deutscher, der sich in Venedig aufhielt, kam gerade aus einem Hause heraus, als ein Italiener hineingehen wollte, dessen Geliebte in diesem

Hause wohnte. Der Italiener griff den Augenblick nach den Degen, und lief wüthend auf den Deutschen los. Dieser war wehrlos, und vor Schreck ließ er einige deutsche Worte aus. Kaum hörte der Italiener, daß der Mann ein Deutscher sey, so steckte er den Degen ein, bat um Verzeihung, und nöthigte ihn wieder ins Haus hinein. „Wir wollen stets gute Freunde bleiben, sagte er; Sie können meine Geliebte besuchen, wenn sie nur Lust haben; ein Deutscher ist zu ehrlich, als daß ich ihm den Zugang zu meiner Geliebten nicht erlauben sollte."

182.

Ein Bischof, welcher eilends nach Rom reiste, um den Kardinalshut zu erhaschen, kam zu spät; denn die Wahl war schon geschehen. Auf seiner Rückreise bekam er einen heftigen Schnupfen. Das ist kein Wunder, sagte ein lustiger Kopf, da er eine so weite Reise ohne Hut gemacht hat.

183.

Ein Edelmann sendete einen Mahler, in eines reichen Kaufmanns Haus, ihm die Frau abzumahlen, der Kaufmann aber kam dazu, und traf den Mahler eben in der Arbeit an, er nahm demnach seinen Stock, jagte damit den Mahler fort, und sagte: Es ist nicht rathsam, daß ich es gestatte; denn wenn der Junker, die Copiam bekäme, so möchter er das Original auch begehren.

184.

Es war in St. ein reicher Bürger, der ein schönes Frauenzimmer geheurathet hatte. Der Mann war eifersüchtig, und als sie eines Tages ihr Kind in den Armen hatte, richtete er seine Augen auf das Kind und auf die Mutter, und sagte mit einem tiefen

Seufzer, ich wollte mein halbes Vermögen darum geben, wenn ich so gewiß wüßte, als du es weißt, daß das Kind mein sey. Sie antwortete erröthend, daß es ihm nicht so viel kosten dürfte dies zu erfahren, wenn er ihr tausend Dukaten geben wollte, so wollte sie es ihm in Gegenwart vieler Zeugen beweisen, daß kein Zweifel mehr wäre. Er willigte darein, stellte ein Gastmahl an, lud seine Verwandten und Freunde dazu ein, und erzählte ihnen die Wette zwischen ihm und seiner Frau. Dann nahm die Frau das Kind in ihre Arme, und sagte lächelnd: Mann das wirst doch nicht läugnen, daß das Kind mein eigen Kind seye. Nein, gewiß nicht, was nun weiter? Nun sagte sie, und kam näher zu ihm, nimm das Kind ich geb es dir, und keiner kann laugnen, daß es nicht dein Kind sey. Die Gesellschaft lachte über die List der Frau, und über die unnütze Eifersucht des Mannes.

185.

Ein Kaufmann aus Amsterdam der mit Kaffehbohnen handelte, und davon einen ansehnlichen Vorrath besaß, schrieb an Jemanden nach dem großen Erdbeben zu Martinique. „Ich fürchte, daß das Unglück in Martinique nicht so groß gewesen, als man es gemacht hat."

186.

Ein Edelmann wollte in Gesellschaft seines Hofmeisters eine kleine Reise antreten. Der Hofmeister sagte zu ihm: Mein Herr! eilen sie; denn es ist schon mehr als sieben auf meiner Sackuhr. Ach! sagte er, sie treiben mich gewaltig an. Können sie denn ihre Uhr nicht um eine Stunde zurückrichten, damit wir noch Zeit haben.

187.

Ein Mädchen bekannte in der Beichte, daß sie ein Stück Leinwand gestohlen hatte: „Ey! das ist zu grob!" versetzte der Prediger. „Ja, Herr, versetzte das Mädchen, deswegen schalt mich auch meine Mutter, weil ich das Grobe genommen, und das feine hatte liegen lassen; es war aber in der Eile und im Dunkeln, daß ich nicht recht sehen konnte."

188.

Ein Bettelvoigt, der nur ein Auge hatte, wollte einen armen Menschen von der Straße in die Verwahrung schleppen. Der Bettler bat: Ach, gnädiger Herr Bettelvoigt! thut es doch nicht. Darauf ließ er sich doch endlich erbitten, und sagte: Nun denn, wenn man einem seinen rechten Titel giebt, so kann man noch wohl ein Auge zuthun. Ach wenn ihr das wollet, antwortete der Bettler: so getraue ich mir sicherlich die Stadt durchzubetteln.

189.

Eine Bürgersfrau hatte gegen Abend Besuch von einem Nachbar; und da es schon finster zu werden anfieng, befahl sie ihrer Tochter Licht zu bringen. Diese setzte das Licht stillschweigend auf den Tisch hin. Die Mutter, die nach ihrer Art eine Frau von Lebensart seyn wollte, schalt sie, daß sie nicht ein verbindliches Wort dabey spreche, wie etwa: Gott gebe ihnen das ewige Licht! das Mädgen machte auf der Stelle eine Verbeugung und sagte: Gott gebe ihnen das ewige Licht! — Bald darauf bot die Mutter dem Herrn Nachbar eine Pfeiffe Toback an, die sie ihn aber nicht an dem Lichte wollte anzünden lassen. Sie ließ die Tochter ein Kohlbecken

bringen. Diese, der empfangenen Lehre eingedenk, sagte, da sie das Feuer brachte, mit einer Verbeugung: Gott gebe ihnen das ewige Feuer!

190.

Ein dummer Mensch besah sich ohngefähr in einem Spiegel, da schrie er, man sollte ihm doch heraushelfen, er wüßte nicht wie er hinein gekommen wäre.

191.

Auf einem Tanzsaal in J. wollte ein Chevreaux mit einer gewissen Mademoiselle tanzen. Er hat daher viermal um Entree, und viermal wurde er abgewiesen. Endlich sagte er: Sonach sind sie auf die ganze Nacht engagirt? Das versteht sich erwiederte sie, und tanzte fort.

192.

Zu W*** kam ein Kanonikus mit Extrapost durch das Thor. Der Thorschreiber fragte: was sind Sie? — der Fremde antwortete: „Ich bin ein Kanonikus aus Magdeburg.“ Nun ließ man den Fremden fahren. Als der Kommandant der Stadt den Thorzettel bekam, fand er die durchreise dieses Fremden folgendermaßen angezeigt: Ein Kanonenschuß von Magdeburg geht mit Extrapost hier durch.

193.

Ein alter Landedelmann ließ in der Kirche ein Erdbegräbniß machen. Als er fertig war, rief er aus: Nun Gott Lob, und Dank, itzt ist es endlich fertig, und ich glaube, ich und meine ganze Familie haben darinnen Platz, wenn uns Gott Leben und Gesundheit gibt.

194.

Kerl sagte ein Edelmann zu seinen Kutscher, der ihn am Rande eines gefährlichen Abhanges fuhr, worunter eine große See war; wirfst du mich hinunter, so prügle ich dich, daß du das Aufstehen vergißt. Ey Herr, erwiederte jener, wenn sie das thun, so laufe ich aus den Dienst.

195.

Ein Bauer stand am Ufer eines Flusses, an dessen andern Ufer ein Dorf lag, wohin er gehen wollte. Unbekümmert, ob etwann eine Brücke über den Fluß gienge, worüber er gehen könne. Sahe er steif ins Wasser. Ein anderer, der ihm lange zugesehen hatte: und den Gedanken hegte, er möchte die Absicht haben, sich zu ersäufen, frägte ihn, worauf warteſt du denn. J, antwortete der Bauer, ich wollte gern hinüber in das Dorf, und warte bis das Wasser abgelaufen ist.

196.

Bey einem Kriegstrubel, suchten die Schildbürger ihr baares Geld, und Präziosa in Sicherheit zu bringen. Man berathschlagte sich, und fand den fürs beste, solches in einen Fluß zu versenken. Man packte also alles auf einen Kahn, und fuhr auf einen großen Fluß, und versenkte es. Um den Ort nicht zu vergessen, befahl ein indem Kahn befindlicher Rathsherr eine Kerbe in das Kahn zu schneiden, wo man es hineingelassen.

197.

Einst reißte ein Barbier, ein Student, und ein Kahlkopf zusammen. Als sie in ein Wirthshaus kamen, wo es wie in einer Spitzbubenhöhle aussahe, beschloßen sie einer um den andern die Nacht

durchzuwachen. Sie loosten, und die Reihe traf erst den Barbier, dann den Studenten, und endlich den Kahlkopf. Der Barbier wußte vor langer Weile nicht, was er anfangen sollte, schnitt dahero dem Studenten die Haare ab, und balbirte ihm den ganzen Kopf, und dieser von großer Müdigkeit im tiefsten Schlafe merkte nichts. Als die Zeit um war, der Barbier weckte den Studenten zur Wache; dieser kratzte sich hinter den Ohren, und indem er fühlte, daß er kahl auf dem Kopfe war, fragte er: Nu, was ist denn das vor dummes Zeugs; da weckt ihr den Kahlkopf statt meiner.

198.

Als König Friedrich der II. von Preussen gestorben war; und die Nachricht sich in der Grafschaft Mark verbreitete, rief ein Bauer, der ehemals dem großen König als Soldat gedienet hatte, in der äußersten Betrübniß, mit über den Kopf zusammen geschlagenen Händen aus, O Gott! wer soll denn nun die Welt regieren.

199.

Der Fürst von *** stellte in seinen Landen eine gewaltsame Werbung an.

Eine Schusterwittwe, der ihr einziger Sohn geraubet wurde, lief mit vielen Wehklagen zum Fürsten, und bat: „Ihrem Sohn wieder die Freyheit zu geben.“

„Ich kann euch nicht helfen,“ sagte der Fürst: „müssen doch meine eignen Prinzen dienen.“

„Das ist ganz was anders, Ihre Prinzen haben nichts gelernt, aber mein Sohn kann sein Handwerk.

Diese drolligte Antwort, rettete ihren Sohn vom Soldatendienst.

200.

Ein Handwerksgeselle sollte nach den Zunftgesetzen auf 3 Jahre in die Fremde reisen; er hatte aber Ursachen, sich nicht dazu zu entschließen. Er wurde also mit einem Meister einig, daß er diese Jahre über, in dessen obern Stockwerk verbergen arbeiten, und sich nachher für gereist ausgeben sollte, welches eine Zeitlang recht gut gieng. Eines Tages aber, wo sein Bruder auf der Gasse Prügel bekam, konnte er das nicht länger ertragen, sondern lief zum Fenster hinaus. Wenn ich nicht in der Fremde wäre, wollt' ich bald herunter kommen, und Friede machen.

201.

In einer Gesellschaft, worinn von einem Greise von hundert Jahren gesprochen wurde, unterbrach ein Zuhörer den Erzähler mit den Worten: „Was ist das weiter, wenn mein Großvater noch lebte, so müßte er hundert und zwanzig alt seyn" — Ein ähnliches Stückchen ist folgendes: Ein junger Mensch gab auf die Frage: wie alt sein jüngerer Bruder wäre? die Antwort; „in zwey Jahren wird mein Bruder und ich in einem Alter seyn."

202.

Ein Dummer wollte wissen, ob es ihm gut liefse, wenn er schliefe. Er setzte sich also vor einem Spiegel und machte die Augen zu.

203.

Ein Einfältiger hatte ein Faß Ofnerwein, und versiegelte dasselbe. Sein Diener aber bohrte es von unten an, und zapfte den Wein ab. Jener wunder-

te sich darüber, das ungeachtet das Siegel unverletzt war, der Wein doch abgenommen hatte. Ein anderer sagte hierauf: Sieh nach, ob man den Wein nicht unterwärts abgezäpfet hat. Allein dieser erwiederte: „Du Narr, es fehlt ja nicht das Unterste, sondern das Oberste.“

204.

Ein junger Mensch lobte ein Mädchen, in das er verliebt war, wegen ihrer schönen weißen Haut. Ja, ja, sagte einer, die hat sie; nur Schade, daß sie abfärbt.

205.

Ein Bauersohn fuhr mit seinem Vater aus der Stadt nach Hause, und jagte aller Ermahnungen des Vaters ohngeachtet, auf eine unsinnige Art. Endlich fuhr er langsam. Ach, daß sich der Himmel erbarme! seufzte der Vater; das hätte ich meinen Aeltern so machen sollen, die würden anders mit mir umgegangen seyn! Ihr mögt auch wohl schöne Aeltern gehabt haben! rief der Sohn. Wohl bessere, sagte der Vater, als du Schurke.

206.

Die Fürstin von *** hatte das Kind eines ihrer Lakayen ihrem fünfjährigen Prinzen, weil sie beyde von gleichem Alter waren, zum Gesellschafter gegeben. Einst fragte sie dieser kleine Knabe, warum sein Vater sie nicht auch besuche?

Fürstin. Weil er kein Edelmann ist.

Knabe. Bin ich denn ein Edelmann?

Fürstin. Nein!

Knabe. Wenn ich denn groß bin, darf ich auch wohl nicht mehr zu dir kommen, wenn ich will?

Fürstin. Nein!

Knabe. (Nach einer Weile) Wie wird man denn ein Edelmann.

Fürstin. Da ist ein großer, großer Herr, der heißt Kaiser, an dem muß ich denn schreiben, und muß ihm viel, viel Geld mitschicken, und muß ihn bitten, daß er dich zum Edelmann macht, und dafür schickt er dir denn einen großen Bogen Papier, darauf steht, daß du ein Edelmann seyn sollst.

Knabe. O liebe Herzogin, schreib doch an den Kaiser, daß er mich zum Edelmann macht.

Fürstin. Das will ich wohl thun, aber es kostet viel hundert Thaler, und wenn ich die deinen lieben Aeltern schickte, die nicht viel Geld haben, so könnten sie sich dafür was zu gute thun, und deinen Geschwister was lernen lassen, und —

Knabe. O liebe Herzogin, schick nur das Geld meinen Aeltern, ich mag kein Edelmann seyn.

207.

Diogenes gieng zuweilen nach einem Orte hin, wo viele Statuen standen, und sprach sie um Geld an. Man fragte ihn, warum er solches thäte? er antwortete; um mich zu gewöhnen, nicht empfindlich zu werden, wenn Menschen mir etwas abschlagen.

208.

Ein Geistlicher hatte auf der Burg seines durchlauchtigsten Fürsten gepredigt, und blieb auf desselbigen hohen Befehl auch zur Tafel.

Unter den ersten Gerichten nun befand sich ein Stockfisch, welcher auf eine so sonderbare Weise zugerichtet war, daß ihn der Pastor nicht essen konnte, weil er nicht wußte, was es für eine Speise war,

und die Speisen, die er nicht kannte, nicht zu genießen pflegte.

Essen — Sie doch — Stockfisch — sagte der Oberjägermeister einigemal schnell zu ihm. Aber von nun an aß er gar nicht mehr: denn er glaubte, dieser Kavalier habe ihn einen Stockfisch geheißen. Er sprach sogar nicht mehr, und Jedermann stand in der Meinung, es sey ihm nicht wohl. Selbst sein Fürst fragte, was ihm fehle.

Nach aufgehobener Tafel nahm der Prediger den Oberjägermeister bey der Hand, und setzte ihn folgender Gestalt zur Rede: Mein gnädiger Herr, fieng er an, was berechtigte Sie denn, vorhin mich öffentlich einen Stockfisch zu nennen? Das hätt' ich in Ihnen nicht gesucht, wie Sie mir begegnet sind! — Stutzig und staunend horchte der Oberjägermeister, erwog und läugnete, bis das Gespräch allgemeiner wurde, und der Irrthum über den Stockfisch deutlicher an Tag kam. Natürlicher Weise entstand nun ein großes Gelächter, und der Fürst versicherte, kein Spaß sey ihm lange Zeit nicht so frappant, und bourlesk gewesen, als dieser.

209.

An einem Tage klingelte der König von Preußen in seinem Zimmer. Da Niemand kam, öffnete er das Vorzimmer, fand aber nur seinen Leibpagen auf einem Stuhle schlafend. Er gieng auf ihm zu, und wollte ihn aufwecken; aber in dem Augenblicke bemerkte er in der Rocktasche desselben ein beschriebenes Papier. Dies erregte seine Aufmerksamkeit und Neugierde, er zog es heraus, und las es. Es war ein Brief von der Mutter des Pagen, und enthielt ungefähr folgendes: „Sie danke ihrem Sohne für

die Unterstützung, die er ihr übersandt, und sich von seinem Gehalte erspart habe. Gott würde ihn dafür belohnen, und diesen solle er so getreu, als seinem Könige stets ergeben seyn, so werde er Segen haben, und sein irdisches Glück werde ihm gewiß nicht fehlen." Der König gieng leise in sein Zimmer zurück, holte eine Rolle Dukaten, und steckte sie mit dem Briefe den Page wieder in die Tasche. Bald darauf klingelte er so stark, daß der Page erwachte, und in das Zimmer kam. Du hast wohl geschlafen? fragte der König. — Der Page stammelte eine Entschuldigung, und eine halbe Bejahung her, fuhr in der Verwirrung mit einer Hand in die Tasche, und ergrief mit Erstaunen die Rolle Dukaten. Er zog sie hervor, ward blaß, und sahe den König mit Thränen in den Augen an, ohne ein Wort reden zu können. Was ist dir? fragte der König. Ach Euer Majestät, erwiederte der Page, indem er vor ihm auf die Knie niederfiel, man will mich unglücklich machen, ich weiß von diesem Gelde nichts. — Ey, sagte der König: wenn es Gott giebt, dem giebt ers im Schlafe. Schicks nur deiner Mutter, grüße sie, und versichere ihr, daß ich für dich, und sie sorgen werde. Die Freude des Pagen über dieses unerwartete Glück, läßt sich nicht mit Worten schildern.

210.

Kaiser Karl V. war sterblich in die Gattin einer seiner größten Feldherrn verliebt. Als ihm einer von seinen Hofleuten zuredete, sich seiner Neigung zu überlassen, gab er zur Antwort: „da sey Gott vor, daß ich die Ehre eines Mannes kränken sollte,

der die meinige mit dem Degen in der Faust vertheidiget hat."

211.

Als der Dichter Zacharia sich zuletzt eine Kutsche anschafte, an deren Thüren er sein Z hatte mahlen lassen, und häufig damit herum fuhr; so kam es einigen unschicklich vor, daß bey so vornehmer Kutsche keine Bedienten hinten stunden. „Im Gegentheil, wäre das sehr unschicklich, sagte Lessing; denn seht doch nur, da steht ja Z, und hinter Z muß niemal etwas folgen."

212.

Man weckte einen einfältigen Menschen des Nachts, weil seine Mutter gestorben war. Er kehrte sich auf die andere Seite um, und sagte: Ach Gott! wie betrübt werde ich morgen seyn, wenn ich aufwache!

213.

Ein närrischer Kerl hatte einen Großvater zu verpflegen, dem er die Ruhe schon lange gern gegönnt hatte. Einmal kam sein Diener mit ängstlichen Gebärden in sein Zimmer, und erzählte, daß sein Großvater gestorben sey. Der Enkel antwortete: Du Narr! erschröck mich nicht; ich meinte nicht anders, als das Rothkehlchen wäre davon gepflogen.

214.

Vor einigen Jahren starb ein reicher Mann in Paris, der seine Erben in die tiefste Trauer versetzte, weil sie seine Schätze nicht finden konnten. Die eiserne Geldküste war leer. Erstaunend! wo ist sein Geld? Man nimmt die Bedienten in Verhaft; man bohret die Mauer an; man untersucht alle Lehnstühle; man hebt die Fußböden auf, man gräbt die

Keller um; alles umsonst. Die Erben beklagen sich sehr. Man inventarisiret Meubeln, Tapeten ꝛc. aber alles dieses war keine Schadloshaltung wegen der vermißten klingenden Münze. Man geht zuletzt in die bestaubte Bibliothek, in das Zimmer, welches am wenigsten war besucht worden. Die oberste Reihe war eine Sammlung großer Folianten, welche die heiligen Kirchenväter enthielt. Der Bediente nimmt einen heraus, um ihn dem Schätzmeister zu zeigen. Der schwere Band fällt ihm aus der Hand auf die Erde; und sieh da! drey tausend Louisd'or springen dem heiligen Chrysostomus aus dem hohlen Bauche. Seine Nachbarn, der heilige Gregorius, Augustinus, Hieronimus, Basilius, geben alle das ihnen anvertraute Geld wieder her. Jetzt fiengen die Erben zum erstenmal an, bey den heiligen Kirchenvätern zu lachen, ohne sich über die Schwere der theologischen Folianten zu beklagen.

215.

Ja wahrhaftig! sagte scherzweise ein holländischer Abgesandter, indem er auf seinen dicken Bauch schlug; der hier hat dem Staate viel Geld gekostet — Thöricht vom Staat, erwiederte eine Dame, die der derbe Witz des Abgesandten kurz zuvor beleidigt hatte: Konnte er das Geld, das er auf den Bauch verwandte, nicht auf den Kopf verwenden?

216.

Ein junger Mann, immer bey sehr guten Appetit, wurde zu einer Tafel geladen, wo die Speisen mit dem Magen nicht im gleichem Verhältnisse waren. Da er wegen der großen Anzahl Gäste, schon von der ersten Schüssel nichts bekam, und eben junge Hühner aufgetragen wurden, von denen er aus dem

Vorhergehenden überrechnen konnte, daß sie nicht bis zu ihm reichen würden, nahm er das Brod, brockte es auf seinem Teller, und rief: püt, püt, püt. Alles mußte über seinen Einfall lachen, und die Hühner wurden ihm zuerst gereicht.

217.

Der Kaufmann Packs hatte Gäste, und ihre bisherige Unterhaltung war der Geschmack ihrer Lieblingsspeisen gewesen. Jedes erzählte, was es am liebsten äße.

Zuletzt, da alles erzählt hatte, fieng Herr Packs auch an, seinen Geschmack zu demonstriren, der dahin auslief, daß er vormals gern Geflügel gegessen habe. Zum Vertrage bediente er sich folgender trollichter Worte: „Sonst, da ich noch jünger war, aß ich mehr als itzt; denn ich war in meiner Jugend ein außerordentlicher Liebhaber von Vögeln — " Worüber denn alle Gäste eins das andere ansahen, schwiegen, und das Lachen zu verbeißen bemühet waren.

218.

Herr Düklos, Sekretär der französischen Akademie, badete sich in der Saine, als eine junge schöne Dame, die spazieren fuhr, von ihrem Kutscher nah am Ufer umgeworfen wurde. Der Phäton lag das Unterste zu oberst gekehrt, die Dame auf der einen Seite in Koth, die Bedienten auf der andern. Herr Düklos sprang sogleich aus dem Wasser, und kam ihr ganz nackend zu Hilfe. Die junge Dame war darüber nicht wenig verlegen, aber er, ohne sich etwas merken zu lassen, bot ihr die Hand, und bat nur tausendmal um Vergebung, daß er keine Handschuh anhabe.

219.

Ein Freyherr gieng in seinen Garten auf einem Landgute spazieren, da die Sonne noch sehr heiß schien. Der Gärtner; der ihm so zeitlich nicht vermuthete, hatte sich unterdessen unter einem Baum gelegt, und schlief. Der Herr gieng voller Zorn auf ihn los. Schelm, rief er, du liegst hier und schläfst, anstatt daß du arbeiten solltest; du bist nicht werth, daß dich die Sonne bescheint. — Je nun, eben deswegen habe ich mich in den Schatten gelegt, antwortete der Gärtner, und rieb sich die Augen aus.

220.

Ein Handwerksmann hatte zwey Söhne, einer war faul und schlief gerne, der andere aber munter und arbeitete, und war schon mit dem Tage aus dem Bette. Wie nun dieser einsmals frühe ausgieng, fand er eine seidene Geldbörse mit etlichen Stück Dukaten. Er nahm die Geldbörse, gieng nach Hause, und zeigte solche seinem Vater, dieser gieng mit der Geldbörse, in die Kammer, wo der faule Sohn schlief, zeigte ihm die Geldbörse, und sagte zu ihm: Siehest du Faullenzer! was dein Bruder gefunden hat, weil er so frühe heraus ist. Ich sehe es wohl, sagte der Faule, aber Vater, wenn der, welcher die Geldbörse verlohren hat, im Bette wie ich geblieben wäre, so hätte er sie noch.

221.

Es ist nicht allein bey kleinen Knaben Mode, daß, wenn man sie fragt, was willst du werden, sie antworten: Nichts; sondern man findet bey erwachsenen Menschen, daß sie sich ex professu auf nichts legen, und dennoch die größte Figur mitma-

chen. Viele fallen von ihrem Metier ab, und tretten bald aus Zufall, und Unglück, bald aus Lüderlichkeit auf die Seite der Nichtse; dann sind sie doch etwas gewesen. Viele aber waren nie etwas, und sind noch gar nichts. Mit solchen privilegirten Garnichtsen — ist nun immer ein Staat mehr, als der andere, oder auch weniger, je nachdem sie geehrt oder ernährt werden, angefüllt. Manchem von diesen faulenzenden Garnichtsen gehts wohl, manchen nicht. Letzterer Fall ist der Natur, nach der gewöhnliche, jedoch hat er auch seine Aber — und seine Ausnahme.

Ein dergleichen Espese war Null, der seine Verwandten nach der Reihe herum besuchte, aß, trank, unnütz redete, und Taback rauchte, und schnupfte, und — schlief. Es war einer der Onkels einer sehr vornehmen Dame, welchen letzteren er eben jetzt besucht hatte.

Man saß über Tische, und als der Hofmeister vom Hause ihn zum erstenmale sahe, fuhr ihm ein Pfeil durchs Herz. Er frug seinen Nachbar, einen Kaufmann, der diesen Null wohl kannte, wer dieser alte Bettelmann wäre, der da am Tische saß?

Der Kaufmann. Es ist der Onkel unserer Madam; er heißt Null.

Hofmeister. Was ist er denn?

Der Kaufmann. Nichts.

Hofmeister. Wundernd: Gar nichts? —

Der Kaufmann. Gar nichts.

Hofmeister. Nachdenkender, und noch ernsthafter. Je nun, ist er denn auch ganz und gar nichts? — —

Der Kaufmann im nachdrücklicherem Tone: Ganz und gar nichts ist er.

Hofmeister. Das ist was besonders, sonach ist er ja weniger als Eins.

Hier fieng die Gesellschaft an zu lachen, und zu schreyen; denn jedes hatte dieser geheimen Unterredung zugehört; und der alte Dumme ganz und gar nichts, lachte auch mit.

222.

Ein armer Sünder sollte zum Galgen geführt werden; unterwegs wollte ihm der Geistliche den Himmel etwas sinnlich vorstellen, sagte daher: Mein Freund, was bist du glücklicher, als wir; in einer Stunde wirst du vielleicht eine Mahlzeit mit allen Heiligen im Himmel halten! — Lieber Herr Pastor, versetzte jener, ich glaube, daß ich mich hiezu schlecht schicken werde. Ich bin hier auf Erden nur schlechte Gesellschaft und ein Gerücht Linsen gewohnt; mit Ihnen aber verhält es sich ganz anders. Sie sind schon eher vornehme Gesellschaft, und bessere Mahlzeiten gewohnt; Sie würden mir daher einen großen Gefallen thun, wenn Sie mich hier ließen, und die himmlische Mahlzeit für mich einnähmen.

223.

Ein verzagter Fechter legte sich auf die Arzneykunst; Diogenes sagte zu ihm: Was bedeutet dieses? Wollen sie jetzt diejenigen umbringen, die sie zuvor nicht tödten konnten.

224.

Als Thomas Morus noch Großkanzler in Engelland war, führte ein Lord einen Prozeß, der bey ihm anhängig gemacht worden.

Um ihn zu bestechen, schickte der Lord dem Großkanzler zwey große silberne Flaschen.

Morus nahm sie mit der größten Höflichkeit an, ließ sie mit dem besten Wein anfüllen, und schickte sie dann mit den Worten zurück:

„Es habe ihn ein großes Vergnügen gemacht, daß er ihm eine Gelegenheit gegeben, ihm seine Achtung beweisen zu können. Jede andere Art von Wein stehe ihm eben sowohl zu Befehl, wenn jgegenwärtige Sorte, etwa nicht seinen Beyfall erhalten sollte."

225.

Kaiser Karl V. spielte mit einem Edelmann Piquet, und als er drey Könige auf die Hand bekam, rief er aus: „Ich wette beym Kopf der Kaiserinn ich gewinne das Spiel."

Der Edelmann hatte drey Damen, und als er die vierte noch dazu kaufte, entfärbte sich die Kaiserinn, die ihm zur Seite in die Karte sah. — Geschwinde steckte er die Karten zusammen, und gab das Spiel verloren.

Der Kaiser hat die plötzliche Veränderung seiner Gemahlin bemerkt, und drang so lange in sie, bis sie ihm den ganzen Vorfall gestand. —

„Wie?" sagte der Kaiser: „ein so sichers Spiel haben sie weg geworfen?"

„Ew. Majestät halten zu Gnaden — Sie waren der vierte König, und also mein Spiel verloren."

226.

Als der Marschall von Sachsen außerhalb Paris spazieren fuhr, ließ er bey seiner Rückkunft am Thore halten.

Der Visitator machte den Wagen auf, sobald er aber den Marschall erblickte, sagte er: „Entschuldigen Ew. Exzellenz Lorbeeren geben keine Akeise."

227.

Ein Churfürst von Bayern kam von Nürnberg, und traf unterwegens einen Fischer an. Weil er nun sich öfters mit gemeinen Leuten in ein Gespräch, und auch wohl in Scherz einließ, ritte er auf dem Fischer zu, und fragte: was für Fische in derselben Gegend gefangen würden? Der Fischer, so dem Churfürsten nicht kannte, nannte unterschiedene Gattungen von Fischen, die sich in dasigen Wasser befanden. Da kam dem Churfürsten die Lust zu scherzen an, und fragte den Fischer, ob er nicht auch Stockfische fänge? Bey dieser Frage lächelte der Fischer, und versetzte: Nein gnädiger Herr, Stockfische fangen wir hier nicht, sondern die kommen alle von Nürnberg. Weil nun der Churfürst just von Nürnberg kam, so machte diese Antwort ihm und seinem Gefolge viel zu lachen.

228.

Es war jemand bey einem Freunde zum Mittagsmahle. Das erste Gericht bestand aus einer Schüssel von Schellfischen, welche frisch seyn sollten. Als aber der Gast einen auf seinen Teller bekam, fand er ihn so stinkend, daß er keinen Bissen davon essen konnte. Um Gelegenheit zu bekommen, seinem Freunde mit guter Manier beyzubringen, daß er ihm stinkende Fische vorgesetzt habe, legte er seinen Mund herunter an den Fisch, und that, als wenn er leise mit ihm redete: denn nahm

er den Teller, und brachte ihn an sein Ohr. Sein Freund fragte ihn, was dieses bedeuten solle? der Gast antwortete, daß er einen Bruder gehabt hätte, der vor vierzehn Tagen in der See ertrunken wäre, nun fragte er den Fisch, ob er ihm keine Nachricht geben könne? Nun, was antwortete er? fragte der Freund weiter. Er sagte mir, erwiederte jener, daß er mir darum keine Nachricht von ihm geben könne, weil er schon seit drey Wochen aus der See seye.

229.

Die Fleischer in einer kleinen Stadt beklagten sich, daß ihnen von dem Fleische das Meiste übrig bleibe, und sie künftig nicht mehr bestehen könnten. Der weise Magistrat resolvirte: Sie sollten nur gehen, und künftighin nur einen halben Ochsen schlachten.

230.

Ein alter Fleischer pflegt nicht selten seinen Jungfern, oder Frauen Abkäuferinnen viele Knochen oder Beine mit abzuwägen. Wenn sie nun zu ihm sagen: Er solle ihnen doch nicht so viele Beine mitgeben; so giebt er ihnen gemeiniglich zur Antwort: ohne Beine ist niemand; und wenn sie noch so fleischicht wäre, ohne Beine möchte ich sie meiner Seele nicht.

231.

Ein junger Edelmann kam von Reisen zurück. Er hatte seiner Schwester versprochen, ihr von Wien etwas neumodisches mit zu bringen. Sie erinnerte ihn sogleich nach den Empfangscomplimenten an sein Versprechen. Ja, Schwester, sagte der Bruder, ich habe dir eine roth sammtne

Saloppe mit Gold besetzt, mitgebracht, sie liegt oben in meinem Koffer, nach dem Essen packe ich aus, und dann sollst du sie haben. Es waren viele Fremde gebeten, die Zurückkunft des Junkers mit zu feyern. Das Fräulein wollte daher der Gesellschaft ihren neuen Staat bewundern lassen. Sie gieng unter Tische zu ihres Bruders Koffer, und fand oben auf seine rothe Schaberake liegen. In Meinung dies sey die Saloppe, hieng sie dieselbe um, steckte die Hände in die Pistolenhalfter, und zeigte sich in selbiger den Gästen mit diesen Worten: Meine Herren und Damen, wie steht mir den meine neue Saloppe?

232.

Ein Frauenzimmer befand sich mit ihrer jüngern Schwester in einer Gesellschaft, wo ein lustiger Kopf eine verliebte Begebenheit erzählte; er brachte sie aber in so dunklen Ausdrücken vor, daß ein Mädchen ohne Erfahrung nicht leicht etwas davon verstand. Je dunkler die Erzählung war, desto aufmerksamer hörte das junge Mädchen zu. Die ältere Schwester, die für schamhafter gehalten seyn wollte, sagte zu ihrer jüngern Schwester: ey pfui, meine Schwester, und du kannst ohne roth zu werden, das anhören, was diese Herren da sagen? Ach liebe Schwester, antwortete die jüngere, ich weiß noch nicht, wenn man roth werden muß.

233.

In einem Gasthofe kehrte ein Französischer und deutscher Offizier zugleich ein, und es traf sich, daß sie in einem Zimmer zugleich speiseten, und es ließ sich jeder von seinen Bedienten aufwarten. Der

Franzose, der oft die Teller wechselte, ließ darauf etwas weniges von der Speise, und sagte zu seinen Bedienten: Deune, da hast du es, und damit mußte er seine Mahlzeit halten. Der Deutsche aber, nachdem er sich von seinem Bedienten wohl bedienen ließ, forderte nach gehaltenem Mahle, von dem Wirthe für dem Bedienten auch ein gutes Essen. Da sich nun der Bediente bey einem Nebentische niedersetzte, und es sich wohl schmecken ließ, sagte sein Herr zu ihm: Hans friß brav. Der französische Bediente dies sehend, sagte: Auweh! ein Frißbrav ist besser, als Deune.

234.

Ein Deutscher und ein Franzose stritten um die Vorzüge ihrer Nation: Von Frankreich aus sagte dieser, ist der Verstand erst in ihr Land gekommen. Kann wohl wahr seyn, sagte der Deutsche, weil er in Frankreich nicht mehr zu finden ist.

235.

Zu der Zeit, als man entdeckte, daß der bekannte Ritter d'Eon ein Frauenzimmer sey, sagte er zu den damahligen französischen Gesandten im Scherz: So ist es mit euch Herren Franzosen! Wenn man glaubt, man hat mit einem Manne zu thun, so findet sichs am Ende, daß es ein Weib ist.

236.

Ein junger Franzose befand sich in dem letzten Lager bey Prag. Er verwunderte sich im Ernste, hier etwas Gutes zu sehen; Ja er trieb seine Impertinenz noch weiter. Denn als er einst zur kaiserlichen Tafel gezogen wurde, so sagte er beym Aufstehen ganz laut: Er hätte nicht geglaubt, daß

man bey dem Kaiser so gut speisete. Der Kaiser, der es hörte, sagte lächelnd; wenn es Ihnen geschmeckt hat, so kommen Sie wieder.

237.

Man hat abscheuliche Bücher gegen den Kardinal Mazarin geschrieben. Er stellte sich sehr bös an, ließ alle Exemplare suchen, als wenn er sie verbrennen wollte, wie er sie alle hatte, ließ er sie heimlich, als wenn er nichts davon wußte, verkaufen, und zog zehn tausend Thaler davon, lachte und sagte: Die Franzosen sind artige Leute, ich lasse sie singen und schreiben, so lassen sie mich machen, was ich will.

238.

Ein Prediger sagte an einem Ostertage auf der Kanzel: daß der erstandene Jesus den Weibern deswegen zuerst erschienen sey, damit die Nachricht von seiner Auferstehung fast überall ausgebreitet würde.

239.

Im siebenjährigen Kriege hatte dem Könige Friedrich II. das Fieber stark angegriffen, so daß er sehr hager, und blaß aussah, als er in Leipzig sein Winterquartier bezog. Die Frau des Hauses, der der König oft Merkmale seiner Gnade gegeben hatte, beklagte ihn, und sagte, „Mein Gott, wie sehen Er. Majestät so krank aus! „Das ist kein Wunder, antwortete der König, denn, wer zwey Weiber, und die Franzosen obendrein am Halse hat, wie kann der gesund aussehen.

240.

Der berühmte Helvetius kam eines Tages in das Palais Royal. Er war noch ein Jüngling, und

liebte das schöne Geschlecht mit Leidenschaft. Hier sah er einen Mann von den reitzendsten Damen umringt, und mit ausgezeichneter Achtung und Güte von ihnen behandelt. Er war der Schriftsteller Maupertius. Von diesem Tage an, studirte er, als ob das schönste Mädchen der Preis seines Fleißes sein sollte.

241.

Zu Schildberg hatte man alle Thöre des Rathhauses mit dem Haupte der Gerechtigkeit, worunter ein Schwert mit einem Lorberzweige lag, geziert; maßen der Bildhauer es für etwas Neumodisches ausgegeben hatte. Das Haupt selbst war aus Holz gehauen, mit verbundenen Augen, und einem Stummel vom Halse. Ein Fremder, welcher sich einstweilen zu Schildberg aufhielt, fiel in Händel, bekam das Einladungsschreiben, und wurde sehr hart behandelt, allergestalt er eine ungeheure Summe Kosten bezahlen mußte; ja man versicherte ihn noch darneben, daß er nicht straffällig sey, weil er nicht causa litis efficiens gewesen etc. Starr und stier stand er auf der Gerichtsstube und sah unverwandt, und mit thränenden Augen das Haupt der Themis an der Thüre an, und seufzete; bis ihn die Herren der Rechte fragten: Warum er so unverwandt an die Thüren hinsähe, er würde ihnen doch nicht entlaufen wollen — — Nein, bewahre Gott, nein, gab er zur Antwort, wie wollte ich ihnen entlaufen, da es die Themis selbst nicht konnte! Diese Rede verstanden sie nicht. Es fragte demnach der Bürgermeister vom Schilde nochmals, warum er denn so stier nach der Thüre gesehen habe? Mein Herren versetzte der Ausländer noch einmal, ich sahe eben

eben die enthauptete Gerechtigkeit hier an ihrer Saalthüre, und dachte dabey, wenn alle Fremde, die hieher kommen, wie ich, so viel dazu schießen, so können sie sich mit leichten Kosten eine andere, und bessere, wie jene war machen lassen.

242.

Eine Schauspielerinn mußte in einem bekannten Lustspiele den Adjutanten machen. Als das Stück geendigt war, sagte sie zu einer Aktrice aus der Gesellschaft: „Ich glaube, ich habe meine Rolle so gut gespielt, daß wenigstens die Hälfte der Zuschauer in dem Wahn gestanden hat, ich sey eine wirkliche Mannsperson.“ „Das geb ich zu, sagte die andere, aber die zweyte Hälfte ist zuverläßig vom Gegentheil überzeigt.“

243.

Man empfahl einen jungen Mann ein geistreiches und sehr belesenes Frauenzimmer, und erbot sich, ihn mit ihr bekannt zu machen. Sie kann, sagte ihr Lobredner, den ganzen Gellert auswendig. — Sie dürfen sich nicht bemühen, mein Herr war die Antwort, ich habe den Gellert selber.

254.

Ein ziemlich bejahrter Mann gieng auf Freyersfüssen zu einem hübschen noch blutjungen Mädchen. Er versprach ihr goldene Berge, wenn sie in die Heurath mit ihm willigen wollte. Sie schlug ihm aber sein Begehren rund ab. Nun ward er etwas empfindlich und sagte: bin ich Ihnen etwa zu alt, Mamsel? — „Nein, antwortete sie; wann sie mir nur versprechen könnten, nicht älter zu werden.“

245.

Hm! sagte jemand, wie mag es doch zugehen? Es sind so viele, die der Mamsell Faustine ihre Aufwartung machen, und doch bleibt sie sitzen; sie muß bey allem dem Keinen gefallen. — Kein Wunder, erwiederte der andere: sie hat schon zu vielen gefallen.

246.

Zur Zeit des Herzogs Richelieu war ein armer Edelmann zu Paris, welcher sich durch eine Heurath hätte glücklich machen können, wenn nicht der Vater des Frauenzimmers, mit der er in guten Vernehmen stand, und die sehr viel Vermögen besaß, ein Narr gewesen wäre, und sie keinem als einem Staatsbeamten hätte zur Frau geben wollen. Der Edelmann besann sich auf eine List, er gieng zu dem Herzog Richelieu, und bat ihn, daß er ihm doch die Gnade erzeigen, und erlauben möchte, daß er des Morgens, wenn er Audienz ertheilte, ihm nur dann und wann ein paar Worte ins Ohr sagen durfte, sein eigenes Glück hienge davon ab, und dabey erzählte er ihm seine Umstände. Der Herzog sagte: Wenn er sich dadurch glücklich machen kann, so will ich ihnen gerne zu Dienste seyn. Der Edelmann gieng also einige Morgen zum Minister, und wenn ihn dieser sahe, winkte er ihm, sprach: Gott weis was, manchmal mit ihm, so daß es schien, als wenn sie sehr vertraut zusammen wären. Dieses ward gleich durch ganz Paris bekannt, und alle Hofleute glaubten, daß die er Edelmann durch eine ansehnliche Bedienung sein Glück machen würde. Es konnte nun nicht fehlen, das dieses Gericht auch vor die Ohren des Vaters seiner Liebsten kommen mußte, und weil

er in dieser Zeit seine Anwerbung erneuern ließ, so bekam er seine Liebste zur Frau, und damit so viel Vermögen, daß er keines Dienstes benöthiget war.

247.

Eine arme Frau kam mit ihrer Tochter zum Kardinal Farnese, und klagte ihm: „daß der Hauseigenthümer sie aus ihrer Wohnung treiben wollte, alles Flehens unerachtet, weil sie ihm fünf Zechinen Miethe nicht sogleich bezahlen könne."

Der Kardinal gab ihr ein Billet an seinen Zahlmeister; und dieser zahlte ihr, da sie es ihm überbrachte, fünfzig Zechinen aus.

„Mein Herr," sagte die Frau, ich kann das nicht annehmen, denn ich habe nur um fünf Zechinen gebeten. Es ist gewiß ein Mißverständniß."

Der Zahlmeister gieng mit Mutter und Tochter zum Kardinal, und erzählte ihm den Vorfall.

„Es ist wahr," sagte dieser großmüthige Mann: ich habe mich versehen!" nahm das Billet zurück, und nöthigte sie statt fünfzig Zechinen fünfhundert anzunehmen.

248.

Benoise Kabinetssekretair Heinrichs III. hatte einst seine Schreibtafel im Kabinete liegen lassen.

Der König, der sie sah, machte sie auf, und fand ein Stückchen Papier darinn, worauf Benoise — um die Feder zu probiren, geschrieben hatte: Schatzmeister meiner Einkünfte.

Der König schrieb darunter, zahlt meinem Kabinetssekretair Benoise die Summe von 1000 Thaler. Heinrich.

Als Benoise wieder kam, ward er auf die angenehmste Weise überrascht, und dem Könige gefiel seine Dankfagung so sehr, daß er das Billet zurückforderte, um noch eine o hinzusetzen.

249.

Ein leichtsinniger junger Herr von Adel, war in einer Gesellschaft von verständigen Leuten, und bat um Erlaubniß des Teufels seine Gesundheit zu trinken. Ey warum nicht, erwiederte ihm einer der Anwesenden, was sollen wir wider ihrem Freunde einzuwenden haben.

250.

Ein junger Wohllüstiger Mensch, sagte eines mals zu einem Einsiedler denn er baarfuß vor ihm gehen sah: „Alter Vater, es steht schlecht um dich aus, wofern es keine bessere Welt giebt? Der fromme Alte antwortete: „Es ist wahr: allein wie wirds mit dir aussehen, wofern es eine giebt? —

251.

Herr K. in Mainz wollte in den dortigen Jakobinerklubb fahren. Schon hatte Kutscher Hanns angespannt, und war vor den Fenster des Hauses, das Herr K. bewohnte, auch hatte er zum Zeichen seines Hierseyns gehustet, um den Neufranken herabzulocken. K. rief den Bedienten, der ganz pflegmatisch im Vorzimmer in einem Lehnsessel lag. Jakob hatte zwar den Ruf seines Herrn gehöret, aber nicht für gut befunden, sich sogleich von dem bequemen Sitz zu heben. K. rief noch einmal, und noch immer kam Jakob nicht. Endlich erschien er. Langsam und verdrüßlich wackelte er nach dem Kabinette seines Herrn.

„Jakob, meinen Ueberrock, und Hut.“

„Dort liegt beydes, antwortete gähnend der Bediente.“

K. zog sich selbst an.

„ihr fahret mich in den Klubb:“

„doch steh ich nicht hinten auf dem Wagen Herr!“

„Warum nicht Schurke?“

„Mit dem Schurken hat sichs wohl! Wir sind nun alle gleich.“

„Wer lehrte dich das?“

„Sie, und meine Kameraden im Bierhause: Und vermöge dieser Gleichheit, Herr, setz ich mich zu ihnen in die Kutsche.“

K. wuste sich nicht zu berathen. „Bestie! fieng er endlich an, hat man dich nicht auch gelehrt, daß wir frey sind?“

„Ich hörte so was.“

„Wohlan Pursche! vermöge dieser Freyheit erdroßle ich dich, wenn du nicht hinten am Wagen stehen, und mich nicht für deinen Herrn erkennen willst.“

„Nein gnädiger Herr! da dank ich für die Freyheit, und gebe die Gleichheit oben drein als Zugabe jedem, dem mit diesen französischen Dingen gedient ist.“

252.

„Aber sage mir doch, Weib! was soll denn das Laufen und Rennen, das Faßeln, und Seufzen der jungen Lecker hier im Hause? Bins wahrlich nicht gewohnt, Frau! es behagt mir nicht auf meine alten Tage solcher Unfug. Bist mir angetraut, und nicht den Gelbschnabel da. Hals und

Beine, breche ich den Windbeuteln, treffe ich noch einen hier."

So redete ein ältlicher Lyoner Bürger des Morgens seine theure Ehehälfte an.

Das Weibchen stuzte, faßte sich aber bald, und sprach:

„Wurmt's Männchen? ich dächte, das sollte es nicht. Die Konstituzion, deren Vertheidiger du bist, macht mich frey, in jedem Betracht. Die Franzosen wollen keinem Könige gehorchen, warum sollen die Franzosinnen, dem Manne unterthan seyn? Antwortete Sie!"

Das Männchen wußte sich nicht zu benehmen.

Hinter den Gardinnen des Ehebettes regte sich etwas; der Alte bemerkte das Geräusche, hob die Decke auf, und siehe, Ein Lyoner Jakobiner steckte darunter.

„Gemach, Herr Kollege: sprach dieser, die Lage, in der sie mich finden, ist konstituzionmäßig."

„Und konstituzionsmäßig ist's auch, was ich mit ihnen vornehmen werde," entgegnete des Weibchens Gatte, und prügelte bey diesen Worten den Freiheitsapostel ohne — zum Hause hinaus.

253.

Wie Asmus in den Freymaurerorden aufgenommen wurde, fragte ihn kurz nachher einer seiner Freunde: Was er von dem Orden hielte? Ich denke wie Till Eugenspiegel irgendwo gesagt hat: Wo Rauch ist, da muß Feuer seyn.

254.

Georg II. König der Britten, fragte den Präsidenten seines höchsten Gerichts in den hanöverischen Landen, Freyherrn von Weisberg an öffentlicher Tafel: „Wie kömmt es, daß ich alle meine Prozesse beym Oberappelazionsgericht verliere?“

„Weil Ihro Majestät unrecht haben.“

255.

Karls V. Pferde, traten auf der Reise nach Brüssel ein Schaaf todt, und als dem Schäfer der Schade nicht vergütet wurde, war er dreist genug, den Kaiser zu verklagen. Der Prozeß ward wie unter Privatpersonen geführt. Das mießviel dem Hofe, und als man den Richter zur Rede stellte: antwortete er: „Ich bin zwar ein Unterthan des Königs, aber in Ansehung meines richterlichen Amts nur der Gerechtigkeit Unterthan.

256.

Ein Friseur, der entsetzlich zu plaudern pflegte, fragte einen seiner Kunden, wie er ihn heute frisiren sollte? Ohne zu reden, bekam er zur Antwort.

257.

Der Lehrling eines Friseurs mußte alle Morgen zu einen Herrn gehen, und ihm die Peruque aufsetzen; noch nie hatte er für diese viele Mühe das gewöhnliche Trinkgeld erhalten, und schwur sich zu rächen. Einstmals gieng er etwas zu spät zu ihm, wo er wußte, daß man auf ihn wartete, bey seiner Ankunft schmähte der Herr entsetzlich, und befahl ihm, zu eilen. Der Bursche vollendete seinen Kopfputz, und der Herr gieng. Auf der Treppe rufte er ihn nochmals zu: erlauben sie hier fehlt noch et-

was, und somit beschäftigte er sich an der Peruque, wo er ganz geschickt ein Häckgen, das an einen langen Knaule befestigt war, einhengte, und gieng hinter ihn drein, als er mitten auf der volkreichen Straße war, ließ jener aus, und lief, was er laufen konnte, mit dem Ende des Knauls in der Hand, und auf einmal: ruck, da lag die Peruque in einer Pfütze.

258.

Bias reißte einst mit bösen Leuten zu Wasser. Es entstand ein großes Ungewitter, und sie fiengen an, die Götter anzurufen; Bias aber sagte: Schweigt still, damit die Götter nicht erfahren, daß ihr hier seyd.

259.

Man sprach an der Tafel des Churfürsten von Sachsen von Taubmanns Geschichlichkeit, aus dem Stegreife Verse zu machen, und er warf Jemand die Frage auf, ob er auch wohl in der Angst dazu geschickt seyn würde. Das wollen wir sehen, sagte der Churfürst. Ich will ihn rufen lassen, und ein Paar von meinen Kammerjunken sollen ihn verlarvt mit blossen Degen überfallen, und ihm unter der einzigen Bedingung das Leben zu schenken versprechen, wenn er sogleich auf der Stelle einen Vers machen könnte. Dieß geschah. Taubmann wurde überfallen, fing an zu bitten, und man forderte ihm mitten in der Angst auf, Verse zu machen. Er verrichtete dieses auf folgende Art.

O Gott — du aller Menschen Richter.
Der du kennst alle verlarvte Gesichter,
Lehre mich doch durch den Namen dein,
Erkennen, was das für ein Paar Schelmen seyn.

160.

Der französische Abbe Chappe erzählt in seinen Reisen nach Siberien, daß die Furcht und Mißtrauen der Rußen vor ihren Regenten so weit gehe, daß wenn man sie auch über die der Regierung gleichgiltigsten Gegenstände befragte, sie niemals eine andere Antwort gaben, als diese: Gott weiß es, und die Kaiserinn. —

261.

Wie kommts! fragte ein Graf einen von seinen Gärtnern, daß ich dies Jahr so wenig Pfirschen erhalte? Die Raubvögel! sprach der Gärtner. Ja wohl, ja wohl versetzte der Graf, daß mag auch wohl immer die wahre Ursache seyn; kann man die nicht fortschaffen? nachdems kommt, antwortete der Gärtner. Sehr schlimm, erwiederte der Graf, daß meine Gärtner nicht mehr Gewalt über meine Pfirschen haben, als Raubvögel.

262.

Ein Vorschneider fragte seine Gäste, einen nach dem andern, als er Käse vorlegte: essen sie Käse? Der nun ja sagte, dem gab er nichts. Denn er gedachte: der schon Käse ißt, dem sey nicht nöthig etwas vorzulegen, der aber nein sagte, denn gab er etwas, weil er noch keinen aß.

263.

Es kamen einmal zu einem Gastfeind einige seiner guten Freunde, und besuchten ihn mit der Erklärung, er müsse ihnen einen Schmaus geben. Demselben war es eben nicht sehr gelegen, aber er konnte es nicht füglich abschlagen. Also bat er sie, ihre Mäntel abzulegen, und Platz zu nehmen, er wollte sogleich Anstalt machen. Die Mäntel aber befahl

er seinem Famulus indessen in seine Studierstube zu tragen.

Die Gäste nahmen Platz, der Herr von Haus war geschäftig, als ob er Kindstaufen ausrichtete, und bald sahe man den Tisch mit Flaschen und Gläsern bepflanzt, daß sich die Gäste drob höchlich erfreueten. Man schwärmte und zechte tapfer darauf los, und derselbe ließ immer mehr auftragen. Das wunderte die Gäste sehr, man war das gar nicht von ihm gewohnt.

„Das muß vor seinem Ende seyn," rief einer, „daß er auf einmal so freygebig wird."

Herr Habicht lächelte, und schwieg. Als nun alle des ferneren Zechens überdrüßig waren, machten sie sich zum Aufbruch fertig, und baten sich ihre Mantel aus.

„Die könnt ihr heute nicht bekommen" war des Hauspatrons Antwort.

„Warum nicht? —"

„Weil ich sie für unsere Zeche auf dem Stadtkeller zum Pfande gegeben habe. Es hat uns aber treflich geschmeckt. Morgen kommt nur auf den Keller, da kann sich ein jeder seinen Mantel wieder einlösen. Ich will auch zugegen seyn, damit alles fein ordentlich hergeht."

Die Gäste sahen einander an, und brachen endlich in ein lautes Gelächter aus, über den Possen, denn ihnen der Schalk gespielt hatte. Dafür mußte er aber auch des folgenden Tages zu ihrer Revange, und zu seinem Verdrusse einige Stunden auf dem Stadtkeller verderben, weil sie alle einzeln anmarschirt kamen, um ihre Mäntel einzulösen. Aber dafür war er auch auf einmal dieser Gäste entledigt.

264.

Ein Spanier, der einen jungen Maurer im Zweykampf erstochen, sprang übers Geländer in einen Garten.

Der Eigenthümer, der seine Erschrockenheit bemerkte, reichte ihm liebreich eine Pfirsich mit dem Worten: „Iß diese Frucht; so kann ich dir meine Gastfreundschaft nicht versagen."

Der alte Maurer gieng mit ihm in den Hof, aber, welch ein Anblick — man brachte ihm seinen einzigen Geliebten Sohn, todt in einer Sänfte entgegen. Er erkundigte sich nach dem Mörder, und erfuhr, daß es eben der Spanier war, den er gerettet hatte. „Komm sagte er zu den Spanier: „Du erstachst zwar meinen Sohn — ich könnte mich rächen — aber die Bande der Gastfreundschaft sind mir zu heilig! — Nimm dies Pferd, und rette dich mit der Flucht!"

Er gab ihm sein schnellstes Pferd, um ihn der Rache der Gerechtigkeit zu entziehen.

265.

Ein Edelmann war auf Reisen, und logierte eines Tages in einem Wirthshause. Man machte ihm hier eine außerordentliche große Rechnung für seine Bewirthung. Er zankte sich darüber mit dem Wirth; aber vergebens: er muste sie bezahlen. Als die Pferde aus dem Stalle gezogen waren, und der Reisende sich in den Wagen setzen wollte, kam der Wirth, um ihm mit seiner gewöhnlichen Höflichkeit eine gute Reise zu wünschen, und um baldige neue Einsprache zu bitten. Indeß kam gerade der Hausknecht, und sagte seinem Herrn: die Ratzen und Mäuse hätten diese Nacht wieder sehr vielen

Schaden im Hause gethan. „Wie? sagte der Reisende, sind sie von dem Ungeziefer inkomodirt?" O! ganz unerträglich, antwortete der Wirth. „Nichts in der Welt, sagte der Reisende, kann so leicht und wirklich seyn, als ein Vorschlag, denn ich Ihnen thun will, sie zu vertreiben! Machen Sie den Ratzen nur so große Rechnungen, als mir, und ich versprecke Ihnen, es wird gewiß keiner wieder in Ihr Haus kommen."

266.

Ein Engländer kam einsmals in einen französischen Speisesaal. Er fand daselbst eine große Schüssel voll Suppe, nebst einem kleinen Stück Kalbfleisch darinn. Es kam ihm dieses, als einem der wenig Suppen und viel Fleisch zu essen gewohnt war, sonderbar vor. Daher nahm er seine Perücke ab, und zog seinen Rock aus. Die Franzosen fragten ihn, was er thun wolle? Er anrwortete: Messieurs, ich will mich ausziehen, damit ich durch diesen Ocean von Suppe nach der kleinen Insel vom Kalbfleische schwimmen kann.

267.

Als eine adeliche Frau in großen Geburtsschmerzen lag, schwur sie, ihre Lebenszeit sich vor der Schwängerung zu hütten. Nachdem aber das Kind zur Welt gekommen war, sagte sie zu einer Magd, die ein aus Andacht angezündetes Licht in der Hand hatte: Lösche dieses Licht aus, und hebe es auf, bis ich es wieder nöthig haben werde.

268.

Unter den Beyspielen von Gedankenlosigkeit, die la Brugern erzählt hat, ist keines, das lustiger wäre, als folgendes von einem Dorfpfarrer in Bresse.

Dieser Pfarrer saß bey seinem Feuer; hielt in der einen Hand sein Brevier, und in der andern ein großes Stück Speck, welches er in seinen Topf thun wollte. Er warf sein Brevier hinein, und glaubte den Speck hinein zu thun; diesen aber nahm er, wie ein Brevier, unter den Arm. So träumerte er fort bis in seine Kirche, und wurde seinen Irrthum nicht eher gewahr, als bis er ins Chor kam, wo ein großer Hund, der ihm auf den Nacken war, sich über das falsche Brevier hermachte, es wegnahm, und damit davon lief.

269.

Von der Gedankenlosigkeit eines Dorfpredigers, der nur äußerst selten aus seiner Stube und Kirche unter die Menschen kommt, zeigt folgende Frage desselben. Er war nemlich dieser Prediger in einer aufgewekten Gesellschaft, wo zwey Personen mit einander von ökonomischen Sachen sprachen. Die eine beschwerte sich darüber, daß man zu wenig auf ein Fuder Heu geboten; worauf der andere in einer sprüchwörtlichen Redensart sagte: Je nun, wenn wir es nicht verkaufen können, so salzen wir es ein. Der Prediger, der dieses als eine ökonomische Beschäftigung mit anhörte, fragte in allem Ernste: „Wie meinen Sie? Kann man das Heu auch einsalzen?" Er wurde wegen einer solchen im Ernst gethanen Frage das Gelachter der ganzen Gesellschaft.

270.

Ein Wirthschaftsbeamter ritt auf seiner Stutte nach dem Jahrmarkte. Unterwegs wird er einen Maulbeerbaum gewahr, der voll sehr schöner Maulbeeren war. Er bekam Appetit davon zu essen,

und um an den Baum zu reichen, stellte er sich aufrecht auf den Sattel. Dieser Maulbeerbaum stand mitten unter einem Gesträuche von Dornen und Disteln. Der ehrliche Mensch wunderte sich über die Gelassenheit seiner Stutte, und spricht; ich würde in großer Verlegenheit seyn, wenn ihr itzt jemand zuriefe: He! Er sagte dieses Wort so laut, daß die Stutte abmarschirte, und unsern Ritter in dem Strauche liegen ließ. Da dessen Frau und seine Diener die Stutte ohne ihren Herrn ankommen sahen, waren sie erschrocken; sie glaubten, es wäre ihm ein Unglück begegnet. Sie liefen sogleich hin, ihn zu suchen, und fanden ihn, mitten in den Dornen, wo er sich den ganzen Leib zerrissen hatte. Die Moral dieser Geschichte ist: Man muß nicht alles sagen, was man denkt.

271.

Minsun, ein Chineser verlohr seine Mutter in seiner Jugend. Er bekam eine Stiefmutter, die ihn eben so sehr mißhandelte, als sie ihre beyden Kinder verzärtelte. Er ertrug es geduldig. — Einst hatte sie ihn so mißhandelt, daß er ohnmächtig zu seines Vaters Füßen sank.

Der Vater erfuhr die Ursache, und wollte seine Frau verstossen: Minsun aber bat seinen Vater, es nicht zu thun.

„Mein Vater" sagte er: unser sind drey, jetzt leid' ich nur allein, verstössest du aber unsere Mutter, so werden wir alle drey leiden."

272.

Der unglückliche Gr. der in W.** Gassen kehren mußte, hat einen Sohn, der ihm Ehre machte. Dieser Sohn küßte ihm zu eben der Zeit die Hand,

als er mit den erniedrigenden Arbeiten zu Büßung seines Verbrechens beschäftigt war. Der Rath Gr. sah es aus seinem Fenster, und rief ihn herüber. Dieser suchte sich zu entschuldigen, und sagte mit weinenden Augen: er bleibt mein Vater. Kr. war gerührt, und stellte den jungen Menschen dem K** vor, der ihm bis zu einer schicklichen Versorgung einen Gehalt aussetzte.

273.

Bey einer Revüe in Schlesien wurde ein gemeiner preußischer Reuter schnell in einen Offizier verwandelt, welches er seiner muthigen Gegenwart des Geistes zu verdanken hatte. Der Reuter hatte viel Narben im Gesichte, da fragte ihn der König: in welcher Schenke er sie schuldig geblieben sey? Bey Collin, war die Antwort, wo Euer Majestät die große Zeche bezahlet haben. Die beherzte Antwort vergnügte den König, er ritte zurück, und sagte: Adieu, Herr Rittmeister! — — Mit, oder ohne Equipage? rief ihm der durch sein schnelles Glück noch nicht betäubte Reuter nach, und der Monarch, dem auch dieser zweyte Zug gefiel, antwortete: mit Euquipage.

274.

Heinrich IV. König von Frankreich, gerieth einst mit dem spanischen Gesandten in einen heftigen Wortwechsel. In der Hitze brach der französische Monarch in die drohende Worte aus: ich will den König Philipp wohl in Madrid selber heimsuchen. Der kluge Gesandte um seines Herrn Ehre ohne Weitläufigkeit zu retten, antwortete ganz trocken, und mit kalten Blute: Ew. Majestät würden nicht der erste König von Frankreich seyn, der daselbst gewe-

sen: — (denn Franz der Erste wurde als Kriegsgefangener von Karl den fünften nach Madrid geschickt) — Potz heiliger Graurock, sagte der König lächelnd, Sie sind ein Spanier, Herr Abgesandter, und ich ein Gascogner.

275.

Ein Kirchendiener spielte Karten, bis zur Katechisation eingeläutet wurde. Damit ihm nun Niemand die Karten, welche eben herumgegeben worden waren, und worinnen für ihn ein schönes Spiel war, nehmen möchte: so steckte er sie in seinen Aermel, und gieng in die Kirche. Daselbst handierte er mit dem Arm so stark, ohne an die Karten mehr zu gedenken, daß solche herausfielen. Er ließ sich nicht irren, sondern fiel auf folgenden Einfall: Ein Junge mußte eine Karte aufheben, der vorher nicht antworten konnte. Er ward gefragt: was es für eine sey? und da er es sagte, fieng der Kirchendiener heftig an auf den Jungen, und die Aeltern zu schmälen, daß die Kinder eher die Karten, als Gottes Wort lernten, und er deshalb solche mit in die Kirche genommen, um die Jugend zu probiren.

276.

In der letzten Krankheit des Königs Friederich des II. wurde der hanöverische Leibarzt Zimmermann berufen, ihn zu bedienen. Hat er schon viele Menschen in die andere Welt befördert? fragte der Monarch. Zimmermann antwortete: „Nicht so viel als Ew. Majestät, und nicht mit so vielem Ruhm.“

277.

Der Bischof von Ermeland verlohr durch die Besitznehmung des preußischen Hauses in Pohlen einen großen Theil seiner Einkünfte. Als er darauf 1773, dem Könige in Potsdam seine Aufwartung machte, fragte ihn dieser: Sie können mich wohl unmöglich lieb haben? Der Prälat antwortete: er werde nie die Pflicht der Unterthanen gegen seinen Monarchen vergessen. Ich, erwiederte der König, ich bin ihr sehr guter Freund, und mache starke Rechnung auf ihre Freundschaft. Sollte mir Petrus einst den Eingang ins Paradies versagen, so werden sie, hoffe ich die Güte haben, mich unter ihren Mantel unbemerkt hineinzutragen. — „Das wird schwerlich angehen" sagte der Bischof. „Ew. Majestät haben ihn zu sehr beschnitten, als, daß man noch Kontrebande darunter verstecken könnte."

278.

Ein tapferer aber in Wissenschaften gänzlich fremder General kam in einen Buchladen, um eine Landcharte zu kaufen. Der Buchhändler fragte ihn: befehlen Ew. Excellenz, eine General- oder Specialkarte? — Herr, fuhr ihn der General an, wissen Sie nicht, wer ich bin? — Unterthäniger Diener, zu Befehl, ich glaube mich nicht zu irren, daß Ew. Excellenz der Herr General N. sind. Nun so brauchen Sie ja nicht zu fragen, ob ich eine andere als eine Generalkarte haben will; das versteht sich ja.

279.

Graf Grammont verliebte sich bey seinem Aufenthalt in England in Mistriß Hamilton, und die Sache war schon zu ruchbar, für die Ehre der

Miß, als der Graf heimlich nach Frankreich zurückkehrte.

Die beyden Brüder des verlassenen Mädchens reisten ihm auf dem Fuß nach, um durch einen Duel diese That zu rächen.

Sie trafen ihn im Dowers. „Ah ha!" sagte der älteste: — „Treffen wir sie hier — haben „sie nichts in London vergessen?"

Verzeihen sie; mein Gedächtniß ist schwach — ich besinne mich. — Ihre liebenswürdige Schwester — ich hatte ganz vergessen, sie zu heurathen; aber ich kehr sogleich zurück, um es wieder gut zu machen."

280.

Ein Minister fragte seinen Fürsten, wer eine gewisse vakannte Stelle haben sollte; dieser, der eben nicht bey guter Laune war, antwortete ihm hitzig: der Teufel! Der Minister bückte sich tief und sagte ganz gelassen: befehlen Ew. Durchlaucht, daß die Ausfertigung an ihn in der gewöhnlichen Form: An unsern Lieben, Getreuen, expedirt wird? Der Fürst besann sich einen Augenblick; klopfte dem Minister auf die Schulter, und sagte: Nein mein Lieber! eben hab ich mich bedacht, der soll sie auch nicht haben; er ist gar zu nahe mit Ihnen verwandt.

281.

Bey einer Gesellschaft wollte ein junger Stuzer, der einen schwarzen Bart hatte, einen Priester, der einen rothen Bart hatte, necken, und fragte also den Geistlichen: Was Judas vor einen Bart gehabt hätte? Jener der den Possen merkte, antwortete ganz gelassen: Da Judas des Herrn Christi Jünger war, hatte er einen rothen Bart, so

wie ich, da er aber zum Schelm wurde, und seinen Herrn verrieth, bekam er einen schwarzen Bart, so wie der Herr hat.

282.

Ein vornehmer Herr stotterte so sehr, daß er beständig einen Bedienten bey sich haben mußte, um dasjenige deutlich zu wiederholen, was er gesagt hatte. Einsmal fragte er einen Geistlichen der mit an seiner Tafel war, aus Spas, ob er nicht wüste, aus was für Ursachen Bileams Esel geredet hätte! Und als der Geistliche ihn ebensfalls nicht verstehen konnte, so mußte es der Bediente wiederholen. Der Geistliche versetzte hierauf; Bileam stotterte, und sein Esel mußte für ihn reden.

183.

Ein Abbe kam mit einem Offizier in Streit, und beyde wurden so hitzig, das der Offizier zum Abbe sagte: Ihr Kleid schützt sie; sonst müßte ich ihnen auf ihre voreilige Reden eine Ohrfeige geben. Glauben sie also, ich hätte sie ihnen gegeben; was würden sie thun? — Mich schützt mein Kleid, sagen sie, erwiederte der Abbe; es schützt aber auch sie, weil ich keinen Degen habe; bilden sie sich also ein; ich hätte sie todt gestochen.

284.

Ein armer Teufel erhielt die Würde eines Kellermeisters bey einem Prälaten, und zechte einst so reichlich, daß er ganz trunken nach Hause gieng. Unterwegs kam er unter einen Haufen Leute, die aus anderer Ursache zusammen liefen, und die ihn wegen seinen wunderlichen Reden für einen Besessenen hielten. Die Gewohnheit des Orts brachte es mit sich, ihn nicht zum Richter, sondern zu einem Priester zu

führen. Ich beschwöre dich, sagte der Priester, was für ein Geist hat dich besessen? Der Geist des größten Fasses in des Herrn Abts Keller, antwortete der Angehaltene. Nun, wenn das ist, erwiederte der Geistliche; so ist es ein sehr guter Geist.

255.

Ein Schulmeister nahm von einem Kaufmann verschiedene Waaren auf Glauben aus. Einige Zeit darauf wurde er durch einen Zufall auf beiden Augen stockblind; der Kaufmann der dies Unglück noch nicht wußte; schickte seinen Diener, und ließ ihn mahnen. Der Schulmeister schickte diesen mit folgenden Worten zurück: Sagen Sie nur ihren Herrn, daß ich ihn bezahlen will, so bald ich ihn sehen werde.

286.

Ein gutmüthiger Mann forderte in einer Gesellschaft die Anwesenden zu einem Beytrag zur Unterstützung einer Hülfsbedürftigen Familie auf. Eben war Herr W. zugegen; den kein Mensch wegen seiner Wohlthätigkeit rühmen konnte. Diesem schrie er das, was er vorher der Gesellschaft gesagt hatte noch einmal sehr laut ins Ohr. „Wozu setzen sie ihre Lunge in solche Unkösten?" sagte dieser mit einigem Verdruß. Weil sie bey solchen Gelegenheiten gemeiniglich taub sind, antwortete der andere.

287.

Ein alter Geiziger wollte seine Magd an einem sehr regnichten Tage mit einem Briefe nach der Post schicken, die zwey Meilen weit von seiner Wohnung entfernt war. Das arme Mädchen wollte sich dem unangenehmen stürmischen Wetter nicht aussetzen, und bot einem Knaben, der neben ihres Herrn Hause wohnte, drey

Groschen, und endlich gar acht Groschen wenn er den Brief hintragen wollte. Der alte sah gerade aus dem Fenster und hörte dieses Anerbieten; er rief die Magd zu sich und sagte: wenn es der Junge dafür nicht thun will, Elisabeth; so gebe sie die acht Groschen nur mir; ich will selber hingehen. Er bekam sie, und erfüllte sein Versprechen richtig.

288.

Es war ein reicher Geitziger, der niemals einen Freund oder Fremden zu Gaste bat. Einige lustige Leute sprachen davon, und der eine sagte, wer will mit mir wetten, daß er mich noch heute zu Gaste bitten soll! die Wette ward richtig gemacht, und dieser gieng zu dem reichen Manne in der Mittagstunde, da er glaubte, daß er sich eben zu Tische gesetzet haben würde. Er ließ sich durch den Bedienten anmelden, und zugleich sagen, daß er etwas sehr wichtiges mit ihm zu sprechen hätte, welches ihm wenigstens tausend Pfund ersparen könne. Der Bediente sagt es seinem Herrn, und dieser kam geschwind heraus. Was sagen Sie mein Herr, Sie könnten mir tausend Pfund retten? — Ja, mein Herr, das kann ich, allein ich sehe, daß Sie eben speisen wollen, ich will dieses auch thun, und hernach wieder kommen. — O; ich bitte, seyn Sie so gütig, und nehmen Sie mit mir verlieb Ich will Sie nicht in Unruhe setzen — ach, ganz und gar nicht. Er ließ sich endlich bereden, und speisete mit ihm. Nach Tische zog er ihn auf die Seite, und sagte: lassen Sie mir doch nun hören, auf welche Art wollen Sie mir den tausend Pfund ersparen? das will ich Ihnen gleich sagen — ich höre, Sie haben eine Tochter, die Sie verheurathen wollen — ja — und daß Sie ihr zehntau-

send Pfund mitgeben wollen — ja das möchte ich wohl — wissen Sie was, geben Sie sie mir, ich bin mit neuntausend zufrieden.

289.

Ein Geitziger hörte, daß ein anderer Geitziger die Sparsamkeit noch besser als er verstünde. Er gieng also zu ihm, und bat, daß er ihm Unterricht in der Wirthschaftskunst geben möchte, weil er gehört hätte, daß er sie vollkommen verstünde. Es war des Abends, da er zu ihm kam, und er erschien ihm mit einem Endchen Licht in der Hand. Nachdem er seinen Antrag angehöret hatte, so blies er das Licht aus, und sagte: Kommen sie nur herein, davon können wir im finstern sprechen. Der erste sagte: Ich danke ihnen recht sehr, ich brauche nichts mehr zu hören. Dieses Exempel ist mir schon genug.

290.

Ein Edelmann, der auf seinen Rittergütern die Oekonomie selbst besorgte, wollte für seinen Sohn einen geschickten Hofmeister annehmen, der voraussahe, daß er mit den jungen Herrn, dem Wille, und Vermögen etwas zu fassen fehlte, viel Mühe haben würde. Er verlangte also hundert Reichsthaler. Das ist zu viel, sagte der Vater; bedenken, sie nur, daß ich für 100 Thaler fünf Jahre den stärksten Großknecht halten kann. Nun so behalten sie, antwortete der junge Gelehrte, ihren Sohn ohne Hofmeister, und sie haben dann zwey Großknechte auf einmal.

291.

Ein Geitziger hieng sich auf, weil er um eine ansehnliche Summe betrogen worden.

Der Bediente schnitt den Strick entzwey und rettete ihn.

Als dieser aus seinem Dienst gieng, zog er ihm einige Groschen für den Strick ab: „Denn" sagte er, „er war noch neu, du hättest den Knoten hübsch aufknüpfen können.

292.

Ein Weinhändler in Dreßden hatte vor mehr als für 12000 Reichsthaler recht gute Weine in seinem Keller, er trank aber immer nur Landwein, und wann er in den Keller kam, schlug er mit der Hand auf die ältesten und besten Weinfässer, und seufzte: „Ach wer dich trinken dürfte."

293.

Ein katholischer Pater hielt einem sterbenden Geitzigen das Kruzifix vor. —

Ist es von Silber, fragte der Geitzige?

Nein sagte der Pater. —

Nun denn kann ich euch auch nichts darauf borgen.

294.

Ein geitziges Frauenzimmer machte keine Punkte aufs i, um die Tinte zu ersparen, und Herr * * spuckte nie aus, um nicht durstig zu werden.

295.

Ein geitziger Maltheserritter zu Neapel ließ seinen Bedienten ihre Livre gewöhnlich so lange schleppen, bis sie voller Löcher war. Darüber machte sich sein Nachbar öfter lustig, und trieb es endlich so weit, daß die Bedienten deshalb bey ihrem Herrn Klage führten. Der Ritter ließ den Nachbar zu sich bescheiden, und las ihm darüber den Text. Der Spötter läugnete, daß er sich jemals über die Livre aufgehalten hätte. „Aber meine Leute haben sich ja ausdrücklich darüber beschwert, erwiederte ihm der Rit-

ter, daß er immer über ihre zerlöcherten Livreen gespottet habe." „Das kann seyn, gab der Mann zur Antwort, aber dann habe ich ja nicht über die Livre, sondern über die Löcher, wo keine Livre ist, gelacht." — Ein eben so sehr zum Lachen aufgelegter Seifensieder fieng gewöhnlich laut an zu lachen, so oft ein gewisser Prokurator vor seiner Thür vorbeygieng. Letzterer verklagte daher ersteren, und ließ ihn darüber zur Rede stellen, warum er, so oft er vorbey gehe, lache. Der Seifensieder stellte sich zu vertheidigen, ließ ihn dagegen fragen: warum er gerade immer bey seiner Thüre vorbeygehe, wenn er lache. — Damit hatte der Prozeß ein Ende.

296.

Der alte Geizhals Rippus, der so viel als möglich das Almosengeben floh, war zu gleicher Zeit ein freyer Denker, in so weit es das Geben betraf; betraf aber die Sache das Empfangen, o dann wäre er gewiß in alle Kirchen und Kapellen gerennt, um irgend noch ein Kapital von Gott durch Geplapper oder Geplarr zu erpressen. Dieser Rippus wurde demnach zuweilen auch von einem und dem andern Bettelbruder erhascht und gepeiniget, denn wer ihn um etwas bat, marterte ihn. Da erfolgte denn jedesmal dieses oder ein dergleichen ähnliches Gespräch.

Der Bettler: Theilen Sie mir was mit, Herr Rippus —

Rippius: Ich kann euch nichts geben, ihr müßt weiter gehen.

Der Bettler: Der liebe Gott segnets Ihnen ja alles wieder.

Rippus. Nun so macht doch eurem lieben Gott nicht so viel Mühe und Umstände; sondern laßt euch sogleich von ihm segnen, wie ichs gemacht habe. —

297.

Es hatte jemand einer Person fünf Thaler geliehen, welche ihr Wort sonst schlecht zu halten pflegte. Das Geld wurde aber zu jenes Verwunderung richtig abgezahlt, der es sich schon als sicher verlohren geschätzt hatte. Nach einiger Zeit verlangte eben derselbe Mensch eine größere Summe von ihm. Nein, sagte der andere, ihr habet mich einmal in meiner Vermuthung betrogen, und ich will mich nicht zum zweytenmal, von euch anführen lassen.

298.

Im vorigen siebenjährigen Krieg kam ein Offizier auf Baierns Kaffeehaus in Leipzig, er machte sein Kompliment, wogegen ihm auch von der Gesellschaft gedankt wurde, bis auf einen Studenten, der Billard spielte, und just mit dem Rücken gegen die Thür stand, daher denn auch, da er eben im Begriff war, seinen Ball abzustossen, den Offizier weder sahe, noch kommen hörte. Der Offizier dadurch beleidigt fragte den Studenten: Mein Herr! für was halten sie mich? Der Student über die Anrede verwundert, erwiederte: Ich halte sie für einen braven, und rechtschaffenen Offizier, für was halten sie mich denn? Ich, antwortete der Offizier, halte sie für einen Flegel, für einen Grobian; So? versetzte der Student, bedaure ich, daß wir uns beyde geirrt haben.

299.

Ein junger Geck, der sich selbst für einen großen Dichter hielt, sagte zu einem berühmten Lyrischen Dichter im Streite: kann denn wohl etwas in der Welt leichter seyn, als, als wie ein Rasender zu schreiben? „Das ist so leicht nicht, wie Sie denken, antwortete der andere; aber es ist leicht, als ein Narr zu schreiben."

300.

Kästner ein berühmter Astrolog, Mathematiker und Hofrath in Göttingen, sagte einst wo in einer seiner unterhaltend-belehrenden Schriften: „Es ist gewiß nicht einerley, ob ich dem gestirnten Himmel wie eine Gasse mit Laternen ansehe, oder, ob ich weiß, das Kleinste, was ich sehe; ist myriadenmal größer, als die Erde, und der, der das alles machte, und regiert, hört, auf mein Gebethe. „Wahrlich! einer der erhabensten Gedanken, den vielleicht je ein Mensch dachte: — —.

301.

Ein Gelehrter hatte durch einen Brand einen ansehnlichen Theil seines Vermögens, und unter diesem seine Bibliothek verlohren. Als ihm nun einer seiner Bekannten vorzüglich wegen den letztern Verlust beklagte, sagte er: Sie machen mir damit mein Herr! kein Kompliment, ich würde meine Bücher schlecht benutzt haben, wenn ich nicht gelernt hätte, diesen Verlust zu ertragen.

302.

Voltaire nannte eine gewisse Dame in einer Gesellschaft in der Unterredung immer mon coeur; die Dame, die vielleicht auf diesen ver-

traulichen Ton des alten Philosophen nicht stolz seyn mochte, sagte ihm lebhaft: Nennen sie mich lieber mun Esprit statt mon coeur. — Bekanntlich hatte Voltair viel Verstand und ein schlechtes Herz.

303.

Klopfstock sollte einmal Friedrich den V. König von Dännemark einen Theil der Messiade überreichen. Er kam und wartet eine Weile in der Antichamber. Es kommt einer von den Hofleuten auf ihn zu, der sichs Fluchen sehr angewöhnt hatte, und Klopfstock fängt an, sich der weile ins Gespräch einzulasse". Endlich merkte dieser, mit wem er spräche. — Was Teufel! Sind sie Klopfstock? Sie sprechen ja ganz verständlich. Je holl mich der Teufel! man hat mir gesagt, daß man sie gar nicht verstehen konnte, und der Hagel! Sie sind ja wie einen anderer Mensch.

304.

Es fragte einer einmal bey einer gewissen Gelegenheit einen andern:

„Wer hat wohl die größesten locus communes?"

Der andere blieb ihm die Antwort nicht lange schuldig. Schnell erwiederte er:

„Der Tod."

„Wie? der Tod?"

„Richtig."

„Aber, welches wären dann die?"

„Die Gottesacker; denn die sind groß genug, daß wir alle noch einen besondern locum communem darauf bekommen werden."

305.

Einen Bauer, dem es verdroß, daß man ihm allemal, wenn er mit seinem Bischofe sprechen wollte, mit den Worten zurückwieß: der gnädige Herr studiere, sagte sehr naif einmal: ich wünsche, daß uns der Himmel einst einen Bischof geben mag, der schon studiert hat.

306.

Ein vornehmer Kaufmann bat den Marquis d'Argens, daß er ihm doch von seinen Lettres Juives den ersten Band zum durchlesen schicken möchte. Der Marquis that es. Nach acht Tagen erhielt er das Buch, nebst einem verbindlichen Kompliment über die Vortrefflichkeit desselben zurück, mit Bitte, auch den zweyten gütigst mitzutheilen. Der Marquis, der seinen Mann kannte, schickte ihn den ersten noch einmal. Nach acht Tagen kam er zum zweytenmale mit der Versicherung zurück, daß dieser noch mehr, als der erste gefallen hätte. Es ward um den dritten gebeten. Der Marquis schickte wieder den ersten. Der Kaufmann schickte nach acht Tägen mit einem gleich großen Komplimente, und mit Bitte um den vierten Band richtig wieder. So wehrte die Komödie ohne Entdeckung bis auf den sechsten Theil, der mit einem Billet des Inhalts zurück kam: Daß zwar durchgängig alle Theile des Werks vortrefflich gewesen, daß aber dieser sechste deswegen vorzüglich gefalle, weil er eine kurze Rekapitulation der vorigen fünfe enthalte.

307.

Einsmals fragte einer unsern Taubmann:

„Können sie mir wohl sagen, Herr Professor? wo es die meisten Narren giebt?"

„Das habe ich schon ehemals beantwortet," erwiederte Taubmann.

„Aber ich möchte es doch auch gerne wissen."

„Am Hofe; da muß immer einer des andern Narr seyn."

„Gehört den der Fürst auch in diese Rubrik?" fragte jener weiter.

„Ille est Eximus," war Taubmanns Antwort. Wir können dies Wort wieder nicht ins Deutsche übertragen, und müssen uns begnügen, es unsern unlateinischen Lesern zu erklären. Unsere lateinischen Leser, die das Wort eximus nicht etwa in dem Wörterbuch einiger gelehrten Freunde nachzuschlagen brauchen, werdens schon von selbst verstehen. Taubmanns Antwort kann auf deutsch heißen: „der Fürst ist der Vornehmste," aber es kann auch heißen: „der Fürst macht eine Ausnahme von dieser Regel." In welchem letzteren Verstande es wohl unser Spaßvogel genommen hat.

308.

Der Kaiser Maximilian der I. wollte gern den Ursprung seines Geschlechts erforschen. Ein Genealogist übernahm es, und stieg bis zum Noah hinauf, welches den Kaiser ungemein entzückte. Sein Hofnarr lachte ihn aus. So wie jetzt die Sachen stehen, sagte er, verehre ich dich fast als einen Gott; gehen wir aber bis auf die Arche Noah zurück; so werden wir gleich Vettern seyn. Dieser Scherz that seine völlige Wirkung.

309.

Ein alter braver Offizier war einst in einer Gesellschaft gelehrter Männer, wo sehr eifrig vom Aristoteles gesprochen wurde. Ein Schalk fragte ihn, was er denn wohl davon dächte? „Ich denke, sagte der ehrliche Alte, daß mancher, der viel vom Aristoteles schwatzt, in seinem Leben mit keinem Fuß darinn gewesen seyn mag.“ Er hielt also in seinen Gedanken den Aristoteles für den Namen irgend einer Stadt.

310.

Der Herr von Voltaire hatte sich mit seinem Witze an einem gewissen Edelmann versündiget. Dieser traf ihn einsmal des Abends beym Nachhausegehen an, und prügelte ihn wacker durch. Voltaire beschwerte sich darüber beym Herzog von Orleans als damaligen Regenten, und bat, man möchte ihn in dieser Sache Gerechtigkeit widerfahren lassen. Es ist schon geschehen, versetzte der Herzog lächelnd.

311.

Georg I. König in England wurde eines Tages in London von den Gerichtsdienern in seiner Kutsche angehalten.

Seine Garde wollte auf die Verwegenen Feuer geben, er aber verbot es: und nachdem er erfahren, daß es auf Ansuchen des Hoffattlers geschehen, der seit zwey Monaten fünfzig Pfund von ihm zu fordern hatte, ließ er sie ihn sogleich auszahlen; und sagte: „Es ist nichts billiger, als daß der, welcher Gesetze giebt, sie auch selbst halte.“

312.

August I. König von Pohlen, ward von einem Bauer angehalten, als, die Postilions um dem bösen Wege auszuweichen, ihn übers Feld führen.

Der Bauer hielt die Pferde an, und drohte mit einer Hacke die Räder zu zerschlagen. Die Pagen wollten den Bauern mißhandeln, der König aber erkundigte sich nach der Ursache, bezahlte dem Bauer den Schaden, und ließ sogleich wieder auf der Landstrasse einlenken.

313.

Wenn Alexander der Große auf seinen Richterstuhl saß, so hatte er in Gewohnheit, so lange der Ankläger redete, sich das eine Ohr mit der Hand zuzuhalten, und da man ihn fragte, warum das geschähe, so sagte er, damit es für den Beklagten frey bleibe.

314.

Kaiser Karl der V. schickte dem türkischen Kaiser Soliman einen Gesandten. Bey seiner Audienz vermißte er einen Sessel für sich, und muthmaßte gleich, daß dieß aus Vorsatz geschehen sey. Er warf seinen Mantel auf die Erde, setzte sich darauf, und hielt seinen Vortrag. Nach geendigter Audienz empfahl er sich, und ließ seinen Mantel zurück. Soliman, der dies gewahr wurde, erinnerte ihn daran. Der Gesandte wandte sich um, und sagte in sehr ernsthaftem Tone: „Die Gesandten des Kaisers, meines Herrn, sind nicht gewohnt ihre Sitze mit sich zu tragen.“

315.

Eine gewisse vornehme Frau ließ sich von ihrem Gemahl scheiden, und gieng von der reformirten zur katholischen Religion über. Da Jedermann wußte, daß sie ihre Lebetage sich um keine Religion viel bekümmert hatte, so verursachte dieses eine allgemeine Verwunderung. Sie ward endlich einmal darum befragt, was wohl die Ursache gewesen sey? Sie antwortete: „Weil mein Gemahl reformirt ist, so bin ich katholisch geworden, damit ich nicht mit ihm in einen Himmel komme."

316.

Als König Franz der I. von Frankreich einst mit einigen vornehmen Herren in der Kapelle war, und die Messe hörte, stellte sich ein wohlgekleideter Spitzbube hinter den Kardinal von Lothringen, und stahl ihm seine Börse. Der König allein wurde es gewahr; allein der Spitzbube winkte ihm mit dem Finger, daß er nichts sagen sollte. Der König, der es für einen Scherz hielt, sagte nichts, fragte aber hernach den Kardinal, wo er seine Börse hätte. Dieser fand sie nicht, und wurde sehr unruhig. Der König mußte über seine Bestürzung lachen, und verlangte, daß man ihm das Entwendete wieder geben sollte; aber der Dieb ließ sich nicht wieder sehen, und der König sahe nun, daß er selbst angeführt war.

317.

Ludwig der XIII. hörte mit großer Geduld eine beschwerliche Rede an dem Thor einer kleinen Stadt an. Beautri glaubte dem Ludwig einen Gefallen zu thun, wenn er den Redner unterbreche, und frug ihn: Was die Esel in seinem Lan-

de kosteten? Nachdem ihn der Redner von oben bis unten betrachtet hatte, sagte er zu ihm: Wenn sie von ihrer Farbe, und Größe sind; so gelten sie zehn Thaler. Der König wurde durch diese Antwort der beschwerlichen Rede wegen schadlos gehalten.

318.

In Spanien haben die großen Herren den Gebrauch, nach jeder Mahlzeit die Zähne mit Strohhalmen zu stochern, und lassen sich solche Halme auf einem Teller präsentiren. Einmal hatte ein Franzos etwas bey dem königlich-spanischen Hof zu verrichten; kam daher zu den ersten Minister, und fragte den ihm in den Weg kommenden Pagen; ob er nicht mit ihm sprechen könnte? Der Page sagte: Er sey noch beym Speisen; doch werde er bald fertig werden; denn man brächte ihm nun schon Stroh. Der Franzos meynte nun, die Spanier essen das Stroh, wie die Pferde, denen man anstatt des Heues Stroh, und wenn sie es gegessen, Haber, oder Gerste giebt, und sprach hierauf: Ey, hat denn sein Herr erst das Stroh; so habe ich wohl noch eine halbe Stunde Zeit; ehe er den Haber gegessen hat; und dann will ich wieder kommen.

319.

Als man den Satyriker Boilnau vorstellte, daß er seine Pfründe nicht mehr mit gutem Gewissen behalten könnte, weil seine Glücksumstände sich so sehr verbessert hätten, so legte er diese Pfründe nicht nur nieder, sondern rechnete auch die Einkünfte zusammen, die sie ihm von jeher

eingebracht, und vertheilte dies Geld unter die Armen.

320.

Karl V. römischer Kaiser hatte für jemanden einen Freyheitsbrief unterzeichnet, — als man ihm aber vorstellte, daß andere Rechte dadurch gekränkt würden, zerriß er ihn mit den Worten: „Ich will lieber meine Unterschrift, als mein Gewissen vernichten."

321.

Ein neu angehender Schauspieler sahe, daß in der Jagd bey der Gewitterscene, einige Damen, die sich wohl vor natürlichen Gewittern fürchten mochten, einige Aengstlichkeit verriethen, er rief deshalb hinter der Kulisse hervor, fürchten Sie nichts gnädige Damen, es ist nur Blendwerk.

322.

Dem A* klagte B*, daß ihn ein andrer derb betrogen hätte, und sagte:

„Das ist ein Erzspitzbube, der hat mich recht beschissen."

Um Verzeihung, meine delikaten Leser! daß ich so ein verrufenes Wort gebrauche. Aber auf Authorehre versichre ich Sie, ich dürfte kein dezenteres wählen, wie sie gleich selbst sehen werden.

A* erwiederte auf die Klagen des B* nichts weiter, als:

„Hm! jung gewohnt, alt gethan."

„Was? ist das schon in seiner frühern Jugend seine Gewohnheit gewesen?"

„Natürlich; von Kindheit an."

„Das kann ich fast nicht glauben. Woher weißt du das aber?“

„Frage nur die Schürze seiner Mutter, der hat ers oft auch gethan.“

Jetzt sahe B* erst ein, daß ihn A* seines pöbelhaften Ausdrucks wegen aufzog, und schlich sich beschämt davon.

323.

Ein Knabe sah, daß sein Vater seine Mutter alle Tage prügelt, und glaubte zuletzt; dies gehöre mit zur Tagesarbeit. Als nun einst der Vater des Abends, ehe er zu Bette gieng, sagte: es ist doch alles verrichtet worden, was heute hatgeschehen sollen? So antwortete der Knabe: „Ach nein Vater! die Mutter hat noch keine Schläge bekommen.

324.

J. war dem E. einige Thaler schuldig; da nun ersterer letztern nicht bezahlen wollte, gieng dieser nach einem zweyjährigen Außenbleiben zu ihm und machte sein Kompliment auf folgende Art: Erlauben Sie mein Gönner und Patron, ich würde längst meiner Schuldigkeit beygekommen seyn, und Ihnen meinen Besuch abgestattet haben, wem ich mich nicht vor dem Verdacht wegen Mahnung des Ihrerseits noch nicht an mich entrichteten Geldes gefürchtet hätte.

325.

Ein Buchhalter saß in seiner Schreibstube, und arbeitete, als einer von seinen Nachbarn zu ihm gelaufen kam, und ihm sagte, daß Feuer in seinem Winterhause seyn müßte, denn es rauchte gewaltig. O, seyn sie doch so gütig, und sagen sie es

meiner Frau, antwortete der Buchhalter, den ich bekümmere mich nicht um die Haushaltung.

326.

Ein Bauer wurde auf der Landstrasse gebeten, eine umgeworfene Kutsche wieder aufrichten zu helfen. Er fragte, wer darinnen sässe? Man antwortete: drey Staatsräthe. O! sagte er, damit habe ich nichts zu thun: mein Vater gab mir immer die Lehre, mich nicht in Staatssachen zu mengen.

327.

In einem gewissen Wirthshause logirte jemand auf der Stube N. 8. In der Nacht kam Feuer aus. Der Lakey lief in seines Herrn Stube, und weckte denselben. Wo brennt es? fragte der Herr. In N. 32. war die Antwort. O, rief er, das hat noch lange Zeit, wenn N. 7. brennet, so wecke mich wieder.

328.

Bey einer Belagerung von Stralsund diktirte Karl XII. seinem Sekretär einen Brief, als eben eine Bombe durch das Dach ins Haus schlug, und nahe bey dem Zimmer, worin der König war, zersprang! —

Der Sekretär ließ ganz erschrocken die Feder fallen.

Nun, was giebts, — sagte Karl, warum schreibt er nicht;

Ach! Ihro Majestät, die Bombe —

Was hat denn die Bombe mit dem Briefe zu thun? — Schreib er weiter!

329.

Ein gleißnerischer Türk saß, und las den Alkoran nach Gewohnheit überlaut, schrie mit vollem Halse, und unangenehmer Stimme. Ein guter und rechtschaffener Mann, der eben vorbey gieng, sagte: Du bekömmst wohl Besoldung für dieses entsetzliche Gebrülle? Nein antwortete er, ich habe nichts dafür. — Ich thue es aber Gott zu gefallen. Gotteswegen, versetzte der andere, darfst du nicht halb so rufen, und lesen. Der hört doch; dann er sieht nur auf den Sinn, und aufs Herz.

330.

Ein junger Offizier von der englischen Garde, und aus einer sehr guten Familie, hatte seit langer Zeit vergebens bey den Herzog von Marlborough um eine Compagnie angehalten. Eines Tages war er mit der Gemahlin des Herzogs in Gesellschaft, und da er eben nahe bey ihr stund, entfuhr ihr unversehens ein Wind! Der Offizier machte sogleich zu den Umstehenden sehr viele Entschuldigungen; besonders gegen die Herzoginn, und machte alle vollkommen glauben, als wenn diese Unhöflichkeit von ihm gekommen wäre. Der Herzoginn gefiel diese Politesse so ausnehmend wohl, und die Gegenwart des Geistes, womit er sie aus der Verlegenheit gezogen hatte, machte ihr Herz so dankbar gegen den Offizier, daß, da sie wußte, daß er schon oft bey ihren Gemahl wegen einer Beförderung gewesen war, sie nicht eher ruhte, bis er ihm die verlangte Compagnie gab. Sie machte sich das Vergnügen, ihm selbst das Patent zu überreichen, indem sie sagte: Herr Haupt-

mann! Es ist doch kein Wind so schlimm, der nicht einem, oder dem andern etwas zuweht.

331.

Zu einen Goldschmid in *** kam ein Mann, der ihm einiges Silber, das nicht zusammengeschmolzen war, zum Verkauf brachte; der Goldarbeiter erkannte sogleich, daß dieses Silber diebischer Weise von Geldsorten, die man beschnitten hatte, entwendet worden war, sagte daher zu diesem Menschen: Mein Freund! wie kömmt er zu solchen Silber? das ist verdächtig; meine Pflicht ist: es gleich dem Gerichte anzuzeigen, und er gehet mit mir. Mit inniger Zufriedenheit mit sich selbst, den Arm der Gerechtigkeit ein schädliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu überliefern, eilt er durch die Strassen, und kömmt mit seinem Arrestanten im Hause des Richters an; hier heißt er ihm warten, während er in die Gerichtsstube gehet, es dem Richter zu melden. Der Beklagte findet es nicht seiner Konvenienz gemäß, den Befehl seines Klägers zu respecktiren, entfernt sich, weil er noch frey ist, und der pfiffige Goldschmid findet bey seiner Zurückkunft das Nest leer.

332.

Als Taubmanns Nahmenstag einmahl einfiel, man darf nur den 5ten März nachsuchen, da wird man ihn mit großen, rothen Buchstaben angezeichnet finden. Also, am 5ten März kam in aller Frühe ein Student zu ihm, der es auch einmahl gewagt hatte, den Pegasus zu besteigen, und darauf nach dem Parnaß zu kleppern, und wollte dem Herrn Professor in einem wohlstylisirten Karmen — wie dergleichen Karmen, gewöhnlich zu

seyn pflegen — seinen Glückwunsch abstatten; wozu? und warum? — das wissen wir freylich nicht. Er trat also ganz ehrenfest in die Stube, und intonirte recht sonorisch:

Omnipotens Taubmann! raucum tibi dec
dico carmen.

An diesem Eingang hatte unser Professor schon genug. Ihm wollte der Anfang des Verses: „Allmächtiger Taubmann!" eben so wenig behagen, als der Schluß: „ich widme dir dies schlechte Gedicht." Der Dichterling hatte vermuthlich eine verstimmte Leyer, oder — Geige im Sinne gehabt, als er das Wort raucus wählte.

Taubmann hatte nur nicht im geringsten Lust, die Fortsetzung weiter zu hören, sondern drehete dem Gratulanten lachend den Rücken zu, und wies ihm mit folgendem Verse die Thüre:

Omnipotens Hundsfot! was magst du mir da
für ein Karmen?

Wenn doch Taubmann jetzt noch lebte, und manchem poetischen Pritschmeister so die Thüre aus dem Publikum, oder aus den Druckpressen wiese. — —

333.

Lucius Quintus Flaminius hatte einst einen jungen Mann bey sich zur Tafel, den er sehr liebte. Als dieser ihm erzählte, er hätte wegen vieler Geschäfte noch keiner öffentlichen Exekution beywohnen können, ob er schon längst gewünscht, eine zu sehen. Er ließ gleich nach der Tafel einen Missethäter ins Zimmer bringen, und ihn durch einen Scharfrichter den Kopf abschlagen.

334.

Einer Jungfrau wurde von ihren Aeltern ein Alter mit einem grauen Barte zum Manne bestimmt, dem sie auch die Ehe versprechen mußte. Als der Hochzeittag herbey kam, schwärzte der Alte seinen Bart. Dieses machte sich die Jungfer zu Nutze, und sagte, sie hätte die Ehe einen mit einem grauen, und nicht mit einem schwarzen Barte versprochen, und konnte nicht zween nehmen, sagte also nein, statt ja.

335.

Ein alter Mann fiel die Treppe hinab, und beschuldigte den, der mit ihm gegangen war, daß er ihn gestossen hätte. Dieser laugnete es, und sagte: Die überzeutigen Früchte fallen von selbsten.

336.

Ach! sagte ein 84 jähriger Mann zu seinen Freunden, die sich freueten, daß er von einer grossen Krankheit genesen war, und ihn baten, aus dem Bette aufzustehen: Ach meine Freunde, auf die kurze Zeit, ist es ja nicht der Mühe werth, sich wieder anzuziehen.

337.

Ein Geistlicher wurde in der Nacht auf freyen Felde von einem Räuber angefallen, welcher ihm nichts als den Mantel nahm, und ihn weiter reisen lassen wollte. Der geistliche, dem dieser Verlust weniger nahe gieng, als die Seele des Räubers, glaubte ihn den besten Dienst zu erweisen, wenn er ihm seine Sünden vergebe. Er kehrte demnach sogleich wieder um, rief den Räuber, und sagte: Mein Freund! ich mache euch mit dem Mantel, den ihr mir genommen, ein freywilliges Geschenk. — Nun,

wenn ihr jetzt eben die freygebige Stunde habet, fuhr der Räuber fort, so will ich sie mir zu Nutze machen. Er zog ihm also den Rock aus. Der Geistliche fühlte, das es kalt war, und so erkaltete auch seine Gutherzigkeit. Meinen Rock, sagte er, schenk ich euch nicht, den sollet ihr mir in der andern Welt wieder geben. — O! da ich sehe, erwiederte der Räuber, daß ihr mir Kredit gebet, so will ich mir auch das übrige von euch ausbitten. Er zog ihn hieranf bis aufs Hemde aus.

338.

Einst kam ein großer Herr, der auch in der Grobheit groß war, und keinem Pferdeknecht hierin etwas nachgab, nach Wittenberg, und ließ einen gewissen Professor Taubmann *) zur Tafel laden. Dieser stellte sich in aller Unterthänigkeit ein, wunderte sich aber sehr, als ihm der Fremde die Hand zum Willkommen reichte. Damals wars noch nicht so Mode, einem jeden Laffen, und einem jeden Meerkätzchen das Pfötchen zu lecken, sonst würde der Herr Professor nicht ermangelt haben, auch hier einen Handkuß zu appliziren. Ueberhaupt hatte Taubmann in Rücksicht des Handküssens, es mochte bey unserm, oder beym zweyten Geschlecht seyn, seine eigenen Grillen, und, wer nicht in großer Achtung bey ihm stand, oder etwa ein Mann war, dem das Schicksal Land und Leute zu regieren gegeben hatte,

*) Taubmann war vor Zeiten ein Professor, der wegen seinen witzigen und launigen Einfällen sehr bekannt war.

der konnte so lang er wollte, auf einen Handkuß warten.

Es fiel ihm daher auch hier nicht im geringsten ein, einen Handkuß anzubringen, und wie wir gleich hören werden, so war dies auch gar nicht die Meinung des Fremden, er wollte nur nach seiner Art — das heißt: grob — ein Späßchen anbringen. Er drückte ihm also die Hand, daß Taubmann hätte schreyen mögen, und sagte endlich:

„Aber, lieber Herr Professor! was zum Henker! machen sie denn zu Hause, daß sie so eine harte und grobe Haut bekommen? Man sollte meinen, daß sie ein Dreschet wären.

Taubmann drückte nunmehr die Hand des Spaßmachers auch ziemlich derb, und erwiederte lachend.

„Sie würden auch nicht unrecht haben, mein Herr, wenn sie mich für einen Dreschet hielten? denn ich habe ja alleweil den Flegel in der Hand."

Man sieht hieraus, das Taubmann auch der Meinung war, daß auf einen groben Kloz ein grober Keil gehöre.

339.

Zu einer Zeit kam ein Fremder nach Wittenberg, der viel von den launigten Einfällen des Taubmanns gehört hatte, neugierig deshalben war er, ihn kennen zu lernen, und ließ ihn daher zur Tafel einladen Taubmann kam, sahe aber so ernsthaft aus, als hätte er in seinem Leben noch nicht gelacht, aß tapfer, und trank noch tapferer, aber alle seine Gespräche trugen ganz das Gepräge eines weisheitsvollen Ernstes.

Der Fremde Herr wartete immer, ob nicht bald ein Schwank zum Vorschein kommen würde, und — es kam keiner zum Vorschein. Taubmann blieb ernst-

haft, der Schalk hatte es gar wohl gemerkt, daß ihn der Fremde nur als einen Spaßmacher betrachtete.

Als man nun aufstand, nahm Taubmann seinen Hut, dankte für genossene Ehre, und wollte seinen Rückmarsch antretten. Da konnte denn der Fremde nicht länger an sich halten, sondern sagte, indem er ihm den Hut wieder wegnehmen wollte:

„Nicht so mein Herr Professor! so haben wir nicht gewettet; sie sollen uns heute noch recht lustig machen; oder hätt' ich mich vielleicht in der Person geirrt? Sie sind doch derjenige, dessen Narrenspossen so bekannt sind?"

„Das weiß ich nicht," erwiederte ein Taubmann ganz trocken, "ob sie sich irren, oder nicht. So viel kann ich sie aber versichern, daß es hier in Wittenberg keinen einzigen Narren giebt, es müßte denn eben einer angekommen seyn."

Mit diesen Worten machte er einen Reverenz, empfahl sich, und ließ den Fremden äusterst beschämt stehen.

340.

Der Kardinal Richelieu sagte dem Herzog von Epernon, er möchte sich doch der Gaskonischen Dialeckt abgewöhnen.

„Der Hofnarr hat mir das auch schon oft gesagt," antwortete der Herzog.

341.

Lord *** sagte zu den Dichter *** „Ich werde sie auch noch zeitig genug am Galgen, „oder am Bettelstabe sehen."

„Ich würde es selbst glauben, hätt' ich Ew. „Gnaden Moral, und Politik!" antwortete der Dichter.

342.

Der Parlementspräsident Harley fragte einen Advokaten, was er aus seinem Sohne machen wollte? „Wenn der Knabe sich gut anläßt," antwortete dieser, „soll er Advokat werden, wenn nicht, ein Parlementspräsident." —

343.

Ein Großstädter ritt durch ein Dorf, wo der Amtmann mit einer Pfeiffe Taback auf der Strasse stand. Er grüßte ihn, und fragte, um welche Zeit es wohl wäre? Der Amtmann grob wie ein Bauer, antwortete: Es ist um die Zeit, da man die Ochsen zur Tränke führt. Und Sie stehen noch hier? erwiederte jener, und ritt fort.

344.

Ein vornehmer Mann schimpfte seine Frau Eselskopf. Der bin ich nicht, erwiederte sie, denn ich bin ja weiblichen Geschlechts. Nun, sagte er zuletzt, so bist du eine Eselsköpfin.

345.

Don Juan, König von Portugal, wohnte einem Kriminalprozeß bey; — die Stimmen waren getheilt, und die eine Hälfte sprach dem Missethäter das Leben ab; der König sollte entscheiden, aber er weigerte sich sehr lange.

Endlich sagte er: „Ich wünschte, daß ihr alle diesen Verbrecher zum Tode verdammt hättet. Mir deucht, er hat ihn verdient; aber ich trette lieber zu der andern Meinung über, denn ich mag den Gedanken nicht denken, daß nur um meinentwillen ein Mensch ist getödtet worden.

346.

Ein gewisser Bedienter ward gegen einer Unachtsamkeit, die für den Staat wichtige Folgen hatte, weggejagt. Nach einiger Zeit entdeckte man, daß er gleichwohl von seiner großmüthigen Gebieterin eine ansehnliche Pension aus ihrer Schatulle bekäme. Man suchte sie zu bewegen, diese Pension einzuziehen. „Nein versetzte die großmüthige Frau: Unglück genug für den Mann, daß er durch eine Nachlässigkeit so viel verlohren hat! ich belohne ihn für seinen dreyßigjährigen treuen Dienst.

347.

Ein Offizier spielte bey der Belagerung von Gudenarde mit großen Glück gegen seinen Obersten. Dieser hatte alles verlohren; und wollte eben dem Glücke zum Possen dasjenige, was ihm noch übrig war, einen Gehalt von 800 Livres davon wagen, als ihm der Offizier vorschlug, seinen ganzen Verlust 24000 Livres ausgenommen Quitte a deux zu spielen. Der Oberste war es sehr wohl zufrieden. Gut! fuhr jener fort, und zog eine Handvoll Geld aus seiner Tasche; gerade, oder ungerade? Ungerade, rief der Oberste. — Getroffen, sagte der Offizier, und steckte das Geld in die Tasche, das gerade war.

348.

In Brüssel wollte einst Kaiser Joseph der Zweyte sehr früh in Park spazieren gehen. Er war noch nicht geöffnet, und der Monarch machte Anstalt, über die Zaunhecke zu steigen. Die Schildwache widersetzte sich. Der Kaiser both Geld, aber umsonst, und der Soldat sagte nach wenigen Streiten: wenn sie auch der Kaiser selbst wären; so kann ich sie doch

nicht hineinlassen. — — Nun denn, sprach Joseph, der bin ich, und gieng gelassen von dannen. Der Soldat erschrack, und wäre gewiß deserteurt, wenn ihn die andere Schildwache nicht gleich darauf abzulösen gekommen wäre. Er bekam aber noch an diesem Tage vom Kaiser eine Belohnung für seine Pflichtbeobachtung.

349.

Kaiser Joseph der Zweyte sah im Augarten einen Knaben von 4 bis 5 Jahren vor sich spielen, der ihm viel Aehnlichkeit mit sich zu haben schien. „Wie heißt du?" fragte er. Ich bin der kleine Joseph, antwortete das Kind ganz treuherzig. Der Kaiser erstaunt, daß dieses Kind auch seinen Namen führe, fragte weiter: „Wer ist dein Vater?" Antwort: „Ich habe keinen Vater, aber eine Mutter, die heißt Mama." — — Joseph warf den Knaben seine volle Goldbörse zu, und sagte: „Dafür kannst du einen Vater kaufen." Die Mutter des Kindes, die sich aus Schamhaftigkeit hinter einer Hecke versteckt hatte, sprang hervor, um zu danken; aber Joseph war schnell verschwunden, und der Knabe plagte die Mutter nun im ganzen Ernst, daß sie ihm für dieses Geld einen Vater kaufen sollte.

350.

Friederich der Zweyte, König von Preußen erfuhr, daß ein Korporal von seinem Leibregimente, ein junger, schöner, und sonst braver Mann, aus Hange groß zu thun, eine Uhrkette trüge, woran nur eine Pleykugel hienge. Er wollte dieß selbst sehen, und gleich ward etwas verabredet, wodurch der Korporal dem Könige aufstoßen mußte. Apropos Korporal! rief ihm der König zu, ihr müßt

doch ein braver Kerl seyn, daß ihr euch von euerem Solde eine Uhr ersparrt habt? — Korporal. Brav schmeichle ich mir zwar zu seyn, aber die Uhr hat nicht viel zu bedeuten. Der König (die goldene mit Brillanten besetzte Uhr herausziehend) meine Uhr zeigt fünf, wie viel die eurige? Korporal bebend seine Bleykugel am Uhrbande herausziehend) Ihro Majestät! die meinige zeigt mir weder fünf noch sechs, aber doch zeigt sie mir klar den Tod, den ich für Ew. Majestät einst sterben werde. Der König. Damit ihr auch täglich eine von den Stunden sehen möget, in der ihr für mich sterben werdet; so nehmet diese Uhr.

351.

Die Marquisin von Villoiert ließ sich zur Ader; der Wundarzt traf unglücklicher Weise eine Schlagader. Nach einigen Tagen kam der kalte Brand dazu. — Die unglückliche Dame mußte sich den Arm abnehmen lassen, und die Operazion lief so unglücklich ab, daß sie kurze Zeit darauf starb.

In ihrem Testamente fand man auch folgende Worte:

„Dem Wundarzt vermache ich einen Jahrgehalt, weil ich zum voraus sehe, daß das Unglück, welches mir seine Unvorsichtigkeit zuzog, künftig ihn um allen Kredit bringen wird, und wovon sollte der arme Mann dann leben.“ —

352.

In Cairo verbrannte in einer Nacht die vornehmste Mosche. Die Mahomedaner schrieben dies dem Haß der Christen zu, und steckten aus Rache die Wohnungen in Brand.

Der Staathalter ließ die Thäter gefänglich einziehen, und alle wurden zum Tode verdammt; da aber ihre Anzahl zu groß war, um dies Urtheil an allen zu vollziehen, wurden so viel Zettel, als Schuldige waren, in eine Urne geworfen. Auf wenigen dieser Zettel war das Todesurtheil geschrieben, und die übrigen waren nur zu Ruthenstreichen bestimmt.

Einer von diesen Unglücklichen, die das Todesloos gezogen hatten, rief mit den größten Schmerzen aus: Ach! ich bedaure mein Leben nicht, aber wie wird's nach meinem Tode meinen alten hilflosen Aeltern gehen? Freund! rief ihm ein anderer zu, der nur zu Ruthenstreichen verdammt war — ich habe weder Aeltern noch Kinder — laß uns tauschen! —

Der Staathalter erfuhr es, und begnadigte beyde.

353.

Der Major von Pontizeaulus hatte sich den Haß der Dauphine zugezogen.

Als sie nun Königin wurde, fürchtete er sich, und wollte seine Stelle niederlegen.

Die Königin werde sich nie einer Beleidigung erinnern, die der Dauphine widerfahren, er möge fortfahren dem Könige zu dienen; und ihrer Gnade könne er versichert seyn.

354.

Herr *** ward von unbekannter Hand, ohne Unterschrift, bey seinem Monarchen der schändlichsten Laster beschuldigt.

Der König schickte ihm diese Schrift zu, sich zu vertheidigen, und wie erschrack *** als er in diesem Pasquill die Hand eines jungen Mannes erkannte, der nur ihm sein Glück zu verdanken hatte.

Er ließ ihn zu sich bitten; nach Tische gieng er mit ihm in ein besonders Zimmer, und erzählte ihm die Geschichte im Vertrauen. —

Natürlich schien der junge Mann sehr betroffen, und spielte den Erstaunten über so viel Bosheit.

„Kennen sie die Hand?" (ihm dem Brief zeigend) Wie vom Blitz getroffen, steht der Verläumder da. —

„Fassen sie sich," sagte Herr *** — indem er seine Hand ergriff — „fassen sie sich, wir wollen wieder zur Gesellschaft gehn."

Er rechtfertigte sich bey seinem König, und als dieser den Namen des Verläumders erfuhr, und ihn fragte, was für Genugthuung er fordre, so bat er, ihm eine eben erledigte Stelle zu schenken. „Denn," sagte ***, „er besitzt alle nöthige Eigenschaften dazu."

355.

Bey der Eroberung von Bresse ward der verwundete Bayard in das Haus einer Wittwe gebracht, die zwey schöne unverheurathete Töchter hatte.

Alles war des Feindes wegen voll Angst, und Bestürzung, er beruhigte sie aber, und stellte zwey Mann Wache vor die Thüre, denen er das Plündern verbot, und zur Entschädigung sechzehnhundert Thaler gab. Nach einigen Tagen war der Ritter wieder hergestellt, und wollte zur Armee zurückkehren. Die Wittwe überreichte ihm aus Dankbarkeit ein Kästchen, und Bayard fragte ganz unschuldig.

„Wie viel ist drinn?"

Wittwe. (furchtsam) Ach! nur zwey tausend fünf hundert Dukaten, wenns nicht genug ist, so —

Bayard. Ich mag kein Geld! —

Nach langem Bitten nahm endlich Bayard das Kästchen mit den Worten an: „Weil Sie's denn so haben wollen, so kann ich's ihnen nicht abschlagen, aber nun will ich auch sogleich fortreisen — lassen sie ihre Töchter kommen, ich will Abschied nehmen.

(Die Töchter kommen.)

„Leben sie wohl — Sie haben mich in meiner Krankheit sehr gepflegt. Ich möchte ihnen gern meine Erkenntlichkeit bezeugen — aber solche Kerls, wie wir, haben keine Galanterien. —

„Ihre Frau Mutter hat mir zwey tausend, fünf hundert Dukaten geschenkt; nehmen sie jede tausend zur Ausstattung, und die übrigen fünfhundert vertheilen sie unter die hiesigen Armen! — Leben sie wohl." — Fort war Bayard.

356.

Ein Ingenieur im Dienste des Kaisers, hatte sich bey einer Arbeit seiner Kunst besonders hervorgethan. Der Hofkriegsrath bat den Monarchen um eine Belohnung für diesen Mann von 500 fl. Joseph, der den Kopf voll großer Staatsplane, und eine Menge Geschäfte vor sich liegen hatte, schrieb bey der Bewilligung 5000 statt 500 fl. Der Präsident trug dem Kaiser den Irrthum vor. „Ich habe wohl bemerkt," antwortete der Monarch, „daß ich eine Null zuviel geschrieben habe; aber weil sie einmal da steht, mag sie stehen, und der Ingenier soll 5000 fl. — haben.

357.

Ich sah einmal, erzählte ein Gaskonier, einen starken Flötenbläser, der so eine löwenmässige Lunge hatte, daß, wenn er alle Löcher der Flöte zuhielt,

und hineinblies, dieselbe bersten mußte. — Das ist noch gar nichts, sagte einer aus der Gesellschaft; ich sahe einen Waldhornisten, dessen Waldhorn sich aufrollte, und so gerade, wie eine Orgelpfeife wurde, wenn er mit seiner ganzen Force hineinstieß, und so rollte es sich auch wieder in seine vorige Gestalt zusammen, wenn er das Wasser heraus zog.

358.

Ein spanischer Abgesandter rühmte den König von Frankreich, Heinrich den Vierten, in sehr hohen Ausdrücken, die Macht seines Herrn. Heinrich um den spanischen Stolz ein wenig niederzuschlagen, sagte mit vieler Lebhaftigkeit: ich dürfte nur einmal die Lust haben, zu Pferde zu steigen: so wollte ich in Mayland frühstücken, in Rom die Messe hören, und in Neapel zu Mittag essen — Sire, antwortete der Gesandte ganz ruhig, dann käm es nur auf einen guten Wind zur Ueberfahrt an, und Sie könnten nach der Mahlzeit in Sicilien noch die Vesper besuchen.

359.

Ein Aufschneider sprach zu Paris auf der Strasse mit einem Bürger, und rühmte ihm die Schärfe seines Gesichts. So war ich ehrlich bin, sagte er zu ihm, ich sehe von hier dort oben auf dem Thurme eine Maus laufen. — Ich sehe sie wohl eben nicht, gab ihm der Bürger zur Antwort; aber ich höre sie trappen.

360.

Eines armen Schluckers seine Fenster waren einmal in so üblen Umständen, daß eine Generalreform höchst nöthig war, und sich schwerlich irgend ein Glaser würde unterfangen haben, sie noch ferner auszubessern. Vorhänge hätte er zur Zeit nicht bedürft;

denn es war blatterdings eine Unmöglichkeit, von außen hineinzusehen, weil die meisten Scheiben, vermöge ihres hohen Alters, eine so abendtheuerliche Regenbogenfarbe bekommen hatten, daß sie wie gemahlt aussahen, und wo ja noch eine Scheibe sich an Durchsichtigkeit vor ihren Schwestern auszeichnete, so war sie hinwiederum mit Fensterbley so arg durchkreuzt, daß von ihren eigentlichen Bestandtheilen nur sehr wenig sichtbar war. Noch einmal, sie bedurften einer Generalreform.

Aber dazu konnte sich der Innhaber sehr schwer verstehen, er sann vielmehr nach, auf was Art er zu neuen Fenstern kommen könnte, ohne selbst den Beutel öfnen zu dürfen, und — es glückte.

Es war eben Winter, und die Straßen lagen voller Schnee, der aber durch einen eingetretenen Thauwind, zusammengesunken, und also zu Schneeballen um so geschickter war.

Der Zimmerherr stand an so einem Abende eben am Fenster, und bemerkte eine Parthie bekannter Saufbrüder die Strasse herabgejubelt kommen. Geschwind nahm er einen Mantel um, drückte den Hut tief ins Gesicht, und mischte sich unter den Haufen. Die Schwärmer sahen alles doppelt, aber eben deswegen nichts in seiner Gestalt, und also blieb er unerkannt, und jubelte tüchtig mit. So kamen sie die Strasse herunter, und vor seinem Hause rief er:

„Ha! Brüder! wißt ihr was? wir wollen uns eine Lust machen, und dem Hausherrn seine alten Fenster einbombardiren.“

Und mit den Worten warf er den ersten Schneeball, daß die Scheiben gar lustig klirrten. Der Rath war mit lautem Jubel angenommen, und sein

Beyspiel so treflich befolgt, daß in wenig Minuten keine ganze Scheibe mehr zu finden war. Und so jubelten die Herren nach vollbrachter Heldenthat weiter. Der Schlaukopf, nach dem er sich einige wohl gemerkt hatte, schlich sich in aller Stille wieder davon.

Des anderen Morgens, als die Nachtschwärmer ausgeschlafen hatten, wunderten sie sich gar gewaltig, als die Polizey sie vorforderte, wo der Hausherr mit der Klage wider sie aufstand, daß sie ihm des vorigen Abends die Fenster eingeworfen hätten.

Die Angeklagten wollten zwar die juristische Regel: Si Feciſti nega! benutzen, und läugneten frisch von der Faust weg; aber es half nichts. Der Hausherr wußte sie der That so völlig zu überführen, daß sie sich endlich nolens volens*), dazu verstehen mußten, dem Glaser auch einen Verdienst zu gönnen.

Und nun konnte der arme Teufel doch wieder auf die Straße sehen, ohne erst das Fenster öfnen zu müssen.

361.

Ein Bettler, welcher einem Reichen begegnete, bat ihn um ein Almosen. Der Reiche gieng seines Weges fort, der Arme schrie ihm nach, weil aber sein Bitten nichts helfen wollte, sagte er verzweiflungsvoll: mein Herr! Sie werden mich zu etwas bringen, daß ich nimmermehr in meinem Leben gethan habe. Der Reiche glaubte, er wolle sich ein Leid anthun, gab ihm daher etwas, und fragte ihn, was er hätte thun wollen. Der Bettler sprach: ich

*) Es soll heißen: nolentes, volentes.

danke ihnen vielmal für die Wohlthat, ich hatte sonst arbeiten müssen, welches ich in meinem Leben nicht gethan habe.

362.

Baron Reichel, der sich nach einem langen Gefecht auf eine Bank zu schlafen niedergelegt hatte, wurde wieder geweckt, um auf die Wache zu ziehen.

Er stand auf, und schimpfte auf die Hartnäckigkeit Karls XII. und auf die unerträglichen Strapazen.

Karl, der es hörte, lief auf ihm zu, und breitete seinen Mantel aus.

„Ihr kömmt nicht mehr fort, mein lieber Reichel. Ich habe schon eine Stunde geschlafen, bin ganz munter, ich will für euch auf die Wache ziehen. — Schlaft nur, ich will euch wecken, wenn's Zeit ist!"

Hierauf wickelte er den Baron in seinen Mantel, und zog für ihn auf die Wache.

363.

Kurz nach dem verwickschen Frieden ließ sich Heinrich der IV. mit einigen Edelleuten über die Seine setzen.

Unter anderen fragte er den Fährmann, der ihn nicht kannte: „Was spricht man Guts vom Frieden?"

„Ja, was soll man davon sagen," erwiederte Fährmann. — „Täglich mehr Abgaben, alles muß versteuert werden, sogar diese lumpige Fähre."

Heinrich IV. Sieht denn der König das Unwesen nicht ein?

Fährmann. Ach! der König ist wohl ein guter Mann; aber er hat eine Maitresse, die will immer

einen Haufen schöner Röcke, und allerhand Schnurpfeiffereyen haben, und dann müssen wir armen Unterthanen unser bischen Geld dazu hingeben. — Ja ich wollte nichts sagen, wenn sie sich nicht auch von andern schön thun ließ.

Der König ließ den Fährmann den andern Tag am Hofe kommen, um ihn seiner Geliebten zu präsentiren.

Gabriele ward wüthend, als sie diesen alten ehrlichen Mann sah, der zu weit vom Hofe entfernt war, mit Hofschranzen um die Gunst einer Maitresse zu buhlen. — Sie bestand darauf, er müßte gehangen werden.

„Possen!" sagte Heinrich: „Er ist ein armer Teufel, dem sein Unglück übler Laune gemacht. In Zukunft soll seine Fähre steuerfrey seyn, und ich bin sicher, er wird alle Tage singen:"

Vivat Heinrich, Vivat Gabriele!

364.

Ein junges Frauenzimmer, von der Jedermann wußte, daß sie nichts weniger als spröde sey, hatte mit ihren Aeltern einige große Reisen gethan, und erzählte nun sehr fleißig in Gesellschaften, was ihr dabey aufgestossen wäre. Ein junger Mann bewunderte in ihrer Gegenwart, ihre viele Bekanntschaft mit der Welt. O, mein Herr, sagte sie hierauf, ich habe mich schon viel versucht. Ob sie sich auch wohl von uns versuchen liesse? flüsterte ein dabey stehender einem andern ins Ohr.

365.

Zwey Soldaten wohnten bey einander, und vertrugen sich sonst sehr gut. Da aber der eine sehr lüderlich war, so mußte der andere stets seinen Geld-

beutel in Acht nehmen; und doch wurde ihm selbiger immer alle Nächte bis auf den letzten Heller geplündert. Um diesem zuvorzukommen, erdachte er eine List, und als er des andern Tages zu seinen Kameraden kam, erzählte er ihnen, daß er nun von der Dieberey seines Schlafgesellen sicher gewesen. Wie geht es da zu? fragten sie. Ich habe, sagte er, mein Geld in seine Tasche gesteckt, und ich weiß gewiß, da wird er es nicht suchen.

366.

Ludwig der XIV. wollte einst eine rechte Keuschheit sehen lassen, denn da er einen Ball schlug, der in den Busen einer Hofdame fiel, lief er geschwind zum Kamin, um die Feuerzange zu hollen, mit der er, um ihre Brust nicht zu berühren, den Ball herauslangte.

367.

Ich bin doch weit und breit in der Welt gereiset, und habe doch nirgends keine glücklichere Ehe gesehen, als die Vermählung des Doge mit dem adriatischen Meere, sagte ein Hagestolz zu seinem Freunde.

368.

Sehr witzig war die Antwort, welche einst ein Vater seinem Freunde, der ihm rith, seinen Sohn nicht eher heurathen zu lassen, bis er weise würde, gab. Darinn irrt ihr, sagte er: denn wenn mein Sohn jemals weise werden sollte, so wird er niemals heurathen.

369.

Ein Herr traf seinen Diener ungefähr an, der sich unlängst beweibet hatte; und da er einen andern Hut trug, als er sonst gewöhnlich zu tragen pflegte; sagte der Herr zu ihm: Wer hat diesen schönen Hut

dir gegeben; es ist ein rechter Hahnrey-Hut. Jener antwortete: Mein Herr! es ist einer von euern Hüten, den mir eure Gemahlin schenkte.

370.

Ein Ehemann, dessen Frau ein Xantippisches libidinöses Leben führte, hatte in seiner Stube das Geweih eines Hirsches aufgemacht, damit er Kleider daran hängen könnte. Ripps, sein guter Freund kam zu ihn, und that, als wollte er sich daran hänken. Ach schrie der Hahnrey von dem Ehemann, brich mir bey Leibe mein Horn nicht ab.

371.

Ein Edelmann gieng zu einem Kaufmann, welcher sein guter Freund war, und wollte von ihm einige Galanteriewaaren, die er nöthig hatte, kaufen; als aber dieser sie ihm zu theuer anschlug, sagte er, daß man sie ihm, als einen guten Freund billig wohlfeiler verkaufen sollte. Hierauf antwortete der Kaufmann: mein Herr, wir müssen unser Leben durch die Freunde erhalten; denn unsere Feinde kommen so nicht zu uns.

372.

Ein Galanteriehändler und ein Kammacher, packten auf einer, von den letzten Leipziger Messen, neben einander aus. Nun das ist wahr, sagte der Galanteriehändler, das ist eine rechte lausigte Messe gewesen. Ich kanns eben nicht sagen, erwiederte der Kammhändler, denn sonst würden meine Kämme besser abgegangen seyn.

373.

Etliche Diebe wollten bey Nacht einem Kaufmann in den Laden brechen; da aber die Ladendiener darinn zu liegen pflegten, und solches gleich hörten;

sagte einer zu den Dieben: Die Herren belieben ein andermal zu kommen; wir sind für dießmal noch nicht eingeschlafen.

374.

Vollbach, ein sehr reicher Kaufmann zu Nimwegshausen, hatte viele Dienerschaft, aber auch alles rundum war unzufrieden, denn er war ein erzböser Mann. Unter andern hatte er in seiner viehisch dummen Raserey, welche er aber eine aufliegende Hitze zu nennen pflegte, einen seiner Domestiken dermaßen beleidiget, daß jener ebenfalls aufgefahren, und ihn einen Leuteschinder, und Racker geheißen hatte.

Der Diener machte sich sogleich unsichtbar, mittlerweile sein Herr in die Gerichte läuft, klagt, und den Entlaufenen nachsetzen will. Allein letzteres blieb unterwegs, und in Rücksicht des ersten Punktes sagte der Richter: der Diener wär nichts weiter, als ein Narr gewesen. — Vermuthlich darum, weil er die Wahrheit gesagt; denn Kinder und Narren mögen dergleichen wohl sagen können.

375.

Ein Kaufmannsbedienter hatte für seinen Herrn verschiedene Briefe geschrieben, und der Kaufmann hatte auch schon dieselben unterschrieben, sie waren aber noch nicht versiegelt. Eine halbe Stunde darauf starb der Herr plötzlich am Schlage. Der Bediente glaubte, daß er nicht umhin könne, die wichtige Nachricht den Korrespondenten seines Herrn zu melden. Er setzte also zu jedem Briefe ein Nachschreiben, welches folgender Gestalt lautete: Es hat den lieben Gott gefallen, mich vor einer Stunde in

die Ewigkeit abzufordern. Ich hoffe E. E. werden ein herzliches Mitleiden mit ihm haben.

276.

Ein Spötter fragte einen Mann von Ansehen und Verstande in einer Gesellschaft, wie viel man Pfund Rauch bekäme, wenn man einen Zentner, oder hundert Pfund Holz verbrenne? — Das ist sehr leicht zu berechnen, erwiederte der alte Mann. Wägen sie nur die Asche, was an Gewicht fehlt ist Rauch.

377.

Ein Kaufmann hatte einen wälschen Diener, welcher sehr wenig deutsch konnte, diesen schickte er einmal zu einem guten Freunde, und ließ ihm einen Gruß melden, und fragen, ob er sich wohl befände, und wenn er etwa vorbeygienge, wollte er ihn besuchen. Der Wälsche gieng hin und brachte seine Rede also vor: Mein Abend schickt mich her, laßt euch guten Herrn sagen, lasse leben, wie er fragt, wenn er einkehrt, so will er vorüber gehen.

378.

Ein Schneider gieng mit seinem Junge über Feld, und weil er sich betrunken hatte, so fieng er mit verschiedenen Leuten Händel an, bis er endlich von einen tüchtig abgeprügelt ward. Ob er nun schon ein paar blaue Augen davon getragen hatte, so redete er es doch mit seinem Junge ab, daß er zu Hause erzählen wollte, er habe seinen Gegner überwunden. Nachdem er also von seinem Streit eine grausame Erzählung gemacht hatte, so rief er seinem Junge zu: Jakob, wie sahe ich aus, als ich mich schlug? O! Meister wie ein Löwe, antwortete der Junge. Einer von der Gesellschaft

fragte ihn: weißt du denn wie ein Löwe aussiehet: warum nicht, es waren ja wohl gestern zwanzig vor unserer Thüre. O! du dummer Junge, das waren ja Esel — ja nun just wie so einer sahe er aus.

379.

Ein Betrüger, der sich lange Zeit in einer gewissen grossen Stadt aufgehalten hatte, und sich gern wegbegeben wollte, hatte ein paar Stiefeln nöthig, aber kein Geld, um sich ein Paar zu kaufen. Daher fiel er auf einen listigen Anschlag, welcher ihm auch gelang. Er gieng zu einem Schuster, bestellte sich ein Paar Stiefeln von Kalbleder, ließ sich das Maaß dazu nehmen, und sagte, daß er sie nothwendig Morgen um sieben Uhr haben müßte, welches auch der Schuster versprach. Kurz darauf gieng er zu einem andern Schuster, und bestellte sich auch ein Paar bey ihm von derselben Facon, und sagte dabey: daß er sie unfehlbar Morgen um acht Uhr haben müßte, welches auch dieser versprach. Der erste kam am andern Morgen um sieben Uhr mit seinen Stiefeln. Der Betrüger probirte sie an; der eine passete ihm gut, aber der andere war nach seinem Vorgeben zu enge, weil er vergessen hätte zu sagen, daß dieser Fuß ihm stärker sey, als der andere. Aber, fügte er hinzu, das will nicht viel sagen, da ich erst Nachmittag wegreise, so schlaget diesen etwas weiter auf, und unterdessen will ich den andern, der mir passet hier behalten. Kaum war dieser Schuster weggegangen, so kam der andere auch mit seinen Stiefeln. Mit diesem machte er es eben so, wie mit dem ersten. Der eine war ihm recht, allein der andere sollte geändert, und unfehl-

bar den Nachmittag wieder gebracht werden. Als sich nun der Betrüger auf diese Weise in den Besitz von ein Paar Stiefeln gesetzt hatte, bezahlte er seinen Wirth, und reißte fort. Nachmittag kamen die beyden Schuster wieder, ein jeder mit einem Stiefel. Sie trafen an der Thüre zusammen, und da sie hörten, daß der Mensch fort wäre, und sich betrogen sahen, würfelten sie darum, wer beyde Stiefeln behalten sollte.

380.

Ihrer Zween hatten sich verglichen, einem Schuhmacher ein paar Schuh ohne Geld abzukaufen. Es gieng also der eine zum Schuhmacher; suchte sich ein Paar Schuhe aus, probirte sie an, und fand sie recht, gieng damit in der Stube herum, und handelte um deren Preiß. Indem kam der andere gesprungen, und sagte: Du liederlicher Vogel! finde ich dich hier, schlug ihn ins Gesicht, und lief davon. Der Geschlagene lief ihm nach, als wollte er sich rächen, und so kamen sie unbemerkt unter die Leute, und der Schuster mußte seinen Schuhen betrübt, und unbezahlt nachsehen.

381.

Ein Richter hatte einen Missethäter zum Galgen verurtheilt, und schickte den Scharfrichter zum Zimmermann, um einen Galgen zu bestellen. Ey was! sagte der Zimmermann, ich habe schon zwey oder drey gemacht, und noch keinen Pfennig erhalten. Der Scharfrichter brachte hievon dem Richter keine Antwort, weil er glaubte, der Zimmermann würde sich wohl noch besinnen. Unterdessen kam der bestimmte Tag heran, und die Hinrichtung mußte aufgeschoben werden, weil der Galgen nicht gemacht

war. Der Zimmermann auf den der Scharfrichter alle Schuld schob, mußte vor dem Richter erscheinen; welcher ihn fragte: Warum habt ihr den Galgen nicht gemacht, da ich ihn doch schon 14 Tage habe bestellen lassen? Ich bitte um Vergebung, sagte der Zimmermann; der Scharfrichter hat mir nicht dabey gesagt, wer ihn bestellen ließe, und weil ich schon einige ohne Geld gemacht habe, so wollt ich nicht gerne noch einen so machen. Hätte ich aber gewußt, daß er für sie seyn sollte; so würde ich alle andere Arbeit haben liegen lassen.

382.

Ein Schuhflicker saß in seiner Bude, und sang für sich: Tamerban war, und Tamerban war, und Tamerban war. Diese Worte wiederhollte er beständig. Ein Mensch, der vorbey gieng, stand eine Weile stille, und endlich fragte er ihn: Nun mein Freund! was war er denn? Er war eben so ein Narr, als wie ihr, antwortete der Schuhflicker. Ey du Schurke! rief jener, komm heraus, ich will dich mit Füssen tretten. Nein! nein, mein Herr! sagte dieser, das hab ich gar nicht nöthig. Komm nur, komm rief er noch mals, ich will dir einen Stoß vor den Hintern geben. Ich danke antwortete der Schuflicker, ich komme nicht, und wenn ihr mir auch zwey geben wolltet.

383.

Es ist den Perückenmachern nicht so ganz recht, daß die meisten Mannspersonen wieder ihr eigenes Haar tragen. — Ein Perückenmacher in London, um den einreißenden Unwesen zu steuern, ließ auf seinen Schild den Absalon vorstellen, wie er mit den Haaren an der Eiche hieng, und Joab ihn mit sei-

nem Spiese durchstach. David stand in der Ferne, und stieß aus seinem Mund die Klage: Oh Absalon! my Son! my Son! Hadst thou out worna Peruke, thou hadst not bern undone; O Absalon! mein Sohn! mein Sohn! hättest du eine Perücke getragen; du wärest nicht umgekommen.

384.

Einst stand König von Preußen Friedrich der II. in dem Schloß zu Potsdam des Morgens am Fenster, und sah auf der langen Brücke einen Handwerkspurschen, der sein Bündel vor sich gelegt die Augen gen Himmel gerichtet hatte, und eine Zeitlang in dieser Stellung unverrückt stand. Dies fiel dem Monarchen auf, und er ließ den Menschen vor sich kommen.

Der König. Wer seyd ihr?

Der Handwerkspursche. Ein Weisgärbergesell.

Der König. Wo wollt ihr hin?

Der Handwerkspursche. Nach Berlin.

Der König. Und wo kommt ihr her?

Der Handwerkspursche. Aus Leipzig.

Der König. Giebt es denn da keinen Verdienst? keine Arbeit?

Der Handwerkspursche. Ey ja, zu leben giebts wohl; — aber —

Der König. Nun!

Der Handwerkspursche. Man will sie auch weiter umsehen; und Berlin soll eine schöne Stadt seyn.

Der König. So? —

Der Handwerkspursche. Ja, und man soll da auch zu leben haben.

Der König. Wenn man arbeitet!

Der Handwerkspursche. Ich bin mein Tage kein Faullenzer gewesen!

Der König. Nun das ist gut. Geht in Gottes Namen, und seyd fleißig. — Giebt ihm zwey Friedrichsdor!

Der Handwerkspursche. Tausend Dank, Ihro Majestät! O, wenn ich doch dankbar seyn könnte; — Nun, komme ich wieder nach Sachsen, so will ich es aller Welt erzählen, was der König von Preußen für ein gnädiger, und freygebiger Herr ist. —

Der König. Nein, nein; das thut nicht. Es möchten sonst sich viele Weißgärbergesellen bey mir melden, und sich nach der Wahrheit erkundigen.

385.

Frau von * * * hatte eine Meerkatze, die sie mehr als ihre Kinder liebte. Dieses Thier biß ihr Kammermädchen so heftig in den Arm, daß man besorgte, der Biß möchte tödtlich seyn.

Sie kam aber noch mit Verlust des Armes davon. Die Meerkatze erhielt liebreiche Vorwürfe über ihre Unart, das Mädchen aber wurde dem Dienste entlassen; „denn," — sagte Frau von „* * * was soll ich mit dem Mädchen anfangen, sie hat ja keinen Arm mehr."

386.

Zween Brüder welche einander vollkommen ähnlich waren, wohnten beysammen in einem Hause. Ein Mann; der einen Proceß hatte, wollte wegen einer Sache mit dem einen reden. Er fragte also in seinem Hause nach ihm, und nannte ihn beym Namen. Der Thorhüter antwortete: hier wohnen zween Brüder, mit welchem verlangen sie zu

sprechen? mit dem Parlamentsrath, erwiederte jener. Sie sind es beyde, versetzte der Thorhüter. Mit dem Schielenden. — Sie schielen beyde. — Mit dem der verheurathet ist. — Sie sind es alle beyde. — Mit dem, der die schöne Frau hat? — Sie sind beyde schön — Mit dem, der Hahnrey ist? Wahrhaftig, sagte der Thorhüter, ich glaube, sie sind es alle beyde.

387.

Ich kann nicht begreifen, sagte ein gewisser englischer Herr zu einem andern, wie sie ihre Wirthschaft führen? Ich bin überzeugt, daß sie nicht mehr ausgeben werden, als sie einnehmen; und doch, ob ich schon mehr Einkommens habe, als sie; so kann ich doch nicht so gut leben; wie geht das zu? Mylord! antwortete der andere; ich habe ein Amt. Ein Amt? ich habe niemals etwas davon gehört! Was den für eines? — Ich bin mein eigner Haushofmeister.

388.

Der Pört Santevil kam einst Abends um eilf Uhr nach St. Viktor zu Hause; der Thorwärter wollte ihm nicht aufmachen, weil man, wie er vorgab, es ihm verboten hätte. Nach vielen Unterhandlungen und vergeblichen Vorstellungen griff Santevil in die Tasche, und schob einen halben Louisdor unter dem Thor durch, und sogleich ward ihm aufgemacht. Kaum war er hinein, so that er, als habe er auf der Bank ein Buch liegen lassen, auf welcher er gesessen, bis man ihm aufgemacht hätte. Der dienstfertige Thorwärter lief also hin, es ihm zu holen, und Santevil schloß den Augen-

blick die Thüre hinter ihm zu. Meister Peter, der halb nackend war, klopfte nun selbst an die Thür, und Santevil, der eben die Frage an ihn that, und eben die Schwierigkeiten machte, die er gemacht hatte, sagte beständig, daß es ihm der Prior verboten habe. Ey mein Herr von Santevil, versetzte der Thorwärter, ich habe ihnen doch mit so guter Manier aufgemacht. Ich will dir auf eben die Manier aufmachen, wenn du willst, sagte Santevil, es kommt nur auf dich an, und nun that er, als wenn er fortgehen wollte; der Thorwärter rief hierauf und sagte: ich will lieber Ihnen ihr Geld wieder geben. Santevil ließ sichs auch unter dem Thore durchschieben, nahm es, schloß die Thür auf, und gieng davon.

389.

Zu einer Edelfrau kam nach Gewohnheit gegen Abend der Koch, und fragte: Was befehlen Euer Gnaden! daß ich heute zur Abendmahlzeit zurichten soll? Die gnädige Frau, welche kurz vorher Verdruß hatte, folglich sehr übel aufgeräumt war, schnarrte den Koch an, und antwortete: Einen Quark, daß ers weiß. Ja das ist ganz recht, gnädige Frau! antwortete der Koch in seiner Gelassenheit; das wird die Herrschaft seyn; was koch ich aber für die Domesticken?

390.

Ein großer Fürst war jüngst auf der Jagd, und kam nach selber in einen Markt zum Verwalter, wo er die Verwalterinn als ein schon bejahrtes Weib fand, die den Tauben Futter streute. Der Fürst sprach sie sehr leutselig an: fragte sie um Verschiedenes, und auch, ob sie viele Kinder habe? —

Ja wohl, ich habe zwey Mädeln, sagte die Verwalterinn, die eine ist 16, und die andere 13 Jahre alt. — Und wo sind sie dann? Ich habe sie in die Stadt gegeben, war die Antwort, damit sie ein wenig abgehobelt werden.

391.

Eine Mutter, welche ihrem Sohne haushielt, machte über Tische diese Anmerkung: Mein Sohn, sagte sie, wenn du zeither mich nicht gehabt hättest, so würde es anders um deinen Beutel stehen. — Ja, ja, sagte der Sohn, das mag wohl die Wahrheit seyn.

Beyde waren irrig. Die Meinung der Mutter war, er würde viel für Aufwürtung und Pflege haben bezahlen müssen; der Sohn hingegen bildete sich ein; er würde mehr im Beutel haben, wenn er mit jemand andern gewirthschaftet hätte.

392.

Ein Kavalier, der in einem Gasthofe wohnte, bestellte sich ein Abendessen, und verlangte daß der Wirth mit ihm speisen sollte. Dieser kam, nachdem der Tisch gedecket worden, zu ihm herauf, und da er sich bey seinem Gaste recht emsig und accurat bezeigen wollte, stellte er sich, als wenn der Tisch nicht recht gedecket worden, nahm daher Schüsseln, Messer und Gabeln, und warf sie zur Treppe hinunter. Der Kavalier wollte kein Spielverderber seyn, nahm daher die Bouteillen und Gläser, und warf sie auch zur Treppe hinunter. Der Wirth wunderte sich, und fragte um die Ursache. Weil ich sah, antwortete der Kavalier, daß ihr die Schüssel und Messer die Treppe hinunter warft, so dachte ich, daß wir unten speisen wollten.

393.

Ein Edelmann nahm sich einen neuen Bedienten, der so unglücklich war, von seinem eigenen Verstande viel größere Begriffe zu haben, als andere Leute. Bey einer gewissen Gelegenheit warf dieser seinem Herrn vor: Sie haben in dieser und der Sache nicht ganz klug gehandelt; wäre ich an ihrer Stelle gewesen, ich hätte es so und so gemacht. Der Herr, statt über die Unverschämtheit böse zu werden, sagte weiter nichts, als dies: könnte ich einen Bedienten finden, der klüger wäre, als sein Herr, so wollte ich ihn mit Golde bezahlen; aber ich gebe auch nicht einen Dreyer für einen, der sich kluger dünkt.

394.

Der berühmte Pope speisete einmal zu Mittag bey einem Herzog, und hatte seinen Bedienten zum Aufwarten bey sich behalten. Der Herzog fragte ihn, wie er, da er fast alle Tage bey guten Freunden zu Tische wäre, einen so thörichten Aufwand machen könne, einen Kerl in Livery zu halten, der nichts zu thun hätte, als daß er über seine Einfälle lachte. Es ist wahr, antwortete der Dichter, ich halte nur einen Bedienten, der über mich lacht, aber Ew. Gnaden haben die Ehre ein Dutzend zu halten.

395.

Der Herzog von Ossuna besichtigte einst zu Neapolis die Galeeren. Einer von den Galeerensklaven warf sich ihm zu Füßen. Gnädiger Herr, sagte er, erbarmen sie sich über mich; befreyen Sie mich aus dem größesten Elende. Warum hat man dich hierher gebracht? fragte ihn der Herzog. Ich habe niemals was

Böses gethan, antwortete der Kerl, sondern meine Feinde haben durch falsche wider mich angebrachte Zeugnisse bewirket, daß ich hierher verdammt worden. Darauf kam ein anderer, der auch um seine Erlösung bat. Und was ist dein Verbrechen gewesen? fragte ihn der Herzog. Ich habe in meinem Leben nichts Böses gethan, antwortete er; meine Verwandten haben mein Vermögen wollen an sich reissen, und daher veranstaltet, daß man mich hierher gesetzet. Es kamen noch mehrere, welche aus einem ähnlichen Tone sprachen, und insgesammt ihre Unschuld bezeugten. Endlich warf der Herzog seine Augen auf einen, der ziemlich freymüthig aussahe. Warum bist du hier? fragte ihn der Herzog. Um meiner Verbrechen willen, gnädiger Herr, antwortete er, ich habe deren so viele und große begangen, daß ich es wirklich für gelinde erkenne, daß man mich nicht an den Galgen, den ich verdienet habe, knüpfen lassen. Der Herzog rief den Hauptmann der Galeere, und sagte zu ihm: laßt sofort diesen Lasterhaften los, denn wenn er länger hier bleibet, fürchte ich, daß er alle diese ehrliche Leute verderben wird.

396.

Der Hofnarr Königs Jakobs des I. hatte einen Kavalier ziemlich beleidiget. Derselbe drohete ihm, daß er ihm noch einmal zu nahe kommen würde, trotz seiner Narrenkappe, in die andere Welt schicken wollte. Der Narr klagte solches dem Könige, welcher ihm Muth einsprach, und versicherte, daß er den Kavalier, wenn er ihm tödten würde, gleich den Tag darauf wollte hangen lassen. Ich sehe lie-

ber, versetzte der Narr; wenn er den Tag zuvor gehänget würde.

397.

Kaiser Sigismund hatte einen kurzweiligen Mann, Namens Peter Zabata, an seinem Hofe, von dem Sr. Majestät manches einstecken mußten. Einst hatte der Kaiser auch seinerseits einen lustigen Einfall, der die Gegenwärtigen sehr lachen machte. Laßt nun gut seyn! sagte endlich der Kaiser, der Peter wird mich geschwinde genug wieder auszahlen. — Vielleicht auch nicht, versetzte Zabata, dem der Kaiser noch seinen Gehalt schuldig war, denn warum soll nur Peterle so geschwinde auszahlen, wenn der Kaiser so langsam auszahlt?

398.

Ein Fürst hatte einen alten Knecht, der ihm lange treulich gedienet hatte. Als nun ein Dienst bey Hofe ledig ward, der sich ungefähr für ihn geschickt hätte, sahe der Knecht in den Kalender, und fand an einem Tage diese Worte mit rothen Buchstaben stehen: Heute ist gut Bitten von großen Herrn. Er wagte es, gieng zum Fürsten, und bath um den Dienst. Der Fürst sagte: er käme zu spät, der Dienst wäre bereits versagt; der Knecht gieng wieder zurück, und fluchte vor sich, du Lügner, du Betrüger ꝛc. Der Fürst sagte: was er mit seinem Schmähen meinte? Ey; gnädigster Herr! sagte er, ich meinte den Kalenderschreiber; der setzet im Kalender, es sey heute gut, etwas von Fürsten und Herren zu bitten; ich sehe aber, daß er sehr gelogen. Der Fürst sprach: Nun höre, damit der Kalenderschreiber keine Schuld habe, so sollst du den Dienst haben.

399.

Der berühmte Abbé Bastiani war, wie bekannt stets ein Gesellschafter Königs von Preußen gewesen. Einst sagte der König in einer scherzhaften Laune zu ihm: Wenn ihr, mein lieber Abt! die päbstliche Krone erlangt, die euch eure erbauliche Frömmigkeit ohne Zweifel einmal erwerben muß; wie wollt ihr mich aufnehmen, wenn ich nach Rom komme, um Euer Heiligkeit meine Pflicht abzustatten? Ich will sogleich Befehl geben, den schwarzen Adler hereinzulassen, versetzte der Abbé sehr heftig, „er decke mich mit seinen Flügeln, aber — verschone mich mit seinem Schnabel.“

400.

Ein Edelmann vom Lande machte seinem Landesherrn die Aufwartung; und sprach von Dingen mit ihm, die weder einen großen Geist verriethen, noch dem Fürsten angenehm waren. Der Fürst, dem dieß beschwerlich fiel; fragte ihn endlich, wer er denn eigentlich wäre; denn er könne sich seiner nicht erinnern. Er antwortete: Ich bin der Baron, den Sie zum ersten beym Eintritt in ihre Regierung gemacht haben. Der Fürst wandte sich um, und sagte: Nun das Probstück ist schlecht gerathen.

401.

Ein Minister traf einst seinen Sekretär, wie er in vollem Zorne seinen Bedienten brav abprügelte. Der Minister machte ihm Vorwürfe über seine Hitze. — Ey! versetzte der Sekretär, Ihro Exzellenz müssen wissen, ob ich gleich nur den einen Schurken von Bedienten habe, daß ich eben so übel bedient bin, als Sie, die Sie ihrer dreyßig haben.

402.

Franz der I. König von Frankreich liebte die Löwengefechte. Als er eines Tages seinem Hofe ein solches Schauspiel gab; ließ eine Dame ihren Handschuh hinunter fallen, und sagte zu ihrem Liebhaber de Loryes: Wenn ich glauben soll, das sie mich so sehr lieben, wie sie mir täglich schwören; so holen sie meinen Handschuh wieder. De Loryes stieg hinunter, hob ihn glücklich unter diesen wilden Thieren auf; kam wieder zurück, und warf ihn der Dame ins Gesicht. Alle Avancen, und Liebkosungen waren vergebens; er brach gänzlich mit ihr.

403.

Ein Scheinheiliger ließ sich von einem seiner Bekannten bey einem Mädchen überraschen, das eben nicht im Rufe der Sprödigkeit stand. Ho! ho! sagte dieser, lieber Herr F. wie finde ich Sie denn hier? „Ganz natürlich, antwortete der erste. Ich kam hierher um dieß Mädchen zu ermahnen, und, wo möglich, auf bessere Gedanken zu bringen. So, so! erwiederte der andere, ich merke schon; Sie wärmen sich von der Sonne und sagen dann; Sie sehen nach ihren Flecken.

404.

Ein Mann der viel auf sich zu halten pflegte, begegnete einst zwey Müllereseln, denen er sich vornahm nicht aus dem Wege zu gehen. Der Erfolg war, daß ihn der eine Esel zu Boden stieß. Zornig stand er wieder auf, und rief den Treiber zu: Kannst du Lumpenkerl deine Esel nicht aus dem Wege treiben, wenn du siehst, daß ein honneter Mensch auf sie zukömmt? Vergeben Sie es mir diesmal, mein Herr, antwortete der Treiber; ich verspreche Ihnen,

wenn sie mir künftig wieder begegnen, so will ich gleich rufen: Esel, geh aus dem Wege.

405.

Graf Sanquire hatte durch die Unschicklichkeit seines Fechtmeisters ein Auge verlohren, und seine ganze Rache war; daß er ihn einen Stümper schalt.

Nach der Zeit gieng er auf Reisen; der Prinz * * * fragte ihn, bey welcher Gelegenheit er sein Auge eingebüßt. — Der Lord erzählte die Geschichte — und der Kerl lebt noch? — fragte der Prinz. Dies brachte den Grafen so in Wuth, daß er nach England zurückgieng, und ihn durch zwey Meuchelmörder umbringen ließ. Die That wurde entdeckt, und er mit seinen Gehülfen erhenkt.

Der eine dieser Mörder bestand darauf, an einem höheren Galgen zu hängen, als sein Kamerad, weil er ein schottischer Edelmann wäre, und in Schottland und Irrland diese Sitte wäre, daß sie einen höheren Galgen haben müßten, wenn man einen in Gesellschaft von bürgerlichen aufknüpfte. — Man gewährte ihm sein Ansuchen.

406.

Zween Minister, davon der eine den andern gestürzt und seine Stelle bekommen hatte; begegneten einander auf der Treppe des Schlosses. — Was neues? fragte der junge Minister den alten. — Nicht vielmehr, versetzte dieser, als was sie sehen: daß sie herauf, und ich hinunter steige.

407.

Ein gewisser Fürst machte sich einmal über einen lustig, den er oft zum Gesandten gebraucht hatte, und sagte unter andern, daß er aussähe, wie ein Ochse. — Wie ich aussehe, weiß ich nicht,

versetzte der erbitterte Hofmann; aber das weiß ich, daß ich mehrmahls die Ehre gehabt habe, Euer Durchlaucht Person vorzustellen.

408.

Einen vornehmen Gaskonier, der eben von der Armee kam, noch ganz mit Staub bedeckt war, und in Reisekleidern sich nach den Livreen begab, um dem Herzog Regenten seine Aufwartung zu machen, begegneten in dem Vorzimmer zwey Marschälle von Frankreich, die, indem sie ihn in übler Equipage erblickten, sich über ihn aufhielten, indem sie zu ihm sagten: Zum Henker! Wie schmutzig sind sie gekleidet! Sie sehen ja aus, wie ein Stallknecht? — Richtig meine Herren! antwortete dieser ganz trotzig, und auch zugleich auf allen Fall bereit, sie zu striegeln. Die Marschälle hatten auf dieses nicht sehr komplaisante Gegenkompliment weiter nichts zu sagen, und empfohlen sich in der Stille.

409.

Ludwig der XIV. spielte einst im Brete, und ein gewisser Zug, oder sonst ein Umstand beym Spiele war zweifelhaft, so, daß darüber gestritten wurde. Die Hofleute, die dabey stunden, schwiegen stille. Indem kam der Graf von Grammont, und der König rief ihm sogleich entgegen. Entscheidet ihr, wer von uns Recht hat? Sire! antwortete Grammont, sie haben Unrecht. Ey! sagte der König, wie könnt ihr diesen Ausspruch thun, da ihr noch nicht wisset, worauf es ankömmt? Ey, fuhr der Grammont fort, sehen sie nicht ein, daß, wenn sie nur einen Schein des Rechts gehabt hätten, diese Herren ihnen sogleich würden Recht gegeben haben.

410.

Als die Herzoginn von Kingston an dem Berliner Hof aufgenommen zu werden wünschte, wandte sie sich an den preußischen Gesandten, um Sr. Majestät ihrentwegen Vorstellungen zu thun, um dem König sogleich zu sagen, ihr Glück wäre zu Rom — ihr Aeußerliches zu Venedig — aber ihr Herz in Berlin. — Sobald der König dieß hörte, antwortete Se. Majestät augenblicklich: Machen Sie mein Herr, ihrer Herrlichkeit mein Kompliment, und sagen ihr, wie es mir leid sey, gerade den schlimmsten Theil ihrer Waare anvertraut zu bekommen.

411.

Philipp der II. König in Spanien ward einmal genöthiget auf der Reise bey einem Bauern einzukehren. Die Bedienten machten den armen Bauersleuten so viel Unruhe, und verlangten bald dieses, bald jenes, wovon sie kaum den Nahmen wußten, daß, als der König dem Bauer sagen ließ, er sollte sich dafür eine Gnade ausbitten, er nur darum bat, daß der König niemals wieder bey ihm einkehren möchte.

412.

Hans Holbein mahlte König Heinrich den VIII. in England. Ein Graf wollte ihn mahlen sehen: Holbein ließ sich höflich entschuldigen. Der stolze Graf erbrach die Thür, und Holbein schmieß ihn die Treppe herunter; gleich darauf erschienen beyde vor dem Könige: Der Graf, um Rache, Holbein um Schutz zu bitten. Der Lord war mit nichts zu besänftigen, bis der König endlich mit zorniger Stimme zu ihm sagte: Bey eurem Leben verbiete ich euch, euch in meinem Mahler zu vergreifen! Ihr sollt wis-

sen, daß ich aus sieben Bauern den Augenblick sieben Grafen machen will: Aber aus sieben Grafen wie ihr, würd ich nicht einen einzigen Holbein machen können.

413.

Einer von hohem Adel in W*** beschwerte sich beym K** J**, daß alle Spaziergänge dem Pöbel so gemein als ihnen waren, und daß sie nie eine Lustbarkeit haben könnten, an welcher nicht auch der kleine Adel, und Bürger Antheil nähme. Der K** J** versetzte hierauf: „O wenn ich immer um meines gleichen seyn wollte, so müßt ich zu den ehrwürdigen Vätern der Kapuzinern in die kaiserliche Gruft steigen, und darinn meine Tage zubringen. Ich liebe die Menschen ohne Einschränkung, und der hat einen Vorzug vor andern bey mir, der gut denkt, und ehrlich handelt, und nicht der, der nur Fürsten zu Stammvätern hat."

414.

Ein Bauerjunge brachte einst ein Kalb in die Stadt, welches sich so sehr sträubte, daß er es mit beyden Händen festhalten mußte, und also vor keinem der Vorübergehenden den Hut abnehmen konnte. Ein Landprediger begegnete ihm zu Pferde. Du Grobian, rief dieser ihm zu, siehst du nicht, wer dir begegnet? Kannst du nicht den Hut abnehmen? Sogleich Herr Pastor erwiederte der Bauernjunge, belieben Sie nur erst abzusteigen, und unterdessen mein Kalb so lange zu halten.

415.

Ein junger Prinz hatte ein Vogelhaus, worinnen auch Turteltauben waren. Einst als sie schnäbelten, sagte der kleine Prinz, der allein ihnen zu-

sah, ganz eilfertig: machet geschwind, machet geschwind, mein Hofmeister kömmt.

416.

Ein gewisser Magister R. aus Leipzig war irgendwo bey einem von Adel als Hofmeister für die Junker und Fräulein angestellt, welcher schon Absichten zur besten Versorgung voraussahe, auch längst die Kinderschuhe ausgezogen hatte. Einsmals, als sein Prinzipal, besagter von Adel, einen Ball gab; so erschien unter andern auch eine Prinzessin aus * * * welche ihres Stolzes und ihrer Autorität wegen nicht allzu unbekannt war. Hör er Magister — rief sie dem Magister zu; allein er hörte nicht, so laut sie rufen mochte. Endlich klopfte sie ihn auf die Schulter, und dekouvrirte, daß sie ihn meine; Ey, durchlauchtigste Fürstin, verbeugte er sich schnell, bitte unterthänigst um Vergebung, ich stand aber in der Meinung Höchstdieselben meinten etwann einen Ihrer Domestiken, der auch Magister wäre. Seit diesem Augenblick gab sie ihm die verlangte Ehre.

417.

Ein Mann, der mit Abrichtung der Hunde, sein Brot verdiente, hatte über seine Thüre ein Schild ausgesteckt, mit der Aufschrift: Hier unterrichtet man vierfüssige Jugend, diesen ließ eine Dame zu sich rufen, und sagte zu ihm, wie viel sollte ich ihm geben, wenn er meine Silvia abrichtet? Das wird monatweise bezahlt, sagte er, denn es kommet dabey vieles auf die Gelehrigkeit der Thiere an. Und wie viel bekömmt er denn monatlich? fragte die Dame. Einen Luisd'or sagte er, daß ist ein gesetzter Preis. Wie, einen Luis-

d'or? erwiederte sie, ich habe geglaubt ein paar Thaler des Monat würde genug seyn, Pfuy, Madame! versetzte der Hundslehrer, halten Sie mich denn für einen Magister, der mit den Studenten die Philosophie repetirt.

418.

Eine Bettschwester wollte nicht, daß man einen Hund Hahnrey nennen sollte, weil sie sagte, daß man einem Thier nicht den Namen eines Christen geben müsse.

419.

Kriegen auch meine Hunde ihr gehörig Futter? — fragte der König Friedrich der II. einen Pagen. Erst sie, dann die Hunde, dann ich, antwortete der Page. Der König, dem diese lakonische Antwort gefiel, ließ den Pagen vor sich kommen, und sagte: Mir Kaffee, meinen Hunden Bisquit, und euch diese goldene Uhr.

420.

In England, wo das Vaterland seltsamer Begebenheiten ist, soll einst ein Franzose gelebt haben, welcher ohne Spieler, oder Dieb zu seyn, bey wenig oder gar keinen Vermögen, doch einen außerordentlichen Aufwand gemacht hat. Der Schlüssel zu diesem Räthsel war, wie sich nach seinem Tode zeigte, dieser. Dieser Chevalier d'Industrie hatte einen Pudel, — ein wahrer Cartouche, welcher nichts apportirte als Goldstücke, und diese kostbare Universalmedezin, wie die Truffeln nach dem Geruche aufsuchte. Es ist aber in England der Gebrauch, daß die Wechsler und Banquiers an einem gewissen Platze im Laden sitzen, und unter einem Tische in kleinen Behältnissen alle Arten von Geld-

stücken zu ihren Füßen haben. Der Hund mußte vermuthlich von seinen Herrn in diese Buden zuerst introduzirt worden seyn. Sein Instinkt war aber so gut, daß er hernach täglich selbst hinfand, sich mit den Hereingehenden hereinschlich, und ohne daß jemand den geringsten Argwohn gegen diesen sonderbaren Dieb hatte, ein paar Goldstücke ins Maul nahm, und solche treulich seinem Herrn zu Hause brachte. Da der Herr dieses sehr nützlichen Hundes starb, trat der Wirth des Verstorbenen in die Stelle seines Herrn, nahm den Hund zu sich, pflegte ihn gut, und sah zu seiner größten Verwunderung, daß ihm der Hund zur schuldigen Dankbarkeit einigemal hinter einander ein paar Guineen zu Hause brachte. Voll Neugierde schlich der neue Herr einst dem Goldbringer nach, und entdeckte die Goldgruben, woraus er seinen Tribut holte, und seinen verstorbenen Herrn so lange auf die glänzendste Art von der Welt erhalten hatte. Sein zartes Gewissen erlaubte ihm nicht diesen Vorfall zu verschweigen — er zeigte ihn der Obrigkeit an, und die Obrigkeit fand für gut, wie man erzählt, denn heimlichen Dieb, der so lange dieses künstliche Metier zum Vortheil eines andern getrieben, im Namen des Verstorbenen aufhängen zu lassen. Es sey nun, daß diese Geschichte wahr, oder nur Satyre auf die engländische unmenschliche Criminaljustiz ist.

421.

Ein Herr hatte seinen Hund so abgerichtet, daß er ihn durch gewisse Zeichen als Bote zum Speisewirth senden konnte. Er brachte allemal, was ihm der Wirth in's Maul gab. Alles gieng auch gut, bis an einem Abende zwey Hunde aus

der Gegend, durch den süssen Geruch der Pasteten angelockt wurden, sich über den Boten her zu machen. Gueule noire, so hieß der Hund, setzte sogleich seinen Korb auf die Erde, und sich davor, zauste sich auch tapfer mit dem einen herum, der ihn anfiel. Als er aber den einen bey den Ohren hatte, machte sich der andere indeß über die Pasteten her. Was wollte er nun machen? Bald wäre sie aufgefressen gewesen, und Gueule noire wäre dabey am meisten zu kurz gekommen. Da er sahe, daß die Mahlzeit seines Herrn nicht zu retten wäre, drängte er sich mit den beyden andern Hunden hiezu, und fraß selbst mit auf, was noch da war.

422.

Ein Freund D. Beatus gieng einem Wintertag mit seinem Hunde auf die Jagd. Sie mußten über einen Strom gehen, der zugefroren war, das Eis brach aber, und der Jäger fiel ins Wasser. Zum Glück hatte er die Flinte quer vor den Leib gehalten, und da diese über der Oefnung lag, und an beyden Seiten auf dem Eise ruhete, hatte er an ihr eine Stütze, woran er eine Zeitlang sich halten konnte. Aus dem Wasser konnte er aber nicht kommen; er befürchtete das Eis los zu arbeiten, worauf die Flinte ruhete, denn alsdann mußte er ohne Rettung umkommen. Der Hund, der die Noth seines Herrn sahe, versuchte durch allerley Künste ihn zu retten, aber vergebens. Nun lief der Hund was er konnte nach dem nächsten Dorfe, machte allerley Schmeicheleyen vor allen, die ihn begegneten, und that, als wenn er ihnen etwas sagen wollte, und als sie ihn nicht verstanden, faß-

te er sie an dem Rocke, und zog sie nach der Gegend hin, wo sein Herr war. Einige, die sich über die Geschäftigkeit des Hundes wunderten; giengen mit ihm, kamen zu dem Eise, fanden den Mann, und retteten ihn.

423.

Ein Edelmann hatte von einem seiner Bedienten einen Spürhund besonders abrichten lassen. Einstmals wollte er eine Probe anstellen, ob der Hund den Menschen ausspüren könnte. Der Bediente mußte daher vier Meilen weit an einen gewissen Orte, und von da noch drey Meilen in eine Stadt gehen, wo zugleich Marktag war. Einige Tage nach seiner Abreise ließ der Edelmann den Hund laufen, und schickte hierauf einige Bediente nach, welche ihm schlechterding folgen mußten, wo er hingieng. Unterweges begegneten ihm viele Menschen welche zu Markte giengen. Er ließ sich aber in seiner Spur durch nichts irre machen, und kam endlich in die Stadt, lief durch die Gassen derselben, bis er an ein Haus kam, wo de Bediente, der ihn abgerichtet hatte, in dem Oberstockwerke saß, ohne daß die nachgeschickten Leute etwas davon wußten. Wie viel tausend Geruchstäubchen von verschiedenen Dingen berührten nicht die Nase dieses Hundes auf seinem Wege? dennoch wußte sie der Hund von einander, besonders von denjenigen zu unterscheiden, die von den Fußstapfen seines Unterrichters zurückgeblieben waren.

424.

Als Friedrich der Zweyte, König von Preußen, einst auf der Jagd war, und des Mittags

bey einem kargen Amtmanne speiſete; bewirthete ihn derſelbe ziemlich gut, und vertratt die Stelle eines Mundſchenken mit vielem Anſtande. Er hatte einen alten kahlen grünen Rock an, und der König, der eben aufgeräumt war, lenkte das Geſpräch auf die Pracht ſeiner Stadtleute, und fragte ihn, warum er denn nicht auch ſo gienge, und Treſſen auf den Rock trüge? Er antwortete darauf: Ihro Majeſtät! das macht, weil ich die Intereſſen, nicht die Treſſen liebe.

425.

Der letzte Biſchof von Salisbury war Kapellan in der engliſchen Faktorey zu Hamburg geweſen. Unterdeſſen er dieſe Stelle bekleidete, ſtarb ein Bedienter dieſer Faktorey auf einem Dorfe, wohin er ſich, wegen ſeiner Geſundheit, begeben hatte. Man bat den Pfarrer des Orts, ihn auf den Kirchhofe zu begraben. Dieſer erkundigte ſich nach dem Glauben des Verſtorbenen, und als er hörte, daß er ein Reformirter geweſen ſey, gab er zur Antwort: „deſto ſchlimmer; auf meinem Kirchhofe liegen lauter Lutheraner, und ich werde auch niemanden, als einen Lutheraner, auf denſelben begraben laſſen.“ Der Kapellan, dem dieſe abſchlägige Antwort hinterbracht ward, reiſete ſelbſt zu dem intoleranten Paſtor; allein er mochte ſo viele Beweggründe, Vernunftſchlüſſe und Beyſpiele anführen, als er wollte, der Paſtor blieb unerbittlich. „Sie erinnern mich, ſagte er endlich, an etwas, das mir begegnet iſt, als ich Pfarrer in London war. Bey einem Leichenbegängniſſe zupfte mich eine Frau beym Ermel. Herr Pfarrer, Herr Pfarrer, nur ein Wort! — Wartet bis das Leichenbegängniß vorbey iſt! —

Das geht nicht an, sie müssen mich gleich jetzt hören! — Nun gut, was gibts? — Sie sollen mir diesen jungen Menschen, der an den Blattern gestorben ist, ja nicht neben meinen seeligen Mann begraben, denn der hat sie noch nicht gehabt!" Diese Anspielung that ihre Wirkung, und der Pastor gab seine Einwilligung zum Begräbniß.

426.

In einem gewissen Waisenhause bekamen die Kinder Mehlsuppen, worinn beständig viel Mehlwürmer mit gekocht waren. Einmal sahe der Aufseher dieses Instituts es mit Verdruß stillschweigend an. Da aber diese Suppe öfters so unrein auf den Tisch gebracht wurde, so gab er deshalb eine Vorstellung an die Kuratoren des Waisenhauses ein, die sich damit schloß. Gedenken Ew. — aber, das aus den Kindern mit der Zeit Nachtigallen werden sollen, so habe ich gegen diese Suppe nichts einzuwenden.

427.

Die berühmte Schauspieldirektrice, Madam Neuberinn, war einmal zu Hamburg in einer sehr mißlichen Lage, so daß sie jeden Augenblick auf dem Punkt stand, Banquerot zu machen. Sie konnte selbst im Unglück ihre scherzhafte Laune oder vielleicht ihren kleinen Theaterstolz nicht fahren lassen; daher begegnete sie einem reichen Juden, denn sie hatte zu sich kommen lassen, ziemlich hoffärtig. Höre Mayer, sagte sie zu ihm, die große Neuberinn will sich so weit herunter lassen, und tausend Thaler von dir borgen. „Hören Sie! Madame, antwortete der Jude, der kleine Mayer will sich nicht so hoch erheben, und Ihnen einen Schilling leihen."

428.

Es fragte einer einen Juden bey Gelegenheit der Erzählung, daß die Türken bey ihren Processionen Juden und Esel schlachten, ob er nicht bald nach Konstantinopel reisen wollte, indem es wohl an Juden fehlen würde? Nein antwortete dieser, an Juden fehlt es nicht, aber an Eseln, wollen sie nicht hinreisen.

429.

Ein gewisser Herr ließ einst einen Juden zu sich kommen, um ihn einige Kleidungsstücke zu verkaufen. Nachdem der Handel geschlossen war; sagte er zu ihm: Weißt du wohl, daß jetzt in England immer ein Jude, und ein Schwein zusammen aufgehängt werden? May! es ist gut, daß wir beyde jetzt da sind! — — —

430.

In Konstantinopel disputirte ein Jude mit einem Türken über das Paradies, und bestand darauf, daß nur die Juden dahin kommen würden. Der Türke, der ihn durch keine überwiegende Beweisgründe aus dem Paradiese bringen konnte, fragte ihn: Wo werden aber nun die Türken bleiben? der Jude traute sich doch nicht, das Paradies den Türken ganz und gar abzusprechen, er antwortete also: Ihr werdet vor dem Thore bleiben, und uns anschauen. Durch einen besondern Zufall kam das Gespräch zu den Ohren des Großveziers, und weil dieser nur immer Ursache suchte, die Juden mit neuen Auflagen zu beschweren; so nahm er auch hiervon Gelegenheit, indem er sagte: Weil uns dieses Geschlecht das Innere des Paradieses versagt; so ist es auch billig, daß es uns Zellte ver-

schaffe, damit wir nicht unter freyem Himmel seyn müssen.

431.

Ein junger reicher Deutscher gieng auf Reisen. Bey der Abreise aus seiner Vaterstadt war sein Kopf noch sehr hohl; kein Wunder also, daß er bey der Zurückkunft noch nicht voller war. Er hatte nichts darin, als die Thorheiten der fremden Länder. Denn sollte jedes Land hassen, sagte jemand von ihm; außer Landes machte er uns Schande, und nun er wieder hier ist, den Fremden.

432.

Drey Studenten hatten sich in einen zweysitzigen Wagen gesetzt, und fuhren so über Land. Verschiedene Bauerjungen bemühten sich hinten aufzuklettern, welches aber der Kutscher gewahr ward, und ihnen zurief: „Ihr verwünschten Jungen, sollen denn die Pferde sich zunichte schleppen! seht ihr Schlingel den nicht, daß schon drey darinn sitzen?

433.

Einige junge Leute reißten über Land. Unterweges stiegen sie bey einem Wirthshause ab zu trinken. Ein artiges Mädchen brachte ihnen den Trunk. Einer von der Gesellschaft fragte das Mädchen: was gilt ein Kuß bey dir? Mein Herr, ehrliche Leute kriegen ihn umsonst.

434.

Zu Florenz war einst ein kleiner fünfjähriger Knabe, welcher einen außerordentlichen feinen Verstand und witzige Einfälle hatte. Lorenz von Mediceis ließ solchen einmal holen, um den Mayländischen Gesandten damit zu erlustigen, und fragte ihn, was er wohl von einem solchen übernatürlichen Ver-

stande hielte? Der Gesandte antwortete; daß dergleichen kluge Kinder gemeiniglich, wenn sie zu reifern Jahren kämen, dumm würden. Darauf sagte sogleich der kleine Knabe zu dem Gesandten: Sie sind gewiß auch in ihrer Jugend ein solch kluges Kind gewesen.

435.

Krispin der verliebte, betete sein Mädchen an, und nannte sie Engel, Göttinn u. s. w. O, sagte sein Lehrer zu ihm, warum thust du das, sie ist ja nur eine Sterbliche. Hm, versetzte der Jüngling, beten die Wilden die Affen doch auch an.

436.

Ein einfältiger Bedienter sah, daß sein Herr einen Brief zum Fenster hinauswerfen wollte, und rief ihm zu: Geben Sie mir ihn lieber, ich will ihn meinem Vater schicken; ich habe ihm versprochen bald zu schreiben. Der Herr lachte über des Bedienten Einfall, und sagte: dein Vater war schon krank, als wir abreisten, nun kann er schon Todt seyn. O nein, antwortete der Bediente, wenn er Todt wäre, würde er mirs gewiß geschrieben haben.

437.

In einer Gesellschaft fragte ein Frauenzimmer einen Spaßvogel, was man gutes Neues höre? Er sagte nichts anders, als daß man beschlossen habe, allen Frauenzimmern, die einen kleinen Mund haben, zween Männer zu geben. Ist das möglich, versetzte das Frauenzimmer, und zog dabey den Mund so eng in die Falten, als sie konnte, und fragte weiter: Was wird man aber

denen thun, die große Mäuler haben? — Man wird ihnen, sprach er, drey Männer geben. Da speerte das Frauenzimmer den Mund lachend auf, und glaubte auch drey zu bekommen.

438.

Zu Baden sagte ein Spaßmacher, daß er alle Jungfern auf einem Schubkarrn aus der Stadt wegführen wollte. Die deshalb aufgebrachtten Schönen stellten ihn zur Rede; er antwortete aber: Es blieb dabey, was er gesagt; daß er alle Jungfern auf einem Schubkarrn hinausführen wolle. Aber — eine nach der andern.

439.

Ein Dichter, der mit dem Abt von Voiseman bekannt war, hatte auf ihn eine beißende Satyre gemacht; und um zu sehen, was es für Wirkung auf ihn machen würde, sagte der Heuchler zu ihm:

„Es giebt böse Leute: da ist mir eine Satyre „in die Hände gefallen, worinn alles Beißende ge„gen Sie gerichtet zu seyn scheinet, obgleich der „Nahme unausgefüllt geblieben ist. — Ich kenne „den Verfasser nicht, aber da man nicht weiß, daß „wir mit einander bekannt sind, so ist sie meiner „Kritik unterworfen worden.“ Hier zog er die Schrift aus der Tasche, las sie ganz vor, und gab den bittersten Stellen im Lesen noch einen besondern Nachdruck. Der Abt hörte ihn bis zu Ende ruhig an, lobte die besten Verse, tadelte einige andere, und bat den Dichter um Erlaubniß einige Verbesserungen anzubringen.

Er setzte sich hierauf an einem Schreibtisch, verbesserte ein dutzend Verse, füllte den leeren Platz mit

seinem Nahmen, übergab die Satyre ihrem Verfasser, und sagte mit kaltem Blute:

„Nun mein lieber Freund, glaub ich daß sie „dieses Werkchen können drucken lassen. Es waren „einige Unrichtigkeiten darinn, die Ihnen hatten „nachtheilig seyn können. Es ist übrigens voll feinen „beißenden Witzes, und wird gewiß gut aufgenommen „werden.

Dieses Betragen rührte den Satyrenschreiber so sehr, daß er den Abt umarmte, ihn weinend um Vergebung bat, und seine Satyre zerriß.

440.

H*** sollte sich mit Herrn *** schießen. Sie ritten beyde zum Thor hinaus. Der erste schoß an einem ziemlich entfernten Baum eine Krähe, um seinen Gegner furchtsam zu machen. —

„Fürwahr," sagte dieser: „sehr gut gezielt, „aber mein Herr, die Krähe schießt nicht wieder."

Diese Kaltblütigkeit brachte Herrn *** aus der Fassung, und um den Sieg.

441.

Als man den Anaxagoras den Tod seines Sohnes meldete, gab er ganz ruhig zur Antwort: „Ich „wußte wohl, daß ich keinen Unsterblichen gezeigt."

442.

William Vott hatte in F** studiert, und zu damaliger Zeit seine Verwandtinnen Rosenau und Rikam sehr fleißig besucht; jetzt aber, als er seinen akademischen Lauf gänzlich vollendet und absolviret, ließ er sich seit einem Vierteljahr nicht bey seinen Freundinnen sehen, angesehen er doch nicht weiter als drey Stunden von seinem Orte zu reisen hatte.

Jetzo, da seine Geschäfte weniger, der Zeit und

Gelegenheit aber desto mehr war, reisete er zu ihnen hinüber, wo man ihn sogleich mit den verweißmäßigen Worten bewillkommte: Ha, da kommt nun endlich unser kalter Freund! Ich versichere, meine Freundinnen, versetzte William einwurfsweise, daß es in der Stadt viel kälter als auf dem Lande ist, denn aus dieser Rücksicht machte ich mich vom Lande herein, und dacht ich wollte mich bey Ihnen wärmen.

Letzteres war physische Wahrheit, und jenes ein Vorgeben moralischer Kälte.

443.

Ein Kammerdiener eines Fürsten, der sehr stolz war, pflegte oft, wenn er gefragt wurde, zu antworten: Ich will mich bey Sr. Durchlaucht auch erkundigen — — — wodurch er sich die Miene der Wichtigkeit zu geben glaubte. Diese Worte wurden ihm endlich zur Gewohnheit, als ihn einst daher einer seiner Freunde fragte: Wie befindet sich denn ihre liebe Frau? sagte er: Ich will mich bey Sr. Durchlaucht erkundigen.

444.

Der König Heinrich IV. gab auf Bitten einen Prinzen vom Geblüte einem vornehmen Herrn an seinem Hofe den Ritterorden vom heiligen Geist, obgleich dieser wenig Verdienst hatte. Der neue Ritter sagte nach üblichem Gebrauch beym Empfang folgende Worte aus dem Evangelium: „Herr ich bin es nicht werth.“ Worauf der König antwortete: „Ich weiß es sehr wohl, aber auf Bitten meines Vetters hab' ich euch diese Ehre nicht verweigern können.

445.

Ein artiges Stubenmädchen hatte einen großen Ring mit Diamanten am Finger stecken, welchen ein Gast mit Verwunderung betrachtete. Die Frau vom Hause, welche gegenwärtig war, behauptete, daß er von den feinsten Diamanten sey. O! erwiederte jener, wir wollen ihr die Ehre erweisen, und glauben, daß er unächt sey; denn wenn der Diamant ächt ist, so kann nicht viel gutes am Mädchen seyn.

446.

Man braucht nicht erst den Kammerfrauen, Kammerjungfrauen, Kammermädchen, und Stubenmädchen, oder wie sie Nahmen haben mögen, eine Lobrede zu halten, wenn man von ihnen etwas sagen will, denn es ist ja ohnehin schon sattsam bekannt, was Geistes Kinder die meisten davon sind.

Eine Kammerfrau, eines alten üblen und zänkischen Schlages, hatte sich sogar in Ungunst bey einem der Niedrigsten und Stupidesten am Hofe gesetzt, weil sie gegen ihn stolz gewesen war; Sie ließ sich abmahlen, und da sie sich auf ihr vierzigjähriges Mädchengesicht noch etwas zu Gute that, wollte sie das Gemählde vorzeigen, und erwählte die Dumme den Bedienten zur Entscheidung auf, damit sie bewundert werden sollte. Sie fragte demnach den einfältigen Hanns, wer dieses Portrait wäre?

Hanns: Es ist eine alte Jungfer mit einem krummen Maule. —

Kammerfrau: O dummer Hanns, daß bin ich: siehst du denn nicht?

Hanns: Ich habs wohl gesehen, wollts nur nicht sagen, weil sie zankt, sie hat ein krummes Maul, und keinen Mann.

447.

Ein Kandidat, der Magister werden wollte, ward gefragt, welcher Katechismus Lätheri der ältere wäre, der große oder der kleine? der Kandidat antwortete ohne Bedenken: der Kleine. Der Examinant, der ihm nicht gern beschämen wollte, bat ihn, sich wohl zu besinnen; aber er blieb bey der Antwort; die er gegeben hatte. Und also glauben Sie wirklich, fragte ihn der Professor, daß der kleinste, der ältere sey? Natürlich versetzte der Kandidat, denn sind wir nicht alle erst klein, ehe wir groß werden.

448.

Ein junger Kaplan, der im Predigen noch wenig geübt war, hielt einst eine Predigt, die er mit vieler Mühe und großer Angst doch glücklich endigte. Als er mit dem Gebete fertig war, stand er da, ohne ein Wort zu sagen. Er konnte sich nicht auf die gewöhnliche Schlußformel: Der Friede Gottes u. s. w. besinnen, und in der größten Verwirrung, und mit einem tiefen Komplimente, sprach er: ich empfehle mich Ihnen.

449.

In einer großen Stadt kam ein Mensch in ein Wirthshaus, und fragte den Kellner, indem er ihm fünf Kaisergroschen zeigte, ob er für dieses Geld zu essen bekommen könne? der Kellner antwortete ja; den er bildete sich ein, daß der Mensch zweifle, ob man diese Münzsorte annehmen würde, um darum also frage, und das Geld zeige. Der Mensch setzte

sich nieder, ließ sich Speisen auftragen, und als er trinken wollte, fragte er abermal ob er für dieses Geld Wein haben könne? man antwortete mit ja, und gab ihm solchen. Als er abgespeiset hatte, warf er seine fünf Kaisergroschen zur Bezahlung auf den Tisch, und wollte weggehen. Der Kellner sagte ihm, daß dieses Geld zur Bezahlung seiner Zeche nicht hinreichend sey, sondern daß er anderthalb Thaler verzehrt hätte. Jener erwiederte, daß er zweymal gefraget, ob er für dieses Geld hier speisen könnte, und deswegen das Geld gezeiget habe, weil er außerdem nicht einen Pfenning mehr bey sich habe: Der Herr des Hauses wurde herzu gerufen. Als derselbe die Beschaffenheit dieses Vorfalls vernahm, sagte er zu dem Menschen: Höre er, mein Freund, ich sehe, worauf er ausgehet. Er scheint ein lustiger Kopf zu seyn, ich will ihm daher seine Zeche schenken; aber sehe er, hier gegenüber wohnt ein anderer Wirth, ein Schurke der mir beständig allen Tort anthut, hier hat er einen Gulden, gehe er hin, und spiele er ihm denselben Streich. Der Mensch ergrif den Gulden mit der einen Hand, und mit der andern die Thüre, verbeugte sich tief, und sagte: bey dem bin ich schon gewesen, und er hat mich eben zu Ihnen geschickt.

450.

Es kam jemand in ein Wirthshaus und ließ sich eine Flasche Wein geben, nachher forderte er auch ein Glas Wasser dazu. Anstatt ihm aber dieses zu bringen, antwortete der Kellner: Mein Herr, das Wasser ist schon unter den Wein.

451.

Ein Kaiser von Japon, ließ heimlich einen verdienstvollen Mann ums Leben bringen, weil er eine sehr schöne Frau hatte. Einige Tage darauf ließ der Kaiser diese Dame zu sich kommen, und wollte sie nöthigen ihre Wohnung in seinem Pallast zu nehmen.

„Ich schätze mich glücklich über diese Gnade, und „bitte nur gnädigster Kaiser, daß sie mir Dreyßig „Tage vergönnen; den Tod meines Mannes zu be„weinen; und am dreyßigsten erlauben Sie mir, „allen seinen Anverwandten auf dem Thurm dieses „Schlosses ein Gastmahl zu geben."

Der Kaiser räumt alles ein, der Festtag kam, alles wurde mit den größten Pracht veranstaltet, der Kaiser wohnte dem Feste selbst bey, und berauschte sich, wie gewöhnlich ziemlich stark.

Die unglückliche Frau benutzte diesen Umstand zu ihrer Rettung — Sie gieng auf einen Altan, als ob sie frische Luft schöpfen wollte, und stürzte sich hinunter.

452.

Zween Jungen, als nämlich einer, der in der Ehe, und einer, der im unehelichen Beyschlaf erzeugt worden war, zankten miteinander. Erster schimpfte jenen einen Bankert, und sagte: er habe keinen ordentlichen Vater. J! du dummer Ochse, erwiederte der Spurius, vielleicht mehr, als du.

453.

Ein Pfarrer wollte von einem Bauer auf eine gute Art erfahren, wie lang er nicht in der Kirche war, und ließ ihn durch den Schulmeister im Wirthshause aus Spaß beschuldigen, daß er im letzten

Sonntage ein paar Leuchter aus der Kirche gestohlen hätte — was sagte der Bauer, ich soll sie gestohlen haben? — Nein, ich kann schwören, daß ich schon drey Jahre nicht in die Kirche gekommen bin.

454.

Als eine Magd die Strasse kehrete, gieng ein vornehmes Frauenzimmer mit einer sehr langen Schleppe vorbey. Die machte ein tiefes Knicks, und sagte: Ach! Madame! ich danke Ihnen, daß Sie mir einen Theil meiner Arbeit haben abnehmen wollen.

455.

Ein kleiner Mensch wollte in ein Haus gehen, konnte aber nicht an den Klopfer der Thüre hinan reichen. Als er eine Zeit lange gewartet hatte, kam ein langer Mensch, den er bat, für ihn anzuklopfen. Dieser that es aber mit einigen Unwillen, und sagte darauf: Wozu sind doch wohl so kleine Leute, als ihr, in der Welt nütze? sich von so langen Leuten, wie ihr seyd, bedienen zu lassen, antwortete jener.

456.

Die verstorbene verwittwete Kurfürstinn von Sachsen besuchte auf ihrer Reise nach Italien die berühmte Karthause zu Neapel. Dieses Kloster hatte die anmuthigste Lage, die sich denken läßt. Die Aussicht von einer Terasse in den Garten, erstreckte sich über den Meerbusen von Baja, und die vor demselben liegenden Eilande. Die Kurfürstinn, über diese herrliche Aussicht entzückt, sagte zu den Mönchen, welche sie begleiteten, daß sie das glücklichste, beneidenswertheste Leben führten, da sie alle Tage eines so anmuthigen Anblicks genießen könnten. Die Mönche waren nicht ihrer Meinung, und um sie eines bessern zu belehren, führten sie die Fürstinn un-

vermerkt immer wieder auf den nämlichen Fleck. Sie bemerkte dieses endlich gegen ihren Führer, welcher erwiederte, daß man es thäte um Ihro Hoheit desto öfter diese schöne Aussicht genießen zu lassen. „Ja! „war ihre Antwort — aber ich habe sie schon oft „gesehen," Ach! antworteten die Karthäuser mit einem Seufzer — das ist gerade auch unser Fall.

457.

Rudolf von Habsburg sagte zu einen Weißgärber, den er auf der Straße arbeiten sah: — „Es „wäre doch wohl ein schönes Leben; jährlich hun„dert Mark Einkünfte, und eine schöne Frau zu „besitzen."

„Ich habe beydes" erwiederte der Gärber, das wäre! — „Ich will mich selbst davon überzeugen."

Augenblicklich zog der Gärber sich besser an, ließ eine kostbare Mahlzeit zurichten, sein silbernes und goldenes Geschirr auf den Kredenztisch stellen, und seine schöne Gattin mußte sich in ihrer schönsten Kleidung zeigen.

Der Kaiser kam, fand alles über seine Erwartung schön, und konnt es nicht genug loben.

„Aber mein lieber Mann, warum treibt ihr bey „solchem Vermögen, noch diese schmutzige Handthie„rung?" fragte Rudolf.

„Sie schändet mich nicht, gnädiger Herr," antwortete der Gärber: „denn sie hat mich glücklich „gemacht. — Ich würd es bald nicht mehr seyn, „wenn ich sie fahren ließe."

458.

Ein kleiner Junge von 8 Jahren aus einem benachbarten Dorfe bey Potsdam war gewohnt, öfters dem Könige Friedrich den II. vorzulaufen, wenn

er aus Sanssuci nach der Stadt, und zur Parade ritt. „Junge? was rennst du mir immer vor, mein Pferd wird dich einmal tretten. Schad't nicht, sprach der kleine Bube, davor hab ich auch den König gesehn. Diese naive Antwort des kleinen Jungen, brachte seine Eltern in die größte Gnade des Monarchen, und er nahm sich des Knabens, bis an sein Ende an, und noch jetzt soll für ihm, wie vor gesorgt seyn.

459.

Ein Bischof fragte den Chateuneuf, da er erst 9 Jahr alt war: sage mir, mein Kind, wo Gott ist, und ich will dir einen Apfel geben. Sagen sie mir, gnädiger Herr, wo er nicht ist, und ich will Ihnen zwey geben, antwortete der Knabe.

460.

Ein reicher Mann aß gerne guter Leckerbischen, besonders aber Vögel. Als er nun eines Tages einen Kranich, welcher sehr jung und fett war, gefangen hatte, so schickte er solchen seinem Koch, und ließ ihm sagen, daß er ihn auf den Abend braten sollte. Der Koch, ein lustiger Mensch, steckte den Kranich an den Spieß, und ließ ihn braten. Er war fast gar, und gab einen vortrefflichen Geruch von sich, als eine Frau aus der Nachbarschaft, die Brünete hieß, und worinn der Koch sterblich verliebt war, in die Küche trat, und den Koch gar inständig um eine Keule von dem Kranich bat, der sie abermals auslachte, und zu ihr sagte: daß sie nichts davon bekommen würde. Wenn ihr mir die Keule nicht gebt, antwortete Brünete, so denket nicht, daß ihr künftighin ein Freund von mir genennet werdet. Da sie nun einander allerhand harte Reden gegeben, und

der Koch seine Liebste doch nicht böse machen wollte, so schnitt er die Keule ab, und gab sie ihr. Der Herr hatte Gesellschaft mitgebracht, und wunderte sich sehr, als der Kranich aufgetragen wurde, daß er nur eine Keule sahe. Er ließ den Koch rufen, und fragte ihn, wo die andere Keule hingekommen wäre? Mein Herr! antwortete der Koch, der Kraniche haben nur ein Bein und eine Keule. Was, versetzte der Herr, ist das der erste Kranich den ich sehe? der Koch aber behauptete beständig, daß das, was er sage, wahr sey, und erbot sich solches durch einen lebendigen Kranich zu beweisen. Der Herr war empfindlich, wollte aber wegen der Gesellschaft keinen größern Lärm anfangen, und antwortete ihm bloß, weil du das, was du sagest, so gewiß weist, so wollen wir sehen, ob du Schurke mir morgen das wirst zeigen können, was noch niemand gesehen hat. Den Morgen darauf ließ der Herr, dessen Zorn durch den Schlaf nicht vergangen war, zwey Pferde satteln, eines vor sich, und das andere vor seinen Koch, und ritten mit Anbruch des Tages an einen Fluß, an dessen Ufer zu dieser Zeit gemeiniglich Kraniche fassen. Der Koch ward sehr erschrocken, und wußte nicht, wie er es anfangen sollte, sich zu entschuldigen. Er hätte gern die Flucht genommen, wenn er sich getrauet hätte. Alle Vögel zur rechten und zur linken Seite, schienen ihm Kraniche mit zwey Beinen zu seyn. Als er nun an den Fluß kam, so sahe er deren ein Dutzend auf einem Beine stehen, wie sie schlafen. Er zeigte sie alsobald seinem Herrn, und sagte ihm: Glauben sie nun, daß ich gestern Abend wahr geredet habe? Sehen sie doch, ob diese Kraniche mehr als eine

Keule haben. Ich will dir gleich zeigen, versetzte der Herr, daß sie deren zwey haben; und da er nur ein wenig näher gekommen war, schrie er: Ho, Ho! Auf dieses Geschrey thaten die Kraniche das andere Bein herunter, und flohen davon. Nun du Schlingel, sagte sein Herr hierauf, haben die Kraniche nicht zwey Beine? Aber mein Herr, versetzte der Koch, warum schrien sie gestern Abend nicht ho, ho, so würde er auch wohl die andere Keule gezeigt haben. Dieser Einfall stillete den Zorn des Herrn, der sich des Lachens nicht enthalten konnte, und sagte zu ihm: Du hast recht. Geh hin, ich will dir es diesmal verzeihen, aber komm mir nicht mehr so.

461.

Lieber Koch, sprach einmal der kränkliche König, Friedrich der II., ich habe heute gar keinen Appetit, was mach ich, daß ich Eßlust bekomme? Ich werde sorgen, sprach der Koch, und gieng fort. Indessen ward der König begierig zu wissen, was ihm dieser zurichten würde? und erwartete mit einer gewissen Sehnsucht die Zeit zum Essen, aber es kam nichts. Der König wartete noch eine halbe Stunde, und kam noch nichts — endlich ließ er den Koch mit einigen Unwillen fragen: ob er ihn wollte hungern lassen? Sogleich kam der Koch selbst mit seiner Schüssel, und sagte: Ihro Majestät verzeihen gnädigst, ich konnte nicht anders für Dero Appetit sorgen, als daß ich sie warten ließ; Gott gebe, daß sie meine Schüssel mit Appetit verzehren. Der König lächelte, und speißte mit außerordentlichen Appetit. Mein Koch hat recht, sagte der König. Hunger ist der beste Koch. Hierauf schenkte er ihm ein gutes Präsent für sein Rezept.

462.

Ein einfältiges Bauernweib hatte ihrem Manne von dem Mittagmale ein Stück Braten aufgehoben, auf einen zinnernen Teller gelegt, und auf das Kohlfeuer gesetzt. Als sie aber nachsehen wollte; ob das Fleisch schon gut wäre, und gewahr wurde, daß das Teller zerschmolzen war; sagte das alberne Weib; Seht doch! was wir für eine verständige Katze haben! — die hat das Teller gegessen, und den Braten liegen lassen.

463.

Ein junger Wildfang bot einem Frauenzimmer von sehr zweydeutigem Rufe an, er wolle sie ins Schauspielhaus führen. „Aber was würde man von mir denken, sagte sie hierauf, wenn man mich in Ihrer Gesellschaft sähe? Ich verlöre meine Reputation.“ Die können Sie immer verlieren, antwortete er, Sie müssen dabey nothwendig gewinnen.

464.

Ein junges Frauenzimmer stand in dem Rufe, sie erlaube sich unter dem Namen Galanterie tagtäglich die größten Ausschweifungen. Eines Tages hielt man sich in einer Gesellschaft über sie auf. Unter dem Schein, sie zu vertheidigen, sagte ein witziger Kopf: ich weiß nicht, was Sie wollen, meine Herren und Damen? — Sie halten doch alle den Kaiser Titus für einen großen und guten Regenten; — und was thut denn Mamsell anders, als der? — Sie hält den Tag für verloren, an welchem sie nicht wenigstens Einen glücklich macht.

465.

Eine redliche Dame zu Neapel hatte einen Papagay, der alles nachschwatzte, was man ihm vor-

sagte, und weil sie ihn an einem Fenster gegen die Gasse hängen hatte; sagte sie ihm das Wort Hahnrey vor. Als eben ein bekannter Edelmann vorbey gieng, rief ihm der Papagay diesen Ehrentitel zu. Der Edelmann aber zog geschwind den Hut vom Kopfe, kehrte sich gegen die Dame, und sagte: Gnädige Frau! Wissen sie wohl, warum mich ihr Papagay einen Hahnrey nennt? Er denkt, sie sind meine Frau.

466.

Als einst ein Artilleriekorps seine gewöhnliche Uebungen machte, sagte der General * * * zu einem alten braven Kapitain, der aber sehr schlecht hörte: Herr Hauptmann, Sie essen heute eine Suppe bey mir. Befehlen Sie, Herr General, fragte jetzt der Hauptmann, welcher glaubte, es sey von seinem Exercitio die Rede, mit der ganzen Compagnie? Nein guter Alter, rief der General, da habe ich nicht Löffel genug.

467.

Wie die spanische Opernsängerin Arwaux einen Baumeister zum Gemahl wählte, so wurde sie von ihren Gespielinnen deshalb aufgezogen, daß sie, so unzählige große Herrn in ihren Armen gehabt, sich nunmehr zu einem Baumeister herablassen konnte. — Sie versetzte aber darauf — Was soll ich thun, die ganze Welt bemüht sich, meinen ehrlichen Nahmen zu zerstören; es ist billig, daß ich einen nehme, der sich aufs bauen versteht.

468.

Ein Referentarius ward bey dem Minister seines Departements zum Essen eingeladen. Nach der Tafel empfahl er sich mit so vielen Komplimenten,

daß er auf einen Barometer stieß, der auf die Erde fiel, und in Stück zerbrach. Er ward hierüber äußerst betreten, und wollte Entschuldigungen machen, der Minister aber sagte etwas verdrüßlich: gehen sie nur, ich habe seit vielen Jahren diesen Barometer beobachtet, aber ihn nie so tief fallen sehen.

469.

In London saß ein Bürger Schulden wegen im Gefängniß. Er brachte in diesem Zustande schon zwey Jahre zu, ohne Aussicht, seine Gläubiger je zu befriedigen. —

Einmal ließ er sie alle zu sich rufen, um, wie er ihnen sagen ließ, einen Kontrakt mit ihnen zu schließen, den sie gewiß nicht bereuen sollten. —

Sie erschienen alle — wenn nicht mit der Hoffnung bezahlt zu werden, doch aus Neugierde seinen Vorschlag zu hören. — „Meine Herren!" fieng er an — „es ist eine dumme Sache mit dem Gefängniß sitzen — Sie können mirs glauben — eine „erzdumme Sache. Es kostet ihnen wöchentlich einen „baaren Thaler; und Gott weiß am besten, wie „viel Thaler es ihnen noch kosten wird. — Wissen „sie was? — Lassen sie mich auf freyen Fuß, geben sie mir wöchentlich einen Gulden, und schreiben sie den übrigen halben Gulden von meinen „Schulden ab, so kommen sie doch endlich zu ihrem „Gelde, und ich zu meiner Freyheit." —

470.

Es ist nicht selten der Fall, das Juden aus Eigennutz Christen werden, und sich alsdann viel damit brüsten. Ein ähnlicher Fall trug sich vor einigen Jahren in * * zu, wo ein solcher Proselyt in der Burg auf den Monarchen lauerte, und wie er

bey ihm vorübergieng, mit großen Wortgepränge ihm seine Religionsänderung vorrühmte, und sich großen Verdienst beylegte, daß er auch seine Geschwister zur Annahme der katholischen Religion bewogen habe. Das Resultat von dieser Großsprecherey war die Bitte um Gnadengehalt. Der Monarch antwortete sehr leidselig, indem er ihn bey der Hand faßte, Sie haben so edel, und großmüthig gehandelt, daß ich nicht im Stande bin, sie zu belohnen, sondern es Gott überlassen muß.

471.

Ein reicher machte in seiner Krankheit ein Testament, worinn er unter andern verordnete, daß seine Bedienten, im Fall er stürbe, außer ihrem Lohne bis an den Sterbetag nichts haben, im Fall er aber wieder genesen würde, von ihm als eine Schenkung unter Lebenden, nach Proportion der Stellen die sie bekleideten, eine gewisse Summe empfangen sollten. Er bat zugleich den Notar diese Testamentarische Verfügung den Bedienten im Vertrauen bekannt zu machen. Von dem Augenblick an waren sie Tag und Nacht bey dem Bett des Kranken, sie horchten auf den Glockenschlag, wenn er einnehmen sollte, und wetteiferten, wer ihm die beste Pflege erzeigen könnte, damit er ihnen ja nicht sterben möchte. Auf diese Weise erlangte er bald seine Gesundheit, und blieb ungewiß, ob er sie mehr der Arzeney oder seinem Testamente zu danken hatte.

472.

Einer besuchte einen kranken Studenten, und fragte ihn, ob ihm die Füße noch weh thaten? Er antwortete: er wüßte es nicht; aber der Barbier hätte gesagt, sie thäten ihm noch weh.

473.

Zu einem Manne, der sich damit beschäftigte, Gewitterableiter zu verfertigen, kam ein junger Rekrut, der seit einigen Tagen angefangen hatte, exercieren zu lernen. Was will er, mein Freund? fragte ihn jener: will er etwa einen Gewitterableiter kaufen? Nein, Herr, antwortete dieser; aber weiß er, womit er mir einen Gefallen thun kann? mache er mir einen für die Schläge.

474.

Ein Herr und eine Dame kehrten auf einer Reise in ein Wirthshaus ein, und verlangten Wein und Wasser. Man brachte es ihnen in einem nicht gar zu gut polirten, silbernen Kruge. Die Dame nahm ihn in die Hand, drehte ihn herum, und sagte zu ihrem Begleiter: das ist gewiß kein Silber; es sieht gar sehr nach Kupfer aus. „Erlauben Sie, Madame, sagte der Wirth, das ist bloß der Widerschein von ihrem Gesichte."

475.

Man erzählte von einem gewissen engländischen Poeten, welcher keine Nase gehabt, daß, als er einsmals auf der Strasse gegangen, ein Bettelweib ihm oft nachgerufen: Gott erhalte ihr Gesicht, mein Herr, Gott erhalte ihr Gesicht! Als er um die Ursache dieses eifrigen Wunsches gefragt, hat sie geantwortet: O! mein lieber Herr, wenn es Gott zuliesse, daß Sie blödsichtig würden, wo wollten Sie den Ihre Brillen hinsetzen.

476.

Der Landrath eines kleinen Städtchens, der ehmals Officier gewesen war, erfuhr, daß ein Prinz diesen Ort auf seiner Reise passiren würde, und

machte Anstalt, denselben nach Würde zu empfangen. Er befahl unter andern dem Bürgermeister, daß er die Bürger versammeln, und, bis er selbsten käme, selbige auf dem Markt drey Mann hoch stellen sollte. Der Bürgermeister gehorchte wörtlich; aber da der Landrath erschien, kam er ihm ängstlich entgegen, und sagte: daß er es unmöglich fände, die Kerls drey Mann hoch zu stellen. Zwey Mann, sagte er, geht noch; aber wenn ich den dritten auf den zweyten setzen will, so purzeln sie mir alle beyde wieder herunter.

477.

Ein gewisser bekannter Minister, sagte man, reißte einmal in Geschäften durch eine Provinz. Unweit P*** brach die Achse an seinen Wagen. Er mußte also still halten lassen, und nach der Stadt schicken, um sich von Hieraus Hülfe zu verschaffen. Der Bote, den er schickte, traf den ganzen hochweisen Rath in Corpore schon am Thore; denn er wollte den Minister empfangen. Sie fanden, daß es zu lange werden würde, ehe ein Schmied den Wagen in Ordnung brächte, und fielen deshalb auf ein anderes Mittel: sie wollten nähmlich fürs erste dem Wagen mit Stricken helfen. Sie giengen selbst hinaus, und ließen, nach vielen vorhergegangenen Complimenten, das Zerbrochene wieder zusammenbinden. Der Wagen kam auch wirklich in so weit zu Stande, daß der Minister fortfahren konnte. Er dankte nun den Herren für die geleistete Hilfe. O, Ihro Excellenz, nahm der regierende Herr Bürgermeister das Wort, haben gar nicht Ursach, uns zu danken; Sie haben wohl schon mehr als Einen Strick um uns verdient.

478.

Ein Landjunker hatte in seinem Garten einen schönen Fruchtbaum, worauf aber eine gewaltige Menge Käfer gefallen war, welche die Bluthe abfraßen. Der Edelmann, der kein Mittel wußte sie zu vertreiben, gerieth auf den Einfall, sie herunterschießen zu lassen. Er schickte zu dem Ende seinen Sohn, und seinen Knecht in den Garten. Der Knecht stieg auf den Baum, um die Käfer durch Schütteln in den Flug zu bringen. Indessen schoß der Junker zu, und traf unglücklich, das Hans übern Kopf vom Baume herunter purzelte. Wie er zurückkam, fragte ihn der Vater: Nun Junker Fritz! wie ist es gegangen? recht gut, antwortete der Sohn, An ihrer Seite sind wohl tausende auf dem Platze geblieben, und wir haben nur einen Mann verlohren.

479.

Ein schwäbischer Landjunker entschloß sich nach Frankfurt auf die Messe, von der er viel gehört hatte, zu reisen. Als er in einen schlechten Wirthshause über Nacht blieb, und in der Mitternacht munter wurde, unglücklicher Weise er aber seine Sackuhr aufzuziehen vergessen hatte, und doch durchaus gern wißen wollte, wie viel es an der Uhr sey, ließ er den Wirth wecken, ihm zu fragen, wie viel es an seiner Dorfuhr geschlagen hätte. Wir haben keine Schlaguhr, sondern einen Sonnenweiser. Nun auf, sagte der schwäbische Junker, so nehme die Latern, und sehet nach dem Waiser, denn ich muß wissen, wie lang ich noch schlafen kann.

480.

Ein Landmann trieb einen Esel von dem St. Johannesthore in London vorbey, und da derselbe sehr störrisch war, so schlug er ihn derbe. Ein Lord, welcher eben die Strasse herunter kam, sah dieses, und schalt den Kerl, daß er mit dem Esel so grausam umgienge. Der Bauer sagte hierauf: O! mein lieber Herr, ich hätte nicht gedacht, daß mein Esel einen Freund bey Hofe hätte.

481.

Einst war eine Predigers Tochter vom Lande bey einem benachbarten Geistlichen, nebst ihrem Vater zum Besuche, der Geistliche, der sich keinen Besuch versehen, und deshalb in seiner Küche weiter nichts vorbereitet hatte, gleich wohl den Prediger und seine Tochter vom Lande nicht ungegessen von sich gehen lassen wollte, entschuldigte sich, daß er sie auf weiter nichts, als auf Knödeln bitten könne; worauf die Tochter des Predigers vom Lande erwiederte, daß sie solche recht gerne esse, und in Beyseyn ihres Vaters hinzusetzte.

„Mit Knödeln kann man mich aus der Welt locken — denn ich bin den Knödelwastel seine Tochter.

482.

Ein Prediger, der einen Landedelmann besuchen wollte, kam mit seinem Wagen kurz vor dem Dorfe, in welches er wollte, an einen Morast; und fragte einen Bauer am Wege, ob er durch denselben fahren könne? Der Bauer anstatt zu antworten, fragte ihn: „Herr kann er lateinisch?“ Was geht euch das an, sagte der Prediger, ich will wissen, ob ich wohl durch den Morast kommen kann? —

„Und ich frage ihn, ob er lateinisch kann?“ Da der Bauer sich gar nicht wollte bedeuten lassen, sondern immer dieselbe Frage wiederholte, antwortete endlich der Prediger: Ja! „Nun sagte der Bauer, so fahre er in Gottes Namen.“ Der Prediger fuhr, und blieb dergestalt stecken, daß man Hilfe aus dem Dorfe haben mußte. Der Edelmann selbst, dem der Unfall seines Freundes erzählt ward, kam mit einigen Leuten, und da er hörte, wie es damit zugegangen sey, schalt er den Bauer in den härtesten Ausdrücken; allein dieser antwortete ganz gelassen. „Gnädiger Herr, ich kann wahrhaftig nicht dafür; „ich habe den Herrn Pastor ja gefragt, ob er latei„nisch könne, und ich habe alle mein Lebtag gehört, „wer das kann, der kömmt durch die ganze Welt.“

483.

Ein Spitzbube kam gegen Abend zu einem Kaufmann, der einige silberne Leuchter auf seinem Komptoir hatte, und war Willens, dieselbe zu stehlen. Er fragte nach einigen Waaren, und indem die Diener sich mit Herbeysuchen beschäftigten, sprach er indessen mit der Frau des Kaufmannes, und andern die da waren. Man erzählte von ungefähr von den feinen Streichen verschiedener Spitzbuben. Meine Herren, sagte dieser, alles, was sie da erzählen, setzt mich in keine Verwunderung, seit der Geschichte jenes Spitzbubens, der in einem Gewölbe, in Gegenwart vieler Menschen, zwey silberne Leuchter wegstahl, ungefähr wie diese hier. Das ist nicht möglich, sagte einer. Meine Herren, fuhr der Spitzbube fort, ich war selbst dabey, und sehen sie nur, wie er es machte; in der That kann nichts so seltsam seyn. Er legte hierauf seinen Hut auf den Tisch,

nahm die beyden Leuchter, löschte die Lichter aus, und sagte: daß es der Spitzbube so gemacht habe, er steckte sie mit eben den Vorwande unter den Rock, lief geschwind zum Gewölbe hinaus und fort, so, daß seine Zuhörer sich nicht eher besonnen, als bis es nicht mehr Zeit war, ihm nachzulaufen.

484.

Als der berühmte Geisterseher, und Schwärmer Schwedenburg bey einer vornehmen Dame zu Mittag speißte; fragte sie ihm: Vermuthlich wissen sie, wie es im Himmel aussieht? Allerdings! Nun sagen sie mir, ob man sich da wohl auch gegenwärtig ist, wie wir hier beysammen sind, und ob man auch solches Tischgeräthe, Löffel, Gabel und Speise hat? Das hat man alles, erwiederte Schwedenburg. Gut, sagte die Dame, wie überzeugen sie mich nun, daß wir nicht jetzt schon im Himmel sind.

485.

Ein noch ziemlich junger Mann, der schon zu greisen anfieng, fragte einen bejahrten Mann, der doch noch kein einziges graues Haar hatte; was wohl die Ursach dieser Erscheinung wäre? Ich kann es so genau nicht sagen, gab der Alte zur Antwort: aber so viel weis ich wohl, daß die Esel schon im Mutterleibe grau werden. Und so viel weiß ich auch, versetzte der junge Mann, daß ein Narr, wenn er auch hundert Jahr lebte, nie grau wird, weil er keine Sorge hat.

486.

Es nahm jemand in einem Kaufmannsladen verschiedene Waaren auf Borg aus, und versprach sie in der letzten Fastenwoche zu bezahlen. Nach geendigter Fasten ließ der Kaufmann ihn mahnen.

Sagt eurem Herrn wieder, antwortete er dem Boten, daß vor dem jüngsten Tage noch eine Menge Fastenwochen sind, und daß er sich also noch eine Weile gedulden muß.

487.

Zu B. steckte neulich ein Spitzbube, um sich geschwind etwas Taschengeld zu verschaffen, einem einfältigen Bauer, der da stund, und das Gewühl des Marktes angafte, ein seidenes Tuch in die Tasche, beklagte sich darauf über den Verlust, und beschuldigte einen seiner Kammeraden, der eben da stand, solches gestohlen zu haben. Dieser rechtfertigte sich, und gab den Bauer an: der sich sogleich zur Durchsuchung erbot, aber sehr erstaunte, als das Tuch bey ihm gefunden wurde. Nun drohete der vergeblich Bestohlene mit den Gerichten, sein Kammerad aber legte sich dienstfertig darein, und rieth in eine nahe Schenke zu gehen, um die Sache in der Güte auszumachen. Dort foderte der Jauner zwey Louisd'ors, nahm endlich auf vieles Zureden nur einen; kaum hatte er ihn aber genommen, als ein unbekannter Herr, der seinen Streich gesehen hatte; und dem Vergleich in die Schenke nachgefolget war, ihm ernsthaft befahl, dem Bauer sogleich sein Goldstück, und noch eins für die gehabte Angst dazu zu geben, oder er würde ihn, Schurken, anzeigen; und der künstliche Seidenhändler mußte auch sogleich gehorchen.

488.

Ein Histörchen, welches beweißt, daß die Spitzbuben zu Wien so fein sind, als die zu London und Paris. In einer der dortigen Kirchen bemerkte ein Spitzbube an einem gutgekleideten jungen

Menschen eine sehr kostbare Uhr, die er, weil sie noch neu seyn mochte, öfters herauszog, und ihre Richtigkeit untersuchte. Die Uhr eroberte das zärtliche Herz des Beutelschneiders, und hätte längst schon einen Anfall auf sie gewagt, wenn der Kirchendiener nicht sein zu sehr naher Nachbar gewesen wäre. Diesen mußte er also zu seinen Mitverständigen machen. Er näherte sich also langsam, und da er eben den jungen Herrn wiederum seine Uhr begucken sah, sagte er zu dem Kirchendiener: Diese Untugend möchte ich meinem Bruder gar zu gerne abgewöhnen. Es ist noch nicht lange, daß man ihm eine schöne Uhr geschenket hat, mit der er seine herzliche Freude hat; allein man muß doch immer den Ort betrachten, wo man ist. Er störrt die Leute durch das Geklirre der Kette in der Andacht, und macht sich lächerlich. Wenn er sie noch einmal herauszieht, so will ich sie ihm stehlen; sie sollen Zeuge davon seyn, und will sie in der Sakristey aufheben lassen. Wenn er sie dann vermißt, so geben sie ihm erst einen Verweiß, und hernach seine Uhr wieder. Der Kirchendiener willigte in die löbliche Handlung. Weg war die Uhr, und ihr Liebhaber. Der Besitzer vermißte sie bald; wurde roth, wurde blaß, und der Kirchendiener fragte ihn, was ihm fehle? Da — — — meine Uhr; ich habe sie noch nicht lange in der Hand gehabt, und fort ist sie nun. Jetzt wurde die Lektion gelesen, und der junge Herr durch die Predigt in der Predigt äußerst gerührt. Endlich sagte sein Censor: seyn sie ruhig; ihr Bruder hat sie ihnen zum Spaß genommen, ich habe es selbst mit angesehen; in der Sakristey werden sie sie wieder finden. — — — Mein Bruder? Ich habe mein Tage keinen Bruder

gehabt? Spitzbuben sind keine Brüder von mir. Man gerieth in Wortwechsel, und gieng endlich in die Sakristey, wo der junge Herr keine Uhr, und keinen Bruder kriegte. Nun will er aber den Kirchendiener auf den Ersatz verklagen. Wenn dieser die Uhr bezahlen muß, so mag er für sein Geld die Regel sich merken: Man soll nie etwas Böses thun, um etwas Gutes daraus entstehen zu lassen.

489.

Ein Bauer, der eine Last trug, rief immer durch die Strasse: vorgesehn! vorgesehn! damit man ihm ausweichen möchte. Ein junger Mensch in einem seidenen Kleide, der darauf nicht Achtung gab, bekam einen großen Riß in sein Kleid. Es entstand darüber ein großer Lärm, der junge Mensch wollte sein Kleid bezahlt haben, und brachte seine Klage sogleich bey dem Gerichtskommissarius an, der Bauer wurde befragt, aber er bewegte den Mund, ohne ein Wort zu sagen. Seyd ihr stumm mein Freund? fragte ihn der Kommissarius. Nein, nein, mein Herr, fiel ihm der Kläger ins Wort, es ist blosse Verstellung; weil er sich nicht vertheidigen kann. Er stellet sich nur stumm, denn als ich ihm auf der Strasse begegnete, schrie er wie der lebhafte Teufel, vorgesehn! vorgesehn! vorgesehn! Ey nun mein Herr, sagte der Kommissarius, warum giengen Sie denn nicht auf die Seite?

490.

Ein Dieb kam in ein Haus, wo viele junge Leute wohnten. Er fand in einer Stube drey Mäntel liegen, und nahm sie weg. Als er die Treppe hinunter gieng, begegnete ihm ein Advokat, der von einer Reise nach Hause kam, und ebenfalls im Hau-

se wohnte. Dieser hatte einen schönen Mantel mit sammtenen Aufschlägen um, und fragte den Dieb, wo er mit den Mänteln hinwollte. Dieser antwortete: sie gehören drey Herren in diesem Hause, welche sie mir gegeben haben, um die Fettflecke auszumachen. So nehmet meinen auch, sagte der Advokat, und machet die Flecke aus: bringet ihn aber in drey Stunden wieder. Ganz wohl mein Herr, antwortete der Dieb, welcher des Advokaten Mantel nahm, und ihm so wenig, wie die drey andern, wieder brachte.

491.

Ein junger Mensch, der lange Zeit das Ruberhandwerk getrieben hatte, und es endlich theils aus Gewissenhaftigkeit, theils wegen der Gefahr, die damit verbunden ist, aufgab, verdingte sich als Knecht bey einem Pachter, den er viele Jahre mit vieler Treue diente. Von ungefähr erzählte er ihm einst seine Lebensgeschichte, und führte darinn so listige Streiche an, daß sein Herr, der nichts weniger in ihm gesucht hatte, sie schlechterdings nicht glauben wollt. Der Knecht um sich zu rechtfertigen, erbot sich zu Proben seiner Geschicklichkeit, und der Pachter war es zufrieden. Die Gelegenheit dazu bot sich dar, als ein Metzgerknecht bey dem Pachter einen fetten Hammel kaufte, und ihn seinem Meister in das benachbarte Städtchen auf den Schultern nach Hause trug. Der Pachterknecht nahm ein paar neue Schuhe, legte auf den Weg, den der Metzger machen mußte, den einen Schuh, als wenn er verlohren wäre, hin, und etwa dreyhundert Schritte davon den andern. Er selbst hielt sich indeß im Gesträuche verborgen. Der Metzger kam, und blieb

bey dem ersten Schuhe nur einige Augenblicke stehen, da er aber auch den andern fand, fiel er ganz natürlich auf den Gedanken, daß zwey Schuhe ein Paar geben. Er nahm den Hammel, der ihn am Aufheben hinderte, von den Schultern, und gieng die dreyhundert Schritte zu dem ersten Schuh zurück. Indessen ward der Hammel von dem listigen Pachterknechte ungefähr erwischt, und als ein Beweis seiner Kunst im Triumph nach Hause getragen. Der Metzgerknecht, nachdem er lange gesucht hatte, kehrte gleichfalls nach dem Pachthofe zurück um einen andern einzukaufen, und erhielt um sein baares Geld eben den Hammel, den er schon einmal bezahlt hatte, wieder. Auch dießmal will ich ihn euch wieder bringen, sagte der listige Pachterknecht, und lief voraus, um sich in den schon erwähnten Gesträuch zu verstecken. Kaum sahe er den Metzgerknecht mit dem Hammel wieder ankommen, so machte er das Geschrey eines Schafes nach, lockte den Metzgerknecht: der, um den ersten Hammel wieder zu erhalten, den zweyten niedergesetzt hatte, immer tiefer in das Gebüsch, ersah darauf seine Gelegenheit, und brachte den Hammel zum zweytenmal glücklich nach Hause.

492.

Es fuhr ein Edelmann in einer Postkutsche von Paris nach Versailles, und bekam einen Unbekannten, aber sehr gut aussehenden Mann zum Reisegefährten. — Unterwegs bot ihm dieser eine Prise Toback an, die er aber ausschlug, weil er seit dem verdammten Einschlaffen keinen Toback mehr schnupfte, ungeachtet er eine prächtige goldene Dose mit

des Königs Bildniß bey sich trüge. — Bey Aussteigen zu Versailles nahm der Edelmann von dem Unbekannten Abschied, und fand ungefähr eine Viertelstund hernach, als er allein war, statt der goldenen Dose einen Zettel in der Tasche, worauf stand: „Wer nicht schnupft, braucht keine Dose.“

493.

Ein Mylord hatte einen Degen von sehr großem Werthe. Um denselben habhaft zu werden, verkleidete sich zu der Zeit, als der Lord sich in Paris aufhielt, ein Spitzbube in einen Gerichtsdiener, und seine Kameraden in Soldaten von der Garde. Sie erwarteten den Lord in einer Strasse, durch welche er Abends gehen mußte. Der falsche Gerichtsdiener nahm ihn in Verhaft, unter dem Vorwande; er habe den Befehl vom König, ihn in die Bastille zu bringen. Er wies ihm einen erdichteten, aber sehr künstlich nachgemachten Verhaftsbefehl, stieg mit ihm in eine Miethkutsche, welche von der übrigen Bande begleitet wurde, und als sie nicht weit mehr von der Bastille waren; foderte der Spitzbube dem Milord seinen Degen ab, den er ihm nach Endigung seines Verhafts in seinem Hotel wieder zu gehen versprach; und nun stieg er aus der Kutsche, als ob er mit dem Gouverneur der Bastille sprechen wollte. Der Lord blieb in der Kutsche, und jene giengen mit ihrer Beute davon.

494.

Ein Edelmann war einen Juden fünfhundert Dukaten schuldig, die er nicht bezahlen konnte, und daher vor seinem Gläubiger sich nicht gerne sehen ließ. Von ungefähr traf der Jude diesen Edelmann bey einen Barbier an, der ihn eben eingeseift hatte,

und fieng auf der Stelle an, ihn zu mahnen. Der Edelmann fragte, ob er wohl so lange warten wollte; bis der Herr ihm den Bart abgenommen hätte. Jein, Jein, sagte der Jude, sey long wöllnwer worten. Der Edelmann rief alle Anwesende über dieses Versprechen des Judens zu Zeugen, stand auf, und gieng mit ungeschornem Barte davon.

495.

Ein Kandidat zündete am hellen Tage eine Laterne an, und gieng damit um das königliche Schloß in Berlin herum, als ob er was suchte. Der König, Friedrich Wilhelm, der eben am Fenster war, bemerkte es, rief ihm, und fragte, was sein Suchen zu bedeuten habe? Ich suche Vettern Ihro Majestät! gab der Kandidat zur Antwort. — Der König, der nun wohl merkte, daß dies auf etwas anders zielen sollte, ließ ihn aufs Schloß kommen. Was versteht ihr unter euren Vettern? fragte er den Kandidaten, dessen vortheilhafte äußerliche Gestalt dem Könige zu gefallen schien. — Ihro Majestät verzeihen, antwortete jener, ich glaube das Meinige rechtschaffen gelernt zu haben; bin auch mit meinem Examen gut bestanden; man hat auch ferner an meinem Wandel nichts auszusetzen; und gleichwohl kann ich zu keiner Pfarre kommen. Das macht, die Herrn Konsistorialräthe und Inspektoren haben ihre Vettern; und wer weiß, wie lange ich noch werde warten müssen, bis einmal kein Vetter von ihnen mehr da ist. — Der König bestellte ihn auf den andern Morgen wieder, und befahl sogleich, daß das Konsistorium ebenfalls erscheinen, und ein Verzeichniß aller zur Zeit erledigten Pfarren mitbringen sollte. Der Kandidat mußte in seiner Gegenwart

zum zweytenmale examinirt werden, und bestand sehr gut. Der König fragte, ob er das erstemal nicht eben so bestanden wäre, und man konnte dies nicht läugnen. Weiter: warum er nicht schon längst wäre versorgt worden? Hier kamen Entschuldigungen, und Einwendungen aufs Tapet, die so gesucht, und furchtsam waren, daß der König wohl einsahe, der Kandidat habe ihm eine richtige Beschreibung der Ursache seiner Hindansetzung gemacht. Unter den ledigen Pfarren mußte also die beste ausgesucht werden, und der König gab sie auf der Stelle dem Kandidaten. Ich weiß, sagte er hierauf, ihr Herrn habt eure Vettern; aber da der hier mein Vetter ist; so müßt ihr schon eine Ausnahme machen. Und ein für allemal, erkläre ich hiermit alle geschickte Kandidaten für meine Vettern; richtet euch darnach! der Henker soll euch holen, wenn ihr die meinigen den eurigen nachsetzt.

496.

Als Taubmann in dem nachfolgenden Frühjahr an den Hof kam, und den Churfürsten für die vorige Unterstützung dankte, sagte dieser: „Mein lieber Taubmann! ich habe euch recht bedauert, daß ihr im vorigen Winter so sehr habt frieren müssen. Damit das künftig nicht wieder geschehen möge, so gebe ich euch die Erlaubniß, bey eintretenden Holzmangel in dem sogenannten Probstholze bey Wittenberg die untersten Aeste abkippen zu lassen.“ Dieser Erlaubniß zu Folge, ließ er im folgenden Winter die untersten Aeste der Bäume so benehmen, daß nur noch ein paar kleine Aestchen im Wipfel übrig blieben, und das Holz nun einer Sammlung von Hopfenstangen ähnlich sahe.

Der Förster wollte den Unfug nicht länger dulden, und berichtete die Sache an den Churfürsten. Taubmann mußte erscheinen.

„Was höre ich? Taubmann!" sagte der Churfürst. „Ich habe euch ja nur die Erlaubniß gegeben, den Bäumen die untersten Aeste benehmen zu lassen. Ihr müßt meine Erlaubniß nicht mißbrauchen."

„Das hab ich auch nicht, gnädigster Herr!" erwiederte der Schalk, „ich habe bloß die untersten Aeste abgehauen, und die obersten sitzen lassen."

Der Churfürst merkte, daß ein Possen dahinter stecke, und als er bald darauf nach Wittenberg kam, und das Probstholz selbst besichtigte, mußte er herzlich über die sonderbare Gestalt der Bäume lachen, aber auch zugleich gestehen, daß Taubmann seine Erlaubniß nur ein wenig zu weit ausgedehnet, aber nicht überschritten habe; denn die obersten Zweige fehlten an keinen einzigen Baume.

497.

Zu Anfang der Regierung Friedrichs des Zweyten traf sich's, daß ein gewisser Oberster in der Kirche hinter dem König stand, als das Evangelium, wo von dem Hauptmann zu Kapernaum die Rede ist, verlesen wurde, sagte der Oberste ziemlich laut: dem guten Manne geht's wie mir, er bleibt immer Hauptmann, und ich immer Oberster. Dem König gefiel dieser Einfall; er wandte sich um, und sagte: für ihn will ich sorgen, aber jener mag bleiben, was er ist.

498.

Rabelais hatte auf einer Reise von Rom nach Paris schon in Lion keinen Heller mehr in der Tasche. Er wußte sich aber bald zu helfen. Er gieng

ins beste Wirthshaus, und ließ sich aufs herrlichste bedienen. Drauf füllte er zwey Beutelchen mit Asche, rief des Wirths kleinen Sohn herein, der auf die Beutel schreiben mußte: Gift für den König. Gift für die Königinn. Verbot ihm aber, seinen Aeltern nicht das mindeste zu sagen.

Der kleine Bube ermangelte nicht, seinen Aeltern alles zu erzählen. Diese meldeten es der Obrigkeit, und Rabelais wurde in Verhaft genommen.

Rabelais bat, man möchte ihn nur am Hofe bringen, er hätte große Geheimnisse zu entdecken. — Dieß geschah, er ward aufs beste gepflegt, und als er in Paris war, erzählte er die ganze listige Begebenheit.

499.

Kaiser Heinrich der IV. entdeckte einige Zeit darauf, als er sich mit seiner ersten Gemahlin Bertha verheurathet hatte, was er eher hätte entdecken sollen, — daß sie ihm nicht gefiel. Er suchte sie also wieder los zu werden, und stellte deshalb folgenden Handel an.

Er redete es mit einem seiner Getreuen ab, der Kaiserin mit Zärtlichkeiten so nahe, wie möglich zu kommen. Würde sie ihn erhören, so wolle er Zeuge der glücklichen Stunde werden, um seine Gemahlin dann des Ehebruchs zu beschuldigen, und von sich stossen zu können. Die Kaiserin war listiger, als ihr Gemahl glaubte. Sie sah den ganzen Plan ein, ohne ein Wort davon zu wissen.

Der bestochene Liebhaber spielte seine Rolle, sie die ihrige. Er war zärtlich, sie war spröde. Er wurde zudringlich, sie schien nachgebend zu werden. — Der Liebhaber, und der Kaiser froh-

lockten. — Endlich schien die Kaiserin überwunden zu seyn, gab den dringenden Bitten des Liebhabers nach, und bestimmte ihm die Stunde einer glücklichen, und heiß erflehten Zusammenkunft.

Der Kaiser freute sich des glücklichen Augenblicks, und schlich in Gesellschaft seines Günstlings nach dem bestimmten Orte.

Der Kaiser trat zuerst in das Zimmer, um nicht ausgespert zu werden. Sein Freund wollte ihm folgen, als ihm die Thüre vor der Nase zugeschlagen wurde.

Sogleich ertönnte dem bestürzten Kaiser die zierliche Anrede entgegen:

„Bastart! wer hat dir geheißen, dich zu unterstehen, dieses Gemach zu betretten?" Und ohne lange auf seine Antwort zu warten, schlugen die versammelten Kammerweiber seiner Gemahlin mit Fausten, und Stöcken herzhaft auf ihn los.

Er rief ihnen zu:

„Ich bin der Kaiser!"

„Lügner!" schrie jene.

„Haltet ein!"

„Nichts!"

„Ich bin gekommen, bey meiner Gemahlin zu übernachten."

„Das thut der Kaiser schon lange nicht mehr."

„Ich schwöre" —

„Der Kaiser braucht sich nicht einzuschleichen, wie ein Dieb, wo er das Recht hat, gerade zuzugehen."

Die Kaiserin kam selbst herbey, und schrie:

„Das ist mein Gemahl nicht. Werft den Betrüger aus dem Zimmer. Mein Gemahl soll mir

Genugthuung gegen diesen Unverschämten verschaffen!"

Damit warf man den Kaiser zum Zimmer hinaus. — Er schlich sich lendenlahm davon, mußte einen ganzen Monat das Bette hüten, und verfiel auf keine zweyte Versuchung.

500.

Ein kleiner italiänischer Fürst, der einem Fremden den Befehl zugeschickt hatte, sich in 24 Stunden aus seinen Staaten zu entfernen, veranlaßte den Fremden zu der sehr richtigen, obgleich etwas beißenden Antwort: Seine Durchlaucht sind zu gnädig gegen mich; ich brauche nur drey Viertel Stund dazu.

501.

Ein Superintendent hielt bey Gelegenheit einer Kirchenrechnung das gewöhnliche Schulexamen. Er fragte unter andern auch einen Hirtenjungen um verschiedenes; dieser aber wußte gar nichts zu antworten. Des andern Tages hütete der Junge auf dem Felde; der Superintendent fuhr vorbey. Der Kutscher wußte bey einem nahen Scheidewege nicht, welchen Weg er wählen sollte, daß er nicht irre führe. Er sah den Jungen von ungefähr hüten, und rufte ihn her. Der Superintendent sahe zur Kutsche hinaus, und sagte zum Jungen: „Mein Söhnchen, welches ist denn der rechte Weg nach — —?" Der Junge erwiederte: Seyd ihr nicht der, der mich gestern in der Kirche so viel fragte? „Ja mein Sohn, der bin ich!" Der Junge versetzte: Ward ihr doch gestern klug genug, wüstet ihr doch gestern alles, so könnt ihr heute auch wissen, wo der Weg zugeht; und lief fort.

502.

Ein Advokat, der die Sache eines Tapezierers gegen eine gewisse Frau vertheidigte, machte aus dem einfachsten Dinge ein großes Gewäsche. Die Frau ward ungeduldig, und unterbrach den Advokaten. Der ganze Handel, meine Herren, sagte sie, ist kurz dieser: ich habe dem Tapezier hier hundert Thaler für eine flandrische Tapete versprochen, welche stark und fein wäre, auch so schöne Figuren hätte, so schön, wie der Herr Präsident da. Nun will er mir eine so grobe, schlechte beschmierte geben, welche Figuren hat, so häßlich wie der Herr Advokat hier! Bin ich wohl noch verbunden, das Versprechen zu halten? Der wirklich häßliche Advokat wurde so konfus, und der wirklich schöne Präsident fand sich so geschmeichelt, daß die Frau den Prozeß gleich gewann.

503.

Der türkische Kaiser Bajazet war sehr jähzornig, und wollte einst seinen Lustigmacher Nasureddin, in einer solchen Anwandlung seines Zorns hinrichten lassen. Er mußte auf Befehl des Kaisers auf einen sehr hohen Baum steigen, der im freyen Felde stand, dieser Baum sollte von Soldaten umgehauen werden, um zu sehen, was er für Luftsprünge machen würde. Der arme Nasureddin, der durch seine Schnurren vielen Menschen beym Kaiser das Leben erhalten hatte, bat, und flehte die Offiziere, sie sollten für ihm beym Kaiser um Gnade bitten; allein keiner wollte es wagen. Er wußte sich also in seiner Noth nicht anders zu helfen, als das er oben auf dem Baume die Hosen abzog, und die mit Umhauen beschäftigten Soldaten verunreinigte. Der

Kaiser lachte darüber, und erlaubte ihm wieder, vom Baum herunter zu steigen.

504.

Ein bekannter Lügner wollte aus einer Gesellschaft weggehen. Man fragte ihn, wo er hin wolle? Er trug Bedenken, hierauf zu antworten. Sagen Sie es nur immer; redete ihn einer an, wir glaubens Ihnen doch nicht.

505.

Ein gewißer Mensch, der lange Zeit herumgereiset war, erzählte oft die geschehenen merkwürdigen Dinge mit einer so ausschweifenden Uebertreibung, daß einer seiner Freunde ihm vorhielt, daß er sich durch die großen Lügen bey allen Menschen lächerlich mache. Der Gereißte antwortete; ich habe im Lügen, seitdem ich wieder heimgekommen, eine solche Fertigkeit erlanget, daß ich selbst nicht weiß, wenn ich lüge, oder die Wahrheit rede; deswegen werde ich euch sehr danken, wenn ihr ins künftige, so oft ich in diesem Stücke ausschweifen werde, mich auf die Zehen trettet, damit ich wenigstens etwas wieder einlenken kann. Sein Freund versprach es. Nach einiger Zeit waren sie in einer Gesellschaft, wo der Reisende unter andern auch von einer Kirche, die er in Italien gesehen, sagte, daß sie zwey Meilen lang sey. Sein Freund trat ihm auf die Zehen, eben zu der Zeit, da einer aus der Gesellschaft fragte, wie breit diese Kirche gewesen? O! antwortete er, nicht über zwey Fuß. Hieauf brach die ganze Gesellschaft in ein starkes Gelächter aus. Zum Wetter! rief er, wenn ihr mich nicht auf die Zehen getretten hättet, so würde ich sie so breit als sie lang war gemacht haben.

506.

Einen ehrlichen Manne gebahr seine Frau zu gleicher Zeit drey Söhne. Da sie nun heranwuchsen; ließ der Vater einen Jeden, eine Kunst, oder ein Handwerk lernen, nnd verhieß demjenigen, welcher der geschickteste würde geworden seyn, sein Haus, und Hof zu geben. Die Söhne ließen sich solches gefallen, und es wurde ein Tag angesetzt, an welchen ein Jeder in Gegenwart seiner Aeltern, und anderer Leute die Probe seiner erlernten Kunst zeigen sollte. Der erste war ein Barbier geworden. Der zog ein Scheermesser heraus, und indem man einen Haasen mit Hunden in vollen Lauf vorbeyhetzte; so sprang er gegen ihn, und schor dem Haasen den Bart so glatt weg, als wenn er auf den Stuhle gesessen wäre. Der zweyte war ein Schmidt, dieser ließ einen in vollen Galoppe vorbey reiten, und in der Zeit nahm er dem Pferde alle vier Hufeisen ab, und legte ihm neue an, eben so leicht, als wenn es vor der Schmidte gestanden wäre. Der dritte, welcher das Fechten erlernt hatte, nahm seinen Rappier, gieng bey einen großen Regen auf die Strasse, und schwung mit solcher Geschwindigkeit um sein Haupt, daß nicht ein einziger Tropfen auf selbes und auf seinen ganzen Leib fallen konnte, sondern er darunter ganz trocken blieb.

507.

Ein sehr großer Lügner, stattete einst in einer großen Gesellschaft einen Besuch ab. Kaum aber trat er ins Zimmer, als ihm schon, eh er noch Zeit gehabt hatte, eine einzige Silbe zu sprechen, einer der ihn kannte, folgende Worte entgegen schrie: Das ist nicht wahr! Aber mein Herr, antwortete

derjenige, denn man so anfuhr, ich habe aber nicht das Geringste gesagt. — Das ist gleich viel, erwiederte der Spaßmacher. Sie dürfen nur bloß den Mund aufthun, so lügen sie schon.

508.

In der Canditenlisten die im Preußischen jährlich vom Militär eingeschickt werden, fand Friedrich der Große einen Lieutenant von Wideborn, der bey einem Schlesischen Regimente stand, immer mit den Worten: „ein schlechter Soldat, ein guter Dichter" aufgefahrt. Bey einer Revüe ließ er sich ihn zeigen, und sagte er möchte sogleich ein Gedicht machen. Voll Geistesgegenwart sagte jener:

Gott sprach im Zorn:
Der Lieutenant Wideborn
Soll hier auf dieser Erden
Nie mehr: als Lieutenant werden!

Ich will Gott beweisen, daß ich meine Officiere avancieren kann, wie ich will, sprach Friedrich; Er ist Hauptmann! aber geschwind mache er mir wieder ein Gedicht. — Der junge Hauptmann befolgte diesen Befehl mit den Worten:

Der Zorn hat sich gewandt!
Capitain bin ich genannt;
Doch hätt' ich Equipage
Hätt' ich auch mehr Courage.

Er hat auch Equipage, antwortete Friedrich; aber mach Er mir ja kein Gedicht mehr.

509.

Eine Dame scherzte mit einem jungen Chapeaux, und erwähnte vorzüglich seines großen Hutes mit den Worten: das muß wahr seyn, daß die Hüte der Herrn jetzt sehr groß sind, allein der Ih-

rige (mit einer Verbeugung, ist doch der größeste unter allen denen, die ich je gesehen habe.

510.

Ein Vater sagte zu seiner Tochter: Heurathe, so wirst du wohl thun. Heurathe nicht, so wirst du besser thun. Ach sagte die Tochter: ich will nur wohl thun; das besser thun, will ich andern überlassen.

511.

Ein gelehrtes und zugleich galantes Frauenzimmer äußerte sich gegen eine ihrer vertrautesten Freundinnen, daß sie ihre eigene Lebensbeschreibung aufsetzen, und drucken lassen wollte. Aber beste Freundinn, erwiederte die andere, wie wirst du es denn machen, wenn du auf deine Lieblingsbegebenheiten kommst? Habe schon darauf gedacht, beste Freundinn, ich werde mich meinen Lesern nur im Brustbild zeigen.

512.

Ein Frauenzimmer schrieb an einem Herrn der sie empfindlich beleidiget hatte. Schurk, ich wünschte, daß Stockbrügel sich schreiben ließen, so solltest du meinen Brief nur mit dem Rücken lesen.

513.

Ein Franzose kam in ein deutsches Wirthshaus. Er wollte gern Erbsen essen, konnte sie aber nicht nennen, und erklärte sich daher folgendermaßen dem Wirthe: „Err Wirth" sagte er, „mack sick mick ein Kerückt von die Frucht, ab sick inten und vorn ein Schnabele, man mackt sick auf, sagt sie ticks, mar schier sick raus vier oder fünf Persone.

514.

Ein junger Mensch machte Amour bey einem Mädchen, das sich bey jeder Gelegenheit, wo sie mit ihrem Liebhaber allein war, so sittsamm und keusch anstellte, und ihm auch die kleinsten Freyheiten nicht verstattete; daß er endlich bewogen wurde, sie zur Frau zu nehmen. Als sie verbunden waren, gestand ihr einmal der junge Ehemann, daß sie ihn hauptsächlich durch ihr sittsames Betragen gefässelt hätte. Das glaub ich gerne, sagte die junge Frau; sie müssen aber auch wissen, daß ich schon von dreyen angeführt, und schwanger worden bin, daß ich mich also bey ihnen, als dem vierten, wohl so behutsam aufführen mußte, wenn ich sie zum Manne haben wollte.

515.

Der Liebhaber eines gewissen Frauenzimmers war einige Jahre auf Reisen gewesen. Bey seiner Wiederkunft traf er dieses Frauenzimmer von ungefähr auf der Strasse an, und machte ihr sein Ankunftskompliment. Es fieng aber an etwas zu regnen, und er machte verschiedene Anstalten mit seinem Hut, seine schön accommodirte Perücke vor dem Regen zu verbergen. Als sie dieses sahe, sagte sie: Wie? mein Geliebter! sie haben mich beynahe seit drey Jahren nicht gesehen, lieben mich, sehen mich jetzt zum erstenmal wieder, und merken doch, daß es regnet, und daß sie eine Perücke auf dem Kopfe haben.

516.

Einige Edle beschwerten sich im Felde bey Rudolf von Habsburg über Mangel an Speise.

Der Kaiser gieng mit Ihnen in ein nah gelegenes Feld mit weißen Rüben, zog eine aus, reinigte sie, und aß sie auf.

„Wie dürft ihr über Hunger klagen, da wir doch gerade vor uns, eine so niedliche Speise haben."

517.

Ein Offizier in einer kaiserlichen freyen Reichsstadt, der sich wegen seinen witzigen Einfällen überall beliebt gemacht hatte, war oft bey dem Baron von A*** zu Tische. Einst sagte der Baron zu ihm: Herr Lieutenant, sie sind ja so dürre, wie ein Windhund? Gnädiger Herr antwortete der Lieutenant L***, nehmen sie sich in Acht, die Windhunde sind den Hasen sehr gefährlich!

518.

Ein Mahler, der aus eigner Erfahrung wußte, was es auf sich habe einen Prozeß zu verlieren, und die Kosten zu bezahlen, sollte ein Gemälde verfertigen, daß zwey Prozeßirende vorstellte, wovon der eine seinen Prozeß verlohren, der andere ihn gewonnen hatte. Er mahlte also den ersten nackend, und den andern in Hemd.

519.

Ein Mahler mahlte einen reichen Kaufmann ab. Der Kaufmann sagte: So es nicht recht getroffen, wollte ers nicht bezahlen. Wie es aber fertig, und wohl getroffen war, gereuete den Kaufmann das Geld, und sagt: Es wäre nicht recht getroffen. Der Mahler mahlete eine Narrenkappe darauf, und stellte es vor die Thür. Da kannte es jedermann. Der Kaufmann bezahlete nun mehr lieber die Kappe, als zuvor den Narren.

520.

Ein gewisser Herr, welcher sehr schwarz von Bart und Augenbraunen, und überdieß von vielen Reisen sehr braun war, ließ sich mahlen. Weil er aber kein Geld übrig hatte, so ließ er sein Portrait lange Zeit bey dem Mahler stehen; dieser gieng endlich zu ihm, und sagte: Mein Herr, wenn sie ihr Portrait nicht einlösen, so werde ich es verkaufen. Er antwortete: An wem können Sie es verkaufen? Wem kann mit meinen Portrait gedienet seyn? daß ist nur ein Vorwand. O nein! erwiederte der Mahler, ich habe wirkliche Gelegenheit es abzusetzen. Der Wirth zum Mohrenkopf hat mich darum ersucht, er will nun ein neues Schild haben.

521.

Ein Mahler mahlte ein Frauenzimmer, das von Gesicht sehr schön war, aber etwas ungestaltete Hände hatte. Da er nun auch die Hände sehr schön gemahlt hatte, sagte sie zu ihm, als das Gemählde fertig war: Sie haben meinen Händen mehr, als meinem Gesichte geschmeichelt! die Hände bezahlen auch, erwiederte darauf der Mahler.

522.

Ein Mahler sollte einem seiner guten Freunde ein Zimmer ausmahlen. Er sagte demnach zu ihm. er sollte selbes zuvor von einem Maurer mit Kalk eben machen, und überstreichen lassen. Der Freund sagte; Nein, mein Freund! mahle es nur erst; dann will ich es mit Kalk überstreichen lassen.

523.

Ein vornehmer Herr hatte sich eine Kapelle bauen lassen, und wollte gern an der Wand eine biblische Geschichte gemahlt haben. Er ließ einen

Mahler kommen, und verlangte von ihm daß er den Durchgang der Kinder Israel durch das rothe Meer, und ihre Verfolgung von den Egyptiern abbilden sollte. Der Mahler bestrich die Wand von oben bis unten mit rother Farbe, und sagte darauf dem Herrn, daß das Werk nun fertig sey. Fertig rief der Herr! Was ist den fertig? — Wo sind die Kinder Israel? Sie sind schon herüber, antwortete der Mahler. Aber zum Henker, wo sind denn die Egyptier? — Sie sind schon ersoffen, war die Antwort.

524.

Pelisson ein bekannter französischer Gelehrter war über alle massen häßlich. Eine Dame nahm ihn einst auf freyer Strasse bey der Hand, und führte ihn in ein nah gelegenes Haus. Ob sie gleich kein Wort redete, so war sie doch zu schön, als daß er nicht geduldig sollte mit gegangen seyn. Sie stellte ihn dem Herrn im Hause vor, und sagte: Zug für Zug wie dieser da! Hierauf ließ sie Pelissen stehen, und gieng fort. Kaum hatte er sich von seinen Erstaunen erholt, so fragte er den Herrn, welchen er war vorgestellt worden, was denn das zu bedeuten hätte? Dieser bat ihn um Verzeihung und sagte: er sey ein Mahler; die Dame hätte ein Gemählde bey ihm bestellet, welches die Versuchung des Heylandes in der Wüste vorstellen sollte; über eine Stunde hätten sie sich vorhin über die Gestalt des Teufels gestritten, jetzt brächte sie ihn, und sagte, daß er den Teufel ihm ähnlich mahlen sollte.

525.

Mahomed der zweyte, genannt der Große, war ein Liebhaber der Mahlerey, und ließ deswegen einen venetianischen Mahler, Namens Bellin, nach Konstantinopel kommen. Er sah oft zu, wenn er arbeitete. Als er einst das Haupt des h. Johannes mahlte, und der Kaiser glaubte, daß es nicht recht natürlich gemacht sey, der Mahler aber seinen Fehler nicht gleich erkennen wollte, so rief er: Laßt mir einen Sklaven herein bringen, wir wollen gleich sehen, wie es seyn sollte. Der Sklave war kaum ins Zimmer getreten, ließ ihm der Sultan den Kopf abhauen, nahm ihn darauf, und zeigte ihn den Mahler. Sehet ihn wohl, wie sich der Kopf einziehet, wenn der Kopf vom Rumpfe ist? Wie den Mahler dabey zu Muthe gewesen, läßt sich leicht errathen.

526.

Da der Herr de Pompone de Bellievre ohne Kinder gestorben war, schlug man seinem Bruder, dem Abte vor, den Kragen abzulegen, und sich zu verheurathen, damit der Stamm nicht einginge. „Ich „will lieber, sagte dieser, daß er mit einem recht„schaffenen Manne eingehet, als daß er mit einen „Narren fort dauert den ich vielleicht in die Welt setzen könnte.“

527.

Der Major von *** entzweyte sich mit seiner Mätresse, die er lange mit vieler Verschwendung unterhalten, und der er unter andern zwey von seinen Pferden zu eigen gegeben hatte. Er schrieb ihr ein kurzes Billet: „Ich gebe Sie auf, aber die beyden

Thiere lasse ich Ihnen." Sie antwortete noch kürzer: „Gottlob, daß ich von dem dritten los bin."

528.

Eine berühmte Coquette in einer großen Stadt, hatte ihrem Bedienten eine neue Livree gegeben. Es begegnete diesem ein Bekannter, und fragte ihm, bey wem er diene; bey der Dame — antwortete der Laquay, indem er dabey ihren Namen nannte. Eine Dame! sagte jener, es ist ja die größte Hure in der Stadt. Darüber fand sich der Laquay sehr beleidigt, und gieng jenem zu Leibe, weil dieser aber stärker war, so prügelte er ihn nicht allein tüchtig ab, sondern trat ihn auch mit Füssen, daß die neue Livrey ganz und gar zu Schaden gieng. Er lief nach Hause und klagte sein Unglück seiner Dame, bat dabey um eine andere Livrey, weil er zur Vertheidigung ihrer Ehre, sein Leben gewaget hat. Ey du Schurke, antwortete sie, warum fängst du Händel an, ich müßte viel zu thun haben, wenn ich, so oft man mich eine Hure nennt, eine neue Livrey geben sollte.

529.

Ein Bauer hatte einen Bund Spargel in der Stadt zu verkaufen. Wie theuer? fragte ein Bürger. Acht Groschen, war die Antwort. Aber wenn ich euch drey Groschen nun für den halben Bund gäbe? — Nun es mag drum seyn. Der Bürger zahlte drey Groschen, und schnitt darauf mit einem Messer das ganze Bund durch, nahm die Hälfte, woran die Köpf waren, für sich, und die andern gab er dem Bauer wieder.

530.

Das Frauenzimmer hat immer einen andern Kalender als den ordentlichen; sie rechnen immer zehn zurück. Eine Frau, die fünfzig Jahr alt war, sagte, als sie gefragt wurde, daß sie nur vierzig Jahr alt wäre. Sie berief sich auf das Zeugniß einer Mannsperson, ob sie nicht recht habe, daß sie nur vierzig Jahr alt sey? Ja wohl, Madame, das hab ich schon seit zehn Jahren von Ihnen gehöret.

531.

Ein Marktschreyer verkaufte gerieben Faulholz für Pulver wider die Flöhe; und als er sehr viel davon verkauft hatte, fragte ihn ein altes Weib, wie man das Pulver gebrauchen sollte? Ihr müßt, sprach er, dem Flohe den Mund aufmachen, und etwas von dem Pulver hineinschütten, so stirbt er ganz gewiß.

532.

Eine alte Matrone inkommodirte ihren Hausfreund beständig mit dem Zweifel wegen ihrer Seligkeit. Da nun kein Zureden helfen wollte, sagte er endlich, sie soll das Maul aufsperren, und da er keine Zähne darinnen sahe, fieng er an: Ihr seyd gewiß selig; denn nach der Bibel soll in der Hölle, Heulen und Zähnklappen seyn, ihr habt keine Zähne, also könnt ihr auch nicht damit klappern, folglich kommt ihr auch nicht in die Hölle, dieß beruhigte sie.

533.

Ein sehr junger Candidat hielt in einer gewissen Stadt eine Wochenpredigt an der Stelle des Hauptpastors, und laß nach Endigung derselben einige christliche Fürbitten für schwangere Frauen ab.

Eine alte ehrwürdige Matrone ärgerte sich darüber, und sagte beym Herausgehen aus der Kirche zu ihrer Frau Gevatterinn, die ebenfalls mit dem Kopf schüttelte: „Es wäre eine himmelschreyende Sünde, daß man solchen jungen Leuten, die noch keinen Bart, und keine Frau hätten, die Geheimnisse des Ehestandes auf die Nase bände. —" Hatte das Mütterchen recht oder unrecht.

534.

Keine Art Menschen unter der Sonne, muß doppel hörrende Ohren, und zertheiltere Zungen haben, als die alten Weiber, vorzüglich, wenn sie sich einbilden, einen Quark mehr zu seyn, oder mehr zu verstehen, als andere.

Eine Sprachmeisters Frau in Jena kam zu ihrem Nachbar, dem Herrn St. und heulte und schrie: Herr Je — können sie sich vorstellen Herr Nachbar — da hat der grobe Flegel von einem Mädelschulmeister der — — in der Schule zu meinen Kindern gesagt: Ihr Vater — als mein Mann — wäre ein Dollmetscher — ich verklage den Halunken ꝛc.

Anfangs lächelte Herr St. und gab sich Mühe, ihr solches auszureden, welcher gestalt Dollmetscher nicht geschimpft, sondern biblisch wäre, und einen Sprachausleger bedeutete, welches doch ihr Mann wirklich sey. Aber darauf achtete sie nicht, sondern wurde immer böser, und schmähete ärger und ärger, so, daß der Herr St. gar schwieg, und die alte Einfalt gehen ließ. Im Winkel des Zimmers in einem Großvaterstuhle, saß ein Student, und hatte bisher dem ganzen Hader gelassen zugehört. Endlich aber stand derselbe auf, bedeutete still schweigen und sagte zu der Sprachmeisterin: Madame! Sie

werden sich irren, und dieses Wort mit einem andern, das diesem ähnelt, verwechseln; denn Dollmetscher klingt bald wie Toll'patsch, welches letztere freylich ein Schimpfname ist.

535.

Als der Meßner in einem Dorfe nach seiner Gewohnheit um Mitternacht auf den Kirchthurme gieng, und läuten wollte, hörte er in der Kirche ein grausames Gepolter. Hierüber erschrak er sehr, und lief in aller Eile zur Kirche hinaus, und zum Schulmeister. Er klopfte stark an, und als man ihm die Thüre aufmachte, sagte er, der Teufel lärme gewaltig in der Kirche. Der Schulmeister lachte hierüber, schalt den Meßner einen abergläubischen Mann, zog in der Eile den Schlafrock an, und gieng mit ihm in die Kirche. Als sie die Kirchthüren aufmachten, sprang ein Schwein, welches von ohngefähr in die Kirche gelaufen, und darinn eingeschlossen worden war, in vollen Galop heraus, lief dem Schulmeister zwischen die Beine, und mit ihm davon. Deswegen schrie er: Adieu, Herr Meßner, mich hat er; (nämlich der Teufel.)

536.

Ein Arzt fand einem seiner Bekannten nach der Mahlzeit in seinem Sessel schlafend, und verwieß es ihm, weil es sehr schädlich sey, sogleich nach dem Essen zu schlafen. Das mag wohl seyn, antwortete jener; aber ich habe einmal den Fehler, daß ich bey Tag nicht müssig gehen kann. Mir ist nichts mehr zu wider, als der Müssiggang.

537.

Ein Reisender, der sehr rothe Haare auf dem Kopfe hatte, kam in ein Wirthshaus, wo der Wirth

auch roth haarigt war. Der erstere gab letzterem zwanzig Dukaten in Verwahrung, forderte sie ihm aber kurz darauf wieder ab. Warum wollt ihr sie schon wieder haben, fragte der Wirth, da ihr noch nicht wegreiset? Weil ich mich besonnen habe, das man keinem Rothhaarigten trauen darf, antwortete der Reisende. Ihr habt doch selbst rothe Haare, sagte jener. Desto besser muß ich euch kennen, erwiederte dieser, indem ich von mir auf euch einen sichern Schluß mache.

538.

Ein reicher Kaufmann ließ einen vortreflichen Garten anlegen, und über die Thür die Inschrift setzen: Dieser Garten soll dessen Eigenthum werden, welcher beweisen kann, daß er vollkommen vergnügt und zufrieden sey. Einige Tage darauf tratt ein Unbekannter herein, und fragte nach dem jetzigen Herrn des Gartens. Ich bin es, antwortete der Kaufmann. Gut! erwiederte der Fremde. So wissen Sie denn, daß ich gekommen bin, diesen Garten in Besitz zu nehmen, weil ich es mit einem Eyde betheuern kann, daß ich vollkommen vergnügt und zufrieden bin. Ich würde keine Schwierigkeit machen, Ihnen denselben einzuräumen, wenn ich nur nicht vom Gegentheil versichert wäre. Denn würden Sie wohl meinen Garten verlangen, wenn sie mit ihren gegenwärtigen Gütern vollkommen vergnügt und zufrieden wären?

539.

Marivaux, der liebenswürdige Dichter der Franzosen, war der mitleidigste Mensch unter der Sonne: er konnte schlechterdings keiner Bitte widerstehen.

Eines Tages fordert ein junger Mensch mit ein paar blühenden Wangen, mit blitzenden Augen, mit einem vor Gesundheit strotzenden Körper ein Allmosen von ihm. Marivaux fragt ihn: warum arbeitest du nicht Bursche? — Ach, sagte der Jüngling mit gerührter Stimme: wenn sie wüßten, mein Herr! wie faul ich bin, wie wenig Lust ich zum Arbeiten habe, sie würden sich meiner erbarmen! und Marivaux gab, und gab mit Thränen im Auge.

540.

Warum bist du denn so traurig? fragte ein fünfjähriger deutscher Prinz seinen Lakayen. — Warum denn?

Ich bin ein armer Mensch, und habe so viel Kinder zu ernähren. —

Warte sagte der Prinz — indem er seinen ganzen Schatz holte.

Hier hast du alles, was ich habe, aber nun sey auch recht vergnügt.

541.

Diogenes befand sich einst in einem prächtigen Palaste, wo das Gold und der Marmor im großen Ueberflusse anzutreffen war. Nachdem er alle diese Schönheiten betrachtet hatte; so fieng er an zu husten, räusperte sich einigemal, und spie einem Bedienten ins Gesicht, der ihm diesen Palast zeigete, indem er zu ihm sagte: Mein Freund! ich sehe hier keinen garstigern Ort, wo ich hin spucken könnte.

542.

Der brave Herzog Christoph von Würtenberg war ein großer Feind der Pracht, und besonders der neuen ausländischen Moden. Nun kommen zu seiner Zeit die ungeheuren Schweizer Hosen in die

Mode. Das bemerkte der Herzog mit Widerwillen, und gab sogleich Befehl, der Henker solle solche Hosen tragen.

Das geschah. Die Hofleute gaben nun der neuen Mode sogleich den Abschied, und kleideten sich wieder wie zuvor, und wie ihr Herzog, deutsch.

543.

Eine junge Frau, die nicht viel von der Haushaltung gelernt hatte, denn sie konnte gar nichts kochen, sie mußte denn einen Zettel haben, wie sie es machen sollte. Einsmals sollte sie Fleisch kochen, that es erstlich ins Wasser, und setzte es zu dem Feuer, unterdessen kam der Hund, und nahm das Fleisch aus dem Topfe. Die Magd sah es und rief: Frau! der Hund hat das Fleisch aus dem Topf geholt, und läuft damit fort. Es hat keine Noth, sagte sie, er wird es wohl wieder bringen, er weiß es ja nicht zu kochen, denn er hat keinen Zettel dabey.

544.

Ein Einäugiger wettete mit einem Menschen, der ein gut Gesicht hatte, daß er mehr sähe, als dieser. Sobald die Wette von dem letzteren angenommen war, sprach der Einäugige: ich habe gewonnen, denn ich sehe an dir zwey Augen, und du siehest an mir nur Eines.

545.

Ein Mahler erhielt den Auftrag ein Gemählde zu verfertigen, worinn er verschiedene Nationen, jede mit ihrer eigenthümlichen Kleidung aufstellen sollte. Der Mahler erfüllte den Auftrag, mahlte aber die Engländer ganz nackend, einige Stücke Seidenzeuge und eine Scheere zu ihren Füßen. Wozu das? fragte der Eigenthümer ganz betroffen. Ich konnte

für diese Nation kein Kleid finden, antwortete der Mahler, denn sie hat jeden Tag neue Moden; und würde also sehr bald unkenntlich geworden seyn.

546.

Ein junges schwarzbraunes Mädchen hatte sich einmal im Sommer ganz weiß gekleidet, und fragte ihre Gespielin, ob ihr diese Tracht nicht recht gut stünde. Ey wohl, antwortete diese, denn sie sehen darin aus, wie die Fliege in der Buttermilch.

547.

Ein Landmann sahe ein Frauenzimmer auf der Strasse in einem sehr neumodischen Anzuge. Er bat diese Person ihm zu sagen, wie man diesen Anzug nenne. Sie stutzte über diese Frage, und verwies ihm seine Grobheit. Nein, Madame, rief dieser, ich hoffe Sie werden sich nicht beleidiget finden. Ich bin ein armer Landmann, und meine Frau verlangt von mir, so oft ich in der Stadt gewesen, eine Erzählung von allen neuesten Moden, und deswegen bin ich so frey, zu fragen: wie man dieses nenne. Es ist ein Sack, antwortete sie mit Unwillen. Der Landmann erwiederte: Ich habe wohl zuweilen ein Ferkel, aber noch nie eine Sau in einem Sackel gesehen.

548.

Im dreyßigjährigen Kriege fragte ein Bürger den andern, bey Aufkommung der kupfernen Münze, wie es käme, daß die Münze so roth wäre? Dieser antwortete, sie schäme sich, daß sie so arm an Silber ist.

549.

Das ist wahr, sagte einst ein Mann in seiner guten Laune, nichts meldet sich so früh als der Hahn, der kräht, daß mans in der ganzen Nachbarschaft hört; ein Beweis, daß die Männer sehr früh wach sind. Nein — versetzte seine Frau, nur ein Beweis, daß die Männer schreyen, so bald sie die Augen aufmachen.

550.

Man fragte einen berühmten Tonkünstler, von dem in einem Concerte gerade eine Symphonie aufgeführt ward: warum er nicht Hörner zu dieser Composition gesetzt habe? Er gab zur Antwort: ich dachte, die fehlten im Concertsaale ohne dem wohl nicht.

551.

In einer Gesellschaft ward von den Vergnügen der musikalischen Instrumente geredet. Der eine pries das Klavier, der andere die Geige, und der dritte lobte die Flöte. Ein Mann, welcher zu allem dem nicht ein Wort gesagt hatte, wurde gefragt, welches Instrument er denn für das beste hielt? Ach, meine Herren! antwortete er, von allen Instrumenten, die ich kenne, höre ich keines lieber, als den Bratenwender.

552.

Eine Fürstinn ließ einen Doktor der Musik zu sich kommen. Als Künstler erhielt er die Erlaubniß sich nieder zu setzen. Dieses Glück erweckte aber auch gleich den Neid der übrigen anwesenden Herren. Einer derselben zeigte deswegen, so bald sich die Fürstin entfernt hatte, dem Künstler, um ihn durch die Erinnerung, daß er der Sohn, eines Uhrmachers

ist, zu demüthigen, seine kostbare Uhr, und fragte ihn, was sie wohl werth seyn möge? Dieser fühlte die elende Anspielung, nahm die Uhr, schien sie zu untersuchen, und ließ sie fallen. Nun fuhr der Kavalier unmüthig heraus: Vergeben Sie mir, Sie sind auch recht ungeschickt! der Künstler versetzte: Sie haben recht, eben deswegen hat mich mein Vater seine Profession nicht gelehrt.

553.

Zween Brüder spielten die Violine so mittelmäßig, daß noch keiner von beyden sein Instrument zu stimmen wußte. Der Vater, der sie dem ungeachtet gerne musiziren hörte, ließ sich einst in Gegenwart einiger Gäste, und des Hofmeisters der Knaben, ein Duett vorspielen. Da er aber merkte, daß sie lauter mißstimmige Töne hervor brachten, sagte er: Gehn Sie Hofmeister! stimmen Sie ihnen die Geige. Es geschah. Aber die Knaben griffen dennoch wieder falsch, und einer der Gäste, der es wohl einsah, daß nicht mehr das verstimmte Instrument, sondern die Ignoranz der Knaben an den falschen Tönen schuld war, wand sich plötzlich gegen den Hofmeister, mit den Worten: Ey ey! Sie müssen ihnen die Geige noch nicht recht gestimmt haben.

554.

Im Schauspielhause stimmten die Musikanten im Orchester; der erste Violinist war mit seinem Instrumente um einen völligen halben Ton höher als die andern, glaubte nun aber vortreflich gestimmt zu haben, und legte schon seine Violine hin. Ein Musikverständiger unter den Zuschauern, der gerade hinter ihm stand, und den ganzen Abend durch, nicht die Ohrenqual aushalten wollte, klopfte ihn auf die

Schulter, und sagte: „Mein Herr, Sie stehen viel zu hoch.“ Allein, der Mensch war so unerfahren in seiner Kunstsprache, als in seiner Kunst; er antwortete: „So bald das Stück angeht, setz' ich mich, und dann können Sie vollkommen über mich weg sehen.“

555.

Ein Fräulein hatte einen Offizier zum Liebhaber, von dem es ruchbar geworden, daß er sich bey einer Gelegenheit sehr feige betragen. Als sie es erfuhr, sagte sie zu ihm: „die ganze Stadt sagt, daß sie mein Herz haben, aber ihre Aufführung beweißt nur zu gut, daß sich die ganze Stadt geirret hat.

556.

Auf dem Reichstage zu Warms bey der Versammlung der Reichsstände, hielt ein Franziskaner vor dem Kaiser, und allen Gesandten eine Predigt.

Christian III. König von Dännemark, war noch ein junger Prinz, und auch zugegen, und er nahm seinen Platz gerade unter der Kanzel.

Als bey dem Vater unser, der Prediger auf die Knie fiel, gieng der Strick, den die Franziskaner um den Leib tragen, durch ein Loch, das in der Kanzel war, und berührte den Prinzen. Sogleich schürzte dieser einen Knoten drein, der Franziskaner konnte also nicht wieder in die Höhe kommen, und das Getöse, was er innerhalb der Kanzel machte, gab den Zuhörern Anlaß der Ursache nachzuspähen.

557.

In Holland wurden zween Landsleute in Diebstahl ergriffen, und der eine gehangen, der andere mit Ruthen ausgestrichen. Da nun dieser seinen Theil weg hatte, fragte er den andern unter dem Galgen:

Peter gab zur Antwort: Sagt ihr, ich sey mit einer Sailers Tochter verheurathet worden, und du habest auf meiner Hochzeit getanzt.

558.

Ein Student konnte das Bellen eines Hundes so natürlich nachahmen, daß man hätte schwören sollen, daß es die Stimme eines wahren Hundes wäre. Er machte sich oft das Vergnügen, die Leute auf der Strasse des Abends im Finstern mit seinem Bellen zu erschrecken. Er ward darüber bey dem Prorektor angeklagt. Selbiger ließ ihn rufen, und fragte ihn: Ob es wahr sey, daß er wie ein Hund bellen könne. Der Student läugnete es nicht, und sagte: daß er sich ein unschuldiges Vergnügen damit mache, und nicht glaube, jemanden dadurch schaden zu können. Der Prorektor bat ihm hierauf daß er doch einmal in seiner Gegenwart bellen möchte. Der Student weigerte sich anfänglich, und machte allerhand Entschuldigungen. Als aber der Prorektor fortfuhr, ihm dazu zu bewegen, um seine Neugierde zu befriedigen, so that er es endlich. Nun das ist war, rief der Prorektor, ich habe nimmer mehr gehört, daß ein Mensch die hündische Natur so vollkommen annehmen kann, und ich hätte es nie geglaubt, wenn ich es nicht selbst jetzt gehört. Der Student fand sich etwas darüber beleidiget, und weil er wußte, daß der Prorektor eine witzige Relique so übel nicht aufnahm; so versetzte er ohne Bedenken darauf: Ja, Ihro Magnifizenz ich hätte auch nimmer mehr geglaubt, daß der Hase stehen bliebe, wenn ein Hund bellt.

559.

Ein reicher Müller hatte einen seiner Nachbarn versprochen; er wollte ihm bey aller Gelegenheit dienen; und setzte hinzu: Hört nur Nachbar Andreas! ich versichre euch, es stosse euch zu; es begegne euch was da wolle: so will ich euch helfen. Dieser Nachbar kam nach etlichen Tagen zu ihm, und wollte seinen Esel von ihm borgen. Der schlaue Müller aber gab ihm zur Antwort: Nachbar! es ist mir leid; daß ich itzt meinen Esel nicht zur Hand habe: ich habe ihm schon verliehen, und folglich müßt ihr ein andermahl wieder kommen. Eben in dieser Minute fieng der Esel im Stalle an zu schreyen: Ey ey! Nachbar! wie könnt ihr denn sagen, ihr habet euren Esel verliehen, und ich höre ihn im Stalle schreyen? Wie Nachbar! antwortete der Müller, glaubt ihr den meinen Esel mehr, als mir?

560.

Eine tugendhafte Frau wurde von einer andern Frau gebeten, ihr doch die heimliche Kunst zu lehren, wie sie ihres Mannes Gewogenheit beständig erhalten könnte. Von Herzen gerne, war ihre Antwort. Wisset aber, daß es eine schwere Sache sey. Was ist es denn für eine Kunst? sie sagte: thut alles dasjenige, was eurem Manne gefällt, und leidet alles, was euch nicht gefällt.

561.

Ein angesehener Mann gieng am Strande spazieren. Ein Schiffskapitain kam ihm in den Weg, und stieß ihn auf die Seite, mit den Worten: Ich pflege nicht jedem Maulaffen aus dem Wege zu gehen. Aber ich wohl, sagte jener, und gieng aus dem Wege.

562.

Der löbliche Kaiser Siegmund war ein fröhlicher Herr, und sehr nachsichtsvoll in seiner Ehe gegen seine Gemahlinn Barbara, eine Tochter des Grafen Herrmann von Cilli. Er überzeugte sich mit seinen Augen von ihrer Miene Freundlichkeit gegen andere Männer, aber er pflegte dann nur zu sagen.

„Wir machen's auch nicht besser?"

563.

Ein Jüngling liebte ein gutes nicht für die neue stolze Welt geschaffenes Mädchen, das man ihrer eingezogene Lebensart wegen allgemein das Schäfchen nannte. Eine junge Dame machte ihm daher in einer Gesellschaft darüber ihrer spitzigen Gewohnheit nach, die auffallende Eloge: Mein Herr: Sie hätten gut nach Arkadien getaugt zu den Mayschäfchen. Madam, erwiederte er ganz männlich kalt, unter französischen Schlangen ist man weder seines guten Namens noch Lebens sicher.

564.

Der Graf von *** war vom Kaiser ausersehen, ihn auf einer seiner Reisen zu begleiten, von der man vermuthete, daß sie die wichtigsten politischen Absichten hätte. Da dieser Graf sich höchstens auf Pferde verstand, unterstund sich jemand, dem Monarchen vorzustellen, daß dieser Begleiter für nichts zu rechnen sey. „Desto besser!" erwiederte Joseph, „so wird er auch weniger schwatzen, als ein anderer."

565.

Eine Dame hatte sich geputzt, und in dem einen Strumpfe war eine aufgetrüffelte Masche. Sie wendete sich hin und her, und fragte endlich, ob man das Loch sähe? Nein, Madame antwortete ihre Jungfer,

wenn sie den Rock nicht ganz aufheben, kann man's unmöglich sehen.

566.

In einer Stadt Deutschland sprach man in Gesellschaft von der häufigen Verbrennung der Adelsbriefe in Frankreich. Ein junger Mann stolz auf seinen, noch ganz neuen Adelsbrief, sagte im hohen Tone: ich würde den meinigen doch nicht ins Feuer werfen, worauf man ihm gleich erwiederte: ja der würde auch nicht brennen. Da er noch grün ist.

567.

Zwey Leute sprachen in einer Gesellschaft eine lange Zeit heimlich mit einander. Einem dritten war das zuletzt unangenehm; er gieng zu jenen Herren, und sagte: Was haben Sie denn die ganze Zeit einander ins Ohr zu flüstern? — Das sollten Sie ja nicht rathen, erwiederte einer davon. Und wenn wirs Ihnen sagen, werden Sie es kaum glauben. Wir sprachen Gutes von Ihnen.

568.

Es kamen ihrer zwey zu einem angehenden Notarius, und begehrten, daß er ihnen einen Kaufbrief aufsetzen sollte. Wie heißt ihr? fragte der Notarius. Der eine sagte, ich heisse Johannes, und der andere Philipp. So kann ich euch nicht helfen, denn wenn der eine nicht Titus, und der andere Sempronius heißt, wie es in meinem Formular stehet, so kann ich euch keinen Kaufbrief machen.

569.

Ein gewisser Mensch, der sonst in sehr guten Umständen gewesen, sein Vermögen aber so weit durch-

gebracht hatte, daß sein ganzer Hausrath endlich nur in einem elenden Bette, einigen zerbrochenen Stühlen, einen kleinen Tische, und andern solchen Plunder bestand, merkte in einer Nacht daß eine Diebsbande versuchte, bey ihm einzubrechen. Er rief ihnen daher entgegen: ihr müßt sehr klug seyn, wenn ihr da im Finstern etwas findet, wo ich bey hellem Tage nichts finden kann.

570.

Ein Oberster speiste bey dem verstorbenen Churfürsten August. Nach der Tafel nahm ihn der Churfürst mit in seine Hofkapelle, und da eben das Evangelium verlesen wurde, worinn vorkömmt: Er treibet die Teufel aus, durch Belzebub den Obersten der Teufel, u. s. w. sagte der Oberste: Es sind 20 Jahre verflossen, daß ich nicht in dieser Kirche gewesen bin, und eben damals wurde das nemliche Evangelium vorgelesen. Wie ich merke, so gehts in der Hölle eben so wie bey uns zu; denn Belzebub, ist auch wie ich in so langer Zeit immer Oberster geblieben.

571.

Als der Herzog von Malborough die Franzosen bey Blenheim geschlagen, und den Marschall von Tallard gefangen genommen hatte; so sagte der letztere zum Herzoge, um ihn ein Kompliment zu machen: Mylord! Sie können sich rühmen, daß sie heute die besten Truppen in der Welt geschlagen haben. Ausgenommen die, von denen sie sind geschlagen worden, versetzte der Herzog; denn diese müssen doch wohl nothwendig besser seyn.

572.

Als ein gewisser Geistlicher von großer Ehrlichkeit und Offenherzigkeit bey dem verstorbenen Könige

von England zum Kapellan erwählt wurde, sagte ihm die Königinn: es sey ihr sehr lieb, daß so ein ehrlicher Mann, der sich nicht scheuen würde, die Wahrheit zu reden an den Hof gekommen. Sie bat ihn zugleich, daß er ihr, ohne einiger Furcht, ihre Fehler sagen möge. Darauf sagte ihr der Geistliche ohne alle Ceremonie, daß sie geizig sey. „Nun gut, „sprach die Königinn, saget mir mehrere.“ Nein, versetzte der Geistliche, „Ihro Majestät müssen die„sen erst verbessern.“

573.

Ein junger Offizier speiste bey Friedrich den zweyten König von Preussen, und da sich der König sehr viel mit ihm in Unterredung einließ, so fiel es endlich den guten Offizier schwer, beständig prompt zu antworten, und in dieser Verlegenheit warf er sein Glaß Pontack um, worüber er bluthroth wurde. Bravo! mein Sohn, sprach der König: es ist edel, bluthroth zu werden, wenn man unschuldig Blut vergossen hat. Vergieße er es Zeitlebens nicht mehr! —

574.

Ein General wurde in seinem Schlosse belagert. Während der Belagerung hatte es niemand schlimmer, als sein Koch; denn allen Bemühungen des armen Kerls ohnerachtet hatte der General immer sehr viel an den Gerichten auszusetzen. Einst ließ er ihn hinein rufen, und fieng in seinem gewöhnlichen Ton an: was ist das für ein verdammter Fraß! Ach das Essen ist gut, Ihro Exzellenz, erwiederte der Koch; aber die Feinde verderben Ihnen den Geschmack.

575.

Wie mag es doch zugehen, sagte jemand, daß die deutschen Offiziers ihre Frauen mit in den Krieg nehmen? die Franzosen thun es doch nicht. — Ganz natürlich, antwortete der andere: die Franzosen behelfen sich an allen Orten mit denen, die sie finden.

576.

Der Fürst von *** ließ an einem Orte, der einige Meilen von seiner eigentlichen Residenz entfernet war, eine Oper aufführen. Einen Offizier von seiner Garde plagte die Neugierde, die Vorstellung dieses Schauspiels zu sehen. Er ritt also hin, doch hiel er sich incognito, und hüllte: als er im Opernhause der Vorstellung beywohnte, das Gesicht in seinen Mantel. Unglücklicherweise erkannte ihn der Fürst dennoch. Er ging auf ihn zu. „Was macht Er hier?" redete er ihn an. „Ihro Durchlaucht, antwortete der Offizier, ich bin incognito hier; verrathen Sie mich ja meinem Obersten nicht; sonst komm ich, wahrhaftig! vier Wochen in Arrest." Der Fürst mußte über die Gegenwart des Geistes lächeln, und, weil er den Offizier als einen sonst guten Mann kannte, sagte er es für diesmal wirklich den Obersten nicht.

577.

Als ein sehr großes Kampement an einem Orte gehalten wurde, kam auch ein benachbarter Richter oder Schulz, um seine Augen daran zu weiden, dazu geschlichen. Seine erstaunliche Länge machte, daß er von allen andern Zuschauern bemerkt wurde. Der Kommendant kam selbst zu ihm, und fragte ihn: wie viel er Schuh hätte? Der gute Mann war der militärischen Sprache nicht gewohnt, und antwor-

tete ganz treuherzig: Ein Paar Schuhe, und ein paar Stiefeln. Nun, das ist mir recht lieb, sagte darauf der General, dem die Antwort ergötzte, da hat er einen Dukaten, laß er sich auch ein Paar Pantoffeln machen, damit er die ganze Gardo de robes beysammen hat.

578.

In einer Stadt in Sachsen spielte man Cunberlands Westindier. Es kömmt darin eine Stelle vor, wo Lady Ruspert Stockwelln fragt: Was wirft eine Fähndrichsstelle wohl ab? — Monatlich, rief ein Fähndrich, der eben im Parterre war, neunzehn Gulden.

579.

Ein Offizier lag bey einem gewinnsichtigen Wirthe, der gewohnt war mehr anzuschreiben, als die Gäste verzehrt hatten, im Quartier; es fehlte ihm am Gelde, daher mußte sein Bedienter dem Wirthe zu Ohren bringen, er sollte die Zeche aufs genaueste einrichten, und nichts hoch ansetzen, was er nicht mit guten Gewissen verantworten könnte, sonst hätte er von seinen Herrn eine schlechte Zahlung zu erwarten; denn er hielte dafür, sein Herr müßte kein rechter Mensch, sondern der Teufel selbst seyn, weil er seyd langer Zeit so viele und wundersame Dinge vorgenommen hatte, die nimmermehr ein bloßer Mensch thun könnte. Aber der Wirth hielt des Bedienten vorgeben vor Scherz, und verlangte für ihn, den Bedienten und zwey Pferde, vierzehn Thaler, die sie während dritthalb Tagen sollten verzehrt haben. Als nun der Offizier fort reiten wollte, ließ er sich eine Pfanne glühende Kohlen, unter dem Vorwande, noch eine Pfeiffe Toback zu rauchen, herein holen.

Er legte einen harten Thaler darauf, und als dieser beynahe glühend geworden war, wurde der Wirth herein gerufen. Wie derselbe in die Stube trat, drückte der Offizier ihm den glühenden Thaler, den er mit seinen starken ledernen Handschuhen angrif, in die Hand, mit den Worten: hier hast du Geld vom Teufel, und wisse, daß du hinführo mein bist. Hierüber entsetzte sich der Wirth dermassen, daß er heftig schrye, und den Leuten zurief: Reterirt euch, denn der Teufel ist im Hause, und machte etliche Mal das Kreuz, als der Offizier auf ihn loß gehen wollte. Bey dieser Unordnung setzte er sich auf sein Pferd, und ritte mit seinem Bedienten fort.

580.

Im letzten Kriege schickte an einem Morgen der Kommandant der Vorposten einen Offizier an seinen General, der ihm melden sollte, daß der Feind anrücke. Der General schlief fest, der Offizier rührte ihn sachte an, und sagte: Ihro Exzellenz, der Feind macht eine Bewegung. So, antwortete der Held, und kehrte sich nach der Wand um, sagen Sie nur dem Feind, ich mache auch eine Bewegung.

581.

Einem Seeoffizier, welchem wegen seiner Bravour, die er in verschiedenen Schlachten bewiesen, das Kommando über ein Schiff anvertraut worden, und welcher ein Bein verlohren hatte, wurde sein hölzernes Bein in einer Attaque weg geschossen, so daß er vom Verdeck herunter fiel. Ein Bootsknecht, welcher glaubte, daß der Offizier frisch verwundet worden, rief den Feldscheer. Nicht doch, rief der Kapitain: ruft den Zimmermann.

582.

Ein Offizier, der von Wunden bedeckt war, und sich im Dienste Heinrichs des vierten bey vielen Gelegenheiten rühmlich hervor gethan hatte, überreichte diesem König eine Bittschrift, in welcher er um einige Belohnung anhielt, und die Menge der im Dienste erhaltenen Wunden anführte; Heinrich der vierte nachdem er die Bittschrift gelesen hatte, sagte: Wir werden sehen. — Sie können gleich itzt sehen, Sire, sagte der beherzte Offizier mit einem dreusten aber ehrerbiethigen Thone. Indem eröfnete er sein Brusttuch, rieß das Hemde auf, und zeigte die rühmliche Narben seiner Wunden. Der König ward von diesem Anblicke so sehr gerührt, daß er den braven Offizier auf der Stelle, und über seine Erwartung belohnte.

583.

Ein Offizier verlangte von dem Kriegsminister seine Löhnung, und stellte ihm vor, daß er in Gefahr wäre, Hungers zu sterben. Da der Minister sah, daß er im Gesicht roth, und dick aussehe; so antwortete er ihm: Daß ihm sein Gesicht widerlege. Irren sie sich nicht mein Herr! sagte der Offizier, dieses Gesicht ist nicht mein; ich bin es der Wirthin schuldig, die mir seit langer Zeit geborgt hat.

584.

Der Herzog von Charteres, Großadmiral von Frankreich, speißte im Frühling 1778 nebst verschiedenen Franzosen im Haag in Gesellschaft des englischen Gesandten, Ritters von York. Die Franzosen waren sehr lustig, und sprachen viel von ihren bevorstehenden Heldenthaten in allen vier Welttheilen, und zumal von ihrer Landung in England. York

war ganz still. „Sie lachen nicht?" fragte ihn der Herzog von Chartres. — „Bey ihrer Landung in England werde ich, antwortete York, lachen."

585.

Ein Feldpater ließ auf einem Schlachtfelde Todte, und Lebendige durch einander in die Erde scharren. Man stellte ihm vor, daß einige noch wirklich Athem holten, und wieder zu sich gebracht werden könnten. Schon gut! schon gut! antwortete er; wenn man sich daran kehren wollte, so würde kein einziger todt seyn wollen.

586.

Ein General, der die Runde zu Pferde machte, traf einen betrunkenen Soldaten an, der ihn sogleich in den Zügel fiel, und fragte: Wie theuer das Pferd? Der General sahe wohl, was dem Soldaten fehlte, und ließ ihm an einem Ort bringen, wo er den Rausch ausschlafen konnte. Den folgenden Morgen ließ er ihn vor sich kommen, und fragte: Was gibt er nun für das Pferd? Der Soldat antwortete aber: Der Kaufmann, der das Pferd gestern Abend von Sr. Exzellenz hätte kaufen wollen, wäre diesen Morgen weggegangen.

587.

Ein alter Oberster trat einen neuen Feldzug an. Unter seinem Regimente waren verschiedene Volontärs; von vornehmen Stande; einer derselben ein Prinz, sahe ihn, da er ganz gebückt auf seinem Pferde saß, und nahm sich die Freyheit, diesen grauen Helden deswegen aufzuziehen. „Herr Obrist sprach er: Sie waren sonst ein guter Ritter; und jetzt reiten sie wie ein Fleischer?" — „Es kann nicht anders seyn, erwiederte der Alte, ich muß freylich

wohl einen Fleischer nicht ungleich sehen, da ich so viele junge Kälber zur Schlachtbank führe.

588.

Da der Graf Saint Germain als General Feldmarschall in Dänische Dienste trat, machte er, wie bekannt, viele Veränderungen bey der Armee. Unter andern wurde die reich besetzte Staats-Uniform abgeschaft, wobey er sich des Ausdrucks bediente: Is sik kein gut Manier in die Dännemark, die Offizier hab sik die Gold auf der Rock, niks in die Tasch.

589.

Bey einer Musterung sahe der König von Preussen einen Offizier, der eine ziemlich große Narbe im Gesicht hatte, und sagte zu ihm: das ist gewiß ein Bierhieb. — Ja, Ew. Majestät, antwortete der Offizier; der Krug war bey Leuthen, und Ew. Majestät schenkten brav ein.

590.

Ein abgedankter Offizier eines Freykorps hatte sich viele vergebliche Mühe gegeben, wieder angestellt zu werden. Er hatte Frau und Kinder. Das wenige Vermögen, was er sich im Krieg erspart hatte, war nun gänzlich aufgezehrt, und der Mangel stieg in dieser Familie auf das äußerste. Er entschloß sich eine auffallende Bittschrift an den König von Preussen zu schreiben, und damit der Monarch darauf noch aufmerksamer würde, so schrieb er sie in Knittelversen, und klagte darinn seine Noth auf eine drollichte und rührende Art. Dieser Einfall gefiel dem König, und er antwortete:

Wer dieses hat in Verse gebracht:
Dem sind 200 Dukaten vermacht.

Kurze Zeit darauf bekam dieser Offizier eine gute Stelle bey einem Regimente.

591.

Ein Offizier, der in der französischen Sprache nicht weit gekommen war, sagte, da man sich wunderte, daß er bey nicht eben kaltem Wetter eine Curée umgenommen hatte: es ist bloß wegen meiner Curée, daß ich meine Diarrhon umgenommen habe.

592.

Ein Major nahm einst in der Nacht einer Schildwache, die er schlafend antraf, das Gewehr weg. Als der Kerl darauf bald erwachte, lief er ohne Verzug zur nächsten Hauptwache, und nahm heimlich ein geladenes Gewehr weg. Der Major kam bald darauf wieder, und rief ihn an. Der Soldat fragte dreymal: wer da? und weil der Major gewiß zu seyn glaubte, daß er entwaffnet sey, antwortete er nicht, und gieng auf ihn zu. Dieser schoß los, und jagte dem Offizier drey Kugeln durch den Leib. Die Ordre redete dem Kerl das Wort, er blieb ohne Strafe, machte sich aber bald aus dem Staube. Der unglückliche Major war ein harter grausamer Mann, der das ganze Regiment zum Feinde hatte.

593.

Der Oberste H** kam in K** als Gouverneur dieses Orts an. Die Offiziers von der Besatzung fragten ihn nach einigen andern Gesprächen: ob er nicht den Damen einen Ball geben würde? einen Ball erwiederte er; Ja, ja! damit kann ich ihnen dienen; aber es soll ein Ball Zwirn seyn, daß sie ihren Männern hübsch die Strümpfe stopfen.

594.

Ein Mann, dem die vortreffliche Kompositiön einer sehr elenden Operette sehr wohl gefallen hatte, gieng nach dem geendigten Stücke auf das Theater, und fragte nach dem Verfasser der Musik, aber der Direkteur stellte ihm den Verfasser des Stücks vor. — Sie haben mich entzückt, rief der Mann, indem er ihn voll Inbrunst umarmte; ich habe in meinem ganzen Leben keine schönere Musik gehört, und ich bedaure sie nur, daß sie ihre göttliche Kunst an einen so abscheulichen Text haben verschwenden müssen.

595.

Als der König Karl der II. König von Spanien dem berühmten Castraten Forinelli den Orden von Calatrava schenkte, und die dabey gebräuchlichen Ceremonien, wie gewöhnlich in Gegenwart des ganzen Hofes vollzogen wurde, mußte auch ein Hofbedienter den neuen Ritter ein paar goldene Sporen an den Füßen befestigen, der anwesende englische Gesandte machte dabey die Bemerkung: „In England, sagte er, machen wir nur den Hahnen Sporen an, in Spanien aber seh ich, thut man es auch den Kapaunen.

596.

Als die Stadt Straßburg die Liebenfrauen-Brüder wegen ihres ärgerlichen Lebens verjagt hatte, und vom Karl den V. deshalb zur Verantwortung gezogen wurde, schickte sie den gelehrten Sturm an den Kaiser. Dieser ließ den Abgeordneten vor sich kommen, und fragte mit sehr ernsthaftem Gesicht: Was die Stadt zu einer solchen Gewaltthätigkeit gegen die unschuldigen Brüder bewogen habe? — Gnädigster Herr! antwortete Sturm: so lange si

unserer lieben Frauen Brüder waren, und thaten, was recht und billig ist, haben wir sie gern geduldet, und ihnen nichts Leides gethan. Da sie aber unsrer lieben Frauen Männer wurden, wußten wir uns anders nicht zu helfen, als, daß wir sie zum Thore hinausjagten. Dies zwang dem ernsten Kaiser ein Lächeln ab, und die Stadt wurde begnadiget.

597.

Ein Dieb wurde im zweyten Stockwerke eines Hauses auf der That ertappt, man prügelte ihn zur Treppe hinunter; in der andern Etage empfing man ihn eben so, und die untern im Hause warfen ihn zur Thüre hinaus. Er blieb vor dem Hause ein wenig stehen, als wenn er es bewunderte, und sprach: wahrhaftig! ich hätte nicht geglaubt, daß so gute Ordnung in diesem Hause gehalten würde.

598.

Ein Fürst hatte eine neue Stadt gebauet, und mit allerhand Gesindel besetzt. Er fragte einem seiner Favoriten, wie ihm die Stadt gefiele? dieser antwortete, recht wohl; allein es mangelt noch ein Ding in derselben. Was ist das? sagte der Fürst; eine Papiermühle, antwortete der andere; denn es giebt sehr viele Lumpen darinnen.

599.

Dreyen jungen Studenten wurde eine kleine Pastete vorgesetzt. Da sie aber alle drey sehr hungrig waren; so war die Pastete kaum hinreichend, des einen Appetit zu stillen. — Sie machten also aus: derjenige sollte dieselbe allein verzehren, der den hieher am besten passenden Spruch aus der Bibel anführen könnte. — Beschlossen, gethan. — Mich hat herzlich verlangt, diese Speise zu genießen!"

sagte der Eine. — Der andere sagte: „Wenn ihr in ein Haus kommt; so esset, was sie euch geben!“ — Der dritte nahm die Pastete zu sich, machte sich darüber her, verzehrte sie, und sagte: „Im ganzen Evangelium kömmt kein Dicktum des Herrn vor, das so gut hieher paßte, als das: Konsumatum est!“ „Es ist vollbracht!“

600.

Der Pfarrer eines englischen Dorfs begegnete einem dicken Pachter aus seinem Kirchspiel, und als dieser nicht sogleich auswich, sagte der Priester: man sieht wohl, daß ihr besser gemästet als gesittet seyd. — Das kann wohl seyn, antwortete der Pachter, denn sie unterrichten mich in den Sitten, aber mästen muß ich mich selbst.

601.

Es both einst ein Jude der Königin Elisabeth in England eine Perle, von ungemeiner Schönheit und Größe, für zwanzig tausend Pfund Sterling an, die Königin wollte aber nicht für eine Sache, die keinen wesentlichen Nutzen hätte, eine so beträchtliche Summe geben. Der Jude war schon im Begrif, England wieder zu verlassen, und sie in andern Ländern anzubiethen, als ihn ein Kaufmann zu London Thomas Gresham zu Gaste bat, und ihm für seine Perle die zwanzig tausend Pfund Sterling, welche die Königin nicht hatte geben wollen, bezahlte. Er ließ sich hierauf einen Mörsel bringen, stampfte die Perle klein, und schüttete das Pulver in ein Glas Wein, das er auf die Gesundheit der Königin austrank. Der Jude wußte für Erstaunen nicht, was er dazu sagen sollte; der Engländer aber sprach zu ihm: Ihr könnet nun nicht sagen, daß die Königin im

Stande wäre, diese Perle zu kaufen, wenn sie wollte, weil sie Unterthanen hat, die sie auf ihre Gesundheit in einem Glas Wein trinken können.

602.

Ein Prediger in den Niederlanden ermahnte seine Gemeinde zum Gehorsam gegen den Kaiser, und da er sahe, daß man unruhig wurde, und aus der Kirche lief, rief er aus: Nun, ich habe das Meinige gethan! An jenem Tage will ich vor Gottes Gericht sagen: Siehe Herr! du hast mir dummes Vieh zu weiden gegeben, und dummes Vieh stelle ich dir wieder vor. Die Bauern wurden ruhig, aufmerksam und gehorsam.

603.

Ein Pfarrer auf dem Lande hatte öfters fürchterliche Träume; so zwar: daß er laut aufschrie. Einst träumte ihm, Diebe brächen in seinem Pfarrhof, und in der Angst schrie er um Hülfe. Der Nachtwächter, so eben die Stunde ausrief, hörte den Lerm, dieweil der Pfarrhof sehr niedrig gebaut war; er eilte um etwelche Bauern, den Herrn Pfarrer beyzustehen. Als sie an die Thür kamen, fanden sie selbe verschlossen, sie wollten selbe erbrechen, der Pfarrer erwachte, glaubte wirklich, Diebe wären im Pfarrhof, sprang in der Angst zum Fenster (welche sehr niedrig waren) hinaus. Die Bauern in der Meinung, es wär ein Dieb, erkannten ihn in der Finster nicht, prügelten ihn derb ab, und setzten ihn in das Gefangniß. Den andern Tag entdeckte sich erst der Irrthum.

604.

Der Dechant über eine gewisse Anzahl von Landpfarrern that eine Reise in seiner Dioces, um sich

von der Beschaffenheit jedes Predigers, und seiner Gemeinde zu überzeugen. Um nicht betrogen zu werden, reiste er ohne weiteres Aufsehen, und kam zu jedem ganz unvermuthet. An einem Abend kam er auch zu einem, und fand dessen Zimmer sehr übel aufgeräumt, und überhaupt nicht in der besten Ordnung. Der Hausherr wollte sich entschuldigen, und sagte: Nehmen Sie nicht übel, daß Sie mich so antreffen. Wenn der Hausherr wüßte, zu welcher Stunde der Dieb käme; so wachte er, und ließe ihn nicht unvermuthet in sein Haus kommen.

605.

Ein Prediger besuchte des Abends schon in der Dämmerung einen Bauer in seinem Dorfe. Unter andern erkundigte er sich nach dem ältesten Sohne des Hauses, einem Knaben von eilf oder zwölf Jahren, den er nicht im Zimmer gewahr ward. Er ist ausgegangen, sagte der Vater; wird aber bald wieder nach Hause kommen. Nach einigen andern Gesprächen kam er auch wirklich; aber ohne sich weiter um den Pfarrer zu bekümmern, gieng er ganz still hinter dem Ofen. Gleich darauf kam auch die Mutter mit Licht in die Stube. Jetzt sah der Vater seinen Sohn erst. Nun! fuhr er ihn an; was bist du einmal wieder für ein grober Flegel? Wie die Nase aussieht! Schnaub dich aus — gieb den Herrn Pfarrer die Hand, und sag: guten Abend du Schlingel!

606.

In der Schweitz zu N. kam einstens ein Mann zu dem Pfarrer, und entdeckte ihm, er habe ohnlängst vom Altar etwas weggenommen, das ihn sehr reuete, und befragte sich, ob er es wieder zurückgeben müßte. Der Priester hielt ihm sogleich eine

Strafpredigt, und ermahnte ihn, durch eine schleunige Wiedergabe sein Verbrechen gut zu machen. Gut, sagte der Mann, ich habe es vor den Augen der ganzen Gemeinde genommen, ich will es auch vor ihren Augen wieder zurückbringen. Rechnen sie darauf, künftigen Sonntag nach der Predigt geschieht es. Und es geschahe. Der Mann trat mit seiner Frau vor dem Altar: und sagte laut: Es ist nicht lange, daß ich hier an dieser Stelle dieses Weib genommen; allein, ich bin öffentlich betrogen worden. Ich habe ein tugendhaftes Weib verlangt, und ein junges Zankeisen bekommen. Nehmt sie also gutwillig zurück, oder ich verklage euch bey allen göttlichen und weltlichen Gerichten. Der Priester soll darauf, weil der Mann seine Sache bewies, das neue Ehepaar wieder getrennet haben.

607.

Einem Prediger, den auf einmal in seiner Rede, das Gedächtniß verließ, entschuldigte sich damit, indem er sagte: Wartet einen Augenblick, meine lieben Zuhörer, ich habe den Kontext verloren. Die Kirchthüren zu! rief aus der Gemeinde einer dem Meßner; wir sind hier lauter ehrliche Leute. Es mag seyn; was es will, sie müssen es wieder bekommen.

608.

Ein Prediger bewies auf der Kanzel, daß Gott alles gut gemacht habe, was er gemacht hat. Nun sagte ein Bucklichter, der ihn sehr aufmerksam zuhörte, bey sich selbst, das ist doch eine Sache, die schwer zu glauben ist. Er wartete auf den Prediger an der Kirchenthüre, und sagte zu ihm: Mein Herrr ihr habt geprediget; das Gott alle Dinge gut er,

erschaffen habe; nun aber sehet doch wie ich gemacht bin. — O, mein Freund, gab ihm der Prediger zur Antwort, es fehlt euch nichts; ihr seyd für einen Bücklichten sehr gut gemacht.

609.

Ein Bauer begegnete um heil. 3 Könige, zu welcher Zeit die Wölfe am meisten laufen, und die Bauern einen Aberglauben haben, daß sie den Wolf nicht bey seinen enterbten Namen nennen, sondern ihm das Unthier heißen, seinen Prediger der Wolf hieß, und sprach: guten Tag, Herr Unthier! Der Prediger unbekannt, mit dem falschen Wahne der Bauern, erzörnte sich, und antwortete: Kerl! weißt du nicht, wie ich heiße? Der Bauer aber antwortetete: Herr, ich weiß es wohl; aber es ist nun Weyhnachten, ich mag den Schelm nicht nennen.

610.

Ein Dorfpfarrer hatte seinen Knecht in die Stadt geschickt, um bey einem Schlöchter, welcher David hieß, eine Blunzen zu holen. Als der Knecht zurück kam, mußte er vor der Kirche vorbey, wo sein Herr eben auf der Kanzel stand. Er wollte ein wenig hineintreten; als er aber kaum an die Thür gekommen war, stand der Pfarrer eben im Begriff, eine Stelle aus den Psalmen zu zitiren. Aber was sagt David, rief er mit pathetischer Stimme aus. Der Knecht, welcher glaubte, daß diese Rede an ihn gerichtet wäre, antwortete so laut, daß es die ganze Gemeinde hören konnte. Er sagte: Sie sollen erst die vorigen beyde Blunzen bezahlen; so wollte er ihnen dann eine andere auf Borg schicken.

611.

Ein englischer Pfarrer hatte die Gewohnheit, seine Predigt mit dem Glockenschlage zu endigen. Und wenn er auch gleich mit seiner Abhandlung noch nicht zu Ende war, so brach er doch ab, so bald es schlug, und bediente sich damit der Formul: Dazu verhilf uns lieber Herre Gott, Amen. Einst führte ihn der Inhalt seiner Predigt auf den Haman, er schilderte ausführlich sein schlechtes Verhalten, und die Folgen desselben: Was war aber, rief er aus, sein Lohn? — Der Galgen. Die Glocke schlug. Der Pfarrer faltete die Hände, und schloß: Dazu verhilf uns lieber Herre Gott, Amen.

612.

Ein Pfarrer hielt über das fünfte Gebot Examen in der Kirche; er erklärte, daß der Todschlag zweyerley sey, und in den groben und subtilen eingetheilt werde. Er sagte ferner: der subtile Todschlag geschähe durch Verläumdung, Verdruß, Kränkung und dergleichen; der grobe aber geschähe mit tödtlichem Gewehre, mit Schwert, Prügeln, Holzaxt und dergleichen. Nun fragte er einen Jungen, was ist nun das für ein Todschlag, der mit einem tödtlichen Gewehre, als Holzaxt und dergleichen geschiehet? Der Junge antwortete: der subtile. Der Pfarrer sagte hierauf: wenn das der subtile ist, so will ich dir den groben schenken.

613.

Ein Pfarrer predigte, daß das jüngste Gericht im Thal Josaphat sollte gehalten werden. Einer, welcher da gewesen war, wollte dem Pfarrer beweisen, daß der Platz zu klein wäre; er antwortete

ihm aber, durchaus nicht, denn die nicht darinnen seyn können, müssen draußen bleiben.

614.

Ein lustiger Mensch kaufte ein Pferd um 25 fl. doch mit der Bedingniß, daß er 15 fl. gleich zahlen, die übrigen 10 fl. aber schuldig bleiben wollte. Wie nun der Verkäufer seine 10 fl. forderte, sagte er: Nein, mein Herr! so lautet der Vertrag nicht. Wir haben ausgemacht, daß ich ihnen 10 fl. schuldig bleibe, wenn ich sie aber zahlen würde, so blieb ich ihnen ja nichts mehr schuldig.

615.

Ein Pferdehändler sagte zu seinen Käufer: „Mein Herr! laßt es sehen; ich stehe sodann für den Fehler.“ — Der Handel war richtig. — Nach der Hand fand sich aber, daß das Pferd blind war, und der Käufer wollte den Pferdhändler zwingen, das Pferd zurückzunehmen. Sie sind wohl ungerecht, sich über mich zu beschweren, und ich will vor jeder Obrigkeit gegen sie auftretten, die mich nicht zwingen wird, das Pferd zurückzunehmen: denn ich habs ihnen ja deutlich gesagt, daß es blind sey: Laßt es sehen; und ich stehe sodann für den Fehler. Das ist nicht meine Schuld, daß ihr nicht deutsch versteht.

616.

Es wollte einer ein Pferd kaufen, und begehrte es vom Verkäufer auf einen Proberit, anstatt aber etwann ums Thor zu reiten, machte er eine Reise von zwanzig Meilen damit. Als ihn nun der Pferdhändler deswegen verklagte, sagte er zu seiner Entschuldigung, das Pferd wäre so hartmäulig, es wä-

re mit ihm durchgegangen, und hatte es nicht aufhalten können, und deswegen stünde es ihm nicht an.

617.

Ein Herr, der mit seinem Diener zu Pferde reißte, sah, daß des Dieners Pferd ein sehr schweres Felleisen tragen mußte, und sagte zu demselben: Du hast gar keine Barmherzigkeit gegen das arme Thier. Könntest du denn das Felleisen nicht ein wenig auf deine Schulter nehmen, damit das arme Pferd nicht so schwer zu tragen hätte.

618.

Ein Kavalier fuhr vor einiger Zeit mit seinem Freunde über den Graben in Wien, und machte einem Frauenzimmer von sehr zweydeutigem Rufe eine tiefe Verbeugung aus dem Wagen. Kennen sie diese Schöne, sagte sein Freund. — Ja wohl kenne ich sie; und sie schämen sich nicht, sie zu grüßen? Anderswo würde ich mich schämen, es zu thun, versetzte der Kavalier mit Lachen; aber wir fahren itzt auf ihren Grund und Boden, (nämlich auf dem Graben) und es ist billig, der Grundobrigkeit seine Ehrfurcht zu bezeugen.

619.

Ein elender Farbenverderber wollte gern für einen Mahler gehalten seyn, sprach und prahlte alle Tage zu einen seiner Bekannten davon, daß er seinen Saal ausweißen lassen wollte, um ihn dann recht prächtig zu mahlen. Verdrüßlich über das beständige Geprahle, antwortete jener: „auf mein Wort, es wäre besser, wenn sie ihn erst mahlen, und dann ausweißen liessen.“

620.

Ein Professor der Weltweisheit hatte ein sehr boshaftes Weib. Als man ihn fragte, wie er ein solches Weib erdulden könne? antwortete er, damit ich zu Hause eine beständige Uebung der Philosophie habe.

621.

Da wir die Menschen nicht so machen können, wie wir sie gerne haben wollen, sagte der Kaiser Markus Aurelius; so muß man sie schon so ertragen, wie sie sind, und aus ihnen das Beste herausfuchen, daß man findet.

622.

Ein Blinder hatte eine Frau, die er sehr liebte, ob man ihn gleich sagte, daß sie sehr häßlich sey. Ein berühmter Augenarzt erboth sich, ihm durch eine geschickte Operation wieder zu seinem Gesichte zu verhelfen, aber er war dazu nicht zu bewegen. Ich würde, sagte er, vielleicht die Liebe verliehren, die ich gegen meine Frau hege, und diese Liebe macht mein ganzes Glück aus. — War das nicht als Philosoph gedacht, und ist Glückseligkeit mehr werth als Wahrheit.

623.

Zu Rom sagte einst ein ehrlicher Dominikaner zu einem englischen Philosophen: Herr, sie sind Narr. Sie machen uns weiß, daß die Erde sich drehe, und bedenken nicht, daß Josue den Lauf der Sonne hemmte. „Ey, ehrwürdiger Vater!" antwortete hierauf jener, „seit der Zeit bleibt eben die Sonne stehen." Der Dominikaner und der Narr umarmten sich hierauf, und seit dem wagte man es

endlich auch in Italien zu behaupten, daß die Erde sich drehet.

624.

Ein pohlnischer Edelmann mit einem langen Barte speißte Mittags bey dem pohlnischen Kanzler. Der Zettel der Weine lag, wie gewöhnlich bey großen Herrschaften ist, unter seinem Teller. Als ihn der Bediente um die Gattung der Weine fragte; fuhr er mit dem Finger auf Malaga. — Der Bediente brachte ihm eine kleine Bouteille, die er in das große Glas seines Nachbars leerte, und wie einen andern Tischwein, ohne sich über die Stärke des Weins zu wundern, austrank. Nach einer Weile fragte der Bediente wieder, welchen Wein er befehle? — Ab hoc sagte der Edelmann. Er trank die Bouteille, wie Wasser aus. Der Bediente kam wieder — Iterum ab hoc erwiederte der Edelmann. Der Kanzler, dem es auffiel, machte große Aufgen; es war ihm nicht um den Wein, sondern er besorgte, er möchte ihm schaden, und sagte: Domine! est Malaga! Aha! nickte der Schnurbart: Ergo ab hoc. Er glaubte in dem Artikel gefehlt zu haben, und pokulirte so fort eine Bouteille nach der andern aus.

625.

Der General Zaramba hatte einen weitläuftigen pohlnischen Namen. Der König von Preußen hatte davon gehört, und fragte ihn einstmahls: Wie heißt er denn eigentlich Zaramba? — Der General sagte seinen langen Namen her. Ey! rief der König aus; so heißt ja der Teufel nicht? Mit kaltem Ernst erwiederte Zaramba: Nun, Ew. Majestät, der ist auch nicht von meiner Familie.

626.

Eine Dame warf einen Gesandten von Siam die Vielheit der Weiber vor. Madame, antwortete der Gesandte, wenn man in Siam eben so schöne, als reitzende Frauen fände, wie sie sind, so würden wir nur eine haben. Könnte man zu mancher unsrer Damen aber nicht umgekehrt sagen: Madame, wenn die Frauen in Siam so böse und häßlich wären, wie sie; so würde jeder Einwohner von Siam gewiß nicht mehr wie eine halten.

627.

Die französische Politesse hat keine Grenzen. Ein gewisser Marquis wollte ganz eilig seine Andacht bey den Patron in der Kirche in Paris verrichten. Er fand ihn aber nicht auf seinen Altar, weil man ihn eben in Prozessionen herum trug. Den Herrn Marquis, dem es unmöglich ward, einen Verstoß wider die Politesse zu begehen, ließ seine Visitenkarte auf den Altar zurück.

628.

Im letzten Lebensjahren des Königs Friederich des Zweyten, wurden ihm noch verschiedene Ideen zur Verbesserung und Aufnahme der Porzellanfabrik vorgelegt. Lieber Gott! sprach der kranke König, wie kann man mich jetzt mit Zerbrechlichkeiten belästigen, da ich so sehr an meine Zerbrechlichkeit zu denken habe.

629.

Ein Oberster hatte sich einen Postzug angeschaft, und seinem Knecht, wenn er über Land fuhr, ein Posthorn gegeben. Das Postamt beschwerte sich beym Könige darüber, und der Monarch schrieb dem Obersten: „Mein lieber Oberster von ** Es ist Euch

vergönnt so viele Hörner zu tragen, als Euch gefällig sind. Nur kein Posthorn, das ist wider die Verordnung.

630.

Ein ziemlich dreister und unverschämter Spaßmacher sagte in einer zahlreichen Gesellschaft, daß er für jede Jungfer, die man ihm zeigen würde, gern zehn Souvrain geben wollte. Ein junges Frauenzimmer kannte die Poltronerie dieses Mannes, und sagte: „Sie könne ihm allenfalls eine umsonst zeigen.“ Ey! ich wäre neugierig, sie zu sehen, fuhr er fort. Darauf versetzte das Frauenzimmer: „mein Herr! sehen sie nur ihren Degen an.“

631.

Ein ruhmrediger Soldat rühmte sich seiner ritterlichen Thaten, besonders aber, wie er in Ostindien in einer Stadt belagert gewesen, welche der Feind sehr stark beschoß. Da hatte er an einem Nachmittag mit etlichen wenigen Soldaten einen Ausfall gethan, und den Feind bey den Stücken niedergehauen, daß ihrer wenige davon kamen. Das merkwürdigste dabey wäre, daß er einen Kanonier gefangen genommen, welchen er in ein großes Geschütz, oder Stück mit den Kopf zuerst hineingeschoben, und mit dem Ladstock so stark nachgestossen, daß endlich sein Kopf zum Zündloch herausgekommen wäre, welchen er mit seinem Säbel hart an den Zündloch hinweggehauen, und darauf sich mit den Seinigen, ohne allen Schaden in die Stadt begeben habe.

632.

Ein Gaskonier, der seine ritterlichen Thaten dem Marschall von Bassompierre erzählte, sagte unter andern zu ihm, daß er in einem Seegefechte dreyhun-

dert Menschen auf einem einzigen Schiffe umgebracht habe. Und ich, sagte der Marschall, als ich in der Schweitz war, kroch ich in einen Kamin, um eine schöne Nachbarin zu besuchen, in die ich verliebt war. Der Gaskonier behauptete, daß das nicht möglich sey, weil in diesem Lande keine Kamine wären. Ey! mein Herr! erwiederte der Marschall, ich habe euch dreyhundert Menschen auf einem Schiffe umbringen lassen; so laßt mich in der Schweitz nur ein einzigesmal durch einen Kamin kriechen, um eine schöne Frau zu besuchen.

633.

Ein Junker am Dresdner-Hofe, der eine gar besondere Gabe zum Aufschneiden hatte, und dem's bey Angabe einer Zahl auf ein paar Nullen nicht ankam, sagte einmal über der Tafel:

„Er hätte in Wittenberg mehr als zwey tausend Thaler verstudirt."

Einer, der neben ihn saß, flüsterte ihm ins Ohr, daß man es allenfalls am andern Ende der Tafel hören konnte:

„Mein lieber Herr! wenn ihnen irgend jemand hundert Thaler für ihre Gelehrsamkeit geben will, so greifen sie ja ohne weiteres Bedenken zu. Denn sie werden in Ewigkeit nicht mehr dafür bekommen.

Ey, das ist noch immer ein hübsches Sümmchen. Heut zu Tage ists gar anders. Ich habe die Ehre verschiedene zu kenneü, die mehrere tausende ver — jubelt haben, und ich würde mich sehr besinnen, wenn mir einer von ihnen seine Gelehrsamkeit um — einen Laubthaler ablassen wollte.

634.

Ein Priester theilte seinen Text in zwey und zwanzig Hauptstücke ein. Einer von den Zuhörern lief eilends aus der Kirche. Wohin, mein Freund? rief ihm ein anderer nach. Nach Hause, antwortete er, um meinen Schlafrock zu holen; denn ich merke, das wir über Nacht hier bleiben werden.

635.

Ein Dorfprediger kam unbereitet auf die Kanzel, und wuste nicht, was er den Bauern sagen sollte. Um sich aus dieser Verlegenheit zu befreyen, sagte er: Ich rieche Feuer, es muß im Dorfe brennen. Die Bauern liefen hinaus, und der Prediger gieng nach Hause.

636.

Ein Prediger einer Landgemein ließ es sich nach seinen geringen Kräften einmal recht angelegen seyn, einen nachdrücklichen Vortrag zu halten; aber seine Zuhörer schliefen. Eine ziemlich lange Weile kehrte er sich nicht daran, und predigte immer zu. Er dachte, sie werden wohl wieder aufwachen; aber sie blieben in ruhigen Schlummer. Endlich schwieg er stille, und sah sie an. Jeder war neugierig zu erfahren, was die Pause in der Predigt bedeuten solle, man ermunterte sich, richtete sich auf, einer stieß den andern an, und alle sahen voll Erwartung auf den Prediger. Lächelnd schüttelte der Prediger den Kopf, und sagte: ihr seyd wunderliche Leute. Wenn ich predige, schlaft ihr, und wenn ich stillschweige: so werdet ihr aufmerksam, und wollt zuhören.

637.

Ein englischer Dorfprediger hielt seinen Zuhörern eine lange Strafpredigt, wegen der vielen und mancherley Sünden, die unter ihnen im Schwange giengen. Im heiligen Eifer rief er endlich mit prophetischen Geiste aus: Schon sehe ich jene verheerende Landplagen wüthen, womit von jeher die Rache des Himmels die Sünder bestrafte; sehe jene feindliche Heere zurückkommen, die vormals eure Häuser und Aecker verwüsteten; höre das Geräusche der Waffen, das Getöse der Trommeln: Dudredum dudredum dum dum — Kaum hörte dies der Küster, der unter der Kanzel saß, so sprang er hervor, und schrie mit heller Stimme! Tädreteng tädreteng teng teng! der Priester verstummte, bog sich über die Kanzel, und starrte den Küster an. Dieser kehrte sich um, sah im gerade ins Gesicht, und sagte mit entschlossenem Tone: „Mit Infanterie allein Herr Pastor, können wir, holl mich der Teufel! nicht fertig werden, wir müssen Kavallerie dabey haben, sonst geht das Ding mein Seel nicht!"

638.

Ein Kandidat predigte seiner Meinung nach, sehr rührend. Aber die ganze Gemeinde verrieth die größte Langeweile. Viele schliefen ein, andere plauderten mit einander, noch andere schlichen aus der Kirche. Nur eine einzige Frau vergaß bittere Thränen, und weinte je länger, je heftiger. Dieser Frau gieng der Kandidat nach geendigten Gottesdienste auf dem Fuße nach, und bat sie, ihm zu sagen, was in seinem Vortrage ihr so vorzüglich rührend gewesen. Sie weigerte sich lange, als er aber nicht aufhörte, in sie zu dringen, antwortete

sie: „Ach lieber Herr, ich habe auch einen Sohn auf der Universität, der nun bald zurückkommen, und sich hören lassen soll: und da dachte ich: lieber Himmel, wenn der nun auch so predigt, wie dieser Schafskopf, so ist ja all dein saurer Schweiß dahin.“

639.

Ein junger Kandidat predigte an einem Nachmittage in der Kirche eines Zucht- oder Arbeitshauses, wo sonsten außer diesen Inwohnern, niemand hinein zu kommen pflegte. Inzwischen waren diesesmal verschiedene junge Frauenzimmer von seiner Bekanntschaft dahin gegangen, und hatten sich an einem Ort gesetzt, wo sie nicht von dem Prediger konnten gesehen werden. Nach der Predigt legte dieser Kandidat einen Besuch ab, wo sich unter andern auch eines von diesen Frauenzimmern in der Gesellschaft befand; er wendete sich zu ihr, und sie fragte ihn, wo er herkäme, indem sie sich stellte, als ob sie nicht wüste, daß er geprediget hätte. „Ach! sagte er, ich habe diesen Nachmittag rechten Eseln geprediget.“ Darauf antwortete das Frauenzimmer: „Deswegen sagten Sie auch wohl immer: meine lieben Brüder!“

640.

Der Dichter Santeuil hatte Anfangs den Vorsatz, sich dem Predigtamte zu widmen; als er aber das erstemal die Kanzel bestieg, ward er in seiner Rede irre, und konnte nicht fortkommen, inzwischen hatte er noch so viel Gegenwart des Geistes, um also zu schließen: „Ich hätte, meine lieben Zuhörer: euch zwar noch vieles zu sagen, aber es ist vergebens, mehr zu predigen, denn ihr würdet doch nicht besser werden.“

641.

Ein gewisser Prediger machte Jedermann gähnen, als er über die Seligkeiten predigte. Eine Dame wartete an der Kircherthüre auf ihn, und sagte zu ihm: „Mein Herr Abbe, ich wundere mich sehr, daß sie eine Seligkeit vergessen haben.“ Welche denn? fragte unser elender Redner. „Selig sind diejenigen, die nicht in ihrer Predigt waren,“ antwortete die Dame.

642.

Ein Prediger hielt eine lange, und trockene Predigt. Die Zuhörer giengen nach und nach alle heraus, bis auf den Küster. Der Prediger bemerkte die Einsamkeit um ihn her nicht, und predigte immer fort. „Hier, sagte endlich der Küster, dem es zu lang ward, sind die Schlüssel, wenn Sie fertig sind, können sie die Kirche zuschließen.“

643.

Ein alter englischer Geistlicher predigte über das Evangelium von der Hochzeit zu Kana; als er sich eine lange Zeit über den jetzt zur Mode gewordenen Tanz ereifert hatte, sprach er: Ja meine Freunde! damals, als unser Heyland zur Hochzeit gieng, waren die Leute weit vernünftiger, und tanzten auch weit vernünftigere Tänze, als jetzt, da alles wild unter einander rast, und tobt; damals gieng es langsam: Tratera-ta-ta, tra-tra-ta-ta.

644.

Ein junger Mensch wollte eines Tages vor einem Italienerkeller vorbeygehen, es hatte hart gefroren, und der Eingang des Kellers, vor dem er dicht vorbey gieng war ziemlich glatt; unglücklicherweise glitt er aus, und fiel die ganze Treppe hinunter. Das

Gepolter lockte den Wirth aus seiner Stube, der junge Herr unzufrieden mit sich selbst, diesem guten Manne Unruhe gemacht zu haben, sprang auf und bat mit vielen Complimenten um Verzeihung. Der ehrliche Wirth gerührt von dieser Höflichkeit, antwortete ihm sehr treuherzig: O mein Herr! — machen Sie keine Umstände, fallen Sie in Gottes Namen so viel wie Sie wollen, meine Treppe steht Ihnen jederzeit zu diensten.

645.

Ein gewisser Mensch in Paris wahrsagte einer Hofdame, welche Ludwig der Eilfte sehr liebte, daß sie in acht Tagen sterben würde. Weil nun dieses zum Unglücke eintraf, so befahl der König das man diesen Wahrsager vor ihm bringen, und auf ein gewisses Zeichen zum Fenster hinaus werfen sollte. Als er erschien, so fragte ihn der König; Hör einmal du, der du so gut andern Leuten ihr Schicksal vorausagen kannst, sage mir doch, wie lange du selbst noch leben wirst? Es scheint, daß dieser Mensch entweder aus der vorhergegangenen Begebenheit, oder aus dem Tone, womit der König ihn anredete, sich nichts gutes prophezeyhete, er antwortete also mit ziemlicher Dreustigkeit: Ihro Majestät, so viel ich nach meiner Kunst heraus gebracht habe, werde ich nicht eher, als drey Tage vor Ihnen sterben. Der König ward hierüber so betroffen, daß er vergaß, das abgeredete Zeichen zu geben.

646.

Ein Sternkündiger wollte einem Kinde in der Wiege sein zukünftiges Schicksal prophezeyen, und sagte: dieses Kind wird ein gelehrter Mann werden, der dem Vaterlande mit Rath und That großen Nu-

ben verschaffen wird. Der Vater des Kindes lachte herzlich darüber, und sagte: Es wäre kein Sohn, sondern eine Tochter. Da sprach er, seinen Fehler zu verbessern: Giebt es keinem Doktor, so soll sie wenigstens einen Doktor zum Manne haben.

647.

Chirurgen und Barbiere, die unter sich der Wissenschaften, und Künste halber einen Unterschied anerkennen, behaupten doch im Grunde nicht selten einen Rang, nehmlich den Rang der Hexenmeister und Lügenpropheten. Ein Beyspiel hievon sey die Frau Dulzimene. Dulzimene hatte sich vor das Bein gestossen, und achtete anfänglich den Schaden nicht, weil er in der That auch nicht gefährlich war. Der Chirurg, oder Barbier, was er war, kurirte und salbte daran herum, bis eine gefährliche Entzündung dazu kam, woraus sogar, nachdem dieser Hexenmeister noch etliche Gehilfen herbey geholt hatte, endlich der Brand kam.

Dulzimene lamentirte und jammerte unter unsäglichen Schmerzen: Ach an diesem Beine sterbe ich — allein diese Helden von Aerzten; versicherten das Gegentheil; und jeder vermaß sich bey seiner Seelen und Seelen Seligkeit, sie sollte nicht an diesem Beine sterben, dieses traf richtig ein.

Nach einiger Zeit wurde das Bein abgelöst, und nach einer monatlich langen, noch diätenhaltenden Kur, gab Dulzimene den Geist auf.

Wahrlich sie starb nicht am Beine, sondern einige Schritte weit entfernt. Wer sucht bessere Propheten —

648.

Auf einer gewissen Universität bekommen die Professores, aus einem benachbarten Amte, jährlich etwas Wild, welches ihnen der Jäger zur Herbstzeit liefern muß. Nun starb der Jäger, und es kam ein anderer an seine Stelle. Weil nun dieser nicht wuste, wie es eigentlich mit dem Wilde gehalten werden müßte, so schrieb er desfalls an den damaligen Rektor, und bat sich eine Nachricht aus. Dieser antwortete ihm: mit dem Hochwilde hätte es seine Bewandtniß, wie es in der Verordnung stünde, was aber das übrige anbelangt, so hieße es: so viel Professores, so viel Hasen.

649.

Ludwig der XII. hatte in seiner Jugend wenig Neigung zu den Wissenschaften gezeigt, und doch liebte er die Gelehrten, und glaubte sie belohnen zu müssen. Bey seiner Ankunft in Padua, wurde er von den Lehrern der Rechtsschule begrüßt: die ihn um die Bestättigung ihrer Freyheit baten. Er bewilligte nicht nur die Gnade, um die sie ansuchten, sondern vermehrte ansehnlich ihren Gehalt. Er wollte ihren Uebungen beywohnen. Den folgenden Morgen erschien Jakob Mainus in einen langen goldgefärbten Rocke in dem königlichen Pallaste, und führte den König mit allen, die ihn begleiten wollten, an die Pforte seiner Schule. Hier neigte er sich tief, und bath den Monarchen einzutreten. Ludwig befahl ihn, zuerst hinzugehen: Hier sagte er, bin ich nicht mehr König. Ihr seyd der Einzige, den man da respektiren muß.

650.

Zu Stargard in Hinterpommen, bekleidete ein Gelehrter, dabey aber scherzhafter Magister die Stelle eines untersten Schulkollegen. Dieser war, seiner lustigen Einfälle wegen, in allen Gesellschaften gerne gelitten. Ein ebenfalls kurzweiliger Rathsher daselbst suchte schon lange Zeit Gelegenheit, sich an ihn zu reiben. Deswegen befahl er, bey einem Schulexamen, einen Knaben aus des Magisters Klasse das Wort Asinus zu dekliniren, und als der Knabe bis an den Vokativ gekommen war, rief der Rathsherr: „Junge siehe den Magister an, und deklinirte: Vocativus O Asine! O du Esel!" Man lachte hierüber; man erwartete aber auch mit Schmerzen, wie sich der aufgeweckte Magister hiebey verhalten würde, weil er nicht leicht jemand etwas schuldig blieb. Doch war er für diesmal ganz stille, bis das Gelächter vor bey, und der Knabe eben im Begrif war, den Vocativum pluralis numeri zu dekliniren. Dann rief er gleichfalls: „Junge siehe die Herren an," der Knabe gehorsamte von neuem, sahe die Herren Examinatoren an, und deklinirte Vocativus, O Asine!" O ihr Esel!

651.

Ein Herr Professor war einst so unglücklich, das erste Heft von der Materie, die er seinen Schülern tradiren sollte, aus dem Sacke zu verlieren. Weil nun dies Heft seine eigene Arbeit war, beklagte er sich in Gegenwart seiner Schüler, über den Verlust desselben, welche auch nicht unterließen, an allen Ecken der Stadt einen Zettel folgenden Inhalts anzuschlagen. Es ist vor ein paar Tagen das Conzept des Herrn Professor N., bestehend aus ein

paar geschriebenen Bögen verlohren gegangen, der redliche Finder desselben wird höflichst ersucht, dasselbe gegen eine gute Recompense nicht mehr zurück zu bringen.

652.

Ein Prokurator kaufte seinem Sohne eine ansehnliche Obrigkeitliche Bedienung, rieth ihm gleich nie umsonst zu arbeiten; sondern sich dafür bezahlen zu lassen. Wie mein Vater! sagte der Sohn erstaunt, wollen sie wohl, daß ich Gerechtigkeit für Geld feil biete? freylich, freylich, mein Sohn! eine solche Seltenheit wird man nicht umsonst weggeben.

653.

Der Admiral Boscawen gab im Jahre 1760 in Amerika den Offiziern seiner Flotte, und andern angesehenen Personen, worunter sich auch Damen befanden, ein Punschfest, daß mit mancherley Ergötzlichkeiten verbunden war. Indessen war der Punsch, dieses Lieblingsgetränke der Britten, und vorzüglich der Seeleute, hier der Hauptgegenstand. Anstatt der Schaale diente ein marmornes Banssin. Hierein goß man sechshundert Bouteillen Rum, sechshundert Bouteillen Cognac, ein tausend zweyhundert Bouteillen Mallaga, und vier Tonnen kochendes Wasser: hiezu kamen sodann eine Menge geriebener Muskatnüsse, sechshundert Pfund Zucker, und der Saft von zweytausend sechshundert Zitronen. Auf diesem Punschmeere sahe man ein schönes Kind als Hebe gekleidet, daß in einem kleinen zirlichen Kahne von Akajouholz beständig herumfuhr, und den Gästen den Punschine schenkte.

654.

Der erste sächsische König von Pohlen war gewohnt die Schnupftabakdose offen neben sich zu stellen, damit er sie nicht allemal aus der Tasche langen müsse. Er that dieses auch in der Oper. Eine Actrice, welche vor Anfang des Singspiels in des Königs Lager manchmal treten durfte, nahm sich aus der Dose eine Priese, mit dankbaren Knixe — Der König verschaffte sich Niese-Erde, und mengte was davon unter Schnpftaback. Die Actrice erschien wiederum, und erhielt die Erlaubniß, die Dose mitzunehmen, auch die Nachricht: der Gebrauch dieses Schnupftabacks sey dem Singen sehr beförderlich. Natürlich war die Königliche Gnade der Gesellschaft mitgetheilt. — Die Oper sollte sogleich angehen. Sie hatte etwa eine Viertelstunde gedauert, so erhob sich ein Niesen hinter dem Theater, und wie ein Sänger hervortrat, sperrte er das Maul auf — und nieste. So endigte sich die ernsthafte Oper mehrals komisch.

655.

Der berühmte Michael Angelo, der von einem Kardinale beleidiget wurde, verfertigte ein sehr treffendes Bild von seinem Feinde, und setzte es mitten in die Hölle. Die Satyre that ihre Wirkung, sie war der Gegenstand der allgemeinen Bewunderung. Der Kardinal erbittert über diesen Streich, beklagte sich bey Seiner Heiligkeit. Der Pabst Leo der Zehnte, war ein zu großer Liebhaber, und Kenner der schönen Künste, um den rachsüchtigen Verlangen des Kardinals ein Genüge zu leisten. Er gab daher zur Antwort, daß er nicht im Stande wäre, den Beleidiger zu strafen. Wenn, sagte er, der Schauplatz der Beleidigung im Himmel, auf der Erde,

oder im Fegfeuer gewesen wäre, so hätte ich Ihnen vielleicht Genugthuung verschaffen können, denn an allen diesen Orten, habe ich etwas zu sagen, aber mit der Hölle habe ich nicht das geringste zu schaffen.

656.

Zween Advokaten hatten sich heftig mit einander gezankt, und der eine hatte dem andern einen so heftigen Schlag auf das Maul gegeben, daß er ihm zween Zähne ausschlug. Die Sache kam vor Gericht. Die Geschwornen, da sie fanden, daß der, welcher die Zähne verlohren, der angreifende Theil gewesen, verurtheilte den andern zwar in eine Schadloshaltung, setzten aber dieselbe so gering an, daß jeder verlohrne Zahn nicht viel höher, als einen Groschen, geschäzt wurde.

657.

Voltaire sprach einst mit einem Parlamentspräsidenten, wie man in Proceß des Calas so gar widersinnig habe verfahren können. „Auch das beste Pferd strauchelt wohl einmal," sagte der Präsident. „Allerdings," versetzte Voltaire, aber ein ganzer Stall voll Pferde!"

658.

Ein gewisser Magazinsverwalter, erbat sich ebenfalls einmal vom Könige den Titel Kommissionsrath, und erhielt auf seine Bittschrift folgenden Bescheid: Se. Maj. finden auf die Anlage des Magazinsverwalter, bey dem Tabacks-Exporationsmagazin in Halle den Karakter als Tabaksrath seinen Geschäften angemessener, und wollen ihm daher denselben eher, als den erbetenen Kommissionsrathstitel, gegen die Gebühren wohl beylegen.

659.

Ein Landrath wies einen Bauern ab, der ihn eine Bittschrift überreichte. Dieser ließ sich nicht abschrecken, kam zum zweytenmale wieder mit seiner Bittschrift in der Hand. Der Landrath schimpfte, aber dies machte keinen Eindruck auf den Bauer, er kam zum drittenmal. Der Landrath verlohr die Geduld gab ihm einige Schläge mit den Rohr: Nun sagte der Bauer, wenn Sie so gnädiger Herr Landrath, die Bittschriften beantworten, so brauchen Sie keinen Schreiber.

660.

In einer gewissen Stadt entsprang aus dem Zuchthaus ein Züchtling, weil er glaubte, er würde besser thun, wenn er seine Freiheit hätte. Er gieng in die Welt. Weil er aber zu faul war zu arbeiten, so kehrte er zurück, und wollte wiederum in das Zuchthaus, weil er doch da Logis, Eßen, und Trinken hatte. Man deliberirte, ob man ihn annehmen wollte, oder nicht. Endlich kam das Urtheil: Er hätte sich einmal des Zuchthauses verlustig gemacht, daher könnte man ihn nicht wieder annehmen.

661.

Ein rechtschaffener und wohlthätiger Pfarrer, hatte zum Besten seines Dorfs einen schönen breiten Weg anlezen lassen. Einst als er auf denselben spazieren gieng, begegnete ihm ein sehr reicher Herr zu Pferde. „Dieser Weg hat Ihnen wohl viel Mühe und Geld gekostet?" sagte der Reiche mit spöttischen Ton; „indessen zweifel ich sehr, daß er der Weg zum Himmel ist." — Sie haben Recht, erwiederte der Pfarrer, wäre er der Weg

zum Himmel, so würd' ich Sie nicht darauf antreffen.

662.

Bey einer Leichenprocession zankten sich ein Jurist und ein Medikus um den Vorgang. Endlich wurde es verglichen, daß der Jurist den Vorzug davon trug. Das ist auch nicht mehr als billig, sagte einer von den andern Begleitern; denn da nehmlich die Obrigkeit einen Uebelthäter zum Tode verurtheilt hatte; gieng der welcher das Geld genommen hatte, voran, und der welcher das Leben zu nehmen pflegt, folget nach.

663.

In ein Wirthshaus kamen einst des Abends spät drey Gäste. Der Wirth aber hatte nur noch ein einziges Bett übrig. Er traktirte seine Gäste so gut er es hatte; und fragte hernach, als sie zu Bette gehen wollten, wer sie wären? der erste sprach: Ich bin von Adel, und habe meinen adelichen Sitz so und so viel Jahre in dem und dem Lande gehabt, bin aber durch die Kriegsunruhen vertrieben worden. Der zweyte sprach: Ich bin ein Soldat, und habe viele Jahre in Holland in der und der Schanze gelegen. Der dritte sagte: Ich bin ein Prediger, und habe vier und zwanzig Jahre auf dem und dem Dorfe gestanden. Der Wirth sprach hierauf: Weil der Edelmann so lange gesessen, und der Soldat so lange gelegen, der Prediger aber vier und zwanzig Jahr gestanden: so ist es billig, daß ich ihn ins Bett lege, die andern beyden Herren aber müssen mit der Streue vorlieb nehmen.

664.

Zwey Präsidentsfrauen in Kleve, wovon der eine Mann bey der Regierung, der andere aber bey der Kammer angestellt war, standen in beständigen Rangstreit, und die Regierungspräsidentin behauptete, ihr käme der Vorzug zu. Die andere dadurch beleidiget, schrieb an den König, und bat: daß Seine Majestät doch entscheiden möchten, wer von ihnen beyden voran gehen müsse? Der König schrieb zurück:

Die größte Närrin geht voran.

665.

Ein starker Trinker hatte von dem täglichen Saufen das Gesicht voll Kupfer, und die Augen dermassen trübe, und roth gemacht, daß er kaum noch sehen konnte. Er fragte einen Arzt um Rath wie er es machen sollte, daß er es los würde. Der Arzt gab ihm zur Antwort, er müsse das Saufen einstellen, sonst würde er in kurzer Zeit blind werden. Allein dieser erwiederte: Mein Herr! stelle ich das Saufen ein, so ist es um mich gethan. Ich muß trinken, es mag mir nun begegnen, was da will. Es ist besser, daß die Fenster darauf gehen, als das ganze Haus über den Haufen falle.

666.

In einer gewissen Reichsstadt, wo man den Bürgermeister den Titl: Ew. Weisheit zu geben pflege, suchte jemand den regiereuden Herrn Bürgermeister an verschiedenen Orten, konnte ihn aber nirgends finden. Endlich traf er ihn am Abend in einem Wirthshause, und sagte zu ihm: ich habe Ihre Weisheit den ganzen Tag gesucht, und habe sie nicht finden können.

667.

Man sagt, daß einst in einer gewissen Stadt eine Feuersbrunst entstanden, und nur mit vieler Mühe gelöschet worden ist, weil sich die Spritzen in sehr schlechter Beschaffenheit befunden hatten. Um nun dergleichen Unglück in Zukunft vorzubauen, habe der Magistrat die weise Einrichtung getroffen; daß hinführo die Spritzen allemal drey Tage vor dem Feuer probirt werden sollten.

668.

Zu N. sollte ein Rathsherr erwählt werden, weil aber daselbst kein Bürger zu finden war, der lesen oder schreiben konnte, so traf die Wahl einen ehrbaren und verständigen Bürger, der aber auch eben weder lesen noch schreiben konnte. Wie dieser nun bekannt wurde, sagte ein Bürger: wir haben jetzt nur einen einzigen Rathsherren. Käme nun ein Schreiben auf das Rathhaus, und alle andere konnten es lesen; so müßte dieser den Inhalt desselben errathen.

669.

In einem Orte in Schwaben richteten die Schildbürger auf ihren Markte eine Sonnenuhr mit schön vergoldeten Ziffern auf. Einige Rathsglieder äußerten die Besorgniß, daß der Regen dem Meisterstücke Schaden zufügen möchte. Man beschloß daher, die Sonnenuhr durch ein breites Bretterdach vom Regen zu schützen.

670.

Einige lustige junge Leute in einer Provinzialstadt geriethen auf den Einfall, einem ehrlichen Pächter vom Lande einen Streich zu spielen. Als dieser gerade in der Stadt sich einen Rausch getrun-

ken hatte, und an einem finstern Abend wieder zurückkehren wollte, giengen sie voraus, und lauerten am Wege, bis er käme. Sie nahmen ihn vom Pferde, thaten, als leerten sie ihm die Taschen aus, nahmen ihm aber nichts, und setzten ihn dann wieder auf sein Pferd, doch mit dem Gesicht gegen den Schwanz hin. Um das herunterfallen zu verhüten, banden sie ihn an, gaben dem Pferde einen Peitschenschlag, und liessen es laufen, wohin es wollte. Das Pferd war mit dem Wege gut bekannt, und trabte also immer weiter, kam auch endlich vor die Thüre seines Herrn. Die Frau des Pächters erkannte ihren Mann bald an der Stimme und gieng also mit einem Licht heraus. Als sie ihn in der sonderbaren Lage sah, fragte sie nach der Ursache. „Marie," sagte der Pächter mit lallender Zunge, ich bin auf dem Wege von ein paar Schurken geplündert. Sie haben mir alles Geld gestohlen, und was mich noch mehr verdrießt, sie haben meinem Pferde den Kopf abgeschnitten."

671.

Die Frau eines Rechenmeisters, welche in ihrer Ehe ohne Kinder lebte, hörte ihres Mannes Geschicklichkeit einst in einer großen Gesellschaft sehr rühmen; ja aber erwiederte sie, es fehlt ihm doch noch viel; dann im Multipliziren hat er gar nichts gethan.

672.

Ein Mann zankte sich heftig mit seiner Frau, und sagte endlich im Zorne: du bist nicht werth, daß dich der Teufel hole. Was? schrie die Frau und stemmte die Hände an beyde Seiten; ich nicht werth, daß mich der Teufel hole? — Nun ja! ja!

rief der Mann: du bist werth das dich der Teufel hole. — Dein Glück, daß du wiederrufst! versetzte die Frau.

673.

Ein abgeschafter Beamter hatte das Unglück, um seine rückständige Besoldung mit seinem gewesenen Herrn rechten zu müssen. Durch die lange Dauer des Prozesses erschöpft half er sich dadurch, daß er mit seinen Akten untern Arm, welche Nebenmenschen, besonders die Rechtsgelehrten besuchte, und sie zu gleicher Zeit um Rath, und Beysteuer anflehte: „Welche unverschämte Art zu betteln! — fuhr ihm einst einer an; — wenn ihr noch ein Krippel wäret; wollt ich's gelten lassen; aber so ein gesunder Kerl, wie ihr seyd —! Leben sie wohl, sagte der Amtmann, indem er seine Akten wieder zusammen packte. Ich verlange keinen Rath von einem Rechtsgelehrten, der nicht weiß, was der Dürftige für ein Krippel ist, wenn er gegen die Mächtigern sein Recht suchen muß.

674.

Nichts ist über die Advokaten. Ein Gutsbesitzer machte einst folgendes Testament: Da mein Sohn ein Bengel ist, der mir so oft mein Leben verbitterte, so soll meine Dorfgemeinde das gesammte Vermögen haben, und soll dem Sohne, so viel geben als sie will. Der Sohn drohte zu prozessiren, und die Dorfgemeinde wendete sich an einen Advokaten, und explezirte ihm den Casas: Jenu sagte der Advokat: ihr müßt ihm das gesammte Vermögen geben; denn der letzte Wille lautet dahin, daß die Gemeinde dem Sohne so viel gebe, als sie will. Nun will aber die Gemeinde das ganze Vermögen

des Vaters, also muß sie ihm auch das ganze Vermögen geben.

675.

Ein Rechtsgelehrter und ein Arzt stritten sich wegen des Vorranges, und wählten den Diogenes zum Schiedsrichter. Diogenes gab ihn dem Rechtsgelehrten, und sagte: man lasse den Dieb voran gehen, und den Henker folgen.

676.

Ein gewisser Referendarius hielt unmittelst beym Könige Friedrich den II. um eine Versorgung an.

Der König, dem man nicht die beste Ideen von seinen Fähigkeiten gemacht hatte, schrieb unter sein Memorial. Ich kann euch den Posten nicht anvertrauen, weil ihr nicht Marks im Kopfe habt. — Hat denn der König hineingesehn? — brach der verschnellte Referendarius im Verdruß aus. Diese sehr unbesonnene Aeußerung kam aber in einer glücklichen Minute zu des Königs Ohren. Der Mann hat recht, sprach der König lächelnd: hingesehn habe ich nicht; er muß mehr von seinem Kopf wissen: als ich und andere; er soll den Posten haben — und er erhielt ihm auch wirklich, und steht ihm mit aller Ehre und Rechtschaffenheit vor.

677.

Der König Heinrich der vierte, hatte sich einstmals auf der Jagd verirret, und war von seinen Hofleuten getrennet worden. Als er nun wieder auf den rechten Weg kam, und ganz allein ritte, begegnete ihm ein Bauer auf eben diesem Wege, der zum Markte gieng. Der König fragte ihn: Bauer wo willst du hin? Er antwortete, in die Stadt.

Der König fragte ihn um Verschiedenes. Endlich fieng der Bauer ganz trocken an: Ich möchte doch auch gern einmal den König sehen, er ist mir noch niemals zu Gesichte gekommen. Der König sagte zu ihm: Komm mit, ich reite gleich jetzt zum König. Der Bauer fragte: Woran erkennet man aber den König? Er antwortete ihm: So bald wir in die Stadt kommen, so gieb Achtung, welcher unter allen den Hut aufbehält, daß ist der König. Inzwischen kamen sie an das Stadtthor, da wartete die ganze Suite auf den König, und empfiengen ihn mit entblößten Hauptern. Der Bauer aber behielt so wie der König, den Hut auf. Der König sagte zum Bauer: Siehest du nun wer der König ist? der Bauer antwortete: Ich weis nicht was ich sagen soll, aber einer von uns beyden muß es wohl seyn.

678.

Herr Scherlöck, ein Engländer erzählte uns vom König von Preußen folgende Anekdote. — Mann sagte einst dem König Friedrich den IIten König von Preußen, daß Jemand sehr viel Böses von ihm gesprochen. Er fragte: Hat er hunderttausend Mann? Man antwortete ihm: Nein. Nun dann sagte der König, so kann ich nichts thun. Hätte er hunderttausend Mann: so würde ich ihm den Krieg ankündigen.

679.

Der Hofnarr eines Königs von Frankreich; vor alten Zeiten war krank, und weil es gefährlich mit ihm stund, daß man glaubte, er würde sterben müssen; so besuchte ihm auch der König. Er fragte ihn, was er machte; statt der Antwort fragte ihn der

Hofnarr wieder, wie viel er Truppen unterhielte? Was kann dir das helfen? erwiederte der König; ich frage, wie es mit dir stehe? Sire! sagte der Hofnarr noch einmal, ich bitte, wie viel haben sie Mannschaft? Je Narr! ohngefähr fünfzigtausend Mann. Fünfzigtausend Mann, versetzte er darauf, und doch auf seinem Bette nicht des Lebens sicher zu seyn!

680.

Ein Mann der die Freyheit hatte, mit Joseph zuweilen ein Wort dreist zu sprechen, sagte einmal zu ihm, als er schnell hintereinander mehrere Reformen vornahm: Festina lente! (Eile nimmt Weile!) der Monarch antwortete gelassen. Man rieth mir mehrmalen, junge Bäume in meinen Garten zu pflanzen. Aber weil ich fürchtete, daß ich vielleicht nicht lange genug leben könnte, um Frucht von ihnen zu genießen, so suchte ich große Bäume in denselben zu setzen. Es gelang mir, sie kamen fort, und schon gehe ich unter ihren Schatten spazieren.

681.

Ein junger Mensch vom niedrigen Stande, kam durch ein glückliches Ohngefähr zu einem großen Reichthum. Gleich befiehl ihn die Sucht nach einen großen Titel, und er hatte das Vorhaben, nichts Geringers, als geheimer Rath zu werden. Er reißte in die Residenz, und gab dem Fürsten selbst, der den Pinsel gleich kannte, seine Bittschrift. — — Der Fürst, der eben bey guter Laune war, machte sich in Gegenwart einiger der ersten Minister einen Spaß mit ihm. Ich gewähre ihm seine Bitte, sagte der Fürst, aber die erste Pflicht meiner geheimen

Räthe ist, Schweigen. Kann er das? Ganz gewiß Euer Durchlaucht! Nun ich will es versuchen. — Hier ist das Patent als geheimer Rath, wofür er die Summe an die Hofkanzley zu entrichten hat. Sagt er es aber einen Menschen, so lasse ich ihn zwey Jahre karren, und dann Zeitlebens auf die Festung setzen.

682.

Ein französischer Finanzpächter, der sich durch seine Ausschweifungen um Geschmack und Appetit gebracht hatte, sagte zu einem Armen, der kein Brod hat, und ihn um etwas zu essen anflehte: Schurke! was bist du glücklich, daß du hungrig seyn kannst.

683.

Es rühmte sich einer, sehr weite Reisen gethan zu haben, und nannte eine ganze Menge Städte und Länder her, die er durchreiset wäre; so daß beynahe kein Winkel der Erde übrig blieb, wo er nicht gewesen seyn wollte. Sie sind also wohl sehr gut in der Geopraphie bewandert? fragte ihn jemand; „nein!" antwortete er, dort bin ich nicht gewesen, aber dichte vorbey gefahren.

684.

Unweit London hielt ein Strassenräuber einen großen Herrn an, legte eine aufgezogene Pistol auf die Thüre seiner Kutsche, und sagte ihm: Mylord, hier ist ein gut Gewehr, es ist unter Brüdern hundert Pfund werth, ich rathe Ihnen es zu kaufen. Der Herr sah den Sinn dieser Worte ein, und gab ihm hundert Guinees. Der Räuber nahm sie, und stellte ihm das Gewehr zu. Die erste Bewegung, welche der Herr machte, war, daß er auf den Räu-

ber anlegte. Doch dieser sagte ganz gelassen zu ihm: Bemühen Sie sich nur nicht, denn es ist nicht geladen.

685.

Zwey Kaufleute stritten sich wegen ihrer Vorsichtigkeit und Verschlagenheit. Der eine sagte: Ich will dich eher zehnmal, als du mich einmal verkaufen. „Du hast recht, antwortete der Andere: Du hast sehr recht, denn für dich würde mir niemand einen Kreuzer geben."

686.

In B*** ist eine ziemlich alte gothische Kirche, ungefähr aus dem vierzehnten Jahrhundert, von deren Alterthum sich die Einwohner der genannten Stadt sehr große Begriffe machen. Einstmals war ein Fremder in einem Wirthshause. Er fragte einige neben ihm sitzende Bürger: Ist es denn wahr, daß die Kirche dort schon vor Christi Geburt gebauet ist? „Wie er nur frägt, antwortete einer; sie ist schon vor der Sündfluth gebauet." „Du weist es recht! sagt ein anderer; sie stand schon vor Erschaffung der Welt.

687.

Zwey von Dubling nach England reisende Irrländer, giengen unterwegs eine Wette ein; wer zuerst seinen Fuß auf englischen Grund setzen würde. Als das Schiff in den Hafen eingelaufen war, kamen einige Boote herzu, sie aufzunehmen. Die beyden jungen Leute saumten nicht hineinzutretten, und als sie den Ufer nahe waren, so sprang der eine hinaus, um seine Wette zu gewinnen, und kam bis an das Kinn ins Wasser, wo er geglaubt hatte, es würde ihm nur bis an die Knie reichen. Ist das England, rief er mit einem Fluch, so gefällt es mir

gar nicht, denn ein ehrlicher Mann darf kaum seinen Fuß aufs Land setzen, so steckt er bis an dem Halse im Wasser.

688.

Einsmals erzählte ein Reisender einem Fuhrmanne, bey dem er unter Wegs schlafen mußte, daß er im Gebrauche habe im Schlafe aufzustehen, und in der Kammer herum zu rumoren, er sollte sich deßwegen nicht fürchten. Ach nein, sagte der Fuhrmann, ich habe auch im Gebrauche, daß ich mir des Nachts einbilde, als führe und treibe ich meine Pferde, legte auch seine Peitsche bey sich. Als nun der Nachtwandler aufstund, peitschte der Fuhrmann ihn so lange, daß er heftig schrie, sagte aber dabey: Dieses sey eine Angewohnheit, er sollte sich nichts hindern lassen.

689.

Ein Handwerkspursche reisete mit einen Juden nach Frankfurt, und hatte nebst seinem Bündel einen schweren Mantel zu tragen. Als sie in das erste Wirthshaus kamen, und die Zeche bezahlen sollten, sagte der Handwerkspursche: Ach! ich hab kein Geld bey mir, und weis mir jetzt nicht zu helfen, bis ich nach Frankfurt komme; leihet mir doch einen Thaler, sobald wir dahin kommen, will ich ihn euch wieder bezahlen. Indessen nehmt meinen Mantel dafür zum Pfande an. Der Jude lehnte ihm einen Thaler, und nahm den Mantel zu sich. Da sie nun nach Frankfurt an das Thor kamen, nahm der Handwerkspursch einen Thaler heraus, und bedankte sich, daß er ihm seinen Mantel so weit getragen hatte.

690.

Ein junger Mensch rief aus; als er das erstemal den Rheinstrom ansichtig war. Das sey Gott gelobt, daß ich das Wasser einmahl sehe, aus welchen man den guten Rheinwein bräuet.

691.

Einer rühmte sich, er wäre in Venedig gewesen. Als ihn nun jemand fragte; was er da Gutes gesehen hätte? sagte er: Er wäre nur auf der Post durchgeritten. Der andere antwortete ihm: Es wäre nicht möglich wegen des Meeres. Er aber entschuldigte sich auf folgende Art: Es wäre im Winter, und das Wasser also dicht gefroren gewesen.

692.

Zween Pilgrime kamen gegen Abend an ein Schloß, sie giengen darauf zu, baten um Herberge, und erhielten sie auch. Man gab ihnen zu essen, und weil sie müde waren; so ließ man sie zu Bette gehen, und zwar in eine sehr große, und hohe Kammer. Die Bedienten wollten sich auf Kosten der Pilgrime belustigen, und hatten deßwegen in der Decke der Kammer vier Löcher gemacht, durch diese Löcher Leinen gezogen, und an jeder Säule der Better angemacht. Sobald sie glaubten, daß sie eingeschlafen waren, zogen sie das Bett bis an die Decke in die Höhe. Gegen Mitternacht kam es einem von diesen armen Teufeln an, sein Wasser abzuschlagen. Er bückte sich, um den Nachttopf zu nehmen, und da er ihn nicht fand; so bückte er sich noch mehr, und dann noch mehr, bis endlich der Kopf das Uebergewicht bekam, und er von oben herunterfiel, wodurch er einen so großen Lärmen machte, daß der andere im Schlafe auffuhr, und da er sei-

nen Kameraden klagen hörte, aus dem Bette sprang. Er fand aber, daß der Sprung höher war, als er geglaubt hätte. Einer schrie auf dieser, der andere auf jener Seite. Sie suchten ihr Bette; nachdem sie aber verschiedenemahl in der Kammer hin und her gegangen waren, und vergeblich herumgetappt hatten; so sahen sie sich genöthigt den übrigen Theil der Nacht auf den blossen Boden zuzubringen. Kurz vor Tage ließen die Bedienten das Bett sachte wieder herunter, und da die Pilgrime aufwachten, und sahen, daß sie nahe bey ihrem Bette waren; so dachten sie, sie wären bezaubert worden, und gingen sehr früh fort, ohne von Jemand Abschied zu nehmen.

693.

Ein Mensch der nie aus der Residenz gekommen war, reißte nach einer kleinen Stadt die an die Oder liegt. Hm! sagte er, für einem kleinstädtischen Fluß ist er immer breit genug.

694.

Zwey Pilgrime kehrten in einem Gasthofe ein. Nach genossenen Mittagmahle fragten sie den Wirth, wie weit es noch in die nächste Stadt wäre: Vier Meilen antwortete der Wirth. Gut sagte einer der Pilgrime, die machen wir ganz leicht, zwey machst du Bruder, und zwey ich, so erreichen wir noch zeitlich die Stadt.

695.

Zwey Kieler Studenten machten eine Lustreise nach Regensburg. Beym Einpassiren in die Festung wurden sie, wie gewöhnlich von dem Wachthabenden Offizier examinirt. Wer sind Sie? „Studenten von Kiel." „Ihre Namen?" Kurtius und Terenzius."

„Wo werden sie abtretten?“ „Bey Pahl in der Lüb„schen Herberge.“ „Der Kornelius Nepos ist auch „vor kurzem einpassirt, welchen sie dort vorfinden „werden.“

696.

Gegen das Ende des Jahrs 1784, spielte eine Räuberbande, unter der Anführung ihres großen Kapitains, mit Nahmen Poulallier, in der Gegend um Paris der feinsten, und lustigsten Streiche. Unter andern plünderten sie auch einen reichen Pachter, der eben aus der Stadt gefahren kam, in dem Walde von Fontaniebleau bis aufs Hemde rein aus, ließen ihn dann in diesem Aufzuge in seine Kariole steigen, gaben ihm einen Zehrpfenning auf den Weg, und das Losungswort: Adam, damit er von andern Posten ihrer Bande nicht weiter aufgehalten werden möchte. Eine Meile tiefer im Walde wurde der nackte Pachter von neuen angehalten. Sogleich rief er: Adam! Adam! damit er nur sein Hemde noch behalten möchte. Auf diese Parole ließen die ehrlichen Leute sogleich von ihm ab, brachten ihm aber zugleich eine junge schöne Dame, gleichfalls bis aufs Hemde entkleidet, aus dem Dickigt, und bathen ihn sehr höflich, da er Adam geworden wäre, diese Eva mit sich zu nehmen, denn es wäre nicht gut, daß der Mensch allein sey. Das Pärchen im Hemde setzten ihren Weg schnell, und ungehindert weiter fort, bis es glücklich bey dem Pachter anlangte, und durch ein gleiches Schicksal schon verbunden, sich bald darauf nach genauerer Bekanntschaft durch die Ehe noch enger verband, und in wechselseitiger Liebe und Achtung sehr glücklich war.

697.

Ein Spanier kam auf der Reise durch die Niederlande des Nachts vor ein Wirthhaus, das von der Straße abgelegen, und nicht viel besucht wurde. Der Wirth, der bereits schlief, ward durch wiederholtes Anklopfen des Fremdens ermuntert, und frug am Fenster, wer da sey? Der Spanier antwortete: Don Juan Petro Fernandez Rodriguez, Graf von Malafara, Ritter von St. Jago, und von Alkantara. Der Wirth, der mit dem spanischen Nahmen, und Titulaturen nicht bekannt war, glaubte, daß so viele Reisende vor seinem Gasthofe wären, als da die Namen genannt wurden. Er sagte daher ganz trocken. Meine Herrn! sie müssen sich noch in einem andern Wirthhause umsehen, denn bey mir ist für so viele Menschen nicht Platz genug.

698.

Zu einer Herrschaft, die Abends spät vor einem Gasthofe ankam, ging ein Soldat, und fragte, ob er solche abpacken helfen. Nein sagte der Fremde, wenn er aber ein Trinkgeld verdienen will, so weise er meinen Bedienten nach der Post. Sehr gern antwortete der Soldat, und führte den Bedienten durch fünfzig Quergassen, bis vor das Thor. Endlich sagte er, mein Freund, es ist bald neun, und alsdann muß ich in meinem Quatier seyn, wenn man den Zappenstreich schlägt; aber er kann nicht irren, das Haus, — indem er ihm in der Entfernung eines zeigte, wo Licht war, ist die Post, gehe er immer auf diesem Damme fort. Der Bediente gab ihm ein kleines Trinkgeld, fluchte und ging, wohin ihm der Soldat gewiesen hatte. Dieser aber

kehrte eilig nach seinem Quartier um, zog seine Montirung an, nahm Gewehr, Patrontasche und Säbel, und ging zu dem Herrn im Gasthof, der ihn so unmöglich wieder kennen konnte. Der Fremde erschrack, einen Soldaten in sein Zimmer treten zu sehen, und fragte: was er wolle. — Der Herr Hauptmann von N***. schickt mich her. Ihr Bedienter ist mit einem Purschen von unsern Regiment in einen Brandweinsladen gegangen und haben sich beyde besoffen, und alles im Laden zerschlagen. Er ist im Arrest, und der Hauptmann läßt sie fragen, ob sie lieber zehn Thaler, die der Brandweinschenker für seinen Schaden fordert, bezahlen, oder ihren Bedienten in der Wache lassen wollen. Der Fremde wollte gern bald fort, konnte ohne den Bedienten nicht reisen, gab also die zehn Thaler dem Soldaten, nebst einen Trinkgeld für ihn, und ließ sich höflich bey dem Hauptmann für die Nachricht bedanken.

699.

Ein Herr welcher ausritte, kam an einem Bach, der ihm sehr tief zu seyn schien. Er befahl daher seinem Knecht voranzureiten. Dieser aber sagte: Mein Herr, denken sie, daß ich so schlechte Lebensart besitze, und vorangehen werde.

700.

Der verstorbene Markgraf von Brandenburg — Schwed, trieb wegen seiner aufgeräumten Gemüthsart, in seiner Jugend, manchen Scherz bald ins komische, bald ins tragische [illegible]. Einst stellte er zu Schwed eine gro[illegible] an, und ließ dabey lauter Herren [illegible] che die Reitkunst nicht verstanden.

nen ein herrliches Traktament gegeben, wurden mit vielem Anstande aus seinen Stallen prächtig gesattelte, aber wenig zugerittene Pferde denselben vorgeführt. Wie nun diese Pferde ihre zwar gut gebutzten, aber ungeübten Reiter bemerkten, machten sie ihre natürlichen Sprünge, mit so ungebändigten Muthe, daß ihre Reiter sämmtlich rechts und links abgesetzt wurden, welches denn ein groses Gelächter gab. Das Beste war noch, daß sie alle unbeschädigt davon kamen, jedoch war fast keiner, der nicht seinen besten Anzug dabey verdorben hatte.

701.

Ein gewisser Mensch in England, der in dem Verdacht war, daß er sich ins Geheim zu der römisch katholischen Religion bekenne, ward für den Friedensrichter gerufen. Dieser verlangte von ihm, daß er, um sich von dem Verdacht zu befreyen, den Pabst einen Schurken nennen sollte. Der Katholike aber sagte: Wie kann ich jemanden, den ich in meinem Leben nicht gesehen habe, einen Schurken nennen? Wenn ich ihn so gut kennete, als ich Sie, mein Herr, kenne, so wollte ich ihn gerne tausendmahl so nennen.

702.

Ein pohlnischer Kaufmann wollte in Geschäften eine Reise nach Konstantinopel thun; er trat solche mit eigenen Pferden an, und hatte niemand bey sich, als den Kutscher, der ihn führte. Wie nun dieser sich unterwegs mit nichts außer seinen Pferden zu beschäftigen hatte, so fiel ihm den Gedanken ein, warum er denn nicht auch eben so gut der Kaufmann, und der Herr sein Knecht seyn könnte. Dieser Gedanke leitete ihn dahin, daß itzt die

Gelegenheit da sey, sich wirklich an seine Stelle zu setzen: welches, er auch auszuführen beschloß. Sobald er sich demnach auf türkischem Gebiethe befand, stieg er vom Pferde, und drohete seinem Herrn, dem er an Kräften weit überlegen war, ihn zu tödten; falls er nicht seine Kleidung mit ihm verwechseln, und ihm als Knecht dienen würde. Der Herr mußte sich solches gefallen lassen; sobald sie aber an den nächsten Ort kamen, ging er zum Kadi, und brachte seine Klage an. Dieser ließ den Kutscher kommen, welcher aber gleich behauptete, daß er der Herr, und der andere sein Knecht sey, der sich durch die Lüge seines Vermögens bemächtigen wolle. Der Richter, welcher nicht wußte, für wem er den Ausspruch thun sollte, sagte, sie sollten abtretten, er wolle der Sachen nachdenken. Als sie im hinausgehen waren, rief der Kadi: Kutscher! auf diesen Ruf kehrte sich der wahre Kutscher um, der Herr hörte aber nicht auf den Ruf. So! sagte der Kadi, nun kenne ich dich, du bist der Knecht, und jener der Herr, deine Strafe soll sich finden.

703.

Ein listiger Mensch liehe von einem Manne eine Summe Geldes gegen einen Wechsel aus, welchen er folgenden Gestalt ausstellte: Acht Tage nach dem Feste des heiligen Lucianus zahle ich gegen diesen meinen Solawechsel die Summe von ꝛc. Nachdem jener mit dem Gelde weggegangen war, nahm dieser den Kalender zur Hand, um zu sehen, ob dieser Heiligentag nicht später; als um zwey Monate (den auf acht Wochen hatte er das Geld ausgeliehen), einfallen werde. Allein er such-

te den Kalender wohl zehnmahl durch, ohne einen Heiligen zu finden, der Lucianus geheißen hätte. Er ging also zu dem Aussteller des Wechsels, und sagte: mein Herr! was Sie mir für einen Wechsel gegeben? in meinem ganzen Kalender steht kein heiliger Lucian. Das ist nicht meine Schuld, antwortete jener; genug Sie haben meinen Wechsel, und wenn er gefällig, so bezahle ich ihn. Weil nun diese Antwort ihm kein Genügen that, und der Schuldner keinen andern Wechsel ausstellen wollte, so verklagte er ihn. Der Richter ließ die Partheyen fodern, und nach dem Beklagter, der den Wechsel für den seinigen erkannt hatte, kam, so fragte er ihn: ist denn dieser Lucian wirklich ein Heiliger? ja freylich war die Antwort. Und wann fällt sein Tag ein? fuhr der Richter fort. Das weiß ich nicht, antwortete der Beklagte, und der Kläger setzte hinzu: er steht gar nicht im Kalender. Wohl, sagte der Richter, weil den Lucian ein heiliger ist, und sein Tag nicht besonders im Kalender stehet, so muß sein Fest mit dem Feste aller Heiligen begriffen seyn, und nach acht Tagen dieses Festes soll Beklagter seinen Wechsel, bey Strafe der peinlichsten Exekution, zu bezahlen schuldig seyn.

704

Ein Bauer hatte seinen Nachbar eine Schüssel voll Milch in Verwahrung gegeben. Als er sie ihm wieder abforderte, gab dieser vor, daß die Ziegen sie aufgefressen hätten. Er ward dieserhalb verklagt, und der Richter befahl, die Milch wieder zu ersetzen. Er wiederholte wohl zwanzigmahl, das die Ziegen sie aufgegessen hätten. Warum hast du

sie nicht todt gschlagen? sagte der Richter. Aber ist es denn erlaubt, die Fliegen todt zu schlagen? versetzte dieser. O ja! antwortete der Richter, schlage sie todt, wo du sie findest. Sogleich gab der Bauer dem Richter eine derbe Ohrfeige mit allen Circumstanzen und Dependenzien. O Herr: sagte er dabey, da sitzt eine recht große Fliege, die just so aussieht, wie die, so die Milch gefressen hatte.

705.

Ein Kaufmann hatte einen Beutel von acht hundert Gulden verloren. Ein Zimmermann fand denselben, und nahm ihn mit sich. Als er nach Hause kam, zählte er das Geld, welches darinnen war, nach, und verwahrte es sorgfältig, um es dem rechten Eigenthümer, wenn er sich meldete, wieder zustellen zu können. Am folgenden Sonntage wurde von der Kanzel abgekündiget, daß ein lederner Beutel mit Geld verloren worden; und daß derjenige, welcher das Geld gefunden habe, und es wieder herausgebe, eine Belohnung von hundert Gulden haben solle. Der Zimmermann ging zu dem Priester, und sagte ihm, daß er den Eigenthümer des Geldes zu ihm ins Haus schicken sollte, wo er ihm sein Geld wieder geben würde. Der Kaufmann lief sogleich voller Freuden hin, und holete es sich. Als er es nachgezählet hatte, warf er dem Zimmermann fünf Gulden auf den Tisch, und sagte: Hier gebe ich euch fünf Gulden; denn, was die versprochenen hundert Gulden betrifft, so habet ihr euch bezahlt gemacht, weil neunhundert Gulden in den Beutel gewesen. Der Zimmermann läugnete das, verklagte den Kaufmann, und gab das Geld dem Gerichte in Verwahrung. Nach vie-

len Versuchen wurde endlich die Sache geschlichtet. Der Richter befahl dem Kaufmann zu schwören, daß neunhundert Gulden in dem verlornen Beutel gewesen. Das that er. Der Zimmermann aber legte einen Eid ab, das nicht mehr als achthundert Gulden darinn gewesen sind. Hierauf entschied der Richter die Sache folgender Gestalt. Da ein jeder von beyden die Wahrheit durch einen Eid bekräftiget, so gehöre dieses Geld nicht dem Kaufmanne, weil er neunhundert Gulden verloren, der Zimmermann aber nur acht hundert gefunden habe. Es solle deswegen der Zimmermann das Geld so lange bey sich verwahren, bis der rechte Eigenthümer käme, und zuversichtlich darthäte, achthundert Gulden verloren zu haben. Jedermann lobte dieses Urtheil des Richters, welches verursachte, daß der Kaufmann selbst ein Opfer seiner Untreue ward.

706.

Ein Dachdecker fiel in Flandern von dem Dache eines Hauses auf einem Spanier, und tödtete ihn, ob er gleich selbst beym Leben blieb. Ein Anverwandter des Verstorbenen verklagte den Dachdecker bey dem Richter, und verlangte, daß der Tod gerächet würde. Da dieser Vorfall sich von ohngefähr zugetragen, und der Anverwandte des Verstorbenen auf dem Wiedervergeltungsrechte bestand, so entschied der Richter die Sache folgender Gestalt: daß der Kläger auf das Dach des Hauses gehen, und von da auf den Beklagten herunter fallen sollte.

707.

Es schalt ein Nachbar den einen Bärenhäuter, und ward darüber vor Gerichte verklaget. Weil aber

der Verklagte schon vorhero den Richter bestochen hatte, so sagte der Richter dem Kläger, daß er jenem deswegen nichts anhaben würde, denn Bärenhäuter sey, nach der Strenge genommen, kein Schimpfwort, sondern es käme von unsern Vorfahrern, den alten Deutschen her, die sich mit solchen Häuten bekleidet hätten, und manche Bärenhäuter, Wolfshäuter ꝛc. wären genennet worden. So! sagte darauf der Kläger zum Richter, also ist das kein Schimpfwort; so leben sie den wohl, mein Herr Bärenhäuter.

708.

Ein Richter in London nahm eine Miethkutsche, und ließ sich nach einem Kaffehhause führen. Nachdem fragte er den Kutscher, was er verdienet habe. Zwölf Groschen, sagte dieser. Könnt ihr schwören, fragte der Richter, daß ihr so viel Geld für diese Fuhr zu fordern berechtiget seyd? Ja, antwortete der Fuhrmann. Gut, sagte jener, ich bin eine obrigkeitliche Person, ich will euch den Eid abnehmen. Der Richter nahm sein Buch aus der Tasche, las die Eidesformel vor, und der Fuhrmann schwur. Darauf gab er ihm vier Groschen, und sagte: Acht Groschen sind für den Eid.

709.

Zu L. ermordete ein Schmidt einen Mann. Der Prozeß wurde gemacht, und ad Ratificationem an höhere Behörde eingeschickt. Das Urtheil folgten und er sollte enthauptet werden. Den Richtern und Bürgern des Orts war dieses gar nicht anständig. Da es aber nicht in ihrer Macht stund, ihn zu begnadigen, so erließen sie folgenden Be-

richt: Sie nehmen das erlassene Urtheil gehorsamst an, doch dieß hätten sie zu erinnern, in ihrer Stadt hätten sie nur einen einzigen Schmidt, und er sey wegen seiner guten Wissenschaft, und Diensten, die er der Stadt leisten könnte, fast unentbehrlich, dagegen aber hätten sie zween Kirschner, und dergleichen Arbeit so wenig, daß sich kaum einer ernähren kann, sie schlagen demnach vor, von diesen einen hinrichten zu lassen, um den Sentenz zu befolgen.

710.

Ein Bauer kam mit seinem Sohn nach der Stadt, um der Frau Landrichterin für die vielen Bemühungen ihres Mannes seine Erkenntlichkeit durch ein kleines Geschenk zu bezeugen; als der Sohn die Gerechtigkeit mit dem Schwert, und verbundenen Augen über der Thür erblickte, fragte er: Aber warum sind denn die Augen verbunden? I dummer Junge, sonst säh' sie ja unser Kalb. —

711.

Hans Dunkelspät, einer der größten Gauner, hatte den Verdacht eines Falsi wider sich, und mußte rechtlichen Erkenntnisses halber, sich mit dem Eidschwure reinigen. Der Richter, ein im psychologischen Fache vor andern seines Gleichen sehr erfahrner Mann, nahm den Schwörenden nach der Eidesfolennität bey der Hand, warnte ihn, und sagte mit einschärfenden Worten, daß er gewiß falsch geschworen, und solchergestalt einen Meineid begangen habe. Hans frug hastig, und halb bestürzt, woher er das wissen wolle, oder woran er es gesehen haben könne? — O! mein Freund, versetzte der klimpfliche Richter, eben da ihr euere

Finger zum Schwur ausstrecktet, und Gottes Namen ausspracht, so fing dort das Bild der Gerechtigkeit an helle Thränen zu vergießen. — Was habt ihr gethan? — So, das glaub' ich, daß bey dergleichen Gelegenheiten so was passiren kann — — und ging seines Thuns fort.

712.

Bey einem Turnier zu Augsburg im Jahre 1459 ritt Marx Walter, ein Augsburger, mit in die Schranken. Dieses Mannes Lanze mußten zwey Knechte auf die Bahn tragen. Er selbst aber führte seine schwere Lanze, wie andere Ritter die ihrigen zu führen pflegten, im Rennen, mit einem Arm. Auf die gestreckte Lanze ließ er einen seiner Dienstknaben, einen Jungen von vierzehn Jahren setzen, und trug ihn so über den Frohnhof hinüber, und wieder herüber. — In die Hohlung des Spitzeisens dieser Lanze ging eine Maaß Wein.

713.

Jemand hörte ein Frauenzimmer singen, das einen übelriechenden Athem hatte. Wie gefällt ihnen ihr Gesang? Singt sie nicht recht schön! — O ja! der Ton ist ganz gut; aber der Wind dazu tauge nichts.

714.

Ein Dienstmädchen ward von ihrer Herrschaft sehr hart gehalten, da hingegen die Amme im Hause die besten Tage von der Welt hatte. Nein, sagte sie endlich einmahl; das ist zu arg! Indeß ich arbeiten, und im kältesten und schlechtesten Wetter laufen muß, wohin man mich schickt, hat die nichts zu thun, und kann in der Stube sitzen, so lange sie will. Länger kann ich es unmöglich so

ansehen, ich werde mich auch zur Amme machen lassen.

715.

Als man sich einmahl eben an einer fürstlichen Tafel niedersetzen wollte, bemerkte Taubmann, daß das Salzfaß oben anstund. Ohne das Geringste zu sagen, ging er hin, ergrief es, und setzte es ganz unten auf den Tisch.

„Was soll denn das bedeuten? Herr Professor!" rief der Fürst lachend. „Ew. Durchlaucht verzeihen," war die Antwort, „die Leute beschweren sich immer, daß ihnen das Salz zu hoch gesetzt wäre, ich wollte ihnen also alle Ursache zu klagen benehmen, und hab es deswegen niedriger gesetzt.

Der Fürst verstand sehr wohl, was der Schalk damit meinte, und wenige Tage darauf war der Preis des Salzes um einen guten Theil gemindert. Vielleicht hätten hundert, und mehr Bittschriften und Vorstellungen nicht so viel gefruchtet, als dieser einzige Schwank.

716.

Ein Mädchen fiel einst mit einem Kruge voll Milch nieder, und zerbrach ihn. Sie weinte bitterlich über den Verlust des Krugs, und der Milch. Laß es gut seyn, sagte ein Vorübergehender; da sind zween Siebenzehner zur Schadloshaltung, und dann wenn du wieder fallen willst, so stelle den Krug erst nieder, und dann falle.

717.

Bey der Probe eines Stücks hatte der Schauspieldirektor eine entgegen gesetzte Meinung mit dem Schauspieler, über eine gewisse Stelle, die dieser hersagen sollte, und behauptete, sie würde vom

letzteren falsch verstanden. Der Schauspieler, der nicht nachgeben wollte, drehte sich endlich um, und brach bey fortgesetzter Behauptung des erstern in die Worte aus: O Gott, gieb mir Geduld! — die können sie bald kriegen, erwiederte dieser, werden sie nur Schauspieldirektor.

718.

Madame * * * die Gattin eines Direkteurs wurde von einem Durchreisenden gefragt: „ob sie denn nicht auch mitspiele?" — Sie wollte recht richtig antworten: „O ja," sagte sie, „ich spiele aber blos hinter den Kolissen!"

719.

Der deutsche Schauspieler Reibehand ist noch, wie manche andere, nur darum berühmt, weil er so schlecht war. Als er sich einst in der Rolle Brokmanns erstochen hatte, rief ein lustiger Kopf im Parterre aus Spötterey; ancota! Reibehand ließ sich das nicht umsonst gesagt haben, sprang von der Erde auf, und erstach sich noch einmahl.

720.

„Sie spielt unerträglich steif!" sagte einer von einer Aktriee, „Ach! lispelte ihm ein anderer ganz vertraut zu; — Das ist lauter Verstellung, sie will's nicht so öffentlich wissen lassen, wie gelenk sie eigentlich ist.

721.

Eine Schauspielerin, deren Verstand ein wenig beschränkt, so wie ihre Sitten sehr verdächtig waren, machte im Julius von Tarent die Blanka. In der Hauptrolle erklärte sie dem Direkteur, sie werde die Stelle, wo sie zur Aebtissin sagte: ich bin eine Buhlschwester, umändern. Warum? frag-

te der Direkteur. „Ey, antwortete sie mit ernsthaft bedeutendem Blicke, ich werde ja nicht den bösen Mäulern selbst ein Zeugniß gegen mich geben.

722.

Einer lag die Nacht im Bette, konnte aber vor vielen Flöhen nicht schlafen. „Halt! sagte er endlich, ich will euch schon betrügen; jetzt könnt ihr beißen, da meine Nachtlampe noch brennt; aber — indem er sie auslöschte — wie denn nun?"

723.

Melanchthon wollte einmahl über den Text: Ich bin ein guter Hirt u. s. w. predigen; weil ihm aber die gehörige Dreustigkeit fehlte, so verwirrte er sich, konnte nicht fortkommen, und wiederholte seinen Text: Ich bin ein guter Hirte, einigemahl nach einander, daß Luther, welcher mit unter den Zuhörern war, sagte: „Melanchthon mag wohl ein gutes Schaf seyn; allein ein guter Hirt ist er nicht.

724.

Ein Schiffer hatte einmahl den ganzen Tag an den Ufer eines Stroms gewartet, ohne daß Jemand gekommen wäre, denn er hatte hinüberführen, und etwas verdienen können. Gegen den Abend kam noch ein Mann, welchen er über den Fluß brachte. Allein dieser, anstatt ihn zu bezahlen, sagte: Mein Freund! ich habe kein Geld; ich will euch aber einen guten Rath geben. Ey was! rief der Schiffer, ich brauche keinen Rath, bezahlt mich. Der Mann erwiederte: Ich wollte gern; aber ich habe keinen Heller in meinem Vermögen. Nachdem der Schiffer noch etliche mahl geflucht hatte, und der Mann seinen Weg gehen wollte; so rief er ihm nach: Was

wollt ihr mir denn für einen guten Rath geben? — Keinen überführen, der nicht Geld hat, antwortete der Mann.

725.

Als der berühmte Richhard Steele einen großen Saal bauen ließ, der zu öffentlichen Reden bestimmet war, kam er einmahls dahin, um zu sehen, wie die Arbeit von statten ginge. Er wollte gerne wissen, wie sich die Stimme vom Katheder hören ließe, und befahl dabey einem von den Arbeitern, hinauf zu steigen, und etwas zu reden. Der Kerl sagte aber, daß er nicht wisse, was er reden solle. O! sagte der Ritter Steele, es ist einerley, redet das erste, was euch einkommt. Hierauf stieg der Kerl auf den Katheder, und sprach: Nun, mein Herr, wir haben bereits sechs Wochen lang gearbeitet, und keinen Pfenning Geld erhalten. Wenn wird es ihnen gefällig seyn, uns zu bezahlen? Sehr gut, rief Steele, kommet nun herunter, ich habe genug gehöret.

726.

„O! Jedermann ist mir gut; alle Welt wünscht meine Gesellschaft, und bittet mich zu Tische. Ich esse keinen Tag zu Hause." So prahlte ein ziemlich windiger Mensch gegen einen andern. Ein dritter, der es hörte, sagte: Er hat recht, denn wenn ihn niemand bittet, so hungert er zu Hause.

727.

Ein armer Schlucker, welcher wenig zu verzehren hatte, und daher von einem Freunde zum andern ging, um sich durchzuhelfen, besuchte einen alten Bekannten, und wohnte sieben Tage lang bey ihm. Nach dieser verflossenen Zeit wurde ihn

sein Wirth überdrüßig, welcher um ihn los zu werden, sich stellete, als ob er sich mit seiner Frau entzweyet habe. Diesem zufolge wurde wenig auf den Tisch aufgetragen. Der Gast merkt diesen listigen Anschlag; da er aber nicht wußte, wo er wieder sogleich seine Wohnung aufschlagen sollte, sagte er zu seinem Freunde: Er sey sieben Tage bey ihm gewesen, und habe zwischen ihm und seiner Frau keine Uneinigkeit bemerket; er wollte also noch sieben Wochen hier bleiben, um sie beyde wieder als gute Freund zu sehen.

728.

Auf meine Ehre, sagte Herr K. ich gehe fleißig nach Hofe. Es geht kaum ein Tag vorbey, an dem ich nicht da wäre. Sie haben recht erwiederte einer, der dies hörte; ich sahe sie selber einmahl, als ich am Hofe war; aber freylich nicht gehen, sondern kriechen.

729.

Ein Junker saß an der Seite seiner Braut, des Fräuleins Christinchen, und that abscheulich witzig und galant. Er schwätzte ihr viele Schmeicheleyen und Süssigkeiten vor, lobte jedes Glied an ihrem Körper von oben bis unten, und schlang endlich auch seine plumpen Arme um die Lenden und Hüften des Fräuleins. Sie war vielleicht zum erstenmahle geschmückt, und der Junker konnte sich daher nicht genug über die schöne, schlanke Gestalt freuen. „Wie dünn, wie schlank der Leib ist!" rief er. — „Wahrhaftig! ich glaube, ich wollte ihm mit zwey Fingern zerbrechen, wie einen Pfeiffenstiel." — „Was? rief das Fräulein, mich zerbrechen? Ach! ich bitte Sie, Sie belieben zu spaßen." — „Zum Henker, sagte der Junker, so will ich es wagen!" Damit

schlug er schon die Hände kreuzweis an, und packte heroisch zu. Mit einenmahle rief der jüngste Bruder des Bräutigams, Ein Knabe voll Mutterwitz, der bisher mit offenen Augen und Ohren im Winkel gesessen hatte, seinen Bruder zu: halt, Hans! auf ein Wort! Wenn du die schöne Puppe zerbrichst, so behalte die obere Hälfte für dich; die andere mit dem Unterrocke, gieb mir, lieber Bruder.

730.

Ihr seyd, wie die Eymer am Ziehbrunnen, sagte einst ein witziger Kopf zu einem sehr demüthigen, und habsichtigen Manne. Wenn ihr euch bückt, so geschieht es nur, um euch zu füllen.

731.

Ein Bauer ging zum Schneider im Dorfe: Guten Tag, Herr Gevatter! da habe ich ein Lampelfell, sey er doch so gut, und mach er mir ein paar hirschlederne Hosen daraus.

732.

Ein Offizier, welcher Befehl erhalten, zum Regimente zu kommen, nahm des Abends vor seiner Abreise zärtlichen Abschied von seiner Geliebten. Sie versprechen mir da schöne Dinge, sagte das Mädchen zu ihm; allein ich bin versichert daß sie mich vergessen haben, ehe sie zwanzig Meilen von hier sind. Seyn sie des Gegentheils versichert, antwortete der Offizier, und um meinem Gedächtnisse zu Hilfe zu kommen, will ich den Augenblick ihren Namen in meine Schreibtafel schreiben.

733.

Einst meldete sich ein junger Mensch beym König Friederich des Zweyten, der eine vortrefliche Hand, aber kein Wort orthographisch schrieb. Man muß dem armen Teufel forthelfen, sprach der gnädige

König; die Ortographie soll ihm einer meiner Kanzelisten beybringen, er wird schon werden; unterdessen bis er selbst Kanzelist seyn kann, will ich ihm aus meiner Schatulle jeden Monath 12 Thaler geben. Es geht dem armen Schelm mit seiner schönen Hand, wie manchen dummen Mädchen mit ihrer Schönheit.

734.

Ein Schuldner hatte das Unglück, einem Gläubiger zu begegnen, der ihn sogleich fragte: wenn er ihn bezahlen würde. Das will ich Ihnen sagen, gab dieser zur Antwort, wenn Sie mir nur vorher eine Frage beantworten. Sie heißen Centner, das weiß ich wohl; allein ich weiß nicht, ob Ihre Familie sich mit einem C oder Z schreibt. Ich dachte, Sie wüßten es, erwiederte der Gläubiger, daß wir uns mit einem Z schreiben. Denn thut es mir herzlich leid, versetzte der andere, daß Sie Ihr Geld so bald noch nicht bekommen werden, indem ich meine Schulden nach dem Alphabete bezahle.

735.

Ein Komödiant wollte sich vieler Schulden wegen ersäufen. Er ging deswegen nach den Wasser, weil es aber im Winter war, so stand er auf der Brücken, und sahe immer mit starken Blicke hinunter. Die Schildwache fragte ihn endlich, was er da wollte? ich will mich ersäufen, antwortete er. Der Soldat versetzte, er sähe ja wohl, daß das jetzt nicht anginge, und es würde auch wohl ziemlich lange dauern, ehe das Wasser aufginge. Das thut nichts, erwiederte der Komödiant, ich soll auch erst in vier Wochen bezahlen.

736.

In einer Assamblee verspielte ein gewisser Graf der sehr verschuldet war, große Summen. Einer der ihm zu sah, sagte zu einem andern: Sehen sie, wie der Graf wieder hineinreitet? Das ist wohl war, erwiederte dieser; aber er reitet auf Mithpferden. Die schonet man den eben nicht.

737.

Ein Schulmeister aus einem Städtchen, sagte bey einem Begräbnisse zu seinen Schülern: Schurken geht paar und paar. Der Neunzehnte so übrig blieb, sprach zu dem Schulmeister: Herr! ich will mit ihm gehen.

738.

In einigen Dörfern ist es gebräuchlich, daß die Mannspersonen auf der einen Seite der Kanzel sitzen, und die Frauenspersonen auf der andern. In einer solchen Kirche wurde einst der Pfarrer durch ein Geplauder gestört, worüber er sich gegen die Gemeinde beklagte. Eine Frau stand auf, und sagte: Ehrwürdiger Herr, auf unsrer Seite ist es nicht. Desto besser, gute Frau, erwiederte der Prediger, so wird es nicht lange währen.

739.

Es sagte einer, daß kein Frauenzimmer selig werden würde, denn in der Offenbarung Johannis stehet: Es ward eine Stille im Himmel bey einer halben Stunde, und so lange könne kein Frauenzimmer unmöglich schweigen.

740.

Einstmahls ritt Taubmann mit einem Fürsten, und einer kleinen Begleitung auf die Jagd. Sie kommen unterwegs bey einem Bache vorüber, an

dem einige Waschweiber standen, und Wäsche spülten, und dabey nach ihrer Gewohnheit, die auch in gar mancher Assemblee Mode geworden ist — wie die Elstern schwazten; daß man kaum vor den Lärm das Geräusch des Baches hören konnte.

„Ey, sieh da Taubmann!" rief der Fürst, daß ist etwas für dich. Mache mir einmahl auf die Weiber einen Vers. Taubmann war bey solchen Gelegenheiten nicht faul. Er bedachte sich auch hier nicht lange, sondern rezitirte geschwind folgende Verse.

Wenn Trinchen und Billchen zusammen kommen,
wird mancher gar stark in die Wasche genommen,,
da gehts über denn, und über jenen her
daß an ihm kein ganzer Bissen bleibt mehr,
da gehen die Zünglein gar hurtiglich,
und klappern, und drehen, wie Mühlräder sich,
da gibts ein Geknitter, und ein Geknatter,
als wär auf den Teich ein Entengeschnatter,
da gehts bald hinauf, bald wieder hinab,
Frau Muhme, Frau Gefatter! Papapelarpap!

741.

Es wurde einer Gesellschaft die Frage aufgeworfen; warum die Natur den Weibern eben keine Bärte gegeben habe, wie den Männern? Einer der Anwesenden sagte hierauf, weil sie nicht so lange schweigen können, als man sie barbiert.

742.

Ein sehr geschwätziger von sich eingenommener Phantast, der während einer Stunde der er sich im Pallast befand, sich durch sein Plaudern gähnend gemacht hatte, wendete sich endlich zur Marquise von Rochfort, und fragte mit einer vergnügten Miene, rede ich nicht wie ein Buch, Madame? Aller-

dings, es fehlt ihnen nichts, als in Kalbleder gebunden zu seyn.

743.

Bey Gelegenheit einer Leichenbegräbniß sagte einer: Das Absterben eines Beamten, oder eines Geistlichen, der schon eine höhere Würde besessen, komme ihm vor wie eine Fensterscheibe, wenn sie eingeschlagen wird, weil sie gleich wieder mit einer andern ersetzt werden könnte. Sie haben recht versetzte hierauf eine Frau, die groß schwanger ging; aber die Narren sind weit härter zu ersetzen, weil man deren Anzahl durch nichts, als durch allgemeine, und mühsame Seelenbeschreibung bestimmen kann. Ja bekam sie zur Antwort, diese Seelenbeschreibung würde sehr unrichtig ausfallen, wenn nicht alle schwangere Frauen doppelt eingetragen würden.

744.

Ein gewisser Landpriester, welcher in der Stadt gewesen war, begegnete auf seiner Rückkehr nach seinem Dorfe einem alten lustigen Schorsteinfeger mit welchem er gerne scherzte. Als er ihn also sahe, fragte er ihn, wo er herkomme? „Von ihrem Hause," antwortete der Schorsteinfeger, denn „ich habe heute alle ihre Schorsteine gefegt." Wie viel waren es? fragte der Geistliche. Nicht mehr denn zwanzig," antwortete jener. Gut, wie viel kriegst du dafür? fragte dieser. „Für jeden Schorstein einen Siebner," antwortete jener. Ey! rief der Geistliche, so habt ihr einen guten Theil Geldes in einer kurzen Zeit verdient. „Ja, ja Herr," versetzte der Schorsteinfeger, wir Schwarzröcke verdienen unser Geld leicht genug."

745.

Eine angenehme Dame saß, von ihrer ganzen Familie umgeben, vor dem Bette einer ihrer Töchter, welche gefährlich krank war, und zerfloß in Thränen: O Himmel! rief sie aus, gib sie mir wieder, und nimm lieber alle meine andern Kinder hin. Ein junger Mann, welcher eine von ihren Töchtern geheurathet hatte, näherte sich ihr, zog sie beym Ermel und sagte: Madame, gehören die Schwieger ohne auch mit dazu? die trockne und komische Art, womit er dieses sagte, that eine solche Wirkung auf die betrübte Dame, daß sie lachte, und zur Stube hinaus ging. Jedermann folgte ihr und lachte; und als die Kranke die Ursache dieses Lachens vernahm, so lachte sie auch und ward gesund.

746.

Ein Mensch der für reich gehalten wurde, ob er gleich mehr schuldig war, als er im Vermögen hatte, ging den Tag vor seiner Verlobung die Nase in den Mantel gesteckt; und ohne ein Wort zu sagen, im Zimmer seiner künftigen Schwiegermutter auf und ab. Sie fragte ihn verschiedenemahl, mein Herr was ists, was haben Sie? und er antwortete ihr allemahl: ich habe nichts. Als nun acht Tage nach der Hochzeit die Schwiegermutter einen Haufen Gläubiger gelaufen kommen sah, sagte sie zu ihm, mein Herr, ihr habet mich hintergangen. Nein Madame, antwortete er, ich habe den Tag vor meiner Verlobung, da es noch Zeit war, mehr als zehnmahl in ihrem Zimmer gesagt, daß ich nichts habe.

747.

Ein Einfältiger sah eine Gesellschaft junger Leute in der Donau schwimmen. Das kannst du auch, pump! war er im Wasser, und auf den Boden

und wäre beynahe ertrunken, wenn ihm die andern nicht zu Hilfe geeilt wären, und ihn gerettet hätten. — Schönen Dank meine Herrn! sagte er, ich verspreche ihnen das Wasser gewiß nicht eher zu berühren, bis sie nicht die Güte haben, mich so, wie sie schwimmen, zu lernen.

748.

Die Unwissenheit mit einer hohen Einbildung verknüpft, wird Dummheit genannt. Ein niedlicher Marquis wollte einige Damen auf das Observatorium zu Paris führen, wo man eine Sonnenfinsterniß, unter der Anleitung des berühmten Kassini beobachten wollte. Der Putztisch hatte diese Damen ein wenig zu lange beschäftiget, und die Sonnenfinsterniß war schon vorbey, als unser Stutzer, nebst Ihnen an die Stiege des Observatoriums kam. Man sagte ihm, daß er zu spät käme, und daß schon alles vorbey sey. O steigen Sie nur immer hinauf, Mesdames, versetzte er; der Herr Kassini ist mein guter Freund; er wird mir zu gefallen, schon noch einmahl von vorne anfangen.

749.

Ein Ehemann stand, wie es wohl manchem geht, unter den Pantoffel. Einmahl ließ er sich einfallen, Gäste mit nach Hause zu bringen, ohne seine Frau vorher um Erlaubniß gebeten zu haben. Sie nahm das nicht wenig übel, und brummte gewaltig, als er ihr, versteht sich, in sehr bittenden Tone, ankündigte, sie müsse diesen Abend Essen für die Fremden machen. Sie ging denn, um nicht unhöflich genannt zu werden, in die Küche, und that, als wollte sie helfen die Speisen zu bereiten; eigentlich aber wollte sie blos ih-

rem Verdrusse Luft machen. Aus der Küche ging ein kleines Fenster in die Stube, wo der Mann mit den Gästen war. Ihn fieng an zu hungern; er machte das Fenster auf, steckte den Kopf durch, und fragte seine Frau: ob das Essen nicht bald fertig wäre? Die Frau schoß geschwind auf ihn loß, und ehe er noch den Kopf zurückziehen konnte, gab sie ihm eine derbe Ohrfeige, daß ihm die Augen überliefen. Als ihm die Gäste mit thränenden Augen sahn, fragten sie ihn: was ihm fehlte? — Ach, nichts! antwortete er; es ist nur so viel Rauch in der Küche.

750.

Ein gutwilliger Ehemann der eine sehr heftige Frau hatte, setzte ihr keine andere Waffen entgegen, als das Stillschweigen. Einer von seinen Freunden sagte ihm darüber: man sieht wohl, daß du dich vor deiner Frau fürchtest. Vor ihr fürchte ich mich nun wohl eben nicht, antwortete der Mann; aber wohl vor dem Lärm.

751.

Ein Verwalter auf einen adelichen Gute, ließ sich von seiner Frau sehr tyranisch behandeln, und mußte deswegen in einer Gesellschaft viel ausstehen. Da er zu Hause kam, erzählte er dieses der Frau, und bat sie um seine Ehre zu retten, ihm doch nur in Gegenwart der Leute gehorsam zu seyn. Er lud also am folgenden Tage die ganze Gesellschaft zu sich, die sich nicht genug verwundern konnte, daß die Frau alles so geduldig brachte, was der Mann begehrte. Als endlich die Frau des Fodern überdrüßig war, kehrte sie sich an sein ruffen nicht mehr, so daß der Mann sich genöthigt sah, zu ihr hinaus zu gehen. Die Gäste welche gleich merkten, was vorfallen wur-

de, sahen durch die Spalte der Thüre in die Küche, wo die Frau den Mann bey den Haaren faßte, und nachdrücklich abprügelte. Endlich ließ sie sich von ihm erbitten, ihm noch einen Krug Bier zu geben, den er mit noch nassen Augen seinen Gästen hinein trug. Sie fragten ihm, wo er so lange geblieben, und warum seine Augen naß wären, meine Frau sagte er, hat eine so spaßhafte Geschichte erzählt, daß ich glaube, wenn Sie an meiner Stelle gewesen wäre, es würden ihnen noch mehr Thränen in die Augen gestiegen seyn; daß ist möglich sagte einer von der Gesellschaft, denn wir haben nur ein wenig an der Thüre gehorcht, und hätten vor lachen bersten mögen.

752.

„Junge" — sprach ein alter Kreps zu seinem Sohne, der immer rückwarts kroch, „wirst du nicht endlich einmal vorwärts gehen?" — „Nur voran!" antwortete der Bube — „ich werde folgen." — Ihr Herrn Sittenrichter! ich bitte merkt euchs ———

753.

Zween Bauern sollten loosen, welchen von beyden Soldat werden sollte. Der Unteroffizier, welcher nach dem Loose sollte greifen lassen, war gebeten worden, dem jüngsten durch zu helfen, und hatte es versprochen. Er legte zween schwarz gezeichnete Zettel in den Hut, und sagte, wer den schwarzen greife, soll Soldat werden. Greif du zu erst, sagte er zu den Bauer, denner unter die Soldaten bringen wollte. Dieser aber, der etwas von dem Streiche gemerkt haben mochte, den man ihm spielen wollte, zog seinen Zettel heraus, und verschlang in sogleich. Was machst du Bösewicht, rief der Unteroffizier.

Mein Herr, antwortete der Bauer, wann der Zettel, den ich verschlungen haben, schwarz gewesen ist, so muß der, der noch im Hute liegt, weiß seyn; in diesem Falle will ich Soldat werden; wenn ich aber den weißen Zettel verschlungen habe, so muß es mein Kamerad werden; ihr könnet sehr leicht die Sache entscheiden, wenn ihr nachsehet. Der betrügerische Unteroffizier wurde auf diese Weise ertappt, und sahe sich genöthigt, beyde laufen zu lassen, um sein Versprechen zu halten.

754.

Als zu Ende des vorigen Jahrhunderts die Dänen Hamburg belagerten, war bey einem Windmüller ohnweit der Stadt ein Soldat im Quartier, der seinem Wirth viele Noth und Verdruß machte. Dieser ertrug alle Beleidigungen des Soldaten eine ganze Zeitlang geduldig; endlich aber wird es ihm zu arg, und er beschloß daher, sich bey dem Generale seines Gastes wegen zu beschweren. Dieß that er den auf folgende Weise: Herr General, da habe ich einen Kerl im Quatiere, mit dem ist gar kein Auskommen mehr. Er ist so dreist, und f.... mir vor die Stubenthüre. Daß fraß ich so in mich. Darauf macht er es noch ärger, und f.... mir gar in die Stube; das nahm ich auch noch zu mir. Endlich aber geht der Kerl gar so weit, daß er mirs auf den Tisch macht. Das ist mir zu viel, Herr General; da muß er mir helfen!

755.

Zwey kaiserliche Soldaten hatten das Leben verwürgt, aus Gnaden wurde es ihnen geschenkt, sie sollten aber darum würfeln. Der eine warf eine ziemlich hohe Zahl, der andere wollte aber gar nicht

werfen, sondern sagte: Er würde das nimmermehr thun, weil der Kaiser alle Hazardspiele, aufs schärfste verbotten hätte.

756.

Ein Schwabe sollte einst im Felde bey einer Kanone Schildwache stehen, er hatte aber seinen Posten verlassen, und war in ein benachbartes Wirthshause gegangen. Nachdem man ihn aufgesucht hatte, und ihn der Offizier fragte: warum er seinen Posten verlassen hätte, so sagte er: Herr Hauptmann! ich habe die Kanone probirt, und hinten und vorn gehoben, einer trägt sie nicht davon, und kommen mehrere, so bin ich auch nichts nütze da.

757.

Einige Tage vor der Schlacht bey Roßbach fiel zwischen den Preußischen schwarzen Husaren, welche fouragirten, und einen Trupp französischer Reuter, welche recognosciren ein Scharmützel vor, in welchem die Franzosen in die Flucht getrieben, und von den Husaren verfolgt wurden. Der französische Offizier, welcher ein prächtiges Kleid, und ein schönes Pferd hatte, suchte sich geschwind in Sicherheit zu setzen. Als er außer Gefahr zu seyn glaubte, und sich umsahe, erblickte er einen Husaren dicht hinter sich, der ihn, weil er ein gutes Pferd gehabt, eingeholet hatte. Der Offizier drehte sich mit dem Pferde um, und schoß auf den Husaren, welcher, obgleich sein Gegner zweymahl auf ihn geschossen, unerschrocken avancirte, ohne seine Pistole anzurühren. Der Offizier hatte kein Pulver und Bley mehr, und mußte sich also gefangen geben. Er fragte nachher den Husaren, warum er den nicht auch auf ihn gefeuert habe? Der Husar antwor-

tete: ich habe sie blos um ihres schönen Rocks willen verfolget, hätte ich nun Feuer gegeben, würde ich nur ein Loch darein gemacht haben.

758.

Friederich der II. König von Preussen, hatte gern lange Soldaten, aber er liebte keine Franzosen. Einst hatte doch ein Oberst einen Franzosen, der außerordentlich groß und gut gewachsen war, angeworben. Gegen die Revie lehrte er den Kerl drey kurze Antworten auf die drey gewöhnlichen Fragen des Königs. Wie alt bist du? Wie lange dienst du? Wie bekömmst du deine Löhnung? — Unglücklicher Weise fragte dießmahl der König außer der Ordnung, daß also die Antworten folgendermassen fielen: Wie lange dienst du? Zwanzig Jahre. — Wie alt bist du? Ein Jahr. — Kerl plagt dich der Teufel? — Richtig!

759.

Ein Offizier erhielt vom Könige seinen Abschied mit einer sehr guten Versorgung; weil er sich als einen Dienstunfähigen angegeben hatte. Der König reißte von ungefähr durch den Ort, wo er angestellt war. Er fragte ihn, wie geht das zu, daß er nicht mehr dient. Er ist ja, wie ich sehe, frisch und gesund! — Euer Majestät! ich habe einen Bock gemacht; deswegen nahm ich meinen Abschied. So ist er aus einer abscheulichen Familie! Sein Vater machte einen Esel, und er einen Bock! —

760.

Ein Soldat sollte sich einst fünfzig Prügel aufs bloße Hemd zählen lassen. Er hörte sein Urtheil mit Vergnügen an, und entkleidet sich demnach gänzlich, warf auch endlich sein Hemd vom Leibe,

und sagte: Hier wäre ein blosses Hemd, demselben möchten Sie nun so viele Prügeln geben, als es ihnen beliebte, durch welchen Einfall er begnadigt worden seyn soll.

761.

Zween Soldaten zogen mit einander in den Krieg, und verabredeten sich, alle Beute miteinander zu theilen. Als sie in das Lager kamen, kam dem einen die Furcht an, und machte sich krank, da unterdessen der andere an dreyhundert Gulden Beute machte. Als sie nach geendigtem Kriege wieder nach Hause gingen, hoffte der Kranke daß sein Kamerad das Geld mit ihm theilen würde, und erinnerte ihn deßwegen an die gemachte Verabredung. Es ist wahr, sprach dieser, mein Freund! ich habe zwey Dinge im Kriege gewonnen; Wunden und Geld; soll ich nun mit dir das Geld theilen; so ist es billig, daß ich auch die Wunden mit dir theile, und zog zugleich vom Leder. Der andere dieß sahe; sagte er Freund! behalte nur dein Geld, und deine Wunden alleine, ich verlange nichts davon.

762.

Ein junger Kriegsmann, der zum erstenmahl an einem Orte Schildwache stand, der im Rufe war, das er zu vielen abentheuerlichen Gespenster, und Spuckereygeschichten Stoff gegeben hatte, wurde, nachdem er abgelößt war, von seinem Hauptmanne gefragt, ob er sich nicht gefürchtet hätte? Nein, antwortete er, ob ich gleich einem dreybeinigen Hasen nicht weit vor mir sahe. Wahrlich! fing der Offizier an, wenn der Hase zwey Beine gehabt hätte; so wollte ich meine Compagnie verwetten, daß sie nichts, als ihren Schatten gesehen haben.

763.

Ein einfältiger unerfahrner Soldat wurde auf den Wall auf die Schildwache gestellt, und sah einen feindlichen Soldaten den Wall hinauf klettern, da rief er ihm zu: Bleib drunten, oder ich wills den Korporal sagen, der aber ließ sich nichts anfechten, sondern stieg immer fort. Da rief dieser Barmherzige Schildwächter. Korporal! komm doch her, da klettert einer herauf. Der Korporal kam geschwind, riß ihm die Musquette aus der Hand, und schoß auf den Kletternden das er hinab fiel. Da sprach der Schildwachter zu den hinabfallenden: Sagte ich dirs nicht, du sollst drunten bleiben, ich wollte es sonst den Korporal sagen.

764.

Ein tapferer Soldat fragte: Was doch dieß wäre, daß in den Menschen so bebete? Da bekam er zur Antwort: Es wäre das Herz, als ich vor dem Feind war, so bebte ich mit dem ganzen Leibe, ich bin also durch und durch lauter Herz.

765.

Als Gustavus Adolphus König in Schweden die Schlacht vor Lützen ansehen wollte, ritt er um die Armee herum, und sah ohngefähr einen neu geworbenen Soldaten in einem Graben liegen, er fragte ihm demnach, was er mache! ob er nicht mit an den Feind wollte? Der Soldat antwortete: Gnädigster König, der Feind ist mir so zu wider: ich kann und mag ihn nicht sehen. Ey was, sprach der König, fort! es muß seyn. Wohlan e wiederte jener, weil es dann seyn muß, so gebt mir meinen Mann von Feinde heraus, ich will mich ihm in der Güte vertragen.

766.

Bey einen französischen Regiment wurde ein Korporal gehangen, welchen es gefiel, seinen Abschiedsbrief von seiner Frau, auf den Tag nach der Exekution zu datiren, weil, wie er sagte, er seines Frau etwas zum Troste sagen wollte, daß an diesen Tage mit mehrer Gewißheit, als ein Tag früher, versichert werden könnte. Sie erhielt also folgendes Schreiben:

„Liebe Frau, ich wünscht dir eine Gesundheit „die so gut ist, als jetzt die meinige. Ich muß „dir berichten, daß ich gestern um 11 und 12 Uhr „aufgehangen worden bin. Ich danke Gott, daß „er mich eines so schönen Todes hat sterben las„sen; denn ich hatte das Vergnügen dabey zu se„hen, daß ich von allen Zuschauern herzlich be„dauert worden bin. Sey also immer gutes „Muths, und erinnere dich mit meinen Kindern „an mich, glaube auch daß ich allezeit bleibe, „dein wohlaffektionirter Ehemann.

767.

Friedrich der II. König von Preußen wurde hinterbracht, daß ein Soldat, der dem Brandwein sehr liebte, so weit gegangen, daß er die Klinge aus seinem Seitengewehr vertrunken, und sich eine hölzerne an das Gefäß habe machen lassen, damit er es in die Scheide stecken könne. Der König wollte ihn wegen seiner äußersten Liederlichkeit öffentlich beschämen, und befahl demselben, daß er seinen neben ihm stehenden Kameraden mit dem Seitengewehr niederstechen sollte.

Da derselbe sich dieses zu thun weigern wollte, drohete der König ihm selbst niederschießen zu lassen. Worauf er versetzte; Nun wenn ich meinen Kameraden unschuldiger Weise ums Leben bringen soll: so wollte ich, daß meine Klinge am Seitengewehr sich gleich in Holz verwandelte, und zog sein Seitengewehr mit der hölzernen Klinge heraus. Der König lachte über den Einfall des Soldaten, und schenkte ihm deshalb nach einen derben Verweiß seiner Liederlichkeit die ihm zu gedachte Strafe.

768.

Friedrich der Einzige König von Preußen hatte einen Reitknecht, mit dem er außerordentlich zufrieden war, und sich daher auch oft mit ihm unterhielt. Als er nun denselben einst fragte: Ob er, wenn's in Krieg gienge auch so treulich bey ihm aushalten würde? gab er zur Antwort: Ja; aber im Kriege bekommt man auch manchmal ein Pferd, daß mit einem durchgeht.

769.

Vor dem Zimmer, in welchen der König von Preußen zu Pillnitz (1791) wohnte, stand ein Grenadir von der Leibgarde. Der König sahe diesen großen schönen Kerl in seiner Uniform, mit einigem Vergnügen an, und sagte: Kannst du mir wohl ein Regiment solcher Leute verschaffen, wie du bist? Der Soldat antwortete entschlossen: wenn es Sachsen wären, so würden sie doch Ew. Majestät bald davon laufen, und in ihr Vaterland zurückkehren, wies mein Vater, und seines gleichen gethan haben.

770.

Als Gouverneur von Gibraltar, rekognoszirte Elliot eines Abends, und stieß auf einen Posten den ein hannövrischer Soldat besetzte. Als er ihm so nahe kam, daß beyde sich erkennen konnten, und dem General die Honneurs nicht gemacht wurden, rief er ihm zu: Sohn, verkennst du mich? „Nein, Ihro Exelenz," rief der Hannoveraner, „das nicht, aber es ist mir unmög„lich meine Pflicht zu erfüllen. Sehen sie, vor „einer Viertelstunde, nahm mir eine Kugel zwey „Finger aus meiner rechten Hand."—„Wie?" erwiederte der General, ihn auf die Probe stellend, „und du giengst nicht auf die nächste Wa„che, um dich verbinden zu lassen?" „Nein," versetzte der Soldat; „es ist nicht erlaubt seinen „Posten zu verlassen." „Ich befehle dirs aber." „Auch auf ihren Befehl, kann ich das nicht thun, „wir Hannoveraner lassen uns nach aller Form „militarisch ablösen!" „Brav! sagte Elliot du „bist ein wackrer Bursche," in dem er ihm auf die Achsel klopfte, „komm, gieb mir deine Patronta„sche, und Flinte, und geh um mich abzulösen, „und dich verbinden zu lassen." Ein herrlicher Karakterzug dieses großen Mannes! Elliot schickte bald darauf den invalid gewordenen Krieger nach London, und beorderte seinen Haushofmeister, ihm 20 Guineen auszuzahlen, und zur Rükkehr in sein Vaterland behülflich zu seyn. Der König, dem diese Geschichte bekannt geworden, ließ den braven Soldaten vor sich kommen, und ernannte ihn sogleich zum Fähndrich bey einem hannöverischen Land-Bataillon.

771.

Ein junger Offizier wollte gar zu gern Capitain werden. Sein Onkl, der viel beym König galt, legte dieserwegen eine Vorbitte ein. Daraus wird nichts, sprach der König, ich habe andere würdige Männer zu avanziren, die Pulver gerochen haben; doch will ich ihn sehen. Der junge Mensch erschien. Nein, nein, mein Sohn! sprach der König: da er ihn erblickte; Er muß noch warten; noch lernen; Verdienste lassen avanziren, sonst nichts. „So weiß ich, was ich thun will, Ihro Majestät —" Dem König fiel diese Rede auf; Ey, fragte er, und was will er denn thun? junger Mensch! Lieutenant bleiben, und Verdienste erwerben. Der König lächelte, und machte ihn in kurzer Zeit darauf zum Hauptmann.

772.

Einmal gieng der König Friederich von Preußen, ohne die geringste Begleitung durch verschiedene Straßen in Potsdam. Einer der Schildwachen übte sich in verschiedenen Tempos, ohne den kommenden König zu bemerken. Als er fast heran war, warf sich der Soldat ins Zeug, und präsentirte. Brav! mein Sohn, sprach der König: Du kannst deine Tempos gut; aber auf der Schildwacht ist eins der vornehmsten Tempos, die Augen allenthalben zu haben; — und damit warf er ihm ein Goldstück zu.

773

Ein Grenadier von dem ersten Bataillon Garde zu Potsdam, Namens Herzog, stand einst im königlichen Garten Schildwache. Sein Mad-

chen besuchte ihn auf den Posten; er schäkerte mit ihr — als auf einmal das Mädchen mit einem ängstlichen Schrey davon lief. Der Herzog stutzte, und erschrack viel ärger als seine Liebste! — denn gerade war der König noch sechs Schritte hinter ihm. In der Angst schulterte er geschwind sein Gewehr, machte Front, und präsentirte, „Kerl! „was hast du gethan? weißt du mein Verboth „nicht?" Ach! erwiederte der erschrockne Herzog: Euer Majestät sagen Sie es nur meinen Hauptmann nicht. Er ist gar zu böse; er läßt mich wahrhaftig tod fuchteln. — Ueber diesen naiven Einfall lachte der König, und gab den Soldaten alle Löhnungstage 8 Groschen Zulage aus seiner Chatulle.

774.

In einen sächsischen Dorfe lag im vorigen Kriege eine Kompagnie Soldaten. Als an einem Sonntage der Pfarrer des Kirchspiels in seiner Predigt den Wunsch anbrachte, das ihnen doch Gott einen baldigen Frieden bescheren, oder wenigstens der Soldaten Gebet erhören möge, ließ ihn der Hauptmann nach der Kirche zu Tische bitten, und fragte ihn: was er unter dem Soldatengebete verstanden hätte? Es ist bekannt, daß die Soldaten ohne Unterlaß sagen: Holl mich der Teufel! Wenn nun also diese Bitte erhört würde, so mußte der Krieg von selbst ein Ende nehmen.

775.

Nach einer glücklichen Bataille, wo sich die Husaren besonders hervorgethan hatten, fragte Friederich der II. König von Preußen einen Trupp-

so ihm begegnete: „Aber Husaren, wie könnt ihr euch wagen auf die schwere Kavalerie einzuhauen? Die Kerls haben ja die Köpfe mit Eisen beschlagen!

Ein Husar antwortete dem Könige: Ihro Majestät, wir hauen sie von unten in die Wadel hinein! über diese Antwort lachte der König recht herzlich.

776.

Ein Obrister befahl einen jungen Offizier mit 50 Pferden auszurücken. „Mit den Reitern auch? fragte dieser.

777.

Ein blinder Mann gieng einstens bey der Nacht über die Strasse, und hatte in der einen Hand eine Laterne, und in der andern Hand einen Krug mit Wasser. Es begegnete ihm ein junger Mensch, und grif den Blinden beym Arme, und sprach zu ihm: Du bist mir wohl ein rechter Narr; was hilft dir doch wohl die Laterne, da doch Tag und Nacht bey dir einerley ist. Hierauf gab der Blinde mit lachenden Munde zur Antwort: Ich trage die Laterne nicht meinetwegen; sondern für solche närrische Kerls, wie du einer bist, damit sie mir nicht auf dem Leib laufen, und meinen Wasserkrug zerbrechen.

778.

Einer, der Doktor werden wollte, wurde gefragt: ob er auch ehelich gebohren wäre? Das verdroß den Kandidaten, und er sprach zum Notarius: Schreib! die Mutter sagts, der Vater glaubt es, ein Narr fragt.

779.

Da einstmals jemand gefragt wurde, wie viel Vögel es auf der Welt gäbe, und er antwortete: Ho! ho! Narr! du wirst sie gewiß gezählet haben; so versetzte ein anderer. ja ich weis, wie viel ihrer sind; es sind ihrer fünfe, nämlich: Krammetsvögel, Eisvögel, Stoßvögel, Raubvögel, und endlich ein Galgenvogel, wie du bist.

780.

Ein Bösewicht, welcher schon zweymal begnadiget worden, und dem Gericht zum drittenmal in die Hände gerathen, ward zum Strange verdammt. Der Henker wollte ihm, indem er ihm den Strick um den Hals legte, noch eine Vermahnung geben, und sagte: Mein lieber Freund! du hast deiner bösen Händel so viel gemacht, daß der Sack endlich voll geworden ist; Ich spühre es, versetzte der arme Sünder, denn du bindest ihn ziemlich nahe am Ende zusammen.

781.

Ein junger Pursche saß mit mehreren Leuten zu Tische. Er nahm ein Stück von einer Pastette, welche noch ganz heiß war, in den Mund, und verbrannte sich denselben so, daß die Thränen darnach flossen. Ein anderer, welcher bey ihm saß, fragte ihn, warum er weinte? er antworte: weil es mir einfällt, daß es heute eben ein Jahr ist, daß meine alte Großmutter starb. Ha, ist das alles? sagte der andere. Hierauf nahm dieser auch ein Stück von der Pastete in den Mund, und mußte ebenfalls das Wasser aus den Augen laufen lassen. Nun fragte in jener mit einer geheimnißvollen Miene, warum er denn

weine? daß du junger Schelm nicht bist an dem Tage da deine Großmutter starb, gehenkt worden, antwortete dieser.

782.

Ein Dieb bekam zu Leipzig den Staubbesen. Als er nun seine Strafe, erlitten hatte, und zum Thore hinaus auf die Landstrasse kam, begegnete ihm ein altenburgischer Bauer, der fragte: guter Freund, meynet ihr wohl, daß ich noch möchte zurechte kommen, man wird, wie ich gehört habe, einem den Staubbesen geben. Der Kerl sagte: mein lieber Freund, ihr kommt viel zu spät, ich kam eben zu rechte.

783.

Mehrere Studenten neckten in einem Wirthshause einen Landmann, besonders darüber, daß er einen geflickten Rock an hatte. Er ließ sich eine Weile zum Besten haben. Endlich sagte er: mein Rock ist zwar nicht so schön, als die Ihrigen: aber demohngeachtet bin ich reicher, als einer von Ihnen. „Wie so?" fragten die Studenten. Jener antwortete: Sie haben an mir einen Narren; aber ich an Ihnen ein ganzes Dutzend.

784.

Ein Spitzbube hatte es in einer vornehmen Handelstadt so grob gemacht, daß man ihn durch einen Scharfrichter beyde Ohren wollte abschneiden lassen. Da nun das Urtheil publicirt wurde, und der Scharfrichter zur Exekution schreiten wollte, war kein Ohr zu sehen. Deswegen fragte er den armen Sünder, Kerl, wo hast du

deine Ohren? Allein die Antwort war: Kann man den für euch Schelmen eins behalten.

785.

Ein König aus den verflossenen Jahrhunderten, hatte ein Pferd, das er sehr liebte. Er sagte, er würde denjenigen hängen lassen, der ihm die Nachricht brächte, daß es krepirt sey. Es geschah demnach. Sein Hofnarr wurde zum Ueberbringer dieses Vorfalls auserwählt. Er kam zum König, und rufte: Ach! Sire! Ihr Pferd! Dieses schöne Pferd! — Eure Majestät Pferd! — O Himmel! dieses kostbare Pferd! — Ich wette, es ist krepirt, sagte der bestürzte König. — Sie müssen hängen Sire! erwiederte der Hofnarr, denn sie haben sich im ersten davon Nachricht gegeben.

786.

Eine Dame, die einen gar sehr weiten Mund hatte, klagte über Ohrenschmerzen. Sie werden sich ins Ohr gebissen haben, sagte eine andere, als sie gestern in der Komödie über meinen Anzug lachten.

787.

Ein Matrose brachte ein Huhn mit auf das Schiff, das er einem Bauer gestohlen hatte. Der Bootsmann sagte zu ihm: Kerl! wo hast du das Huhn bekommen. Ich habe es nicht gestohlen, antwortete der Matrose, sondern um fünf Stüber gekauft. Du Schelm! sagte der Bootsmann wie kannst du es kaufen, da du keinen Pfenning Geld hast? Gieb mirs für das, was es dich kostet. Herr! versetzte der Matrose, wenn sie es um den Preis, dafür ichs habe, verlangen; so

bin ichs zufrieden. Es kostet mich einen Buckel voll Prügel.

788.

Ein gewisser Fürst hatte einen lustigen Rath an seinem Hof. Dieser ward zu Gast gebeten, um die Gesellschaft durch seine Einfälle zu belustigen. Er war aber während der Mahlzeit sehr stille, und sprach wenig. Einer der Anwesenden, der schon lange auf eine Gelegenheit zu lachen gewartet hatte, sagte zu ihm: Machen sie uns doch einmal etwas zu lachen. Der sonst lustige Rath, der nicht dafür hielt, daß dies der Ort sey, wo er seinen Witz zu zeigen habe, durch diese Anrede beleidigt, sprang plötzlich auf, und ergrif desjenigen Perücke; welcher so gerne lachen wollte, und warf sie in eine vor ihm stehende Schüssel mit Brühe, und sagte: Wenn sie dießmal nicht lachen, da sie ihre Perücke wieder alles Vermuthen schwimmen sehen; so lachen sie nimmermehr, und damit gieng er davon, ohne die Antwort zu erwarten.

789.

Einem Manne begegneten in einer engen Gasse, eine große Heerde Schweine. Er ward dergestallt mitten unter denselben verwickelt, daß er kaum das Stehen behalten konnte. Ein Bekannter von ihm, welcher darüber dazu kam, sagte: „Mein Herr! was machen sie hier in so schöner „Gesellschaft?" Er antwortete: „Es ist gut, daß „sie kommen, wir warten auf Verstärkung."

790.

Einst war Taubmann bey einem vornehmen Herrn, nebst einer zahlreichen Gesellschaft zu

Gaste. Als die Suppe auf getragen war, so rief der Wirth, auf dessen Befehl man dem Professor keinen Löffel vorgelegt hatte, ihm zu:

„Nun Herr Professor? — Ein Schelm der nicht Suppe ist!"

„Das kann ich wohl!" dachte Taubmann, ergrief ein nahe liegendes Brod, säbelte ein Stück herunter, höhlte es aus, spießte es an die Gabel, und aß tapfer mit.

Als die Suppe zu Ende war, steckte er seinen gemachten Löffel ins Maul, und rief, in dem er den Wirth anfahe:

„Nun? wie ists? — Ein Schelm der seinen Löffel nicht ißt!"

Das konnte ihn aber freylich keiner nach thun.

791

Der Stadtmaier von Karn, führte einen jungen lustigen Marquis derb an. Er saß bey einem Gastmahl zwischen ihm, und dem Ritter von *** Beyde wandten ihr ganzes in Kleinigkeiten großes Talent an, den kaltblütigen, und altfränkischen, aber rechtschaffenen Mann zu hohnecken. Meine Herren, sagte er endlich, nie hatte ich so viel Ehrgeitz, mich für einen Mann von Genie zu halten; ich bin kein Geck, auch glaub ich kein Narr zu seyn, sondern ich bin zwischen beyden.

792

Ich weiß auch nicht, wie es heute ist, sagte eine Frau zur andern, da wird es jetzt mit 4 Uhr schon finster, und der kürzeste Tag fällt auch 8 Tage später. Ja wohl! erwiederte die andere,

und das neue Jahr fällt auch erst auf den 8ten Jänner.

793.

Einst hatten ein paar Bauern eine Sau gekauft. Der eine kam eines Tages, und fragte den andern: Höre du, willst du deine Hälfte noch laufen lassen, ich schlachte meine morgen.

794.

Ein Spieler von Profession war endlich in Verdacht gekommen, er spiele falsch. Niemand wollte sich also weiter mit ihm einlassen. Er wandte sich verdrüßlich an einen in der Gesellschaft, den er kannte, und sagte ihm: Ich begreife nicht, warum kein Mann von einiger Bedeutung mehr mit mir spielen will! Es geschieht gewiß darum, weil ich mich nicht sonderbar in Kleidern halte. Ich werde auch gleich hingehen, und mir eine neue Garderobe kaufen. „Thun Sie das," antwortete jener; „aber noch besser, schaffen Sie sich lieber einen neuen Charakter."

795.

Ein junger Mensch sah seinem Vater bey dem Spiele zu, und als dieser alles Geld verlor, weinete er darüber. Der Vater fragte ihn um die Ursache seines Weinens. O! sagte er, ich habe gehört, daß Alexander der Große bey den vielen Eroberungen, welche sein Vater Philipp machte, darum weinete, weil er fürchtete, er würde ihm nichts zu erobern übrig lassen. Ich aber weine gegentheils darum, weil ich fürchte, Sie werden mir nichts zu verlieren übrig lassen.

796.

Der Schauspieler Foote gieng eines Abends spät nach Hause; in einer engen Gasse stürzte ein Mensch neben ihn hin, der aus einem Fenster im dritten Stockwerk herausgeworfen worden, doch ohne Schaden zu nehmen. Der erschrockne Foote hob den Menschen auf, erkannte in ihm einen Freund, dessen heftigste Leidenschaft das Spiel war. Willkommen Freund! sagte Foote, aber woher so eilig? — „Ein unglücklicher Handel beym Spiel.“ — Wieder beym Spiel, versetzte Foote, indem er aufs Fenster wies; hab ichs Ihnen nicht immer abgerathen, so hoch zu spielen.

797.

Ridogar kam von einer Lustreise, und da er durch die Stadt gieng, so sprach er bey seinem alten Freund dem Apotheker ein, wo sich mehrere Gesellschaft befand. Man entschloß sich zu einem Spielchen.

Das Spiel gieng auf Seiten Ridogars besser, als auf Seiten seines Freundes, des Apothekers. Letzterer verlohr immer, und warf zuletzt in der Bosheit einen König in die Karte seines Gegentheils, ohne zu denken, wie nothwendig er ihn noch brauchen könnte; und sagte darnach: Ey, ey — bin ich nicht ein dummer Esel — werfe den schönen Mann so weg — Weil du's bist, gab Ridogar ihm hierauf zur Antwort, der dieses sagt, so mags gelten, ich für meine Person hätte es mich nicht unterfangen mögen, eine solche Wahrheit zu sagen.

798.

Ein ziemlich einfälteiger Mann wurde aus einem Flecken zu einem Zahlmeister abgeschickt. Wie er nun seine Sache sehr albern vorbrachte, fragte ihn der Zahlmeister: ob im ganzen Dorfe kein verständigerer Mann wäre, daß sie ihn geschickt hätten? Der Mann antwortete ganz trocken: Ach ja, es sind Verständigere bey uns, als ich; aber unsere Gemeinde meinte, zu euch wäre ich gescheid genug.

799.

Drey junge Witzlinge, wofür sie sich wenigstens hielten, begegneten einem alten ernsthaften Manne, welchen sie aufzuziehen Lust hatten. Guten Morgen, Vater Abraham, sagte der eine; guten Morgen Vater Isaak, sagte der andere; guten Morgen Vater Jakob, sagte der dritte. Ich bin weder Abraham, noch Isaak, noch Jakob, antwortete der Alte, sondern Saul, der Sohn Kis; welcher ausgieng, und seines Vaters Esel suchte, und siehe, hier habe ich sie gefunden.

800.

Es spottete einer einen andern, weil er etwas große Ohren hatte. Dieser verantwortete ihm geschwind, und sagte: Es ist wahr, ich habe ein wenig zu große Ohren für einen Menschen, allein die ihrigen sind für einen Esel zu klein.

801.

In einer lustigen Gesellschaft steckte ein Frauenzimmer einem jungen Spötter etliche Stecknadeln in den Sessel, daß er sich im Sitzen stechen sollte. Er hatte aber den Possen gemerkt, und

setzte sich so vortheilhaft, daß sich alle Nadeln umbeugten. Weil nun das keine Possen abgeben wollte; so frägte ihn ein alter Geck, der eine junge Frau hatte; wo doch des Menschen Haut am dicksten wäre? Dieser gab ihm zur Antwort: auf der Stirn, denn sonst wären ihnen, und Leuten ihres Gleichen schon lange die Hörner hervorgewachsen.

802.

Ein Präsident in Paris, Namens Goussaut mußte wegen seiner Einfalt den Hofleuten zum Sprichworte dienen, wenn Jemand eine Sotise gemacht hat. Als einmal ein Kavalier im Spiele einen Fehler machte, und solchen gleich erkannte; sagte er zu sich selbst: Ich bin doch ein rechter Goussaut! Als der Präsident, der sich auch in der Gesellschaft, und hinter des Spielers Stuhle befand, hörte, daß man seinen Namen mißbrauchte, rief er: Sie sind ein Narr! Sie haben recht, erwiederte jener; das wollte ich eben sagen.

803.

Voltaire verfertigte schon in seiner frühesten Jugend sehr beißende Stachelschriften. Er war noch nicht zwanzig Jahr alt, als ihn gewisse freche und satyrische Verse wider die Regierung einen Platz in der Pastille zu wegen brachte. Als er sich daselbst befand, wurde ein Trauerspiel aufgeführt. Der Herzog Regent von Orleans, der ihn hatte einsperren lassen, war bey einer Vorstellung desselben gegenwärtig, und fand so viel Vergnügen daran, daß er den Gefangenen auf freyen Fuß stellte. Voltaire gieng sogleich, und dankte den

Prinzen, welcher zu ihm sagte: Seyd vernünftig, so will ich für euch besorgt seyn. — Ich bin Ew. Hochheit unendlich verbunden, gab Voltaire zur Antwort, aber ich bitte, Sie wollen für meine Wohnung und Kopf nicht mehr sorgen.

804.

Ein einfältiger, und bey allen Gesellschaften durchgehechter Dorfjunker war so unverschämt, einmal bey einer Tafel eines berühmten Schauspieler zu fragen: Warum er denn sich zum Narren brauchen ließ? Aus eben der Ursache antwortete er ihm, aus welcher sie es thun, nämlich aus Mangel! Sie thun es aus Mangel des Verstandes, und ich thue es aus Mangel des Geldes.

805

Ein Einäugiger gieng ganz früh über Feld, und traf auf demselben einen Bucklichten an. Er bot denselben einen guten Morgen, und sprach: Guter Freund! ihr müßt wohl heute früh aufgepackt haben? Ja! sprach der Hockrichte, es muß wohl so seyn, denn ich lud schon auf, da ihr nur einen Fensterladen offen hattet.

896.

Ein Reformator wurde von einigen Schmarotzern seines freywilligen Prinzipals nicht selten beirrt, und geschraubt, weil er sichs gefallen ließ.

Einsmals lud sein Prinzipal einige Damens ein, und die gegenwärtigen Mannspersonen bezirten ihn dermaßen, daß eine Dame sagte: Herr Hofmeister, diese Herren belieben sie für einen Narren zu halten. Hm! erwiederte dieser,

das kann wohl seyn, das kommt aber daher, weil sie nicht einmal wissen, für was ich sie halte.

807.

Ludwig der XIV. König von Frankreich, fragte einmal einen Hofkavalier: ob er spanisch verstünde? „Nein! Ew. Majestät, aber ich werde „es lernen." Ohne Zweifel, dachte er, will dich der König zum Gesandten in Spanien machen; lernte also mit dem größten Eifer die Sprache des Landes. Nach 4 oder 5 Monaten redete er den König an: „Sire, ich kann nun spanisch" — „Schön," erwiederte Ludwig, „nun können sie den Don Quixote im Original lesen.

808.

Ein Lehrer gieng mit seinem Schüler zwischen zwey Kornfeldern auf einem schmalen Fußsteige; der Lehrer voran, und der Schüler hinter ihm drein. Jener machte diesem wegen seiner großen Unwissenheit in der französischen Sprache die bittersten Vorwürfe, der Schüler entschuldigte sich mit möglichstem Fleiß; und er glaubte übrigens so gar unwissend doch nicht zu seyn, wie es der Lehrer sich vorstellte. Nun gut, versetzte der Lehrer, so sage mir einmal zu deutsch: Je suis un ane — Das kann ich sehr leicht, erwiederte der Schüler; das heißt: Ich folge einem Esel.

809.

Ein junger Mensch, der ein großer Schwätzer war, nahm sich einen Sprachmeister an. Dieser forderte von ihm noch einmal so viel Geld für das Monat, als seine andern Schüler gaben; denn, sagte er; ich habe mit ihm doppelte Arbeit; ich muß

ihm zwey Wissenschaften lehren; nämlich eine zu sprechen, und die andere zu schweigen.

810.

Ein reicher und vornehmer, jedoch ungelehrter Mann, warf gern in Gesellschaft mit lateinischen Brocken um. Als man nun zwey Tische zusammen geschoben hatte, sagte er: Das ist schön, daß Sie diese Tische zusammen separirt haben.

811.

In einer Provincial Stadt hatte sich der Magistrat angewohnt, alle lateinischen Wörter zu vermeiden, und an deren Stelle deutsche zu machen.

Bürgermeister (zum Rathsdiener) ruft einmal die Machtmänner zur Tagfahrt herein.

Rathsdiener. Was befehlen Sie?

Bürgermeister. Die Machtmänner zur Tagfahrt sollt ihr hereinrufen.

Rathsdiener. Ich verstehe nicht, was sie damit sagen wollen.

Bürgermeister. I! die Advokaten zum Termin sollt ihr hereinrufen.

Rathsdiener. I nun, wenn sie mirs deutsch sagen, da versteh ichs.

812.

König von Preußen, Friedrich der Zweyte, wollte einen gewissen Major wegen seiner Tapferkeit belohnen, und schenkte ihm den Orden pour le Merite. Der Major dankte; sagte aber dabey: „Das kann mir alles nichts helfen.“ Nun so sollt ihr eine Amtshauptmannschaft haben. „Ew. Majestät sind zu gnädig, das kann mir alles nichts helfen.“ So will ich euch noch eine jährliche Pension geben. „Ich danke unterthänigst, Ew. Maje-

stät, ich bin so vielen Gnaden nicht würdig, daß kann mir alles nichts helfen." Der König schwieg nun. Da der Major weggegangen war, sagte er zu den Anwesenden: ich weiß nicht, was der Mann will! womit kann ich ihm denn helfen? Man sagte ihm hierauf, der Major habe sich angewöhnt, bey allem, was er sage, hinzuzusetzen: das kann mir alles nichts helfen. So, daß hätte ich wissen sollen, sagte der König, in der That, ich habe ihm zu viel gegeben.

813.

Ein Rektor auf einer Schule hatte sich angewöhnt, immer zu sagen, wenn sich ein Schüler entschuldigte, daß er nicht in die Schule kommen könnte, alles gut, wenns nur auch wahr ist. Einst kam ein Schüler, und entschuldigte seinen Bruder, daß er nicht in die Schule kommen könne, weil er das Bein gebrochen habe. So, erwiederte der Rektor, nu alles gut, wenns nur auch wahr ist.

814.

Medium tenuere beati. Dies war das Symbolum des Professors Taubmann *), und er versicherte vielmahls, daß er sich dabey immer wohl befunden hätte. Aber, wie es, leider! in dieser argen Welt herzugehen pflegt, daß man manchmal von den besten, und bewährtesten Regeln betrogen wird, so giengs auch unserm Professor. Herzog Friedrich Wilhelm ließ ihn einmal, da er sich in Dresden aufhielt; nebst einigen seiner Studenten zur Tafel laden.

*) Taubmann war siehe 338.

Die Geladenen erschienen, und als man sich zu Tische setzte, placirte sie der Herzog in der Mitte, wo schon eine Menge leere Schüsseln in Reih und Glied aufmaschiret standen, mit den Worten: „Medium tenuere beati, Herr Professor.“

Taubmann hatte noch nichts Arges gedacht; als aber überall Speisen aufgetragen wurden, und nur die Mitte der Tafel unbesetzt blieb, da merkte er, wie viel die Glocke geschlagen hatte, und daß man ihn mit seinem Symbolum aufziehen wollte; denn zum Ueberfluß rief man ihm von verschiedenen Seiten zu.

„Medium tenuere beati: Nicht wahr! Herr Professor?“

„Diesmal nicht, erwiederte Taubmann denn

Esuriunt medii, summi saturantur et imi;
Errant, qui dicunt: Medium tenuere beati.“

Der Hunger in der Mitte wohnt,
uns hat man hier vergessen;
dort oben, und hierunten, giebts
voll auf zu trinken und zu essen.
Ich ändere meinen Satz,
das Mittel sey das Beste,
giebts überall, wie hier
nur leere Schüsseln, und hungrige Gäste.

Der Herzog lachte herzlich über diesen Taubmannischen Widerruf, und nun wurden auch die leeren Becher, und Schüsseln gar reichlich gefüllt.

815.

Ein Einfältiger wollte ein Pferd verkaufen. Es

fragte ihn jemand, ob es den ersten schon abgesetzt habe (und meinte damit den Zahn; dieser aber verstand den Reiter) und sagte: Es hat schon den andern abgesetzt. Jener sagte darauf: Wie weißt du das? dieser erwiederte: Es hat einmal mich, und meinem Vater abgesetzt.

816.

Als der Admiral B***, welcher am Borde seines Schiffes erschossen wurde, eben abgethan werden sollte, zog er seine Uhr heraus, und gab sie dem Prediger, der ihm im Tode beystand, mit den Worten: „Dahier haben Sie etwas, daß die Zeit bezeichnet, bedienen Sie sich dessen, ich habe es nun nicht mehr nöthig, ich gehe hin, die Ewigkeit zu bezeichnen.

817.

Ein sehr stolzer Edelmann gerieth mit seinem Pfarrer in Zank, und sagte in der Hitze des Streites zu ihm: Herr, Sie müssen gar nicht reden; denn Ihr Vater ist ja ein Schweinhirt gewesen — „Danken Sie Gott, erwiederte der Pfarrer, daß der Ihrige keiner gewesen ist, denn nichts wäre in diesem Falle gewisser, als, daß Sie auch einer wären."

818.

Die Bauern eines gewissen Dorfs in Deutschböhmen, heißen die Strümpfe zwerne Hasen, (zwirne Hosen). Ein junger Offizier, dem es oft nach Hasenfleisch gelüstete, hörte nun einen solchen Bauern immerwährend, kauft zwerne Hasen, rufen. Nu denn, sprach er, so laß deine Hasen sehen. Der Bauer zog einen Bund Strümpfe hervor. Sind das Hasen? fragte der Offizier; sie haben ja keine Beine!

darauf antwortete der Bauer: Zehts nur n'mal an, so werden wohl Beine kriege. (Zieht sie nur einmal an, sie werden wohl Beine kriegen.)

819.

In einer Gesellschaft von Frauenzimmern nahm ein Mädchen den Strickstrumpf einer alten Matrone, der eben angefangen war, und strickte daran fort; da sie einige Zeit gestrickt hatte, fragte sie die gute Alte: „Stricken mir sie denn auch große Zwickel in den Strumpf?“ Nein, versetzte das Mädchen, nur so groß, als wir Jungfern tragen: O! erwiederte die Alte, die sind ja so groß, wie meine.

820.

Zwey fremde Studenten kehrten in ein Wirthshaus ein, und ließen sich gesottene Eyer zur Mittagsmahlzeit geben. Als sie gegessen hatten, und ihren Weg weiter fortsetzten, sagte der eine zum andern: Den Wirth habe ich recht angeführt! In dem einen Ey war ein ganzes junges Huhn, das hab' ich aufgegessen, ohne ihm einen Pfenning dafür zu bezahlen.

821.

In einer öffentlichen Schule, schlief während des Unterrichtes ein Schüller ein. Da aber auf der nächsten Bank hinter ihn so laut geschwätzt wurde, so stund er mit einem sichtbaren Unwillen auf, und sagte: Da sehen Sie nur, Herr Professor, hinter mir reden sie so laut, daß ich gar nicht schlafen kann.

822.

Ein reisender Student ließ sichs in einem Wirthshause gut schmecken, da er aber bezahlen sollte, sagte er zum Wirth: Ich habe kein Geld, ich will euch aber ein schönes Lied dafür singen. Der Wirth

fluchte, und sagte, er verlange Geld, und keine Lieder. Wenn ich aber nun eins singe, das euch gefällt, wollt ihrs denn nicht für die Bezahlung annehmen? erwiederte der Student. Meinetwegen ja, antwortete der Wirth, es muß mir aber auch gefallen. Der Student sang verschiedene Lieder, aber es wollte keins dem Wirthe gefallen. Endlich zog er seinen Geldbeutel heraus, und sagte: nun werde ich auch eines singen, das euch gewiß gefallen wird, und fieng zugleich an zu singen, indem er den Geldbeutel aufmachen wollte: Greif in die Tasche, und bezahl den Wirth ꝛc. Das gefällt mir, rief hier der Wirth. Sogleich steckte ersterer seinen Geldbeutel wieder ein, und sagte; So sind wir also mit einander fertig.

823.

Ein Vater schrieb an seinen Sohn, der etliche Meilen weit von ihm entfernt, und auf Schulen war, folgenden Brief:

Mein lieber Sohn!

Wenn du dich noch wohl befindest, so befinden wir uns auch noch wohl. Hier schicke ich dir meinen alten Rock, daraus laß dir ein neues Kleid machen. Auch schickt dir deine liebe Mutter, ohne mein Vorwissen, hiebey fünf Thaler. Wendest du dieselbe gut an, so ists mir lieb; wo nicht, so bist du ein Esel, und ich

dein getreuer Vater N. N.

824.

Ein Student ritte einen gehen Hügel herunter, und da er fürchtete, daß es an dem Fusse desselben morastig seyn möchte, fragte er einen Bauer, der in der Nähe war: ob es im Grunde fest genug sey?

O ja! antwortete der Bauer, es ist fest genug im Grunde, ich stehe euch dafür. Als aber der Reuter hinunter kam, sank das Pferd bis an den Sattel in den Morast. Er peitschte und fluchte, konnte aber nicht vom Flecke kommen. Sagtest du Schelm nicht, daß es fest im Grunde sey? Ey ja! antwortete der Bauer, ihr seyd noch lange nicht auf dem Grund.

825.

Ein Jüngling hatte sich geübt, die Stimme eines Esels ganz natürlich nachzumachen. Seine Schwester befand sich einmal mit einer Gesellschaft auf dem Lande, und trank auf dem Saale Kaffeh, als ein wirklicher Esel auf den Hof kam, und ein paarmal zu schreyen anfieng. Hören Sie, sagte das Mädchen, da kömmt mein Bruder auch nach.

826.

Ein Mann begegnete seinem Pathen, und fragte ihn, wo er hin wollte? In die Schule, antwortete der Knabe. Das ist brav, sagte jener; hier hast du auch was dafür, das du so fleißig bist. Führe dich gut auf, und lerne etwas; und ich hoffe noch lange zu leben, daß ich meine Leichenpredigt von dir kann halten hören.

827.

Herr! sagte einer zum andern, kommen Sie mir nicht wieder so, oder mich soll der Teufel holen, wo ich Sie nicht in jene Welt schicke. — Thun Sie das nicht, erwiederte dieser, denn ich möchte sonst ihrem Vater sagen, was er für einen Narren zum Sohne hat.

828.

Eines reichen Amtmanns Sohn kam von der

Universität, seine Aeltern zu besuchen. Als sie an einem Abende zwey Tauben zum Essen hatten, sagte er zu ihnen, daß er durch die Logick und Arithmetik beweisen könne, daß diese zwey Tauben drey wären. Das lasse uns hören; sagte der Vater. Der Sohn sagte darauf: das ist eins, und das ist zwey, eins und zwey aber sind drey. Der Vater aber antwortete: Nun, da du dieses so wohl ausgedacht hast, so soll deine Mutter die erste Taube, ich die zweyte nehmen, und die dritte magst du für dich und deiner Gelehrsamkeit willen behalten.

829.

Ein Professor fragte einen einfältigen Studenten, wie viel Elementen wären? Er antwortete vier. Doch wollten ihm nur drey einfallen. Der Lehrer sagte nun: Stehen Sie doch darauf? Bald ward er fertig, und sagte: Herr Professor! meine Schuhe sind das vierte. Er meinte, hierauf stehe er ja.

830.

Ein Mahler, der von sehr mittelmäßiger Geschicklichkeit war, daher mit seiner Kunst nicht so viel verdienen konnte, als zu seinem Lebensunterhalt nöthig war, faßte den Entschluß, ein Arzt zu werden. Als derselbe um die Ursache dieser Veränderung gefragt wurde, antwortete er: „In der Mahlerkunst sind alle Fehler sichtbar, in der Arzney aber werden dieselben mit den Kranken begraben.“

831.

Etliche Studenten saßen in einem Wirthshause, und zechten, da kam auch ein Edelmann hinein, und ließ sich einschenken. Wie nun die Studenten das Glas hurtig herumgehen ließen, und dem Aufwärter jedesmal zuriefen: In funde? so glaubte der

Edelmann, der Aufwärter hieß Infunde, und rufte ihm daher zu: Mein lieber Infunde, schenkt mir auch einmal ein.

832.

Ein Student schrieb ein Buch; und gab es einem Gelehrten zum Durchlesen, mit der Bitte, nach seinem Gefallen darinnen zu ändern. Der Gelehrte, ein sehr guter Mann, strich vieles weg, und setzte es anders. Der Autor aber ließ sein Buch drucken, wie er es dem Gelehrten gegeben hatte, machte aber aus den veränderten Stellen des Gelehrten, Noten, und setzte dazu, könnte auch so gegeben werden. Als es gedruckt war, gab der Student dem Gelehrten ein Exemplar davon; als es dieser aber angesehen, und die Einrichtung bemerket hatte, sagte er: Dies gemahnt mich just so; als wenn ein Kind ein Häuflein in die Stube gemacht hätte, und man setzte eine Lampe dazu.

833.

Ein Schüler wollte verreisen, und ersuchte den Rektor der Schule um Erlaubniß hierzu. Dieser schlug es ihm gänzlich ab; er gieng zu dem Conrektor, und es erfolgte eine gleiche abschlägige Antwort. Dessen ungeachtet reißte er doch. Als er wieder kam, sollte er seines Ungehorsams wegen bestraft werden; allein er entschuldigte sich mit der grammatischen Regel: duae negationes fortior affirment. Die Strafe wurde ihm erlassen.

834.

Ein Bauernjunge wünschte einmal in die Stadt zu gehen, und gab vor, die Leute darinnen müßten recht gescheid seyn. Der Vater erlaubte es ihm, und er gieng hinein. Als er in die Allee, die um

das Thor gieng, kam, gieng ein Student in derselben mit einem Hund spazieren. Der Bauernjunge gieng auf ihn zu, und fragte ihn: ist der Hund sein Herr? Nein, erwiederte der Student, ich bin des Hundes Herr. Der Junge kam nach Hause, und sagte zu seinem Vater: die Leute wären nicht gescheid in der Stadt, so und so wär es ihm gegangen. Ey! sagte der Vater, das können wir hier auch. Ey, das könnt ihr nicht. Nu, nu, sagte der Vater, ich will mit dir nach Tische gehen. Sie giengen, und ein Eseltreiber trieb just einen Esel vorbey, als der Sohn den Vater fragte: ist der Esel euer Vater? Nein, erwiederte der Vater, ich bin des Esels Vater.

835.

Der leere Beutel auf einmal! rief ein Student, als er einen ihm wohl bekannten Stutzer sah. — Warum? — Ein Windbeutel in dem nichts ist; ein Haarbeutel ohne Haare, und ein Geldbeutel ohne Geld.

836.

Ein Student gieng von der Universität, nachdem er seine Studien geendigt hatte, in seine Vaterstadt zurück. Nach langen Jahren sah er sich einstmals von einem seiner ehemaligen Freunde angenehm überrascht, sie freueten sich ihres glücklichen Wiedersehens, und erzählten wechselsweise, wie es ihnen gegangen war; bey dieser Unterredung erinnerte der Gast seinen Freund, schnell unterbrechend in die ihm vor 13 Jahren auf der Akademie geliehenen 2 Gulden.

Der nun in Amt und Würden stehende, gieng,

ohne ein Wort zu sagen, in seinen Bücherschrank, nahm ein altes staubigtes, und von den Würmern durchfreßnes Buch heraus, überreichte es seinem Freund, und sagte: hier haben sie das; ich erhielt es in meiner Jugend als Prämie für mein gutes Gedächtniß, jetzt sehe ich mich übertroffen, und überreiche es deshalb ihnen.

837.

Eine ziemlich große Anzahl Studenten wollten einen, der von der Universität abgieng, begleiten; da aber keiner von ihnen Geld hatte, so beschlossen sie, zu Fuße zu wandern.

Sie giengen aber nicht, wie andere Leute wohl pflegen, regelmäßig, und wie jeder von ungefähr kommt, sondern sie spazierten mit feyerlichem Ernste, einzeln hinter einander, so, daß zwischen jedem ein Raum von einigen Schritten blieb; einige von ihnen giengen sogar wie Krebse. Diesem närrischen Zuge begegnete vor dem Thore eine alte Frau. Mutter! redete der Anführer sie an, könnt ihr mir nicht sagen, woher wir kommen! Die alte Frau sah sie eine Weile an, und antwortete hierauf: Je nun Kinder! wo anders her, als aus dem Tollhause!

838.

Wie geschickt Mamsel F*** ist, sagte Jemand; sie spricht deutsch, französisch und italiänisch gleich fertig. Kann seyn, erwiederte ein anderer; mich wundert aber, daß sie nicht alle mögliche Sprachen in der Welt eben so fertig spricht, als diese drey. Sie sagt ja weiter nichts, als ja und nein.

839.

In einer Gesellschaft unterhielt man sich von den verschiedenen Meinungen über die Seelenwanderung.

Ein junger Hofkavalier, der neben einer Dame saß, seufzte schon lange über die ernsthafte Unterredung, beugte sich endlich zur Dame, und sagte mit einer höhnenden Miene: „Ich erinnere mich wirklich, meine gnädige Frau! daß ich ehemals das goldene Kalb gewesen bin.“ „Und haben wahrhaftig, erwiederte die Dame, bis jetzt noch nichts weiter, als die Vergoldung verloren.“

840.

Ein Stutzer begleitete ein Frauenzimmer des Abends nach Hause, und da er nicht wußte, wie oder wann er das Gespräch anfangen sollte, so sagte er endlich in großer Verlegenheit. Was meinen Sie wohl, wie viel Sterne am Himmel sind? Das weiß ich nicht, antwortete das Frauenzimmer; aber sagen Sie mir doch, wie viel es Narren auf der Erde gibt.

841.

Zwey junge Springinsfelde kamen in einem Gasthof; wo der Wirth sie in ein schön meublirtes Zimmer führte. Kaum waren sie hinein getreten; so erblickten sie das Portrait eines jungen reizenden Frauenzimmers, an dessen Fuße stand: Wollen sie wissen, was ich bin; so fragen sie meinen Mann hinter den Ofen. Sie flohen hin, fanden das Portrait eines Mannes, an dem sie zu ihrer Bestürzung die Worte lasen: Meine Frau schickt auch alle Narren zu mir.

842.

Ein Stutzer wollte sich zu Pferd produciren, und ritt zum Unglücke eine stropirte Mähre über den Graben in Wien. Sein lederner Fuchs stolperte immer so sehr, daß er öfters in Gefahr stund, herab

zu fallen, welches dann bey denn da versammelten geschäftigen, und nicht geschäftigen Seelenwanderern beyderley Geschlechts viel Gelächter verursachte. Eine Tagnymphe lachte laut; und da sie ihm unter andern besonders auffiel, und er den Vogel aus seinen Federn kannte, sagte er ihr im höhnischen Tone; Lachen sie doch nicht so sehr, meine liebe mamsellische Jungfrau. Mein Pferd stolpert nur, wenn sie ein Frauenzimmer sieht, die sich leicht erbitten läßt. Das Freudenmädchen erwiederte prompt und fortlachend: O! wenn das ist, so rathe ich Ihnen zu Fusse über den Graben zu gehen, sonst laufen Sie Gefahr, Hals und Bein zu brechen.

843.

Als sich ein Stutzer im Nationaltheater im dritten Stock über den da Wache stehenden Grenadier beschwerte, und ihn vorwarf, daß er gar so gewaltig stinke, sagte ihm der brave Kriegsknecht: Glaubt ihr Herrn wohl, daß man für 5 Kreuzer nach Ambra und Vanillie riechen soll.

844.

In dem Lager bey L**, wurde von der Kavallerie eine Frau über den Haufen geritten. Einige lustige Offiziere schoben die Schuld auf einen Stutzer; und sagten deßhalb zu ihm; er solle sich aus dem Staub machen, denn man redete davon, daß er selbige Frau über den Haufen geritten habe. Der Stutzer gieng zwar immer gestiefelt und gespornet, konnte aber zum Unglücke gar nicht reiten. Ich! antwortete er ganz ängstlich, soll die Frau über den Haufen geritten haben, und bin in meinem Leben auf kein Pferd gekommen.

845.

Man fragte einst in einer Gesellschaft den Herrn

von Alembert um die Ursache, warum die Tänzerinnen so vorzüglichen Zuspruch hätten? Dieser Meßkündige antwortete: Es wäre zufolge der nothwendigen Gesetze der Bewegung.

846.

Als Crillon die Stadt Marseille wider die Spanier vertheidigte, fiel es den jungen Herzog von Guise ein, diesen braven Mann auf die Probe zu stellen. Zu diesem Ende ließ er einst des Nachts vor des Generals Fenster ein Geräusch machen, und indem er selbst in Crillons Zimmer stürzte, rief er aus:

„Wir sind verloren, wir sind verloren! — Die Spanier haben den Hafen, und die Stadt eingenommen!"

Augenblicklich sprang Crillon aus dem Bette, ergriff seinen Degen, und schwur: „Lieber zu sterben, als den Platz zu übergeben!"

Vergebens suchte ihn der Herzog von Guise zurück zu halten, er lief der Treppe zu, und nur als dieser laut auflachte, merkte er den boßhaften Streich.

Seine Stirne runzelte sich fürchterlich, und unter tausend Flüchen drückte er den jungen Herzog an die Wand, und rief aus:

„Junger Mensch, laß dir nicht gelüsten, das Herz eines braven Mannes auf die Probe zu stellen. Bey meinem Leben, ich hätte dich auf der Stelle ermordet, wenn du mich feig befunden!"

847.

In einer Stadt fragte Friedrich der Zweyte, König von Preußen: wie viel Fabriken in der Stadt wären? Der Bürgermeister, der zum Unglück kein gutes Gehör hatte, und bemerkte, daß der König mit lächelnder Miene die Augen auf seine

wunderbar gestaltete Perücke gerichtet hatte, machte viele Verbeugungen, und sagte: Drey. Ew. Majestät, eine schwarze, eine blonde, und eine weiße. Eine hat der Herr Inspektor, eine der Herr Sekretär, und eine meine Wenigkeit. Der König lachte herzlich über diese Antwort, und befahl weiter zu fahren.

848.

Ein Schäfer machte einstens ein Testament, damit es nun etwas Ansehn haben sollte, nahm er den Richter und Schöppen dazu. Das Testament wurde gefertiget, und als es fertig war, folgender Gestalt unterschrieben.

Jakob Ernst Müller, als Richter.
Hanns Adam Jobs, als Schöppe.

der Testator unterschrieb:

Martin Gottlieb Lorber, als Schäfer.

849.

In einer gewissen Stadt kündigten die Schauspieler die Oper (Cosa rara) oder Schönheit und Tugend an. — Alles war begierig, dieses Singspiel zu sehen, und pränumerirten auf die Plätze. An dem Tage, als die Oper wirklich angeschlagen wurde, und das Haus voll war, kam der Inpressar hervor, und bat demüthig um Vergebung, daß heute die angekündigte Oper: Schönheit und Tugend, vor 14 Tage nicht könne aufgeführt werden, weil die Sängerin, die die Tugend vorstellt, in die Wöchen gekommen sey.

850.

Ein Schauspieler, der ein Auge verloren hatte, spielte im Hamlet den König. Bey den Worten: das eine Auge glüht von hochzeitlicher Wonne,

und das andere — verließ ihm das Gedächtniß, und weil der Souffleur ihm nicht zu Hülfe kam, so entstand eine lange Pause, die ein Zuschauer also ausfüllte: und das andere hab ich verloren.

851.

Ein Mensch, der schon längst mit einer derben Tracht Stockschläge war bedroht worden, erhielt sie endlich: Es ist recht gut, daß ich sie weg habe, sagte er, nun brauche ich mich nicht mehr davor zu fürchten.

852.

Ein Schauspieler spottete in einer Gesellschaft beißend über einen seynwollenden Kenner, und machte ihn so lächerlich, daß dieser ihm theuer gelobte, sich zu rächen. Bey der nächsten Vorstellung im Theater pfiff der Beleidigte den Schauspieler aus: „Können sie gut pfeiffen? sagte dieser laut zu dem Schauspieler, der die Scene mit ihm hatte.“ „O ja!“ entgegnete jener. „Das ist mir lieb,“ sagte Herr*** „Sie sollen meinem Freund Lektion geben, der pfeiffet gar erbärmlich.

853.

Ein Kenner hatte von einem gewissen Stücke vorhergesagt, daß es sicherlich würde ausgepfiffen werden. Nun fand das Stück zwar keinen Beyfall, aber ausgepfiffen ward es doch nicht. Sehen sie wohl, sagte Jemand zu dem Kenner, daß sie sich geirrt haben? O! antwortete dieser, die Zuschauer hätten gewiß gepfiffen, wenn das Stück nur um ein Haar wäre besser gewesen. Aber so viel sehen sie wohl mein Herr! wenn man gähnt, kann man nicht pfeiffen.

854.

Ein junger dramatischer Schriftsteller both Herrn Garrick ein Trauerspiel an; mein Stück, sagte er, ist recht nach dem Geschmack unserer Nation; es hat fünf Akte, und im vierten sterben schon alle handelnde Personen auf der Bühne. — Schön, sagte Garrick; aber wer spielt alsdenn den fünften? — Die Geister der Verstorbenen, antwortete der Dichter.

855.

Als einstmals Zayre in einer gewissen Stadt von einer elenden Truppe aufgeführt wurde, ließ der Schauspieler, so den Orosmann vorstellte, und ein blöd Gesicht hatte, bey der Stelle, wo er sagen muß: der Dolch fährt aus der Hand zurück; den Dolch fallen, konnte ihn aber, wie er ihn wieder aufnehmen wollte, nicht gleich finden. Er tappte so lang herum, bis er ganz vorn auf der Bühne einen Violinbogen in die Hand kriegte, den einer aus dem Orchester vor sich hingelegt hatte; er glaubte sein Gewehr gefunden zu haben, gieng damit auf seine Geliebte los, und wurde seinen Irrthum nicht eher gewahr, bis der Bogen auf der Schnürbrust der Aktrice in tausend Stücke zersprang.

856.

Zwey Leute saßen neben einander im Schauspielhause, als Herr X** eine nicht unbedeutende Rolle erbärmlich spielte. Der eine davon, ein seynwollender Kenner, sagte zu seinem Nachbar; wie Herr X** heute spielte! Er hat schon mehr, als einmal meine Leidenschaft erregt. „Meine auch, antwortete dieser; besonders zwey einander fast ganz entgegengesetzte: Mitleiden und Freude. Jenes, wenn er spielte, und diese — wenn er gieng.

857.

Lepper war der beste Harlekin auf dem Theater der berühmten Neuberin. Einmal fiel er auf den Einfall, sein Glück in einer tragischen Rolle zu versuchen. Er plagte also seine Prinzipalin, daß sie ihn den Cato, in dem Trauerspiele gleichen Namens sollte spielen lassen. Sie mußte seiner Grille nachgeben, um ihn nicht böse zu machen. Das Stück ward aufgeführt. Lepper-Cato saß über dem Phädon, und philosophirte über Tod und Unsterblichkeit. Nach einem langen Monolog sollte sein Sohn auftreten, und in seinen Betrachtungen unterbrechen. Aber ein Spaßvogel hielt den Akteur in den Culissen zurück, und stieß statt seiner einen Pudel auf das Theater. Lepper deklamirte, ohne aufzusehn, weiter: was willst du hier, mein Sohn?

858.

In einer kleinen Provinzialstadt schlug eine herumreisende Schauspielergesellschaft ihre Bude auf. Die Einwohner, die noch nie ein Schauspiel an ihrem Ort gehabt hatten, fanden sich bey der ersten Vorstellung Haufenweise ein. Man gab den Galeerensklaven. Nachdem die Zuschauer das Weinen und Schluchzen, und die jämmerlichen Geberden des Spielenden ein Weilchen angestaunt hatten, konnten sie es nicht länger über ihr Herz bringen, die Leutchen so vergeblich martern zu lassen. Laßt es gut seyn, riefen einige der Vornehmsten überlaut: Laßt es gut seyn! wir wissen ja doch, daß es euer Ernst nicht ist.

859.

Man hatte einer geschickten Opernsängerin auf-

getragen, einem jungen Mädchen die Rolle einer von der heftigsten Leidenschaft gegen einen ungetreuen Liebhaber ergriffenen Prinzeßin zu lehren, die Lektionen hatten aber den verlangten Erfolg nicht. Die Lehrmeisterin, die darüber ungeduldig war, sagte endlich zur Schülerin: Mein Gott! ist denn das so schwer, was sie machen sollen? stellen sie sich doch an den Platz der verrathenen Geliebten; wenn ihnen nun eine Mannsperson, die sie zärtlich liebten, verliesse, würden sie nicht von einer heftigen Betrübniß durchdrungen werden? würden sie nicht suchen — — Ich! antwortete das Mädchen, ich würde mir bald einen andern Liebhaber suchen.

860.

Ein lustiger Kopf, der sich in der Komödie bey der ersten Vorstellung eines neuen Stückes befand, klatschte und schrie, als ob er bersten wollte: ach! das ist ja gar erbärmlich schlecht! die neben ihm standen, und dieses Verfahren für seltsam hielten, fragten ihn, warum er das Stück für schlecht ausschrie, da er doch demselben zu gleicher Zeit mit der Hand Beyfall gäbe; ich bin, sagte er, in einem Billet ersucht worden, zu aplaudiren, ich habe es versprochen, und halte mein Wort, ich liebe aber auch die Wahrheit.

861.

Wilks, der berühmte Schauspieler in England, wurde in einer Tragödie ermordet. Da er aber einen starken Husten hatte, so konnte er sich desselben nicht enthalten, als er todt auf dem Theater lag. Die meisten Zuschauer brachen hierüber in Gelächter aus. Er richtete den Kopf auf, und sagte: Nun trifft es ein, was meine Mutter mir prophezeyete, welche

von mir sagte, daß ich noch im Grabe husten würde, weil ich bey der Suppe zu trinken pflegte. Dieses erregte ein allgemeines Händeklatschen, und er machte den vorhergegangenen Fehler wieder gut.

862.

Ein Schauspieler entlehnte zu seiner Rolle, in dem Stück: Geschwind eh' es Jemand erfährt, bey einem Bürger einige Kleidungsstücke, und gab ihm dafür ein Einlaßbillet, auf welchen, weil kein Gedrucktes vorhanden war, geschrieben stund: Zweyter Platz. Geschwind eh' es Jemand erfährt N. N. des Bürgers Namen. Den andern Tag fragte der Schauspieler den Bürger: Wie hat ihnen die Komödie gefallen? — Ich bin nicht darin gewesen. „Warum nicht?" — „Ach! sagte jener; wenn ich nicht vor aller Leuten Augen hineingehen kann, geschwind eh' es Jemand erfährt, mag ich auch nicht hineinschleichen."

863.

Ein ernsthafter Mann wurde im Parterre von einem abgeschmackten Menschen, der beständig vor seinen Ohren trillerte, verhindert, daß er die Oper nicht gut hören konnte. — Der Mann machte Mienen, die seinen Unwillen anzeigten. Was fehlt ihnen mein Herr! sagte dieser Thor? — Sie scheinen mir nicht zufrieden zu seyn. — Ich bin auf den Schurken, dem Schauspieler böse, antwortete er: der mich hindert, daß ich sie nicht hören kann.

864.

Als Madmoiselle Guinard in einer Rolle spielte, wo ihre überaus magere Figur einen überaus üblen Effeckt machte, den das Partere selbst öffentlich bemerkte, gab das der Mamselle Arnox, die wegen

ihrer witzigen Laune bekannt ist, Gelegenheit, ihren Witz an ihrer Kameradin zu üben. Guinard wurde von einem reichen Pächter unterhalten, welcher sogleich das sogenannte Blatt, das ist: die Vollmacht hatte, zu allen Mauthämtern im Königreiche Personen zu ernennen —; eine Kommission, die natürlicher Weise mit starken Akzidenzen verknüpft ist. Als Arnox das Murren des Porters wahrnahm, sagte sie: ich begreife nicht, wie dieser Wurm so mager ist, da er doch auf einem so fetten Blatte lebt!

865.

Man spielte in N. eine Komödie, worinn ein Liebhaber von seiner Geliebten aufs unbarmherzigste behandelt wurde. Er lag vor ihr eine halbe Stunde auf den Knieen, er schwur ihr ewige Treue; rief Himmel und Erde zum Zeugen, daß seine Liebe erst mit seinem Leben aufhören würde, und drohte sich das Leben zu nehmen. Alles dieses machte auf das Herz der grausamen Spröden keinen Eindruck; sie verschmähte ihn mit der äußersten Kälte und Verachtung. Schauspieler und Schauspielerinnen thaten ihrer Rolle ein so vollkommenes Genügen, und trieben die Illusion so weit, daß ein gutherziger alter Offizier laut aufschrie; Vier Louisdor, mein Herr! drücken sie ihr vier Louisdor in die Hand! Ich kenne die Hexe recht gut; sie wollte gestern erst auch mehr.

866.

Ein deutscher Schauspieler, der im geadelten Kaufmann die Hauptrolle ohne Tadel spielte, ward gleichwohl, weil im Parterre Kabale wider ihn war, bey jedem Abgange ausgepfiffen. Er ertrug das mit großer Geduld, bis die Scene kam, wo

er auf den Haushofmeister todt. Da er eben abgehen wollte, und wieder gepfiffen ward, drehte er sich plötzlich um, faßte den Haushofmeister bey der Brust, und rief: An nichts denkt der Schurke! Er kann es ruhig im ganzen Hause pfeiffen hören; und sorgt für kein Rattenpulver. — Dieser komische Einfall, der eine so völlige Verachtung der wider ihn erregten Kabale anzeigte, erweckte großes Gelächter, und machte dem Pfeiffen ein Ende.

867.

Auf dem Theater zu Drurylane in London gab man das Trauerspiel Essex. Nachdem Elisabeth die Gräfin Rutland gefragt, ob Essex ihr kein Zeichen ihrer ehemaligen Gunst durch sie geschickt habe, und diese es verneinte; schrie ein Zuschauer von der Gallerie herunter: Es ist nicht wahr! die Gräfin lügt; sie hat den Ring in der Tasche. Dieser Untermezzo bewegte alle Zuschauer zum Lachen.

868.

Bey einer Aufführung der Elfride, kam der Akteur, der den Todten auf der Sofa machte, just so zu liegen, daß ihm der siedende Talg eines Lichtes in der Koliſſe gerade ins Gesicht tröpfelte. Eine Weile hielt er den Schmerzen geduldig aus, als er aber zu heftig wurde, fieng er ernstlich an, leise um Hilfe zu rufen; weil aber dieß auch nicht bemerkt wurde, stand er auf, und löschte das Licht aus; und sagte laut: Da mag der Teufel todt bleiben! So, itzt bin ich wieder todt.

869.

Wie kömmt es, fragte ein Bekannter einen Theatraldichter, daß es in ihrem neuen Stücke, gestern und vorgestern so leer gewesen ist? Vorgestern, ant-

wortete er, war das gar so schlechte Wetter daran Schuld, und gestern das gar so schöne Wetter. Thut mir leid, daß ihre Stücke von Wetter abhangen.

870.

In einer ungarischen Stadt wurde Medea aufgeführt. Als der Wolkenbogen sich herab ließ, sprang ein Zimmermann aus der Kulisse, und wollte der Medea aus den Wagen helfen, die bestürzte Aktrice protestirte höflich dagegen; allein der Zimmermann ließ sich nicht abweisen: Nein! Nein! rief er, sie könnten mir Schaden nehmen, und damit faßte er sie an, hob sie heraus, und gieng unter lautem Händeklatschen des Publikums wieder in die Kulisse zurück.

871.

Ein Thürhüter wurde gefragt, ob sein Herr zu Hause sey? Er sagte: Nein. Wann wird er aber zu Hause kommen? Wenn er nicht zu Hause seyn will; so weiß man nicht, wenn er wieder kömmt.

872.

Ein Edelmann von alter guter Familie suchte in Holland eine Bedienung. Auf die Frage was er gelernt habe? Wozu er brauchbar sey? Wußte er nichts zu antworten, als: „Ich bin ein Edelmann, und dieß sind meine Titel!" Nun, erwiederte man ihm, so gehen Sie dann hin und tragen Titel in die Bank!

873.

Jemand wurde befragt, welche wohl die schlimmsten Mobilien wären; und er antwortete: Die Töchter, denn diese nimmt keiner so leicht, wenn man ihm nicht Geld dazu gibt.

874.

Ein dummer begegnete einem seiner Freunde, und sagte zu ihm: „Ich habe dich heute im Schlafe gesehen und gegrüßt.“ Jener gab zur Antwort: „Ich bitte um Verzeihung, daß ich es nicht bemerkt habe.“

875.

Ein Landmann hatte einige Gäste bey sich, und schnitte ihnen bey Tische einen gebratenen Truthahn vor. Er war aber so ungeschickt, daß er ihn gleich auf die Erde fallen ließ; da er eben den einen Flügel abschneiden wollte. Alles hatte sich auf den Braten gefreut, und war daher nicht wenig bestürzt über diesen unvermutheten Querstrich. Der Wirth aber blieb ganz ruhig, und sagte: Laßt nur gut seyn, lieben Freunde! er ist auf meine Schuhe gefallen; die sind rein; ich habe sie heute schmieren lassen.

876.

In London ward einst das Trauerspiel der Graf Essex aufgeführt. In diesem Stücke kömmt ein Auftritt vor, worinn der Graf einen Ring, denn ihm die Königin gegeben hatte, seiner Geliebten schenket. In dem Augenblick kömmt die Königinn darüber dazu, und das Mädchen verbirgt den Ring in der Geschwindigkeit in ihrem Busen. Die Königinn, welche etwas gemerkt haben mochte, fragte den Grafen, warum er nicht den Ring am Finger trage? Er antwortete: Ich habe ihn zu Hause vergessen. Sie befiehlt ihm, ihn zu holen. Als der Graf weggegangen ist, stellet sie das Mädchen mit vielen Drohungen wegen des Ringes zur Rede. Diese versichert mit starken Betheurungen, daß sie ihn nicht habe. Ein Schiffer, der im Parterre stand,

ward hiebey vom Eifer für die Wahrheit dermaßen eingenommen, daß er überlaut rief: „God Dam, sie lügt Ihro Majestät, ich habe mit meinen Augen gesehen, daß das Mensch ihn in den Busen gesteckt hat.“

877.

Ein Akteur ward einst im Trauerspiel seiner Rolle gemäß erstochen; da er nun so da lag, und die Füße nach dem Paterre kehrte, zeigte sich unten anstatt der Schuhsohle das Couer as, der arme Teufel! sagte einer aus der Gesellschaft seyn Gegner macht ihm einen schweren Tod, da er ihm das Herz nicht getroffen.

878.

Ein Vater, welcher seinen Sohn in eine kleine Stadt auf die Schule gethan hatte, hatte ihn nicht allein in seinen mündlichen Moralen den Rath gegeben, sich nach den Sitten des Ortes zu richten, und Jedermann, der ihm begegne, im Fall er ihn auch nicht kenne, und nie gesehen habe, zu grüßen, sondern der besorgte Vater schrieb ihm dieses noch insbesondere, er solle den Hut nicht schonen, und vor jedem: wenn er auch ein Bauer wäre, dennoch abnehmen.

Dieses befolgte der gutherzige Sohn alles, und gewann dadurch die Herzen dieser Stadt.

Einsmals aber nahm er den Hut vor einem Fremden ab, der es weder gewohnt war, noch leiden konnte. Kennt er mich, Monsieur, fuhr der Fremde den Knaben an? Nein, erwiederte dieser. Nun so braucht er mich nicht so zu grüßen, schnauzte der rohe Fremde wiederum — Ein andersmal laß er seinen Hagelsdeckel aufm Kopf — Lieber Herr,

fieng der dreiste Jüngling an, mein Vater hat mich so gelehrt, er ist ein vornehmer Mann. Er schrieb mir deutlich, ich sollte meinen Hut hier vor Jedermann, auch sogar vor einem — abziehen.

Der Fremde verstand es, und fand mitten in des Knaben Treuherzigkeit, Witz genug, um sich zu schämen.

879.

Bey einem Gastmahl hatte ein lustiger Patron so vielerley Weine durcheinander getrunken, daß er endlich anfieng, die gewöhnlichen Folgen von allzustarken trinken — Uebelkeiten zu empfinden. „Holla! Monsieur Champagner! Monsieur Burgunder! alter Vater Rhein! und Sie Herr Ungar! vertragen Sie sich hübsch zusammen in meinen Magen, oder ich werfe Sie, so wahr ich ein ehrlicher Kerl bin, alle zum Fenster hinaus.

880.

Ein ganz betrunkener Mann hatte sich an eine Ecke gelehnet. Ein junger Pursche, der ihn in diesen Umständen fand, und wohl sahe, daß er ihn nicht verfolgen konnte, nahm ihm den Hut, und gieng damit durch. Ein anderer vom gleichen Schlage, der in der Nähe war, und sahe was vorgieng, sagte zu dem Manne, daß ihm Jemand seinen Hut gestohlen hätte, und damit fortliefe; und fragte ihn, warum er ihm nicht nachliefe? Ich bin so sehr betrunken, antwortete er, daß ich kaum stehen kann, deßwegen kann ich nicht hinter ihm herlaufen. Ist es das, sagte der andere, so kann ich ganz sicher ihre Perücke stehlen, und gleich hatte er sie weg.

881.

Bey der Tafel eines Ministers in Paris sagte Je-

mand zum Bedienten; gebt mir zu trinken! Hierüber machte ein witziger Kopf aus der Provinz die Anmerkung: Es wäre nicht anständig und richtig gesagt: Gebet, sondern reicht mir zu trinken; sie stritten deßwegen, und ließen es auf Fontenellens Ausspruch beruhen. Sie forderten dringend sein Urtheil; er lachte über ihre einfältige Frage, und sagte ihnen, daß sie künftig sagen sollten: führet uns zu trinken, so hätten beyde Recht.

882.

Ein kleinstädtischer Rathsherr hatte sich an einem Morgen beym Frühstücke betrunken. Ehe er aber aufs Rathhaus gieng, kaufte er einen Fisch, gab ihn seinem Diener, solchen seiner Frau zu bringen, welche ihn halb sieden, und halb braten sollte. Als er nun eine Zeitlang auf dem Rathhause gesessen hatte, fieng der Brandwein an zu operiren, und er schlief ein. Man hatte eine Kriminalsache vor, und man fieng an über den armen Sünder zu delibiren, die Vota giengen herum, als es nun an diesen Schläfer kam, und er um seine Meinung befragt wurde, sagte er: habe ichs doch gesagt, er soll halb gesotten und halb gebraten werden.

883.

Ein Freund führte dem andern in seinen Weinkeller. Als dieser aber gewahr wurde, daß kein Ort zum sitzen da war, fragte er seinen Freund dem Hausherrn um die Ursache. Ich habe darum antwortete jener keinen Sitz machen lassen, weil ich nicht will, daß man so viel trinken, bis man nicht mehr stehen kann.

884.

Ein berühmter Säufer, der niemals Wasser

getrunken hatte, verlangte auf seinem Sterbebette einen großen Topf mit Wasser, indem er sagte: Wenn man stirbt, muß man sich mit seinen Feinden versöhnen.

885.

Es begab sich in Wien ein junger Mensch zu einem Laden eines Trödlers, nahm unbemerkt einen daselbst hangenden blauen Mantel herab, trat damit in den Laden des Trödlers, und verkaufte ihn dem Trödler. Kaum war der Pursche mit dem Gelde weg, so sah der Käufer, daß er seine eigene Sache gekauft hatte.

886.

Ein Dorfrichter, der sich viel auf seinen Rang einbildete, ließ sich ein neues Haus bauen. Wie dieses nun fertig war, wünschte er auf seinem Haus auch eine paßende Ueberschrift über seine Hausthüre zu haben. Er sann lange hin und her, bis er denn

Actum ut Supra

für die beste fand, welche denn auch über die Thüre gesetzt wurde.

887.

Unbegreiflich, sagte ein armer Gelehrter, der krank gewesen war, zu seinen Freund! Niemand nimmt sich meiner an, da doch Lahme, Krippel und Blinde der Wohlthaten, so viele genießen, ohne sie zu fordern. Kein Wunder lieber Freund, sagte sein Gefährte, die Leute warten, daß du erst zum Krüppel, oder blind werden solleſt, bis dahin schieben sie die Hülfe auf.

888.

Während, das Koppenhagen von den Schweneb belagert wurde, und ganz Seeland in ihrer Ge-

walt war, wohnte in Bonslunde bey Korsör ein Prediger mit Nahmen Jochum, ein angesehener Mann! Die Feinde besuchten fleißig sein Haus, er empfieng sie immer gut, und bewirthete sie auf das Beste. Da aber in solchen Zeitläuften das Recht bey dem Stärkesten ist, so mußte auch der Pfarrer es oft ansehen, daß seine Gäste nicht zufrieden damit, daß sie gegessen und getrunken hatten, auch noch jeder seinen silbernen Löffel, und was sonst etwa vom Werthe auf dem Tische war, zu sich steckten. Der Priester ließ sich nie merken, daß er auch nur acht darauf gegeben, schaffte immer wieder neues an die Stelle, und ungeachtet er oft mit Karl Gustav sprach, beklagte er sich doch nie über irgend eine Beleidigung, sondern gab immer zu erkennen, daß er ganz wohl mit den Betragen der Schweden zufrieden sey. Dieß gieng so fort, bis er eines Tages bey einem der Generale, andere sagen beym Könige selbst zu Tische gebeten war. Nach dem Essen nahm der Pfarrer seinen Löffel, nebst Messer und Gabel, und steckte es zu sich, ohne ein Wort dabey zu sagen, und that, als wenn es so seyn müßte. Man stand auf, und der Prediger schickte sich an, weg zu gehen; als man aber merkte, daß er nichts zurück gebe, was er zu sich genommen, so erinnerte man ihn daran, und gab ihm zu erkennen, daß man sich über eine solche Aufführung sehr verwundern müsse. „Ist das nicht so der Gebrauch in Schweden?" fragte der Priester. Man wunderte sich über diese Frage, und sagte: Nein! „Das habe ich doch geglaubt," fuhr er fort, „denn so haben es die Schweden immer bey mir gemacht!" Solchergestalt wurde es bekannt, ohne daß der Priester für

einen Ankläger angesehen werden konnte; und man hat sogleich befohlen, ihm sein Silberzeug wieder zu geben.

889.

Der General S** Präsident des Verpflegamts, hatte den Herrn E**, der als Offizial dabey stand, erzogen. Als derselbe nebst mehreren andern, wegen Veruntreuung in Verhaft kam, und S** es erfuhr, so begab sich dieser väterlich gesinnte Mann sogleich zum Monarchen, betheuerte E** Unschuld, und erbot sich dafür zu haften. Der Kaiser hörte S** warme Apologie gelassen an, sagte nichts, und langte sodann einen Brief aus seinem Schreibepulte hervor. „Kennen sie," sprach er sanftmüthig, „diese Hand?" S** „O ja allergnädigster Herr! „Es ist E** s" Joseph. „So lesen Sie. S** las unter andern folgende Stelle: „Bekümmern Sie sich nicht um unsern schwachen Präsidenten; es soll uns leicht gelingen, ihn diesmal wieder über einen Gänsefor — zu führen." Nun, sagte der Monarch, haften Sie noch für Ihren Zögling. Der würdige General gieng stumm und bestürzt nach Hause.

890.

Mylord Manschester wurde nach der Audienz, die er bey dem Könige in Frankreich gehabt hatte, von einem Franzosen gefraget, ob er nicht ein wenig erschrocken wäre, da er mit einem so großen Könige gesprochen hätte? der Engländer gab aber ganz frostig zur Antwort: Ich habe mit dem König in England gesprochen.

891.

Bey der Belagerung von Schweidniz hatte der König Friedrich der II., auf einmal den Gedanken,

sich im freyen Felde die Ader öffnen zu lassen. Er fragte sein Gefolge, ob nicht ein Feldscher da sey? — man brachte einen. Der König stieg vom Pferde, zog seinen Rock aus, setzte sich auf eine Anhöhe, und die Operazion gieng vor sich. Schon blutete die Oefnung, als eine Bombe neben den König niederschlug, und ihn nebst den Feldscher ganz mit Erde bespritzte. Der Feldscher lief so sehr er konnte davon, und ließ den König sitzen. Dieser blieb ganz ruhig, rief ihm zu, er solle doch wieder kommen, und die Ader verbinden, und fügte eine von seinen bekannten Drohungen hinzu. Der Feldscher kam endlich nach vielen ängstlichen Aeußerungen zurück. „Er hat das Herz am rechten Orte, wie ich merke, sagte ihm der König; — binde er die Ader zu." Das that der halbtodte Feldscher mit zitternden Händen, der König setzte sich zu Pferde, und ritt ruhig weiter.

892.

Lord Howe ward von einem Offizier sehr eilig mit den Worten geweckt: Mylord, es ist Feuer auf dem Schiff, sehr nahe bey der Pulverkammer — Sir, wenn das ist, versetzte Howe, so werden wir es bald erfahren — der Offizier gieng, kam aber bald zurück, und sagte: Mylord, das Feuer ist gelöscht, Sie haben nichts zu fürchten — Fürchten? — was meinen Sie damit, ich habe mich noch nie gefürcht! —

893.

Madame Desouilliers besuchte eine Freundin auf dem Lande. Hier erzählte man ihr: „daß sich im Schloße in einem Zimmer, ein Gespenst aufhielte."

Madame Desoullieres bestand darauf, in diesem Zimmer zu schlafen, und nach vielem Weigern geschahs. Um Mitternacht gieng die Thür auf, es kam etwas heran, warf Stuhl und Tisch um, und riß endlich die Gardine auf. Die beherzte Frau richtete sich gelassen auf, und fuhlte mit den Händen herum. Endlich erwischte sie ein paar zottigte Ohren, und am Morgen erkannte man in diesem Gespenst einen alten friedlichen Kettenhund, der dieß Zimmer, woran Schloß und Drucker schlecht waren, zu seinem Schlafzimmer gewählt hatte.

894.

Doktor Young, der berühmte Verfasser der Nachgedanken, war bekanntlich ein Geistlicher, und spielte vortrefflich auf der Flöte. Als er einmal mit einigen Damen, die er ins Vauxhall führen wollte, über die Themse fuhr, fieng er auch an zu spielen, aber da sie deswegen von einem andern Fahrzeuge, daß voller junger Offiziere war, verfolgt, und immer begleitet wurden, so steckte er seine Flöte ein. Einer von jenen jungen Leuten fragte ihn darauf: Warum hören sie auf zu spielen! Aus eben der Ursache, antwortete Young, warum ich zu spielen anfieng. — Und welche war das? — Weil es mir gefiel. Gut dann, antwortete der Offizier, nehmen sie den Augenblick ihre Flöte wieder, und spielen sie fort, oder ich werfe sie in die Themse. Da Young sah, daß die Damen, die bey ihm waren, über den Streit in Angst geriethen, gab er den Umständen nach, und spielte während der ganzen Überfahrt ganz angenehm fort. Als die Gesellschaft in Vauxhall angekommen war, verlor er seinen Beleidiger nicht aus dem Gesichte, und da er ihn des Abends

in einer Allee allein fand, so gieng er zu ihm, und sagte ihm in einem festen und ruhigen Tone: Mein Herr, aus Furcht ihre und meine Gesellschaft zu beunruhigen, habe ich ihrer Impertinenz nachgegeben; aber um ihnen zu beweisen, das Herzhaftigkeit, eben so gut unter einem schwarzen, als unter einem rothen Kleide wohnen könne, ersuche ich Sie, sich Morgen Vormittag um 10 Uhr im Hydepark ein zufinden. Sekundanten brauchen wir nicht, der Streit geht blos uns an, und es wäre unnöthig, Fremde hinein zu mischen. Da wollen wir uns auf den Degen schlagen. — Der junge Kriegsmann nahm die Ausforderung an. Sie fanden sich beyde zur bestimmten Stunde ein, und der Offizier zog seinen Degen und setzte sich in Positur. Young aber setzte ihm die Pistol auf die Brust. Wollen Sie mich umbringen? schrye der Offizier! Nein sagte Young ganz kalt, aber seyn Sie so gütig, ihren Degen den Augenblick einzustecken, und eine Menuet zu tanzen, oder Sie sind auf der Stelle des Todes. Der Offizier machte einige Umstände, aber die Kaltblütigkeit und der Ton seines Gegners, wirkten so viel daß er gehorchte. Nach geendigter Menuet sagte Young. Sie zwangen mich gestern wider meinen Willen auf der Flöte zu spielen, ich habe Sie heute wider Ihrem Willen tanzen lassen, wir sind quitt. Sind Sie indessen noch nicht zufrieden, so will ich Ihnen alle Genugthuung geben; die Sie verlangen. Statt aller Antwort, fiel ihm der Offizier um den Hals, machte Entschuldigungen, und bat ihn um seine Freundschaft, und wirklich errichteten sie einen Bund mit einander, der nicht eher als mit Youngs Tode aufhörte.

895.

Ein Justizier hatte zwey Söhne auf der Schule. Einstmals besuchte er den Rektor, und erkundigte sich nach seinen Söhnen. Der Rektor sagte nach seiner Offenherzigkeit: Herr Adjunktus Ihre beyden Söhne machen mir nicht viel Hoffnung; sie haben erstlich nicht allzu viel Kopf, und dann besuchen sie auch die Schule nicht oft, und zu Hause thun sie gar nichts.

Der Justizier fieng an zu lachen, und sagte: Hahaha! ich habe meine Tage nichts gelernt, und bin doch Justizier worden.

896.

Zwey Freunde, die sich lange nicht gesehen hatten, trafen einander von ohngefähr auf der Straße an, wie geht es dir, fragte der eine? Nicht sehr gut, denn seit dem ich dich das letztemal gesehen, hab ich ein Weib genommen. O das ist eine gute Zeitung, mein Freund — Gut? nicht sonderlich, in dessen war doch die Mitgift 2000 Guineen. — Nun das tröstet wieder: — nicht völlig, denn die Schaafe, die ich dafür gekauft habe, sind alle todt — Das ist in der That sehr verdrüßlich. — Nicht so sehr: denn das Geld, welches ich für die Häute bekam; setzte ich in die Lotterie, und gewann tausend Thaler. — Dein Schaden ist dir demnach ersetzt worden. — Nicht ganz, denn das Haus, wo ich mein Geld aufbewahret hatte, wurde von Flammen verzehrt. — Ach das kann man wirklich ein großes Unglück nennen. — Eben nicht so sehr, als du denkst, denn mein Weib verbrannte mit.

897.

Warum die meisten Damen und Frauen Wasser

trinken, ist nicht sowohl bekannt, als daß sie welches trinken; vermuthlich, um der Gesundheit Willen — das sollte man denken, wenn sie nicht zu viel Nerven erschlappenden Thee, und Kaffeeschalen hinein schlürften. Dergleichen Abstemen giebts auch unter den männlichen Geschlechte. Oft geschiehts aus gründlichen Absichten, zuweilen aber auch aus sonderheitlicher süsser Galanterie. Gänse trinken auch Wasser, wie die Eseln.

898.

Chrysip gewann ein Mädchen ihrer Simplizität wegen vorzüglich lieb, und besuchte sie vor andern oft. Chrysip hatte aber nicht allein diese Jungfrau, Cäcilia soll sie heißen, lieb; sondern er karasirte auch außerdem mit jedem andern artigen Kinde. Da Cäciliens Mutter, ein alter Plagegeist, und tückischer Balg, ihn aber zu wenig flattirte, ja wohl gar in seiner Gegenwart dumm, und nach ihrer gewöhnlichen Art ungeschliffen aus that, blieb er weg, denn so pflegte er keine Jungfrauengesellschaft zu erkaufen. Hierüber setzte Cäcilia ihn endlich zur Rede, und frug ihn. Warum er nicht mehr so gerne, und so oft zu ihr komme? — Ja, gab er bedachtsam zur Antwort, du liebes Mädchen, ich würde dich gerne, und oft besuchen, wenn du alleine wärest, — — So, so — erwiederte Cäcilia nochmals — dafür kann ich aber nichts, daß ich nicht allein bin, warum karasiren sie mit andern so viel, daß ich so selten daran komme.

899.

Ein Fräulein von Titel, so noch nicht das zwölfte Jahr — älter darf man es wohl nicht annehmen — erreicht hatte, saß mit bey Tafel, und hörte

aufmerksam zu, als man von der entlaufenen Magd welche geschwängert worden seyn sollte, vieles schnackisches sprach.

Endlich fragte sie den gegenüber sitzenden Lieutenant ganz traulich: wie es käme, daß die Mädchen zuweilen schwanger würden, da sie doch keine Männer hätten? Lächelnd, und scherzhafterweise versetzte der Offizier. Mein Fräulein, das kommt daher, wenn sie Mannspersonen Mäulchen geben, daß es die Eltern nicht sehen.

Somit verwandte sich das Kind, und fieng an zu weinen, und sagte; Da gehts mir gewiß bald so, ich hab — Anbey fieng die ganze Tafelgesellschaft an zu lachen, und die Mama sagte: Wenns nur der Herr Lieutenant nicht gewesen ist, so hats noch nichts zu bedeuten, meine Tochter.

900.

Ein kleiner Wilder ward aus Amerika nach Europa gebracht. Sein Herr, der ihm wohl hielt, glaubte ihn sehr zufrieden, und redete ihn einmal an: Nun? hast du noch dein Vaterland lieber, als Europa. Ja, mein Herr. Und warum? Weil ich nicht essen darf, als wenn ihr esset, und nicht schlafen darf, als wenn ihr schlaft.

901.

Ein fremder Herr in englischen Diensten, der zu Rom unter französischen Schutz lebte, war so unverschämt, daß er eines Tages sehr ungeziemende Reden über die Religion, und den König Jakob, an der Tafel des Kardinals Polignak führte. Der Kardinal sagte demnach in einem mit Scherz und Ernst vermischten Tone zu ihm: Mein Herr! Ich

habe zwar Befehl, Ihre Person zu schützen, aber nicht Ihre Reden.

902.

Ein norwegischer Bauer empfieng zu Arndel im Stift Christiansund von einem Kaufmann statt baaren Geldes einen Bankozettel von 50 Thaler. Diesen legte er, nach Landessitte, auf seine Brust, um ihn recht gut zu verwahren. Kaufte darauf einen Honigkuchen, den er, wie gewöhnlich, den Seinigen mitbrachte, und schob den auch in den Busen. Unterwegs ward dem Mann warm und hungrig, machte sich über den Honigkuchen, und aß den rein auf, obgleich der Bankozettel mit demselben die genaueste Allianz gemacht hatte, und merkte erst bey dem letzten Stück, wie die hungrige Bauern bey dem Essen wenig Reflektionen zu machen pflegen, daß er auch Papier zu seinem Honigkuchen gegessen hatte. Er kehrte wieder nach Arndel zurück, erzählte dem Kaufmann sein Unglück, und bat um einen andern Bankozettel. Der Kaufmann demonstrirte ihm aber, daß er diese Dinge nicht selber machte, sondern sie zu Koppenhagen fabriciret würden, und daß sogleich der Verlust unersetzlich sey. Der Bauer zog darauf nach Hause unter großen Lamentiren über die papierne Geldmode, welche machte, daß er ohne mehr als einen Honigkuchen und Papier gespeißt zu haben, einen Schmaus von 50 Reichsthaler gehalten habe.

903.

Ein Spaßvogel begegnete einem Bauer auf dem Markte, der sich eine Wurst gekaufet hatte, er fragte ihn, was er dafür gegeben hätte? der Bauer antwortete, einen Groschen. Ey, ver-

setzte dieser, das ist noch nicht für sechs Pfenninge. Bauer gebt die Wurst her, und kommt mit mir, der Fleischer soll ankommen, der euch so betrogen hat. Er gieng mit der Wurst voraus, und der Bauer hinten her. Wie sie ans Rathhaus kamen, ließ er den Bauer stehen, und machte sich unsichtbar. Der Bauer unwissend wo die Wurst mit dem Manne hingekommen war, blieb bestürzt stehen, jener aber gieng mit der Wurst nach einem Bierhause um sie zu verzehren, da er sich selbe aber am besten schmecken ließ, sahe er den Bauer auch zur Thür herein kommen, er machte geschwind ein schiefes Maul, und aß ganz ruhig fort. Da ihn der Bauer in die Augen kriegte, fragte er ihn: Wie lange habt ihr das krumme Maul. Dieser antwortete ganz gelassen: All mein Lebetage. Nun! wenn das ist, sagte der Bauer, ich hätte sonst schwören wollen, ihr wäret der Mann, der meine Wurst genommen hat.

904.

In Leipzig kommt ein fremder Mann in einen Laden nimmt sans Facon einer darin stehenden Frau den Beutel mit 400 Thl. aus der Hand und sagte: Hab ich dir nicht gesagt, du sollst nichts kaufen? Hierbey schlägt er sie ins Gesicht, und lauft fort.

905.

Ein ehrgeitziger Bischof, welcher Tag und Nacht an den Kardinalshut dachte, war sehr mager. Er hatte aber einen Almosenirer, der war dick und fett. Er fragte ihn also einmal, wie er es machte, daß er immer gesund und stark wäre, da er im Gegentheile immer krank und mager sey? das macht

antwortete dieser, weil Ihro Gnaden den Hut im Kopfe! ich aber den Kopf im Hute habe.

906.

Ein einfältiger Bauer sollte von Seiten seines Herrn einen Korb voll Birnen einen gewissen vornehmen Manne überbringen, und traf am Eingange zween große Affen an, in blauen mit Gold gestickten Kleidern, und einen Degen an der Seite; diese sprangen auf den Korb, um Früchte heraus zu langen. Der Bauer, der dergleichen Thiere in seinem Leben nicht gesehen hatte, nahm den Hut vor ihnen ab, und ließ sie machen was sie wollten. Da er nun sein Geschenk dem Herrn überbrachte, fragte ihn dieser, warum der Korb nicht voll wäre? Ey, mein Herr, sagte der Bauer, er ist wohl voll gewesen; aber eure Kinder haben mir die Hälfte heraus genommen. Die Bedienten, welche die Affenhistorie gesehen hatten, entdeckten das Lustige dieser Antwort, und machten der ganzen Gesellschaft zu lachen.

907.

Ein Vater wollte seinen Sohn in seinem achtzehnten Jahre verheurathen. Einer von seinen Freunden stellte ihm vor, daß es zu früh wäre, seinem Sohn eine Frau zu geben, und daß er besser thäte, zu warten, bis er zu seinen vernünftigen Jahren käme. Er antwortete: Sie irren sich, mein Geschlecht soll fortgepflanzt werden, und wenn ich warte, bis mein Sohn klug wird, so befürchte ich, daß er sich sein Tage nicht verheurathet.

908.

Ein Geistlicher that eine Reise zu Schiffe.

Viele von seinen Freunden bathen ihn, verschiedenes für sie aus dem Lande zu kaufen, wohin er reisete. Sie gaben ihm zu diesem Ende die Verzeichnisse derjenigen Sachen mit, welche sie begehreten. Nur ein einziger von denselben legte das dazu nöthige Geld bey. Der Geistliche kaufte also auch alles, was sein Freund verlangte; allein für die andern kaufte er nichts. Als er wieder zurück kam, wollte ein jeder das abholen, was er verlangt hatte. Der Geistliche aber sagte: Als ich mit dem Schiffe abgieng, legte ich alle Verzeichnisse vor mich, um sie in Ordnung zu bringen; da kam ein heftiger Sturmwind, welcher sie in die See warf; ich konnte also nicht wissen, was in denselben enthalten war. Man erwiederte dagegen, warum er dem einen Freunde Stoffe, und andere Sachen mitgebracht habe. Er antwortete: Dieser hatte eine Menge Dukaten in das Verzeichniß eingewickelt, und deren Gewicht verhinderte, daß es der Wind nicht so, wie die andern wegwehen konnte; ich war also im Stande nachzusehen, was dieser Freund begehrte.

909.

Bey einer gewißen Gelegenheit ertheilte einstmals Churfürst, Friedrich der Sanftmüthige, einem Offizier die Würde eines Obersten. Dieser vergaß für diese Gnade seinen Dank abzustatten. Gleich waren seine Feinde da, es zu seinem Nachtheil in Beyseyn des Churfürsten auszulegen. Nicht doch erwiederte dieser Monarch, der gute Mann ist vielmehr so voll Dankbarkeit, daß er keine Worte dazu finden kann.

910.

Den Bischof zu Maux, Herr von Lavardin,

wiederfuhr es öfters, daß ihn das Gedächtniß verließ, und er im Predigen stecken blieb. Eine gewisse Dame sahe einmal seyn Portrait, welches ihm sehr glich, und sagte. „Man sollte schwören, er predigte.

911.

In Berlin lebte ein Schuster, es war ein weiser Schuster, und hieß Thomas, diesen fragte eine Dame, die ihn aufziehen wollte: Thomas was ist denn die Liebe? er antwortete ihr: „es brennt ich weiß nicht was, es beißt, ich weiß nicht wie; es juckt, ich weiß nicht wo, Sie wissen es!"

912.

Ludwig XIV. sagte zu einem seiner Minister, indem er ihm die prächtigen Gebäude vor Versailles zeigte: Erinnert ihr euch wohl noch, daß hier nur eine Windmühle stand? — Sire antwortete der Minister, ich erinnere michs gar wohl; die Mühle ist wohl weg, aber der Wind ist noch da.

913.

A. O sey doch so gut, und mach nur ein paar Verse, unter das Bildniß meiner Geliebten! —

B. Ja, lieber Freund, recht gerne, aber wie —

A. Das mußt du am besten wissen — du stehst ja schon im Almanach. —

B. Wenn das einen zum Dichter macht — so wäre Z** ja auch einer — ich frage: ob in deinen Namen, oder —

A. Versteht sich — in meinem Namen; du kannst ohngefähr sagen: Daß sie mich allein zum Dichter gemacht, daß ihre Engelreize —

B. Schon gut — hör an, wie gefällt dir's?

Seht diese Augen, den Mund, schön wie die lächelnde Rose,
und ihres Wuchses entzückende Pracht'
Dieß ist das Mädchen, das mich aus einem Thoren in Prose,
zu einem Thoren in Versen gemacht! —

914.

Der berühmte C** verliebte sich auf der Universität in die Tochter eines Professors. Das junge Mädchen ließ ihm aber merken, daß sie einen so trägen, und unfleißigen Menschen, als er damals war, nie lieben könnte.

Von dem Augenblicke an, entsagte er allen Vergnügungen der Akademie, und legte sich mit solch einem unermüdeten Fleiß, und mit solch einer Anstrengung seiner Kräfte auf die Wissenschaften, daß er in einigen Jahren einer der ersten Gelehrten der Universität, und der Gatte seiner Geliebten ward.

915.

Fritz war bey Röschen allein, denn ihr Vater schrieb noch einen Brief, und die Liebenden unterhielten sich mit Küssen. Endlich trat der Vater herein und sagte: Nehmen Sie es nicht übel, daß ich Sie allein gelassen habe: ich mußte noch einen eilfertigen Brief ausfertigen. O! erwiederte der Jüngling, ganz und gar nicht, Herr — es ist brav, daß Sie sich von mir nicht haben stören lassen, ich lasse mich auch nicht gern in Geschäften unterbrechen, und hielt Röschens Hände noch.

916.

Als einstens die Einkünfte Ludwig des XV. so sehr in Unordnung waren, daß die Hofbedienten ihren Gehalt zur bestimmten Zeit nicht erhalten

konnten, kamen die Opernsänger beym Minister mit einer Bittschrift ein, daß er ihnen doch ihre angewiesene Besoldung auszahlen lassen möchte. — Meine Herren, sagte der Minister: „Wir wollen erst die befriedigen, die weinen, dann soll es auch an die kommen, die singen.

917.

Ha! wer kann schwimmen? sagte ein Mann, der sich in London über die Themse wollte führen lassen. In dem Augenblick war er von Schiffern umgeben, die all schrien: Ich Herr! Ich Herr! Ein einziger blieb von ferne stehen. Diesen winkte er zu sich, und fragte ihn, ob er nicht schwimmen könnte? Nein, antwortete der Mann. Nun dann, sagte er; euch kann ich mich am sichersten anvertrauen, führt mich hinüber.

918.

Heinrich der Achte, König von Großbritanien, war einer der veränderlichsten Köpfe von der Welt; heute nahm er eine Gemahlin, morgen schaffte er sie wieder ab, oder ließ sie gar hinrichten. Dieser wunderliche Herr gerieth mit dem Könige von Frankreich, Franz dem Ersten, in Streit. Er entschloß sich seinem Gesandten an diesem Monarchen abzuschicken, der ihm frey die verdrüßlichsten Sachen unter die Augen sagen sollte. Zum Unglücke fiel seine Wahl auf einen Bischof, der einer von seinen Vertrautesten war. Allein, dieser kluge Kopf wollte nicht gern an eine so kritische Arbeit: Ich würde sprach er, allem Ansehen nach meinen Kopf in Frankreich zurück lassen. Ihro Majestät wissen, wie empfindlich und hitzig Franziskus ist. — Fürchtet euch nicht, sagte der König. Gesetzt, daß euch der König von Frank-

reich hinrichten läßt, so wißt ihr ja, wie viel Franzosen in meiner Gewalt sind; denen ich sogleich ihre Köpfe werde abschlagen lassen. Gut, Ihro Majestät! erwiederte hierauf der Bischof, ich befürchte aber, daß kein einziger von diesen Köpfen auf meinen Rumpf passen werden.

919.

Als ein gewisser Student auf eine leichtfertige und lasterhafte Weise so viel Geld verthan, und so starke Schulden gemacht hatte, daß er seinen Vater keine Rechnung darüber thun konnte, noch sagen durfte, wozu er abermals so viel Geld brauchte, so schrieb er mit eigener Hand zu seinen Vater folgenden Brief: Allerliebster, bester Vater! ich bin gestorben, betrübet euch, nebst meiner Mutter und Geschwistern nicht allzusehr, schicket mir noch eine Summe Geldes, daß ich ehrlich kann begraben werden. Der ich ꝛc.

920.

Ein gewisser Edelmann verschwendete alles das Seinige, und lebte so darauf los, daß man befürchten mußte, es würde ihm noch einmal an dem Nothdürftigen fehlen. Einer seiner guten Freunde stellte ihm einsmal seine Lebensart vor, und sagte: Wie wird dirs aber am Ende gehen, wenn du so fortfährst? du wirst machen, daß man dich nach deinem Tode nicht wird begraben können. O! antwortete der erste, was das anbelangt, so verlasse ich mich auf mein Stinken.

921.

Ein paar Bauern hatten bey einem Glase Bier allerhand beleidigende Dinge von ihrem Verwalter gesprochen. Er ließ sie kommen, und fragte

sie, ob sie das alles geredet hätten, was man ihm erzählt habe. Herr Verwalter, antwortete einer, wir würden noch mehr geredet haben, wenn wir mehr Bier gehabt hätten.

922.

Ein Dieb, welcher zum Galgen geführt ward, bat, man möchte ihm doch eine Ader öffnen, weil er gehöret hätte, der erste Aderlaß helfe für den Tod.

923.

Einer von den Leuten des Königs Friedrich des Zweyten ward schnell vorgerufen, und bat demüthigst um Vergebung, weil er noch so verworren um den Kopf erscheine! Wenn ihr nur im Kopf nicht verworren seyd, versetzte der gnädige König, so hats weiter nichts zu sagen.

924.

Ein Herzog hatte einen alten wohlverdienten Diener, dem er lange eine Versorgung versprach, allein von einer Zeit zur andern aufgeschoben hatte, weil er ihn brauchte. Als er nun eben darüber nachgedacht, und verdrüßlich war, kam er in die Kapelle, da der Herzog Messe hörte, und stellte sich ganz nahe neben ihn; und indem der Herzog an seine Brust schlug, und sprach: Gott sey mir Sünder gnädig! sagte er: nicht ihn, sondern mir, Herr, sey gnädig, ich bedarfs mehr, er hat mir lange viel versprochen, hält aber nichts.

925.

Ein Doktor zu Mayland bath einen Vogelfänger, er möchte ihn doch einmal auf seine Vogelheerd mitnehmen. Der Vogler verhieß es ihm, doch mit dem Beding, daß er auf dem Heerd ganz stille sitzen müsse. Kaum aber waren sie an dem Orte; so

konnte sich der ungesalzene Doktor des Redens nicht enthalten, sondern sagte zum Vogler auf lateinisch; es wäre eine große Menge Vögel da; worüber die Vögel alle davon flogen, und der Vogelfänger zornig zu ihm sagte: Wenn er nicht schweigen kann, so hätte er nicht mitgehen sollen. Hierauf antwortete er: Er hätte nicht gewußt, daß die Vögel auch lateinisch verstünden.

926.

Nicht weit von einer Stadt in Deutschland in einem Walde war ein Bär, der großen Schaden anrichtete. Es beredeten sich drey junge Kerls, diesen bösen Bären umzubringen; giengen also vorher in ein Wirthshaus, und ließen sich zu essen und zu trinken geben, für die Zeche aber handelten sie mit dem Wirthe auf die Bärenhaut. Der Wirth war es zufrieden, und sie giengen in den Wald. Sie waren nicht lange da; so kam ihnen der Bär entgegen, und sie geriethen in ein solches Schrecken, daß sie alle die Flucht ergriffen; einer stieg auf einen Baum; der andere, der gut zu Fuße war, lief davon; der dritte aber wußte keinen andern Rath, als sich auf die Erde zu werfen, sich für todt zu stellen, und den Athem an sich zu halten. Der Bär kam zu den letzten, beroch ihn, wälzte ihn etlichemal herum; ließ ihn aber endlich als einen todten Körper liegen, und lief wieder davon. Der auf dem Baume saß, hatte dieß mit Entsetzen angesehen; er fragte also diesen, wie ihm zu Muthe gewesen, als der Bär so mit ihm umgegangen wäre? Er sagte mir ins Ohr, versetzte derselbe, die Haut nicht eher zu verkaufen, bis man sie habe.

927.

Ein voreiliges Frauenzimmer hatte bey einem Obergerichte einen Prozeß anhängig. Da es ihr aber schien, daß es nicht nach ihrem Kopfe ging, der Präsident ihr allerley Einwürfe machte, die den Verlauf vermuthen ließen, sagte sie beym Weggehen, daß es einige Vertraute des Präsidenten hörten: Der Teufel hole den alten Affen. Den andern Tag aber kam ein gefälliges Urtheil, und sie gewann den Prozeß. Gleich lief sie zum Präsidenten, sich zu bedanken, der ihr erwiederte: Madame, wissen sie ein andermal, daß ein alter Affe im Stande ist, den Meerkatzen ein Vergnügen zu machen.

928.

Der Marschall von Türenne sah einst an einem heißen Sommertage in einem weißen Kamisölchen zum Fenster hinaus, und zeigte seinen S. V. in voller Herrlichkeit. Ein Bedienter sah ihn für den Koch an, und weil die Festung gar so herrlich vor ihm lag, so schlug er gewaltig darauf. Da sich der Marschall aber umkehrte, fiel der Bediente fast in Ohnmacht, und ihn zu Füßen. Vergebung Euer Excellenz um Gottes Willen, ich glaubte, es wäre Georg, der Koch. Ey, antwortete der Marschall, und wenn es auch Georg gewesen wäre, so hättet ihr doch (indem er sich den getroffenen Fleck rieb) kein solcher Flegel seyn, und ihn so derb schlagen sollen.

929.

Ein Dudelsackpfeifer, welcher die Länder durchzog, setzte sich an einem Gehölze nieder, nahm sein Mittagsbrot aus der Tasche, und wollte essen. Kaum hatte er es gethan, so kamen drey Wölfe

um ihn herum. Dem einen warf er Brot vor, und dem andern gab er Fleisch, bis seine Provision weg war. Endlich nahm er seinen Dudelsack, und fing an zu spielen. Darauf liefen die Wölfe fort. Ey zum Teufel! rief der Kerl, ich hätte sollen gewußt haben, daß ihr die Musik so liebtet, ich würde sie euch vor dem Essen gemacht haben.

930.

Churfürst Christian hatte einsmals Taubmannen zu Gaste; wie nun dieser zwo gebratene Rebhühner einwickelte und bey sich steckte, sagte der Churfürst: Herr Professor! Ihr sollet nicht sorgen, was ihr essen werdet. Ganz recht, sagte Taubmann, ich will auch nicht sorgen, darum steckte ich eben die Rebhühner in meine Tasche.

931.

Ein junger Mensch in England hatte eine Unterredung mit einem Quacker, und dieser letztere eiferte sehr wider die böse Gewohnheit in Gesellschaften zu lügen. Er zeigte ihm die schlimmen Folgen davon, und sagte: daß man, wenn jemand eine Geschichte erzähle, die nicht mit der Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit überein kämen, widersprechen, oder doch wenigstens ein Geräusche oder ein Geschrey machen müßte. Dadurch würde weniger geschadet, als durch eine Lüge. Hernach predigte dieser Quacker einst, und kam auf das große Wunderwerk, da fünf tausend Mann mit fünf Broten gespeiset worden. Hier bemühete er sich zu beweisen, daß diese Brote nicht so klein gewesen wären, wie die gewöhnlichen, sondern daß sie so groß als Berge gewesen. Hierauf machte erstgedachter Mensch, der sich unter den Zuschauern befand, ein lautes Geschrey. Was,

sagte der Quacker, glaubst du Freund, daß ich lüge? O nein, erwiederte jener, ich denke nur nach, wie groß die Backöfen mögen gewesen seyn.

932.

Ein Komödienschreiber las seinem Freunde ein schlechtes Schauspiel vor, und fragte um seine Meynung. Er antwortete, daß es nicht nach seinem Geschmacke wäre. Der Autor bat darauf, er möchte ihm sagen, was er mit diesem Stücke am besten machen könnte. Streich die Hälfte aus, sagte sein Freund, und die andere Hälfte verbrenne.

933.

Die Perser sagen im Sprichworte, daß die Lüge, welche Nutzen bringt, besser sey, als die Wahrheit, welche schadet. Ein König hatte den Tod eines Sklaven befohlen. Dieser Unglückliche belegte den Prinzen in der Verzweiflung mit Verwünschungen in einer fremden Sprache. Der König fragte, was er gesagt habe, und ein Hofmann von leutseligem und sanftmüthigen Charakter antwortete: Herr! dieser Unglückliche hat gesagt: Das Paradies ist für die, die ihren Zorn bemeistern, und den Menschen verzeihen. Ein anderer Hofmann, ein Feind des ersten, sagte alsdann: Es ist nicht erlaubt, die Wahrheit vor seinem Monarchen zu verheelen: Dieser Mensch hat den König beschimpft. — Die Lüge, die jener mir sagte, antwortete der König, ist mir lieber als die Wahrheit, die du mir sagest: denn er hat Lust Gutes, du aber Böses zu thun; und schenkte dem Sklaven das Leben.

934.

Der Fabeldichter Aesop ging einst nach seiner Manier sinnend und trotzig über Feld. Ihm folgte

ein Wanderer, dem die Gegend unbekannt war; und als dieser Aesopen erreichte, war seine erste Rede: Freund! wie lang hab ich noch zu gehen, bis ich zu den Flecken komme, der dort rechts übers Feld liegt? — Geh, sprach Aesop. Narr du? erwiederte der Wanderer; das weiß ich wohl, daß ich gehen muß, wenn ich weiter kommen will. Nu so geh! antwortete Aesop abermalen. Der Wanderer hielt ihn ohne weiters für einen Wahnsinnigen, und ging. He! ruft Aesop, in zwo Stunden bist du dort. Warum, versetzte der Wanderer, sagtest du mir das nicht gleich? Narr du, spricht jener, wie konnt ich denn den Ausspruch thun, bevor ich deinen Gang gesehen.

935.

Ein Edelmann kam von Florenz nach Mayland in ein Haus, wo er ein Schild mit einem Ochsenkopf in einen Fenster, mit allen Farben und Verzierungen, dergleichen sein Wappen hatte, antraf. Er sprach: Wer führt den Schild hier in der Stadt, das Zeichen ist mein, und es muß dasselbe kein anderer führen. Da fand sich ein anderer Edelmann, welcher sagte, das Wappen wäre sein, und er wollte es ihm zum Trotze ferner führen, denn er hatte es von seinen Aeltern ererbet. Der Florentiner forderte ihn hierauf zum Zweykampf heraus. An dem festgesetzten Tage fand sich nun der Florentiner an dem bestimmten Orte mit seinem Harnische und Gewehre ein. Der Mayländer kam in einer mit Maderfellen besetzten damastenen Kleidung, in Gesellschaft eines Bedienten ohne Gewehr. Der Florentiner sprach: Verachtest du mich etwa, daß du ohne Harnisch und wehrlos erscheinest? Der Mayländer antwortete:

Warum sollen wir uns denn die Hälse brechen, da keiner den andern beleidiget hat? Der Florentiner erwiederte: Darum, daß du mir mein Wappen führest. Der Mayländer fragte: Was ist denn dein Wappen? Der Florentiner antwortete: Ein Ochsenkopf. Und der meinige, versetzte der Mayländer, ist ein Kuhkopf.

936.

Ein elendes Trauerspiel wurde von einer noch elendern Truppe in der Vorstadt von Leipzig aufgeführt. Der Soufleur rief dem einen Akteur als eine Erinnerung zu: „er ersticht ihn und geht ab!" — Der Schauspieler, welcher glaubte, dieß gehörte zu seiner Partie, deklamirte zu nicht geringer Belustigung des Parterres, mit heroisch tragischem Tone: „Er sticht ihn, und geht ab!"

937.

In Buxdehude lebte ein Pachter, bey welchem es beständig einhergieng, wie auf Matzens Hochzeit. Daselbst befanden sich viele Damen und Herren, wozu sich zuletzt noch ein gewisser Advokat einfand, der im Orte wohnte. Sogleich beym Eintritt präsentirte man ihm Wein, Bier, Kaffee und dergleichen; allein er schlug es aus, unter dem Vorwande, er dürfe keines von allen trinken. Trinken Sie mit uns, Herr Advokat, schrien die Damen, welche beysammen saßen, und reichten ihm ein frisches Glas voll Wasser dar, Recht, recht so — rief er enthusiastisch — ich danke ihnen meine Herren für ihre hitzigen, dicken Getränke, ich will mit den Gänsen Wasser trinken. Sagt ich's nicht vorhin, versetzte eine von den Frauenzimmern, daß die Ochsen auch Wasser trinken! — —

938.

Ein Bauer gieng über die Wechselbrücke zu Paris, und sah alle Kramladen voll Waaren; nur in einer Wechslerbude sah er nichts. Er war neugierig, und fragte den Wechsler: Was hat der Herr zu verkaufen? — Eselsköpfe, mein Freund! versetzte der Wechsler, der den Bauer für einen einfältigen Tropfen hielt. — Das ist brav, sagte der Bauer; ihr müßt vortrefflichen Abgang haben; denn ich sehe, ihr habt nur noch einen einzigen abzusetzen; dann seyd ihr fertig.

939.

Es entstund einmal auf dem Meere ein großes Ungewitter. Da nun ein Schiff eben auf der Fahrt nach Peru begriffen war, befahl der Schiffskapitän, daß ein jeder seine schweren Sachen ins Meer werfen sollte, um hierdurch das Schiff zu erleichtern. Diesem Befehl zu folge nahm einer von den Reisenden seine Frau, und wollte sie über den Bord werfen. Da man es ihm aber nicht zuließ, und um die Ursache fragte, gab er zur Antwort: Er habe nichts unter seinen Sachen, das ihn so beschwere, als seine Frau.

940.

Ein Mann hatte fünf Weiber genommen, und als er deßwegen angeklagt wurde, fragte ihn der Richter, warum er so viele Weiber geheurathet habe; worauf er zur Antwort gab: Damit, wenn es möglich gewesen wäre, daß ich eine gute gefunden hätte, ich hernach allein bey selber bleiben könnte.

941.

Ein Schweizer drängte sich an den gewesenen

König von Frankreich bey allen Gelegenheiten mit einer Bittschrift, und wollte sich durchaus nicht abweisen lassen. Endlich gewährte ihm der König auf einen Augenblick Gehör, und er bath demüthigst — um die Anwartschaft auf der Stelle des Rhinozeros in der königlichen Menagerie. Warum? weil diesem Thier täglich sechs Fläschen Wein gereicht werden.

942.

Ein altes Weib vertrank etwas von dem Gelde, das ihr der Mann zum Geburtstage schenkte, in der Schenke. Als sie nun merkte, daß sie mehr als genug habe, stand sie auf, konnte aber kaum mehr stehen. Hm! rief sie aus, man sagt sonst: der Wein giebt alten Leuten Kraft. Das ist nicht wahr, denn ich habe eine ganze Maaß getrunken, und bin nicht einmal so kräftig geworden, daß ich stehen kann.

943.

Kein Lob ist schlechter, als wenn man von jemanden sagt: es ist wahr, er ist ein sehr feiner, artiger Mann, er macht einen vortrefflichen Wirth, er ist die Seele der Gesellschaft. Hierzu gehört nichts, als etwas Tanzmeisterdressur, ein gewisser Grad von Etourderie, die Eloquenz der Weiber — das heißt, von einem Nichts sehr viel sprechen, und dann das ewige Dreyerley, welches, wie Eugen sagte, zur Vollbringung jeden Projekts nothwendig ist — Geld, Geld, Geld! und doch ist dieß das größte Lob, welches man gemeiniglich einem geben zu können glaubt. Der gröbste Bauer ist der Welt nützlicher, als solch ein artiger Mann. Mit Anstand ein Menuet zu tanzen, mit Artigkeit einer Dame aus den Wagen zu helfen, und von fünf Uhr bis Mit-

ternacht zu Tische zu sitzen: dazu würde man in der Noth einen Pavian abrichten. Auch ein Jawgon herzuscharren, wobey man nichts denken darf, würde er wohl können. Aber zur gehörigen Zeit säen und erndten, durch Erfahrung mit dem Wirthe umgehen, und den Boden bestellen zu lernen, — dazu möchte es ein Pavian doch wohl nicht bringen, und wenn man ihm eine ganze Akademie zu Lehrmeistern gäbe.

944.

Kürzlich besah eine Gesellschaft den neu erbauten Sommerset Pallast. Einer machte die Bemerkung, daß die Zimmer in einem übrigens so schönen und großen Gebäude viel zu niedrig wären. Andre aus der Gesellschaft behaupteten das Gegentheil. Endlich um dem Streit ein Ende zu machen, proponirt einer eine Wette. Er wollte zum Beweis, das die Zimmer zu niedrig wären, einen Menschen bringen, der in keinen einzigen Zimmer des Schlosses aufrecht stehen könnte. Die Wette wurde angenommen, und man erwartete nichts weniger, als einen ungeheuren Riesen zu sehen, und siehe, jener brachte einen kleinen, aber ganz krumm gewachsenen Zwerg, der freylich an keinem Orte in der Welt, folglich auch hier nicht stehen konnte, und die Wette war gewonnen.

945.

Einige Frauenzimmer im großen Saale zu Bath lobten den Obristen M. als einen witzigen Kopf. Ein gewisser Baron, der dabey war, wollte seinen Witz auf die Probe stellen, und fragte ihn: wer denn sein Schneider wäre? O! mein Herr, antwortete der Obriste, der schickt sich nicht für Sie, er läßt sich alles baar bezahlen.

946.

Ein mit Gold ganz über schamarirter Sekretär klagte über Geldmangel; „dieß rührt von der Grammatik her! sagte ein Freund zu ihm; Sie haben den Unterschied zwischen in und auf vergessen! denn es ist ein großer Unterschied in der Tasche und auf der Tasche.

947.

Ein Fremder reisete durch ein Dorf, und wollte dem Wirthe, bey dem er eine Mahlzeit verzehret, seine Zeche mit einem Siebenzehnerstück bezahlen, welches etwas kupfern aussahe. Aber der Wirth weigerte sich es zu nehmen, und sagte: Es sieht mir zu kupfricht aus, ich nehme es nicht, denn ich kann es nicht wieder los werden. Sie fiengen an mit einander zu disputiren, und der Fremde berief sich darauf, daß es seines Landesherrn Münze wäre, indem ja dessen Bildniß darauf stünde. Der Wirth antwortete: Nein, mein Herr, es ist solches meines Landesherrn nicht, denn ich kenne ihn gar zu gut, und weiß ganz gewiß, daß er keine so rothe Nase hat.

948.

Die Herzoginn von Nothumberland mußte in einem Wirthshause, das eine goldene Gans zum Schilde führte, wo sie nur mäßig zwey Tage gezehrt hatte, 85 Thaler bezahlen. Bey der Abreise sagte sie zum Wirth, Herr, wenn sie haben wollen, daß ich bey meiner Zurückreise wieder bey Ihnen einkehren soll, so müssen Sie mich nur nicht für Ihren Schild ansehen.

949.

In einem Canton in der Schweiz, ich weiß nicht

in welchen, soll man ein Gesetz haben, nach welchem die Schimpfwörter und Ohrfeigen eine bestimmte Taxe nach dem Stande der beleidigten Person haben. Eine Ohrfeige, die ein Mann von mittlerm Stande einem seines gleichen giebt, wird auf zehn Thaler geschätzt. Ein Fremder, der in diesem Lande reisete, der bekam eine Rechnung von vier Reichsthalern, die er verzehrt hatte. Dieser sagte zum Wirth: Mein Herr! ich habe kein Geld, geben Sie mir eine Ohrfeige, und das übrige heraus.

950.

Ein Reisender kam spät am Abend in einen Gasthof, da schon alles am Tische saß, und kein Raum in einer andern Herberg übrig war, und mußte also hungrig zu Bette gehen. Gleichwohl forderte der Wirth früh Morgens das Geld für die Mahlzeit, mit den Worten: ob er gleich nichts gegessen habe, so sey er doch vom Geruch satt geworden. Der Reisende zog einen Dukaten aus seinem Beutel, warf ihn auf den Tisch, und fragte den Wirth: ob dieser gut am Klange sey? O ja, erwiederte dieser. Nun! versetzte ersterer: mußte ich mich gestern mit dem Geruch speisen lassen, so werdet ihr auch schon mit dem Klange des Geldes zufrieden seyn.

951.

Es kam einst einer in ein Wirthshaus, und ließ sich etwas zu essen geben. Da man ihm aber anstatt Fleisch lauter Knochen gab, so verband er sich geschwind die rechte Hand, als wenn er eine Wunde daran hätte. Er rief darauf die Wirthin, und bat sie sehr höflich, weil er wegen eines Schadens an der Hand solche nicht brauchen könne, daß sie ihm

doch den Gefallen erweisen, und das Fleisch zerschneiden möchte. Indem diese nun Hand anlegen wollte, so merkte sie wohl die Feinheit ihres Gastes, und ließ ihm eine bessere Portion geben.

952.

Eine Frau schalt ihre Magd, daß sie nicht genug Butter ins Essen gethan habe. Die Katze ist es, sagte sie, die die zwey Pfund Butter gefressen hat, die noch da waren, ich habe sie darüber ertappt. Die Frau nahm sogleich die Katze, und setzte sie in eine Wage; sie wog aber nur ein und ein halbes Pfund.

953.

Ein Bauer erzählte seinem Gutsherrn mit kläglichen Worten, daß die Maulwürfe seine Wiese gänzlich verdorben hätten. Der Herr antwortete: Da ist leicht Mittel zu finden, laßt die Wiesen pflastern.

954.

Es geschiehet manchmal, daß Leute so starke Ohnmachten bekommen, daß man sie für todt hält, bis sie nach einigen Tagen wieder zu sich kommen. Auf diese Art starb dem äußern Ansehen nach ein verheuratheter Mann. Seine Frau ließ seinen Tod allen Freunden und Bekannten ankündigen. Der Sarg war verfertiget. Alles war zum Begräbnisse veranstaltet. Nach zwey Tagen erwachte der Mann aus seinem Schlummer, und gieng zu seiner Frau. Diese, welche durch seine Stimme überzeugt wurde, daß er wirklich lebte, schlug die Hände zusammen, und rief: Aber Mann, was machest du mir für einen dummen Streich, werden nun die Leute, denen

ich deinen Tod habe melden lassen, nicht denken, daß ich närrisch bin?

955.

Eine Frau in Marseille war untröstlich, daß sie so lange keine Nachricht von ihrem Manne erhalten hatte, der auf der Flotte des Herrn la Motte Piquet als Offizier diente. Er war auch wirklich in einem Gefechte dieses französischen Admirals mit dem englischen Admiral geblieben, aber niemand wagte es, diese Nachricht der Frau zu hinterbringen; aus Furcht, sie in Verzweiflung zu stürzen. Endlich besuchte sie einer ihrer Bekannten, in der Absicht, ihr das Geheimniß zu eröffnen. Er unterhielt sie von ihrer gegenwärtigen Lage, von ihrem Schmerz und der Furcht, die sie wegen des Verlustes ihres Gatten hatte. „Und wie?" fing er hierauf an — „wir „wollen den Fall setzen, daß er todt ist, was woll„ten, was könnten sie denn machen?" Was ich machen könnte? erwiederte sie mit der größten Lebhaftigkeit — zum Fenster stürzte ich mich hinaus, in Gegenwart dessen, der mir die Nachricht brächte!

Alsbald stund der Freund auf, und eröffnete das Fenster. Die Frau begriff, was er ihr sagen wollte. Da er ihr aber auf eine so besondere Art den Tod ihres Mannes bekannt machte, wurde ihre Empfindung dadurch erstickt, und sie mußte selbst lachen, daß man sie so beym Worte genommen hatte. Man bedauerte in Marseille ihren Verlust; aber man lachte zugleich über den schnellen Wechsel ihrer Entschließungen, und wünschte ihr Glück, sie nicht das Opfer ihrer Empfindsamkeit geworden war.

956.

Einem reichen Manne war seine Frau, mit welcher er sehr mißvergnügt gelebt hatte, gestorben. Das Leichenbegängniß sollte zwey tausend Thaler kosten. Der Wittwer sagte: Für zwey tausend Thaler hätte ich sie wahrlich noch ein paar Jahr behalten.

957.

Als Palistratus sich entschlossen hatte, wieder zu heurathen, fragten ihn seine Kinder, ob seine Unzufriedenheit über sie ihn zu diesem Entschluß gebracht habe? Im geringsten nicht, antwortete er ihnen, sondern ich bin im Gegentheile mit euch zufrieden, daß ich noch mehrere von eurer Art haben möchte.

958.

Ein Mensch, der eben nicht das schwerste Verbrechen begangen hatte, sollte sich eine Todesart wählen. Er besann sich nicht lange, und sagte: er wollte vor Alter sterben. Dieser glückliche Einfall machte die Richter lachend, und erhielt ihm das Leben.

959.

Man erzählt folgenden Umstand, um zu beweisen, daß der Amerikaner nicht so dumm ist, als der stolze Europäer zu glauben geneigt ist. Ein reisender Spanier traf einen Indianer in einer Wüsteney an; beyde waren zu Pferde. Der Spanier besorgte, daß er mit seinem Pferde nicht weit kommen würde, weil es ziemlich schlecht war, bot dem Indianer, der ein junges und rasches Pferd hatte, einen Tausch an. Dieser schlug den Tausch aus, und hatte recht. Der Spanier fieng darü-

der Händel mit ihm an, daß es gar zum Handgemenge kam. Der Spanier aber, weil er bewaffnet war, bemächtigte sich mit leichter Mühe des Pferdes, und setzte seinen Weg weiter fort. Der Amerikaner folgte ihm bis in die nächste Stadt nach, und verklagte ihn beym Richter. Der Spanier wird genöthiget zu erscheinen, und das Pferd mitzubringen.

Er schalt den Indianer einen Betrüger, behauptete, daß das Pferd ihm gehöre, und er es jung auferzogen habe. Man hatte keine Beweise vom Gegentheile, und der zweifelhaft gemachte Richter wollte schon die streitenden Partheyen wieder fortschicken; als der Indianer ausrief: das Pferd gehört mir, und ich will es beweisen. Er nahm seinen Mantel ab, und deckte ihn geschwind dem Pferde über den Kopf. Weil dieser Mann behauptete, daß er das Pferd erzogen habe, so befehlet ihm, sprach er zum Richter, zu sagen, auf welchem Auge das Pferd blind ist. Der Spanier wollte sich nicht zweifelhaft blicken lassen, und antwortete sogleich, auf dem rechten Auge. Der Indianer nahm dem Pferde die Decke wieder ab, und sagte: es ist nicht blind, weder auf dem rechten, noch auf dem linken Auge. Der Richter, der durch einen sinnreichen und starken Beweis überzeugt wurde, sprach ihm das Pferd zu, und der Prozeß hatte ein Ende.

960.

Zwey Mannspersonen stunden bey einander, als ein junges Frauenzimmer vor ihnen vorbey gieng. Der eine sagte: Da gehet das schönste Frauenzimmer, welches ich je gesehen habe. Sie kehrte sich um, und da er häßlich aussah, versetzte sie: Ich wollte, mein Herr, daß ich von ihnen auch das sa-

gen könnte. Das können sie leicht thun, antwortete er, und so lügen, wie ich.

961.

Ein Barbier fragte einen Bauer, der auf einem Esel, Holz auf dem Markte brachte, was er ihm für das, was er seinem Esel aufgeladen hätte, geben sollte? Der Bauer forderte ein billiges. Der Barbier versprach ihm, solches zu geben. Als nun der Bauer das Holz abgeladen, und das Geld haben wollte, forderte der Barbier auch den Sattel, als welcher dem Esel ja auch aufgeladen wäre. der Bauer mußte den Sattel nach einigem Wortwechsel folgen lassen. Einige Zeit darauf kam der Bauer wieder, und fragte, wie viel er für sich und seinen Kameraden zu barbieren bezahlen müßte. Der Barbierer forderte zwey Groschen. Nachdem nun der Bauer barbieret war, führete er seinen Esel hinein, und sagte: Hier ist mein Kamerad, barbieret ihn, oder gebt mir meinen Sattel wieder.

962.

Es war einstens ein Lord sehr krank, und bekam einen Besuch von einem sehr schönen Frauenzimmer, die während der Unterredung auffuhr, und schaudernd ausrief: Ich bin so kalt als der Tod! darauf versetzte der Lord witzig: Wenn das ist; so weigere ich mich nicht, ihn zu umarmen.

963.

Ein witzig seyn wollender Kopf hatte auf den berühmten Leibmedikus Zimmermann in Hannover ein Pasquill gemacht, das voll Schiefheit, und Brutalität war. Er erkannte ihn auf den ersten Blick. Einige Zeit nachher speißte er in der Gesellschaft dieses Menschen. Sie saßen gerade einander

gegenüber. — Er räsonirte viel von der Naturhistorie. — Kennen sie eine Eigenschaft der Vipern? fragte Zimmermann den witzigen Herrn. — Man läßt sie beißen, zwanzigmal, dreyßigmal nacheinander; dann verlieren sie ihr Gift.

964.

Cromwell hielt seinen Einzug in London unter einem ungeheuren Gedränge des Volks. Man wollte ihm über diesen großen Zulauf ein Kompliment Machen. Aber Cromwell antwortete: Es würden ihrer weniger seyn, wenn man mich zum Galgen führte.

965.

Ein junger Mensch, der gerne witzig seyn wollte, war in einem Weinhause, und als er seine Flasche ausgeleert hatte; rief er dem Kellner: Hier Merkurius! nimm dieses Gefäß voller Leeres weg! Hört ihr? rief einer in der Gesellschaft, seinen Kopf sollt ihr wegnehmen.

966.

Ein Dieb wollte an einem schönen Winterabend eine Laterne stehlen. Als er eben hinaufkletterte, um die Laterne auszuheben, sah ihn der Wächter! Was wollt ihr da machen? fragte ihn der Wächter. Ich putze mir nur das Licht, mein Freund: damit ich sehen kann, wenn ich vorbey gehe, weil er es nicht thut.

967.

Kyau war einst bey dem König von seinen Feinden angeschwärzt worden, und da bey einer Hoftrauer alles schwarz erschien, hatte er allein einen rothen Rock an. Als ihn deswegen der König zur Rede setzte, antwortete er: ich brauche mich nicht

schwarz anzuziehen, denn ich bin bey Ew. Majestat schon schwarz genug.

968.

Ein Lord fragte einen englischen Geistlichen, warum die Gans neben dem Priester gesetzt wurde? Ich kann die Ursache nicht sagen, erwiederte er; aber die Frage kömmt mir so sonderbar vor, daß ich künftig keine Gans werde sehen können, ohne an Ew. Gnaden zu denken.

969.

Bey dem Könige Friedrich Wilhelm von Preußen, hielt ein Kanditat um eine Pfaare an; der König fragte ihn, woher er gebürtig wäre? Aus Berlin, antwortete der Kandidat. Packe dich fort; die Berlinerzucht taugt nichts! Der Kandidat erwiederte: „Ihro Majestät halten zu Gnaden, sie geräth doch manchmal, und ich weiß selbst doch zwey Beyspiele davon.“ „Wer sind die?“ fragte der König. „Erstlich eure Majestät, und zweytens ich.

970.

In Landshut lebte ein Bürgermeister, der noch wegen seines Witzes berühmt ist, — er hieß Speer. Eines Tages, da er einen Kaufmann in einem schönen lakirten Wagen zu seinen Nachbarn fahren sah, sagte er launig — es ist doch sonderbar, ich habe diesen Mann noch nicht gekannt, und da sah ich ihn oft Meilenweit ohne Schuhe zu Fuße gehen — doch jetzt, da er Schuh und Stiefeln die Menge hat, läßt er anspannen, wenn er seine Nachbarn besuchen will.

971.

Daß man den Weibsleuten oder Damen mehr Geschicklichkeit und Witz beymißt, als sie im

Grunde besitzen, ist wahr. Arglist allenfalls und Eitelkeit, sind ihre ersten und hauptsächlichsten Prärogativen. Man vergöttert sie, weil man Narr ist, und drängt sich in ihre Gesellschaft, um berasonirt zu werden.

Dergleichen Dame, Vozia mag sie heißen, kramte alle ihren Mutterwitz in der Gesellschaft mit einem jungen Mann aus, und lafferte ihn so vielen Unsinn vor, daß er ihr aufs zehnte kaum antworten konnte. Bald schraubte sie ihn mit seinen Mädchen, bald lobte sie seine Laster, bald tadelte sie seine Natürlichkeit.

Als er nun ganz und gar nicht mehr antworten, und sich von ihr losmachen konnte, kam noch eine andere Dame dazu, wie leicht zu erachten, eben des Schlags. Ey ey, sagte diese zu dem Herrn, sie sind recht in der Enge, wehren sie sich doch, diese Dame hält sie ja, wie für einen Narren — Hm! versetzte er gleichgiltig lächelnd, daß traue ich dieser Dame nicht zu, denn beym Fürnnarrenhalten müssen gescheute Leute seyn!

792.

Mamsell, sagte ein armer junger Mensch zu seiner bey weiten reichern Freundinn, ich wünsche Ihnen ein schönes Landgut in der vortreflichsten Gegend zum Sommeraufenthalt, ein prächtiges Haus in der Stadt für den Winter, zwey oder dreymal hundert tausend Thaler, ferner — O! schon genug! unterbrach ihn das Mädchen. Wünschen Sie lieber sich selbst etwas; sie brauchen es ja nöthiger, als ich. Erlauben Sie mir auszureden, erwiederte er; ferner noch mich; dann hab' ich so viel, als Sie, und noch um ein Großes mehr.

973.

Immer siehst du so traurig aus, wenn ich dich rufe, sprach der König Friedrich der II. zu einem Pagen; was fehlt dir? Mich rührt das Leiden Ihrer Majestät so sehr — und wischte die Thränen von den Augen. Guter Schelm sprach der König: ich will doch sehen, daß ich vor meinem Sterben, deine Traurigkeit in Freude verwandle; einige Tage darauf schenkte ihm der König eine Note von 1000 Thalern.

974.

Der Sekretär eines Landeskollegiums in — ein geschickter edeldenkender junger Mann, war 100 Rthlr. auf einen Wechsel schuldig, die er zur Verfallzeit unmöglich bezahlen konnte. Sein Vater ein angesehener begüteter Mann, hätte ihn helfen können, hatte ihn aber schon längst alle Hilfe entzogen, weil er gegen alles sein Erinnern, ein armes, in seinen Augen aber das liebenswürdigste Frauenzimmer geheurathet. Mit dieser lebte er bey seinen mäßigen Einkommen völlig glücklich, konnte aber so viel nicht erübrigen, die Schuld zu bezahlen. Der Gläubiger belangte ihn also bey der Regierung. An dem Tage da diese Sache zum Vortrag gekommen war, hatte der Präsident große Gesellschaft, und unter diesen meistens Regierungsräthe, bey sich zum Essen. — Seinen edlen gefühlvollen Herzen war der unglückliche Sekretär B** stets gegenwärtig. Er fühlte zum Voraus alles, was dieser bey Erhaltung der Zitation fühlen müsse, und beschloß ihn zu retten.

Beym Nachtisch, als die Gäste am vergnügtesten waren, fing er zu ihnen an: Der arme B**

wird bey Erhaltung der Zitation nicht so vergnügt seyn, als wir itzt sind. Wir kennen ihn retten, wenn wir wollen. Ich wenigstens gebe sechs Dukaten. Durch dieses Beyspiel bewegt, legten die Gäste zusammen, bis die hundert Thlr. voll waren. Diese wurden den Gläubiger ausgezahlt, und die Klage unterdrückt. — Man denke sich das frohe Erstaunen des B** als er diese edle Rettung in der Folge zufälliger Weise erfuhr, und den rührenden Dank, den sein gefühlvolles Herz von seinen edlen Wohlthäter brachte. — Wie glücklich, wenn alle Richter gegen alle ohne ihr Verschulden unglückliche Schuldner so handeln könnten, und wollten.

975.

Eine junge muntere Bauerndirne hüttete eine kleine Heerde Schaafe auf dem Felde, der Herr des Dorfes, der sich auf der Jagd befand, und zufälliger Weise da vorbey kam; wollte sich über die vermeinte Einfalt des Mädchens lustig machen, und sagte zu ihr: Wie oft meine Tochter! mußt du dich des Tages über gegen den Wolf vertheidigen? Ach! gnädiger Herr! antwortete die Dirne, mit einer verstellten und demüthigen Miene; ich habe den Wolf noch niemahls gesehen, als heute. Der Herr verstummte, und gieng unverschämt seiner Wege.

976.

Ein niederträchtiger Mensch war zu vielen Reichthümern gekommen, und hatte keine Mittel gescheuet, sie zu erlangen. Er sagte einmal zu einem tugendhaften aber armen Manne: Es müße sehr viel Größe der Seelen dazu gehören, die zeitlichen Güter zu verachten. O nein, antwortete dieser, man darf sie nur in ihren Händen sehen.

977.

Ein berühmter Wucherer, der seinen Verdienst alle Tage abnehmen sah, gieng zu einen berühmten Prediger, und bat ihn, doch heftig wider den Wucher zu predigen. Dieser, welcher ihn für bekehrt hielt, sagte mit einem heilig eifrigen Tone zu ihm: „Ach, mein Bruder, was freue ich mich darüber, „daß die Gnade in Ihrem Herzen wirket.“ Sie irren sich antwortete der Wucherer kaltsinnig. Ich thue diese Bitte an sie, weil es so viele Wucherer in der Stadt giebt, daß ich gar nichts verdiene: wenn sie solche durch ihre Predigten bessern könnten, so würde alles zu mir kommen.

978.

Folgende Geschichte giebt einen Beweis, daß übernatürliche Begebenheiten, die durch Geschichtsschreiber bestätigt, und durch viele Augenzeugen bekräftigt sind, oft ihren ganzen Nimbus durch eine gründliche Untersuchung würden eingebüßt haben. Als Cardan zu Meyland war, verbreitete sich auf einmal das Gericht, daß sich ein Engel in der Luft sehen ließe. Cardan lief auf den Markt, und sah ihn selbst, und mit ihn mehr, als zweytausend Menschen. Die klügsten waren bestürzt, und wußten nicht, was sie von dem Wunder denken sollten. Endlich kam ein geschickter Naturkündiger, und bewieß der Versammlung, daß das, was sie für eine Erscheinung hielten, nichts weiters, als der Widerschein des steinernen Engels auf dem Glockenthurme von St. Gotthard wäre, der sich vermittelst eines darauf fallenden Sonnenstrahles in einer dicken Wolke abdrückte, und den Augen der Zuschauer

auf dieselbe Art, wie die Bilderchen der magischen Laterne, darstellt.

979.

Zu Frankfurt wurde einmal in der Meßzeit ein neues Pferd zur Schau gezeiget, bey welchem das wunderbar war, daß der Schweif da zu sehen gewesen; wo sonst gewöhnlich der Kopf stehen muß, und so wurde es in der ganzen Stadt bekannt gemacht. Eine Menge Volks kam in den Gasthof, wo das Wunderpferd in einen verschlossenen Stall verwahrt stünde, um dasselbe zu sehen. Wer nun zurück kam, schämte sich, und versicherte, daß sey ein rechtes Wunder von einem Pferd; wie sonst der Kopf steht, wäre der Schweif; bis endlich einer entdeckte, daß das ganze Wunder darin bestehe, daß das Pferd verkehrt, bey den Schweif an der Krippe angebunden stünde, und der Besitzer desselben Geld nöthig habe.

980.

Ein Richter, der nicht zu bestechen ist, ein großer Herr ohne Schulden, ein glücklicher Fürst, ein König, zu dessen Throne die Wahrheit einen leichten Zutritt findet, ein reicher Dichter, ein demüthiger Spanier, ein sanfter Franzose, ein Deutscher, der ein Feind des Weins ist, ein wirklicher Gelehrter, eine weise Wittwe, ein unzufriedner Thor, eine aufrichtige Frau, und ein wahrhafter Freund; das Phönix, welches man selten findet.

981.

Ein Deliquent bat den Henker, ihm nicht zu martern. Ich werde mein bestes thun, sagte dieser, aber ich sage euch im voraus, daß ich noch nie einen gehenkt habe. Meiner Treu, erwiederte jener, es ist

auch mein erster Versuch, aber wir wollen jeder das unsrige thun. Der Delinquent suchte sich zu helfen; der Henker verstand das Werk nicht, jener fiel halb erwürgt herunter, ward wieder zum Leben gebracht, und pardonirt.

982.

Was unterstehen sie sich in unser Gespräch zu mengen, sagte im Zanke einer zum andern. Sie sind ja ein schlechter Mensch, ein Kupler. Was, ein Kupler wäre ich? gab dieser zur Antwort. Ja, ja, so hat man mir gesagt. Nun so hätt' ich nimmermehr gedacht, daß ihre Frau so schwazhaft wäre!

983.

Ein Student kam einst auf dem Kaffeehause mit einem Kaufmanne über ein Zeitungsblatt in einen politischen Zank. Der Kaufmann wollte Gründe anführen, aber der Student schrie, und ward grob; so daß der Kaufmann, um den Streit ein Ende zu machen, lieber davon gieng. — Der Student wendete sich zu einem andern, und rief triumphirend: Nicht wahr, Bruder? den Philister habe ich recht zusammen gearbeiter? — Freylich, antwortete dieser: aber wer auch so einen Eselskinnbacken mit sich führt! —

984.

Zwey Mannsperson geriethen in dem Komödienhause mit einander in Streit. Schurke! sagte der eine; wenn du heraus kömmst, so werde ich dir durch meine Leute hundert Stockschläge geben lassen. Ich bin kein großer Herr, antwortete der andere, mit einer tiefen Verbeugung, ich habe keine Bediente, aber wenn es Ihnen gefällig ist, mit mir hinaus

zu kommen, so werde ich die Ehre haben, Ihnen selbst so viel Prügel zuzustellen.

985.

Zwey Leute geriethen mit einander in einen harten Wortstreit. Der eine kam in Hitze, und gab den andern eine derbe Ohrfeige. Zum Henker! antwortete dieser, soll das Spaß oder Ernst seyn? Ernst, antwortete der erste trotzig. Das ist dein Glück, versetzte dieser, denn dergleichen Spaß verstehe ich nicht.

986.

Ein Baron wurde von einem französischen Marquis, den er während des Spiels beschimpft hatte, auf Pistolen an einem gewissen Ort gefodert. Er fand nicht für gut daselbst zur bestimmten Stunde zu erscheinen. Da ihn nun der Marquis wegen seines Wegbleibens auf seinem Zimmer aufsuchte, und der Furchtsamkeit beschuldigte, antwortete er: Ich habe mich wirklich gefürchtet, mein Herr! aber nicht für sie, sondern für mich, daß ich etwa im Zorne sie möchte zu Boden schießen.

987.

Einer von den Pagen des Königs Friedrichs des II. war so sehr mit Zahnschmerzen geplagt, daß es dem Könige endlich sichtbar ward. Ich muß dem armen Schelm von seinen Zahnweh helfen, sprach er zu einem der anwesenden Kavaliers. „Du! rief er hitzig, gleich fort — was hast du wieder für dumme Streiche gemacht? gleich in die Wache, und laß dir 50 Fuchteln aufzählen — keine Umstände — fort du Taugenichts!" — Gott! was hab ich gethan?" sprach der arme Page, der sich in der größten Angst und Bestürzung zu den Füssen des Königs warf — „Fort! sag ich, ohne ein Wort weiter zu

reden, fort!" — Der Page gieng bebend ab, und wankte der Treppe zu. — Sogleich aber ließ ihn der König zurück rufen: Thun dir die Zähne noch weh, mein Sohn? fragte er ihn mit sanfter Stimme, Ach nein! Ihro Majestät, alles Zahnweh ist mir vom jetzigen Schreck vergangen! das wollte ich nur mein Kind, sprach der gutmüthige König; ich will wünschen, daß es dir ganz vergangen ist! Geh nun, und kauf dir für dieses Goldstück, ein niederschlagendes Pulver.

988.

Zeitungen und Wochenschriftsnachrichten stehen mit alltäglichen Haus- und Weibernachrichten in einem gleichem Verhältnisse, weil man sich auf beydes nicht zuverläßig verlassen kann. Dennoch findet es so viele Liebhaber und Interessenten, daß der älteste zahnlose Greis zittert, ehe er solche Verkündigungen gelesen, und auf der Bierbank bey Hansen und Görgen wiederkäuet, und ausgekramt hat.

In einem alten Stück Zeitung fand man, daß Anno Eins ein solcher kalter Winter gewesen seyn soll, daß das Feuer sammt der Flamme zu einen großen Klumpen gefroren sey. Darauf soll in eben diesem merkwürdigen Jahre ein dermaßen heißer Sommer erfolgt seyn, daß zu Mittage an der Tafel des Königs, die silbernen Servisen und Teller zerschmolzen, und in Ströhmen in die Stube geflossen sind.

Gut, daß alldergleichen thörichte, und abentheuerliche Dinge nur in der Vorzeit vorstellen; jedoch sind wir nicht ganz sicher, daß irgendwo dergleichen Karikatur in manches Plußmachers Gehirn eine Existenz nehmen möchte: wenigstens ist es eine

nicht beyspiellose Sache; allgemein mag mans ja nicht nennen, sonst dürfte es von losen Mäulern für Satyre angesehen werden.

989.

Ein einfältiger Reisender, welcher von Paris kam, sagte: Er könnte davon nichts erzählen; denn er hätte sich daselbst nur eine kurze Zeit aufgehalten, weil die Leute so sehr stürben, daß man unter hundert verschlossenen Kramläden nicht einen einzigen mehr fände, welcher offen wäre.

990.

Ein Herr hatte einen einfältigen Bedienten, welchen er den Narrenkönig zu nennen pflegte. Dieser war einmal witzig genug zu sagen; er wünschte, daß er es wäre, weil er dann gewiß der größte Monarch auf Erden seyn würde.

991.

Ein Edelmann besuchte einen andern, und brachte um sich groß zu machen, seine Kleinodien, und seiner Gemahlinn Ring hervor, in welchem Edelsteine waren, deren einer 300, und der andere 600 Gulden werth war. Da er nun von diesen Steinen viel Rühmens gemacht hatte, fragte ihm der andere Edelmann: Mein Freund! was für Nutzen bringen dir die Steine? Er antwortete, gar keinen Nutzen. Nun so bin ich doch über dich, erwiederte jener: denn ich habe zween Edelsteine, welche mir alle Jahr mehr den 300 Gulden gewinnen. Der Edelmann bat ihn, ihm dieselbe zu zeigen; da führte ihn dieser in eine ihm zugehörige Mühle, zeigte ihm die Mühlsteine und sagte: so viel verdienen mir diese in einem Jahre.

992.

Herr N. fuhr mit seiner Frau und Tochter, an einem schönen Sommerabend auf einem Bauernwagen von einem benachbarten Dorfe wieder nach Berlin zurück. Seine Frau hatte ein paar Gänse gekauft; auch die lagen auf dem Wagen. Als sie an das Thor kamen, tratt der Thorschreiber, dem der Herr N. kannt, an den Wagen heran, und fragte: „Haben Sie etwas Accisbares bey sich?" Wie er sieht antwortete Herr N. ein paar Gänse." Der Thorschreiber hatte die wirklichen Gänse nicht gesehen; er glaubte also, es würden die beyden Frauenzimmer damit gemeint, und sagte lächelnd: fahren Sie in Gottes Namen; solche Gänse geben keine Accise.

993.

Zwey Kaufleute fuhren mit einem Diener zum Thor herein; der Thorschreiber fragte den ersten: Wie heißen Sie? Mund, antwortete er. Und Sie mein Herr? — Maul, — — O! sagte er, ich will den dritten nur gleich beschreiben, der wird wohl Maulaffe heißen.

994.

Meister Isac fuhr einsmals auf einen Kahn, auf der Sayne, eine halbe Meile von Lyon. Er mußte vor ein Haus vorbey, das voll Accisebeamten war. Man schrie ihm zu, ob er nicht accisbare Waren hätte? Er that lange, als wenn er nichts hörte, um ihre Neugierde noch mehr zu reitzen. Er ruderte unterdessen immer hurtig nach der Stadt zu. Er antwortete das er nur ein kleines Packet hätte. Da machte er die Comis noch aufmerksamer, und das Packet machte ihn noch verdächtiger. Durch die

Hoffnung der Confiskation angefeuert, verfolgten sie das Boot, erreichten es, und glaubten ihre Beute zu erhaschen. Sie lasen schon die Bestürzung auf den Gesichte des Bauers. Sie ließen ihn keine Zeit sich zu besinnen, sondern drangen in ihm, ihnen zu sagen, wo das Päckchen wäre. Nachdem er ihnen ein Zeitlang das Vergnügen gegönnet, sich über seine angenommene Verwirrung zu ergötzen, wieß er ihnen einen kleinen buckligten Manne, der unten im Boote lag, und sagte: Das ist das Päckchen meine Herren.

995.

Die Regisseurs hatten einen Soldaten, der Kontrabande gemacht hatte, zu 2000 Rthlr. verurtheilt. Der König schrieb auf dem Rand des Urtheils, daß ihm zur Bestätigung eingereicht ward: „Bevor ich gegenwärtiges Urtheil bestättige, bin in doch neugierig die Mittel zu wissen, deren man sich bedienen wird, einen Soldaten 2000 Rthlr. bezahlen zu lassen.

996.

In England ist auf die dänische Handschuhe, ein so hoher Impost geleget, daß er den Werth der Handschuhe selbst übersteiget, und doch trägt man in London fast keine andere, als solche. Auf die Art ist es ein leichtes Mittel reich zu werden, wenn einer Gelegenheit hat, damit zu defraudiren. Vielleicht aber ist nichts mißlicher, als das. Dem Kaufmann L** gelang es indessen auf folgende Art: er kaufte eine große Menge solcher Handschuhe außer England, und packte in eine Kiste lauter solche, die auf die rechte Hand gehörten, und in eine andere, solche, die für die linke Hand waren. Eine derselben

nahm er mit, gab die Anzahl der Handschuhe nach Paaren an, und versteuert alles richtig, ohne daß man bemerkt hätte, daß die Handschuhe alle für eine Hand gemacht waren. Nach einigen Wochen kam auf einem Schiffe, die andere Kiste nach, aber unter der Addreße eines Mannes, der in ganz London nicht auszufragen war. Die Accisgerichte konfiszirten die Kiste als Kontrabande, und setzten einen Tag an, wo sie mit den andern konfiszirten Sachen verauckzioniret werden sollten. Es erschienen viele Liebhaber, aber man entdeckte daß unter den etlichen tausend Handschuhen kein Paar; — sie alle waren auf eine Hand gemacht. Kein Mensch konnte sie gebrauchen. L** sagte lachend: „Um des Spaßes willen, gebe ich eine Guinee für die Kiste.“ Man scherzte darüber, und er bekam sie. So hatte er seine beyden Kisten für den halben Impost.

997.

Ein Jud kam einen Nachmittag zu einen Thorschreiber, drückte ihm zwey Louisd'or in die Hand, und sagte: „Ich werde morgen nein kommen mit a paar Sack voll Bohnen, thu der Herr sowohl, en visitir er nicht so lange, daß ich nicht dörf su lange halten.“ Der Thorschreiber nahm das Geld, versprach, was der Jude gebeten hatte, und gieng zum Generalinspector des Orts hin, den Vorfall anzuzeigen.

Es wurde den folgenden Tag noch ein zweyter Aufseher an das Thor geschickt, und da der Jude mit seinen Bohnen kam, ließ man ihn, in Hoffnung gewiß defrautirten Kaffee zu finden, alle Säcke ausschutten, und durchsuchten alles mit der größten

Genauigkeit. — Der Jude beklagte sich über die gewöhnliche Strenge, mit der man ihn behandelt, da er doch rechten Weg sey. „Aber" sagte der Aufseher, „warum hast du denn gestern den Thorschreiber zwey Goldstücke gegeben, wenn du keine Defraudazion vor hattest?" May, was hab ich ihm gegeben? Zwey Goldstück? Freylich! sagte der Thorschreiber, hier sind sie ja noch, zog die Louisd'or aus der Tasche, und zeigte sie ihm. O May! hab ich mich vergriffen, schrie der Jude, nahm die Goldstücke schnell zurück, und gab an ihrer Stelle den Thorschreiber zwey Silbermünzen. — Die Herren der Accise redeten davon, daß der Jude nur den Thorschreiber hat auf die Probe stellen wollen, damit er ins künftige, wenn er diesmal nicht wäre visitirt worden, ohne Umstände alles hätte einfahren können; allein der Jude blieb dabey, ich habe mich vergriffen, steckte seine zwey Louisd'or ein, und fuhr fort.

998.

In einer großen Stadt war der General-Inspector der Accise abgesetzt worden, weil er den untern Bedienten zu sehr durch die Finger gesehen hatte. Man erwartete aber einen neuen, als in der Nacht ein Herr mit einer artigen Equipage vor das Thor kam. Der Thorschreiber durchsuchte den Wagen, und fand eine große Rolle fremden Toback. Defraudazion, Defraudazion schrie er, und befahl der Wache den Wagen anzuhalten. Der Herr im Wagen sagte, Freund mache er keinen Lärm, hier hat er zehn Dukaten. — Das hilft nichts, sagte der Thorschreiber, — das muß angezeigt werden! —

Jener bot zwanzig Dukaten, und mehr; dieser war unerbittlich. Endlich änderte der Fremde den Ton? „Mein Freund, es ist mir sehr lieb, daß er so aufmerksam auf seinen Dienst, und so treu ist. Ich bin der neue General-Inspector, und wollte gleich da man mich noch nicht kennt, eine Probe machen. Zur Belohnung für seinen Diensteifer, will ich ihm zum Provinzial-Inspector des Orts machen wo ich bisher gewesen bin; denn daselbst ist ein genauer Mann sehr nöthig. Ich logiere in dem goldenen Hirsch, melde er sich morgen um zehn Uhr bey mir: so will ich ihm seine Bestallung geben?" Der Thorschreiber machte tiefe Verbeugungen, redete viel von seiner Treue, und dankte für die Gnade des Herrn General-Inspectors. — Der Fremde fuhr unangetastet fort. — Am folgenden Tage erschien der Thorschreiber vor 9 Uhr schon im goldenen Hirschen; aber wie erschrack er, da er hörte, daß der Fremde blos die Pferde gewechselt hätte.

999.

In einer Nacht kam zu *** eine Herrschaft an. Hinten auf der Kutsche standen zwey Bediente. Der eine stieg ab, und zeigte den Visitator an, daß die Herrschaft nichts accisbares bey sich hatte. Der Wagen ward durchsucht. Der andere Bediente hielt seinen hinten auf dem Wagen. Niemand bekümmerte sich um ihn, — doch wäre er des Ansehens werth gewesen; denn es war eine Figur von Binsen geflochten, auswendig mit einer schönen Livre bekleidet, inwendig mit verbotenen Waaren gefüllt.

1000.

Von ein paar Zwillingsbrüdern, die sich sehr ähnlich sahen, war einer gestorben. Dem am Leben gebliebenen begegnete einer seiner Bekannten. Um Verzeihung, sagte er zu ihm: Wer ist denn eigentlich gestorben? Sie oder ihr Herr Bruder?